D. Aug. Herm. Niemeyers,

Consistorialraths,

Professors der Theologie an der Friedrichsuniversität zu Halle, und Aufsehers des dasigen königl. Pädagogii,

Grundsätze

der

Erziehung und des Unterrichts

für

Aeltern, Hauslehrer und Erzieher.

R

Erster Band.

Zweyte Auflage.

Frankfurt und Leipzig,
1799.

39 B 5 dii

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

39 BS

Vorrede
zur zweyten Auflage.

Die erste Ausgabe dieser Schrift, welche auf der lezten Ostermesse erschien, hat sich schneller vergriffen, als ich vermuthen konnte. Der neue Abdruck hat mich daher ganz eigentlich übereilt. Schon daher wird man keine wesentlichen oder bedeutenden Veränderungen und Vermehrungen erwarten. Sie würden vielleicht selbst als eine Unbilligkeit gegen die ersten Käufer betrachtet werden. Dennoch habe ich alles nochmals genau durchgelesen, nicht nur manchen übersehenen Druckfehler geändert, sondern auch in einzelnen Ausdrücken, was mir besser und besonders bestimmter schien, aufgenommen, in dem literarischen Theile hier und da nachgetragen, und von den wenigen öffentlichen oder Privat-Urtheilen, welche mir bisher zugekommen waren, wo sie mich überzeugten, dankbar Gebrauch gemacht.

Den hier und da geäußerten Wunsch, auch auf die besonderen Verhältnisse des öffentlichen Erziehers und Schulmannes Rükſicht zu nehmen, habe ich, nach der Anlage des ganzen Plans, nicht erfüllen können, da dieser durchaus auf häusliche Erziehung berechnet ist. Eine vieljährige Erfahrung würde mich sonst wohl in den Stand

setzen, manche Beobachtungen, die angehenden Schulmännern nüzlich seyn könnten, zu liefern: ich muß mir dies aber auf eine andere Zeit vorbehalten. Ein und das Andre findet man in der auf eben dieser Messe erscheinenden vollständigen Nachricht von der gegenwärtigen Verfassung und Einrichtung des königl. Pädagogiums (Halle in der Buchhandlung des Waisenhauses 1796.), auf welche ich auch Aeltern oder andre meiner Leser, welche die jetzige Beschaffenheit dieser Erziehungsanstalt näher kennen zu lernen wünschen, um sich bey der Wahl einer Schule für heran wachsende Söhne bestimmen zu können, verweisen muß.

Alles, was ich sonst noch von dem Plane, der Bestimmung und meinen Wünschen bey diesen Grundsätzen zu sagen hätte, findet man in der hier folgenden Vorrede zur ersten Auflage, welche ich nicht zu überschlagen bitte. Halle, in der Michaelis-Messe 1796.

D. Niemeyer.

Vorrede

zur ersten Auflage.

Seit zwölf Jahren hat es mir mein Beruf, die Erziehung und den Unterricht einer beträchtlichen Anzahl von Kindern und Jünglingen zu leiten, zur Pflicht gemacht, über die beste Art zu erziehen und zu unterrichten nachzudenken, und ich habe dabey zugleich täglich Gelegenheit gefunden, Erfahrungen über das Eine wie über das Andere zu sammeln. Wenn ich offen gestehe, daß ich in diesem Zeitraume von Jahr zu Jahr einen geringeren Grad auf pädagogische und methodische Künsteleyen und Spielwerke setzen lernte; so wird das Bekenntniß, daß meine Ueberzeugung von der Wichtigkeit einer vernünftigen und zweckmäßigen Jugendbildung mit jedem Jahre zugenommen hat, desto reiner und unverdächtiger seyn. Die einfachen Grundsätze, über welche alle denkende Erzieher von je her einig waren, nach welchen selbst so viele rechtschaffene Aeltern, ohne sie in ein System gebracht zu haben, handelten, bewährten sich mir immer mehr, und in Hinsicht auf sie konnte ich, bey allen Hindernissen, welche die Erziehung in der miterziehenden Welt finden mag, keinen Lobspruch übertrieben finden, welchen man in alten und neuen Zeiten der Erziehungswissenschaft ertheilt hat.

Gerade mein Amt verschaffte mir aber auch Gelegenheit, manchen tieferen Blick in die wahre Beschaffenheit der Jugendbildung in so vielen Häusern, die sich einer feinen Erziehung rühmen, thun zu können. Ich konnte es mir unmöglich verbergen, daß die öffentlichen Schul- und Erziehungsanstalten, bey allen ihren unvermeidlichen Unvollkommenheiten, dennoch bey einzelnen Zöglingen weit mehr leisten würden, wenn ihnen durch frühere Erziehung und frü-

heren Unterricht mehr vorgearbeitet wäre. Daß man dies so oft vermißt, davon sind zwar die meisten Aeltern geneigt, die Schuld auf ihre Gehülfen, die Hauslehrer und Gouvernanten, zu schieben; diese wieder eben so geneigt, sie allein in den Aeltern zu finden. Ich fürchte aber, sie theilt sich im Durchschnitte ziemlich gleich, und es werden die besten Absichten der Aeltern eben so oft durch unwissende, unerfahrne und unbiegsame Hauslehrer vereitelt, als die redlichsten Bemühungen würdiger Männer dieses Standes, durch die Schwäche, den Stolz, den Eigensinn oder die Sorglosigkeit so mancher Aeltern, ohne Wirkung bleiben.

Die Ueberzeugung hiervon, die sich mir oft so stark aufgedrungen hat, war die nächste Veranlassung, die Resultate meiner Beobachtungen auch schriftlich mitzutheilen, wie ich schon eine Reihe von Jahren in öffentlichen Vorlesungen mündlich gethan habe; in der Hoffnung, daß es vielleicht manchen Aeltern und Erziehern mehr an der Einsicht und Erfahrung, als an gutem Willen fehle. Ich sah mich so oft, wenn ich junge Männer in Conditionen beförderte, vergebens nach einem Handbuche um, welches sie in gehöriger Vollständigkeit mit ihren Geschäften, Pflichten und Verhältnissen bekannt machte. Dem Bedürfnisse desselben wünschte ich durch diese Schrift abzuhelfen. Die Ideen dazu lagen schon viele Jahre in meinem Kopfe und in meinen Papieren. Mich dünkt aber, ein pädagogischer Schriftsteller, der über Materien schreibt, bey denen auf längere Erfahrung alles ankommt, könne nicht genug zögern, und thue wohl, selbst über das Horazische nonum in annum hinaus zu gehen.

Wenn ich gleich hoffe, daß man keine wichtige Materie ganz übergangen finden wird, und die einzelnen Betrachtungen nach einem gewissen Plane geordnet werden mußten, so habe ich doch durch diesen Versuch weder ein neues System der Erziehung aufstellen, noch eine Kritik aller Pädagogik, so empfehlend diese Firma auch vielleicht gewesen wäre, versuchen wollen. Ich glaube die Anmaßung, als ob man allein zu erziehen verstände, ist dem practischen Erzieher, der mit allen Schwierigkeiten der Sache am besten bekannt seyn, und erfahren haben muß, wie oft man zum Alten zurük kehrt, am wenigsten zu verzeihen. Man muß sie denen überlassen, die ihre pädagogische Laufbahn mit einer neuen Theorie zu eröffnen Muth genug haben, und sich im Gefühle ihrer einzig möglichen Erziehungswissenschaft darüber wegsetzen, wenn irgend ein

Veteran, der im Schulstande grau ward, ihnen lächelnd zuruft:

Anch' io son pittore.

Ich bestimmte meine Schrift vorzüglich angehenden Erziehern und Lehrern: daher durften auch manche an sich bekannte Sachen nicht übergangen werden. Die tägliche Erfahrung lehrte mich, daß man nicht zu viel bey ihnen voraus setzen darf, wenn man nützlich werden will. So viel mir daran lag, alles möglichst zusammen zu drängen, so würde doch ohne Beyspiele und Erläuterungen manche Regel unverständlich geblieben seyn. Ungeachtet des kleinen Druks, und der sparsamsten Benutzung des Raums, konnte ich doch nicht vermeiden, über die vorläufig angenommene Bogenzahl hinaus zu gehen.

Daß ich sehr sorgfältig die Schriften meiner Vorgänger studiert, und sie dankbar benuzt habe, davon wird die überall beygefügte Literatur ein Beweis seyn. Vielleicht entgieng mir manches, was ich besonders im Fache der Methodik des Unterrichts hätte nennen sollen. Um so mehr werde ich jede öffentliche und besondere Erinnerung, darüber so wohl als über das Ganze, in der Folge zu benutzen suchen, da die so günstige Aufnahme der ersten Ankündigung dem Buche wohl noch eine Auflage zu versprechen scheint. Mehrere Abschnitte habe ich schon vor dem Drucke dem Urtheile einsichtsvoller Richter unterworfen, und von ihren Bemerkungen Gebrauch gemacht. An dem Kapitel von der Arithmetik und Mathematik haben zwey meiner Freunde, Hr. Prof. Klügel und Hr. Mundt, Lehrer der Mathematik und Physik am hiesigen Pädagogium, wichtigen Antheil, und ich bin ihnen meinen öffentlichen Dank dafür schuldig.

Dem Ganzen wird man es, hoffe ich, anmerken, daß ich mich von jeder Anhänglichkeit an irgend ein System, heisse es philosophisch oder pädagogisch, frey zu erhalten gesucht habe. Das ist vielleicht nicht der Weg, in unsern Tagen Glück zu machen, wo man vor einseitigen Tribunalen durchaus zwischen der alten oder neuen Pädagogik wählen muß, um günstige Aufnahme zu finden. Ich weiß indeß, daß es auch eine beträchtliche Anzahl ruhiger Forscher und Beförderer der Wahrheit gibt, welche gegen jedes Gute für gerecht, den Parteygeist, der in der gelehrten Republik gerade am wenigsten herrschen sollte, für das wichtigste Hinderniß einer allgemeinen fortschreitenden Aufklärung halten. Der Zufriedenheit dieser Gemäßigteren möchte ich mich am liebsten würdig gemacht haben.

Um sich einen Begriff von dem Ganzen zu machen, und zugleich zu sehen, wo einzelne Materien abgehandelt sind, bitte ich, die vollständige Inhaltsanzeige erst zu durchlaufen, die mir hier zwekmäßiger, als ein Register, schien.

Ich bin mir des Bestrebens bewußt, diese Schrift so praetisch, als mir möglich war, einzurichten, und werde keine größere Belohnung kennen, als wenn ich erfahren sollte, daß sie in der häuslichen Erziehung wirklich Gutes beförderte, und Mängeln abgeholfen, manche Aeltern billiger gegen ihre Gehülfen, manche Hauslehrer thätiger und nüzlicher in ihrem Amte gemacht hat. Vielleicht habe ich mich dann der Frucht meiner Arbeit in manchem meiner näheren Leitung künftig zu übergebenden Zöglinge zu freuen. Halle, in der Ostermesse 1796.

Vollständige Uebersicht sämtlicher abgehandelter Materien.

(Die Ziffern zeigen nicht auf die Seitenzahl, sondern auf die Paragraphen.)

Einleitung.

I. Die Erziehung ist theils häuslich, theils öffentlich. 1.
A. Die häusliche Erziehung hat einen hohen Werth.
1) von Seite des näheren Interesse der Aeltern. 2.
2) von Seite des wohlthätigen Einflusses eines Familienlebens. 3
3) von Seite der größeren Sicherheit der Sitten und des Charakters. 4.
B. Die öffentliche Erziehung ersezt jene Vortheile durch manche andre, welche sie wieder allein gewährt. 5.

II. Fast bey jeder Erziehung der gesitteten Stände bedürfen die Aeltern fremder Hülfe. So entsteht der Stand der Hauslehrer und Privat-Erzieher. 6.

III. Blicke auf den Zustand des Erziehungswesens in Deutschland.
A. Allgemeiner Ueberblick der Hauptbegebenheiten seit der Reformation bis auf die neuesten Zeiten. — Die Reformatoren. — Franke — Lock — Rousseau — Basedow — Beförderer besserer Begriffe — Revisionswerk — Kritische Philosoph. 7
B. Wirkungen der neueren pädagogischen Bemühungen.
1) Allgemeinere. a) Gute Folgen. 8. b) weniger vortheilhafte. 9.
2) Besondere auf den Stand der Hauslehrer. 10.

IV. Plan der folgenden Abhandlung. 11.

V. Vorarbeiten oder literarische Hülfsmittel. 12.

Erster Abschnitt.

Von der zwekmäßigen Vorbereitung und Bildung zum Hauslehrer und Erzieher, mit Hinsicht auf das, was von seiner Seite zur nüzlichen Führung des Amts erfordert wird.

I. Die Vorbereitung auf ein so wichtiges Geschäft ist noch äußerst selten. 1. Die Ursachen liegen theils in den Personen, 2. theils in den Umständen. 3.

II. Versuch, ein Ideal einer zwekmäßigen Vorbereitung aufzustellen.
Dazu gehört:

A. Planmäßiges Studieren auf der Akademie. 4. I. II.

B. Errichtung eines pädagogischen Seminarii für Haus- und Schullehrer. Dies wird näher bestimmt nach dem Orte. 4. III. 1. — nach der Direktion. III. 2. — nach den Geschäften der Mitglieder. 5. — nach der damit verbundenen Gelegenheit, Unterricht und Erziehung practisch zu lernen. 6. — nach seinem Einflusse auf den Staat. 6. — nach den Hindernissen der Ausführung. 7. — Beyläufige Untersuchung, ob Theologen und ob dürftige Studierende zu Erziehern taugen. 7. Anmerk. 1. 2.

III. Anleitung zur eigenen Bemühung, sich zum Hauslehrer zu bilden.

A. Einiges könnte schon auf Schulen geschehen. 8.

B. Die Hauptsache aber auf der Akademie. Die ganze Vorbereitung begreift drey Haupttheile.

1) Bildung des Verstandes, besonders mit Hinsicht auf das Lehrergeschäft und die dazu erforderlichen Kenntnisse.

a) Wichtigkeit eines plannmäßigen Studierens überhaupt. 9.

b) Nähere Anzeige dessen, was zur Vorbildung des Hauslehrers vorzüglich wichtig ist. —

α) Sprachkenntnisse. Aeltere Philologie. 10. — Muttersprache. 11. — Französische Sprache. Große Wichtigkeit ihres Studiums. 12. — Englische und italiänische Sprache, mehr empfehlend als unentbehrlich. 13.

β) Wissenschaftliche Kenntnisse. Studium der Religionswissenschaft 14. Studium der Philosophie, nicht so sehr der speculativen, 15. als der empirischen Psychologie, welche sowohl theoretisch, 17. als practisch, besonders durch Selbstbeobachtung, 18. getrieben werden kann. — Studium der philosophischen Moral. 19. Bildung des Geschmaks, 20. Geographie und Geschichte, 21. Naturgeschichte. 22. Mathematische Wissenschaften. 23.

γ) Kunstfertigkeiten. — Kalligraphie und Zeichnen. 24. Musik. 25.

c) Unmittelbare Vorbereitung zum Unterrichte durch Uebungen. 26.

2) Bildung des Charakters.

a) Allgemein über die Nothwendigkeit eines gebildeten Charakters zum Lehrer- und Erziehungsgeschäfte. 27.

b) Vorzüglich wichtige Eigenschaften im Charakter des Erziehers. — Sanftmuth. 28. Bescheidenheit. 30. Festigkeit. 31. Amtstreue. 32. Ordnungsliebe. 33. Wirthschaft-

lichkeit. 34. Gewöhnung im Geräusche zu arbeiten. 35. Gewöhnung an Kinderumgang. 36. Frohsinn und heitre Laune. 37.

3) Bildung der Sitten.

a) Wichtigkeit derselben. 38.

b) Vorzug einer frühen Erziehung zur feineren Lebensart. 39.

c) Hülfsmittel, die Entbehrung dieses Vortheils nachzuhohlen. 40.

Anhang. Ueber die Anschaffung der nothwendigsten literarischen Hülfsmittel, — nebst Anzeige der wichtigsten allgemeineren pädagogisch-didaktischen Schriften. 41.

Zweyter Abschnitt.

Von den Bedingungen einer nüzlichen Amtsführung des Hauslehrers von Seite der Aeltern.

I. Die Nuzbarkeit des Hauslehrers hängt zwar eines Theils von seiner zwekmäßigen Vorbereitung, 42. aber andern Theils auch von den Aeltern selbst ab. 43.

II. Von den Klagen der Hauslehrer über die Aeltern. Von diesen sind

A. einige ungerecht. Sie sind Folgen ihrer eignen Ungebildetheit, 44. ihrer Untreue im Amt, 44. ihrer übertriebenen Ansprüche an Auszeichnungen, oder des Begehrens, völlig freye Hand zu haben, 45.

B. Andere sind desto gegründeter, 46.

III. Pflichten der Aeltern gegen den Hauslehrer. 47.

A. Gründung und Erhaltung seines Ansehens. Dies wird ihm

1) Entzogen durch jede Art stolzer Behandlung, 48. durch äußere Herabsetzungen, 49. durch Tadel in Gegenwart fremder Personen, wohl gar der Kinder. 50.

Beyläufige Untersuchung, was Aeltern zu thun haben, wenn ihnen dieser Tadel zu nahe gelegt — und die Schwäche des Hauslehrers von den Kindern bemerkt wird. 50. Anm.

2) Erhalten überhaupt schon durch Achtung seiner Geschäfte und Amts, 51. durch Behandlung des Hauslehrers als Glied der Familie, 51. — Wie fern es nöthig oder rathsam sey, daß er an allen Gesellschaften Theil nehme? 52. — durch Sorge für seine äußere Bequemlichkeit, so fern sie Ausdruk der Achtung gegen seine Person ist, 53. durch Anhalten der Kinder zur Achtung gegen ihn, 54.

B. Anständige Belohnung des Hauslehrers.

1) Angemessener Gehalt, 55. 56.

2) Delicatesse bey außerordentlichen Geschenken. 57.

C. Weise Mitwirkung zur Erziehung.

1) Der Grad und die Art wird durch die Beschaffenheit der Aeltern und des Hauslehrers modificirt. 58.

2) Sie selbst ist

a) Eine allgemeinere — fortgesezte Aufmerksamkeit auf die Kinder. 59.

b) Eine besondere: in manchen Fällen durch Ausbildung des Hauslehrers selbst, 60. — öftere gemeinschaftliche Besprechung über die Kinder, und Unterstützung seiner Bemühungen. 61.

D. Mitwirkung zum Unterricht.

1) Bekümmern um den Lehrplan — die Fortschritte der Kinder — die Lehrart. 62.

2) Anschaffung der nöthigen Lehrmittel. 63.

E. Billigkeit in den Forderungen an den Hauslehrer, 64. und zwar

1) so fern er Lehrer ist. Mäßige Zahl der zu gebenden Lehrstunden. 65.

2) so fern er Erzieher ist, in Absicht der Aufsicht außer den Lehrstunden. Erleichterung derselben, 66. 67. und Vergönnung einiger Zeit zum eignen Studieren. 68. — Billigkeit in der Beurtheilung des Erfolgs seiner Bemühungen. 69. — Resultat aus den vorigen Betrachtungen. 70.

Dritter Abschnitt.

Von der Erziehung.

Erste Abtheilung. Ueber Begriff, Zwek und Werth der Erziehung und der Erziehungswissenschaft.

Vorerinnerung. Es gibt eine natürliche und eine künstliche Entwickelung des Menschen. 71.

I. Begriff der Erziehung. a) In der weiteren Bedeutung. 72. b) In der engeren Bedeutung. 74.

II. Höchster Zwek der Erziehung ist sittliche Güte. 75. 76. — Vergleichung der verschiedenen Theorien über den höchsten Zweck. Anmerk.

III. Eintheilung der Erziehung objectiv und subjectiv. 77.

IV. Theorie der Erziehungsregeln. a) Möglichkeit allgemeiner Regeln. 78. b) Erziehungswissenschaft und Erziehungskunst. 79.

V. Werth der Erziehungskunst.

a) Absoluter Werth. 80.

b) Relativer Werth. Zweifel dagegen 1) gegen die Theorie der Pädagogik überhaupt aus dem geringen Erfolge im Ganzen, 82. — aus dem häufigen Mißlingen guter, und dem Gelingen schlechter Erziehung, 83. 2) gegen die so genannte neue Pädagogik. 84—86.

Zweyte Abtheilung. Grundsätze der Erziehungswissenschaft.

Erster Theil. Von der körperlichen Erziehung.

I. Vorerinnerungen über die Wichtigkeit des Gegenstandes, 87. die literarischen Hülfsmittel, 88. die Hauptmomente der physischen Erziehung. 89.

II. Abhandlung.

A. von den Nahrungsmitteln, 1) in den früheren Jahren, 90. 2) in den folgenden Jahren. 91.

B. Von den natürlichen Absonderungen. 92.

C. Von der Luft. 93.

D. Von der Kleidung. 94.

E. Von der Bewegung. 1) Wichtigkeit der Bewegung für den Körper. 95. 96. 2) Natürliche und künstliche Gymnastik. 97. 98. Anzeige der besten gymnastischen Uebungen. Anmerk. zu 97. 3) Zeit und Maaß der Bewegung. 99.

F. Von der Mäßigung der Affecten. 100.

G. Von der Bewachung des Geschlechtstriebes. 101. 1) Verhütung des Mißbrauchs. 102—104. 2) Entdeckung. 105. 3) Heilung. 106.

H. Von dem Verhalten des Erziehers bey wirklichen Krankheiten oder Verletzungen. 107.

Zweyter Theil. Von der Bildung der Seele.

Erstes Kapitel. Von der Bildung des Erkenntnißvermögens, oder intellectuelle Erziehung. Vorerinnerung. 108.

I. Allgemeinste Regel für die Bildung des Erkenntnißvermögens. 109. (Folge daraus, daß der Verstand nicht bloß durch Unterricht gebildet werde. 110.)

II. Nähere Anleitung nach dem Stufengange der Entwicklung des Erkenntnißvermögens.

A. Sinnlichkeit, welche zur anschauenden Erkenntniß führt. 111. Hierbey

1) von den äußeren Sinnen, und zwar a) von der Beförderung der Vollkommenheit der Sinnenwerkzeuge. 112. b) von dem Stufengange der Sinnenübungen. 113. c) Von der

Verschaffung eines gehörigen Vorraths von Gegenständen für die anschauliche Erkenntniß. 114. (Vom Gebrauche der Modelle und Bilder bey Ermanglung wirklicher Gegenstände. 115.)

2) Cultur des inneren Sinnes. 116. — Zur anschauenden Erkenntniß wird nicht bloß Vollkommenheit der Sinne, sondern auch Aufmerksamkeit auf die Objecte erfordert, und daher, bey dieser Gelegenheit, von der Erweckung der Aufmerksamkeit nebst Anzeige der practischen Regeln. 117. 118.

B. Einbildungskraft. Cultur derselben. 119.

C. Gedächtniß. Practische Regeln, wie es zu cultiviren. 120. 121.

D. Verstand. 122. Hierbey von

1) der Beförderung deutlicher Begriffe. 123.

2) der Cultur der Sprache mit Hinsicht auf Verstandesbildung. 124.

3) der Bildung der Urtheilskraft. 125.

4) den Beförderungsmitteln der Selbstthätigkeit des Verstandes. 126.

5) den Uebungen des Scharfsinns und Witzes. 127.

6) der Cultur der Vernunft. 128. — (Anhangsweise von der Bildung des Verstandes durch Lectüre. 129.)

III. Von dem Unterschiede und der nöthigen Prüfung der jugendlichen Köpfe.

A. Anleitung dazu. 130.

B. Rükſicht auf die Verschiedenheit der Köpfe in ihrer Bildung. 131.

C, Einfluß des Hauslehrers auf die Wahl der dem Subjecte angemessensten Lebensart. 132.

Zweytes Kapitel. Von der Bildung des Gefühlsvermögens, oder ästhetische Erziehung.

Vorerinnerung. 133. Eintheilung der Gefühle. 134.

I. Sinnliches Gefühl. Erhaltung, 135. und Schwächung. 136.

II. Gefühl für die Freuden der Erkenntniß und Wahrheit. 137.

III. Moralisches Gefühlvermögen. 1) Beschreibung. 138. 2) Erweckung. 139. 140. 3) Verhütung der Ausartung. — Empfindeley. 141

IV. Religiöses Gefühl. 142—145.

V. Gefühl für das Schöne und Erhabene. Geschmaksbildung. 146-149.

Drittes Kapitel. Von der Bildung des Begehrungsvermögens, oder moralische Erziehung.

Vorbereitungen. 150. — Ueber die ursprüngliche moralische Beschaffenheit der Kinder. 151. 152. Theile der moral. Erziehung. 153.

Abhandlung.

A. Allgemeine Grundsätze der sittlichen Erziehung.

I. Die erste moralische Erziehung ist mehr negativ als positiv, mehr mittelbar als unmittelbar. 154. 155. Zu den mittelbaren Einwirkungen auf Moralität gehört 1) Beförderung des Frohsinns. 156. 2) Beschäftigung der Kinder. 157. 3) weise Aufsicht, 157. 4) erhaltenes Gefühl der Freyheit, 158. 5) gutes Beyspiel, 158. 6) bewiesenes Vertrauen, 159. 7) Verminderung des Reitzes schädlicher Triebe, 160.

II. Wichtigkeit der Gewöhnung für die moralische Erziehung. 161.

III. Unmittelbare Einwirkung auf den Willen.

a) Durch Auctorität. Gehorsam. 162.

b) Durch Verbindung der Gesetze mit Gründen. 163.

c) Durch Beförderung der eignen innern Achtung des Guten 1) aus reinen innern Principien, 164. 2) aus gemischten Beweggründen. 165. — Rangordnung derselben. 165. Anm.

d) Durch Vorstellung, Lectüre, Beyspiel. Hierbey auch von dem Einflusse der Bühne auf Moralität. 166.

e) Unterstützung der practischen Vernunft durch andere Principien. Dazu gehört 1) Achtung und Liebe der Aeltern und Erzieher, 168. 2) Religiosität, 169. 3) positive Belohnungen und Bestrafungen, 170. *a*) allgemeine Grundsätze bey ihrer Anwendung, 171. *b*) verschiedene Arten der Lohn- und Strafmittel. A. die Natur nachahmender. 172. 173. B. rein positive. —. 2) Benutzung des Triebes nach angenehmen Empfindungen. 174. 2) Benutzung des Ehrtriebes. 175—177.

IV. Mittel, dem Charakter Stärke und Festigkeit zu geben. 178.

V. Moralische Heilkunde. 179.

B. Specielle Grundsätze der moralischen Erziehung, mit Hinsicht auf einzelne Tugenden. 180.

Beförderung der natürlichen Lebhaftigkeit als Quelle vieles sittlichen Guten. 181.

Ausartung zu großer Lebhaftigkeit. 182.

Natürliche Trägheit der Kinder. 183.

Untugenden als Folgen der Trägheit. Hang zur Sinnlichkeit — Arbeitsscheu — Ungefälligkeit aus Bequemlichkeit — Abneigung von allem, was genirt. 184.

Starke und schwache Reizbarkeit der Kinder im früheren Alter. 185.

Ueble Folgen zu starker Reizbarkeit. Empfindlichkeit. Eigensinn. Geist des Widerspruchs. Trotz. 186.

Natürliches Wohlwollen der Kinder. 187.

Uebelwollende und feindselige Neigungen. Kälte. Gefühllosigkeit. Undankbarkeit — Zanksucht — Schadenfreude Härte — Spottgeist. 188. Selbstsucht — Neid — Eigennutz — Gewinnsucht — Geiz — Entwendung. 189. Stolz. Falscher Ehrgeiz. 190.

Ueber die Behutsamkeit in Schwächung selbstsüchtiger Triebe. — Hierbey von Beförderung des Erwerbstriebes — der vernünftigen Sparsamkeit — der Wißbegierde — der Furchtlosigkeit. 191.

Ueber Aufrichtigkeit und Lügenhaftigkeit. 192.

Von der Bildung der äußeren Sitten. Nähere Bestimmung des Begriffs von Höflichkeit — Feinheit — Gesellschaftston, und wie fern das alles bey Kindern zu befördern sey. — Abartung. Zu frühe Verfeinerung. Galanterie. Großer Schade daraus. 193.

C. Bemerkungen über die subjective moralische Erziehung. 194.

1) Mit Rükficht auf das Geschlecht. 195. Hülfsschriften über Erziehung der Töchter. Anmerk.

2) Mit Rükficht auf den Stand. — Hierbey über Behandlung adelicher Kinder. 196.

3) Mit Rükficht auf die Bestimmung — zum Militair — Kaufmann — ökonomischen und gelehrten Stande. 197.

Ein-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

1.

Verschiedenheit der Erziehungsarten.

Aeltern haben unstreitig den nächsten Beruf und eine natürliche Verpflichtung, die Erzieher ihrer Kinder zu werden. Gleichwohl befinden sich in den gebildeten Ständen die allerwenigsten in der Lage, oder vereinigen in sich die nöthigen Eigenschaften, um dies Geschäft ohne alle fremde Hülfe besorgen zu können. Gesezt auch, sie wären im Stande, das, was man in der engeren Bedeutung Erziehung — mit Hinsicht auf Charakter und Sitten — nennt, allein zu übernehmen, so würde wenigstens der Unterricht überhaupt, oder doch in seinen einzelnen Theilen, Andern überlassen werden müssen. Dies veranlaßt daher Einige, ihre Kinder — entweder Töchter und Söhne — oder doch die lezteren — aus ihrem Hause zu entfernen, und einer Schule, Erziehungsanstalt oder Pension zu übergeben. — Es veranlaßt Andere, Gehülfen in diesem Geschäft mit sich unmittelbar zu verbinden. Oft scheint schon die bloße Bequemlichkeit, oder die herrschende Mode eine solche Einrichtung zu fordern.

2.

Werth der häuslichen Erziehung 1) von Seite der Aeltern.

Seit man häusliche und öffentliche Erziehung unterschieden, und beide Arten versucht hat, ist auch darüber

gestritten, ob die eine oder die andere die bessere sey. Es fehlt von beiden Seiten nicht an Gründen. Aeltern scheinen zuvörderst den natürlichsten Beruf, und also die erste Pflicht zu haben, die Entwiklung der körperlichen und Geisteskräfte bei denen zu befördern, welchen sie das Leben gaben. Ein angeborner Trieb macht sie ja schon geneigt, die Bedürfnisse und Schwächen des unmündigen Weltbürgers mit Geduld zu tragen. Frühe Gewöhnung an den Umgang mit Kindern macht sie ihnen, wo die Stimme der Natur nicht durch Ausartung oder durch Umstände überhört wird, fast unentbehrlich. Das Bewußtseyn der Abhängigkeit der hülflosen Geschöpfe von ihnen, welches kein Anderer in dem Grade mit Aeltern theilen kann, als etwa in den ersten Jahren die Amme, verstärkt das Interesse, so sie an ihnen nehmen. Auf wen fällt am Ende, wenn die Erziehung gelungen ist, ein größerer Theil des Danks, vielleicht auch der Ehre in der öffentlichen Meinung, als auf sie?

3.

2) Von Seite des Einflusses des Familienlebens.

Das väterliche Haus, die Familie, scheint über dies der angemessenste Boden, in welchem das Kind herauf wachsen kann, gleich einer jungen Pflanze, der jede zu frühe Versetzung nachtheilig werden würde, vielleicht selbst da, wo der fremde Boden der bessere wäre. Nur da ist es möglich, solche Eindrücke zu bekommen; nur da können solche Gefühle gewekt werden, von welchen zu wünschen ist, daß sie in jeder menschlichen Brust eine gewisse Stärke gewinnen — Aelternliebe, Geschwisterliebe, Sinn für häusliches Glük, frohe Theilnehmung an Familienscenen, lauter Empfindungen, welche die Keime des allgemeinen Humanitätsgefühls enthalten, das mit jenen so leicht auf immer erstikt werden kann. Kinder, welche der

Zufall, oder die Bequemlichkeit, vielleicht auch nur die irrende Einsicht ihrer Aeltern, zu frühe aus dem Hause unter fremde Menschen verstößt, hören vor der Zeit auf, Kinder zu seyn, kindlich zu empfinden, sich kindlich anzuschließen, selbst kindlich zu fehlen, ohne deßhalb besser als andre zu seyn. Sie überspringen eine Stufe, die nach der weisen Einrichtung der Natur nicht übersprungen werden sollte.

4.

3) Von Seite der größeren Sicherheit der Sitten.

Bei weitem größer ist endlich, wie man meint, die Gefahr, welcher die Sitten der Kinder, besonders in Pensionsanstalten und auf öffentlichen Schulen, ausgesezt sind. Man bezieht sich dabei auf die weniger genaue Aufsicht; auf die Unvermeidlichkeit böser und ansteckender Beispiele; auf die Erfahrung so vieler Jünglinge, welche die beste häusliche Erziehung nicht sichern können, verwildert und lasterhaft von der Schule zurük zu kommen; und auf die dort mangelnde Gelegenheit, sich für den besseren Umgang und eine feinere Lebensart zu bilden. Selbst bei denen, sezt man hinzu, deren innere Sittlichkeit nicht gerade leidet, verliert sich doch so leicht der häusliche Sinn, das Sanfte des Charakters, und die unbefangene Freymüthigkeit; Eigenschaften, welche zu wenig zu dem Geist passen, welcher unter einem Chor junger Leute, die fast ganz auf sich selbst beschränkt sind, und dadurch einseitig werden müssen, fast allgemein herrschend ist.

(Rudolphi) Ueber die häusliche Erziehung. Berlin 1789. (45 kr.)

5.

Werth der öffentlichen Erziehung.

So viel Wahres in diesen Bemerkungen liegt, so kann dadurch der Werth der öffentlichen Erziehung nur eingeschränkt, nicht aufgehoben werden. So fern der Unterricht einen wichtigen Theil der Jugendbildung ausmacht, wird es sogar schon allgemein anerkannt, daß eine Schule, — von mehreren in einzelnen Fächern geschikten Lehrern besorgt — nach einem wohl überdachten Lehrplan organisirt — durch den Geist der Nacheiferung belebt — mit den nöthigen Lehrmitteln versehen — ungleich mehr leisten muß, als der einzelne Lehrer zu leisten im Stande ist, der nicht alles wissen kann, und zulezt ermüden wird. Aber auch Erziehungsanstalten bleiben bei allen den Mängeln, die zum Theil unzertrennlich von den besten seyn mögen, für das Ganze höchst wohlthätig, so bald man nur bedenkt, wie wenige Aeltern, mit dem natürlichen Beruf ihre Kinder selbst zu erziehen, zugleich die dazu nöthige Einsicht und Geschiklichkeit erhalten haben, — wie auch in Familien der an sich so vortrefliche und dann auch sicher bildende Familiensinn vermißt wird, — wie fremd besonders großen Häusern die schöne Häuslichkeit ist, unter deren mildem Einfluß allerdings die Bildung jugendlicher Seelen am glüklichsten gedeihen müßte; — wie wenig da an genaue Aufsicht zu denken ist, wo ein zerstreutes Leben zur Ordnung jedes Tages gehört; — wie Familienverbindungen den Einfluß schädlicher Beispiele, durch sehr genauen und oft ganz unbewachten Umgang mit verdorbenen Verwandten oder Bekannten unvermeidlich machen; wie der nähere Anblik vieler Verderbnisse, da weit weniger, als auf einer Erziehungsanstalt, verhütet werden kann. Ueberdies sollte man auch den Gewinn an Gewandheit des Geistes und der Sitten — die Ablegung so mancher unglüklichen oft erblichen Vorurtheile — die Gewöhnung, Menschen vorzüg-

lich nach Kopf und Herz zu schätzen — die Abhärtung des in der häuslichen Luft zu verzärtelten Körpers, — die Uebung so mancher Tugend und nüzlichen Fertigkeit — die wohlthätige Entbehrung so mancher Bequemlichkeiten, welche besonders die Kinder der Reicheren weichlich machen — dies alles sollte man mit in Anschlag bringen, um in der Vergleichung gerecht zu seyn.

Anmerk. Die angeführten Vortheile öffentlicher Erziehungsanstalten beziehen sich weit unmittelbarer auf das männliche als weibliche Geschlecht. Nach der ganzen Natur und Bestimmung des lezteren ist das Haus für Töchter bei weitem der beste, und, so bald die Mutter ist, was sie seyn soll, und — in ihrer Lage leisten kann, wozu sie fähig ist, — der einzige Bildungsort. Aber wer möchte gleichwohl in Abrede seyn, daß es sehr viele Fälle geben könne, in welchen auch Töchter für Verstand und Sittlichkeit weit vortheilhafter in wohl eingerichteten — nur leider noch zu seltnen — weiblichen Erziehungsanstalten aufgehoben wären? Nur die gewöhnlichen französischen Pensionen sollte man nicht dazu wählen. Was darin an Sprache gewonnen wird, geht meist, wo nicht an Moralität, doch an wahrer Aufklärung des Verstandes und edler Sitteneinfalt verloren.

6.

Bedürfniß fremder Hülfe bei jeder Erziehungsart.

Aeltern mögen nun wählen, was sie wollen, so bedürfen sie doch — da man gewöhnlich ein gewisses Alter abwartet, ehe man Kinder aus dem Hause entfernt — für die früheren Jahre meistentheils fremder Hülfe, da die wenigsten im Stande sind, sich ihnen ganz zu widmen. Den Unterricht besorgen oft Hauslehrer (Informatoren), welche sich zu bestimmten Stunden in dem Hause einfinden. So bald man sie aber den Kindern ganz

zugesellt, und zu Hausgenossen aufnimmt, bekommen sie auch einen Antheil an der Erziehung. Sie werden dann Hauslehrer und Erzieher, oder, wie man sie — obwohl weniger bequem — nennt, Hofmeister. Diesen wird entweder die Sorge für sämtliche Kinder übergeben, oder bloß für die Söhne, indeß man für die Töchter Erzieherinnen (Gouvernantin) wählt.

7.

Blicke auf den Zustand des Erziehungswesens in Deuschland.

Die allgemeine Aufmerksamkeit, welche in den neueren Zeiten so manche zur Verbesserung des Schul- und Erziehungswesens gethane Vorschläge und angestellte Versuche auf sich gezogen haben, hat auch für den Stand und die Lage der Hauslehrer bedeutende Folgen gehabt. Gewisser Maßen hat seit dem Anfange des Jahrhunderts, dessen Ende wir uns nähern, eine merkwürdige Begebenheit nach der andern dazu mitgewirkt, obwohl manches auch schon früher vorbereitet war. Keinem praktischen Erzieher sollten die wichtigsten Geschichtsdata unbekannt seyn.

Anmerk. Hier nur eine kurze Uebersicht des Merkwürdigsten!

1) Durch die Wirksamkeit mehrerer heller Köpfe, wie Erasmus, Reuchlin, u. dgl. ward vieles in dem Schulunterricht und der Schuldisciplin vernünftiger. S. Ruhkopfs Geschichte des Schul- und Erziehungswesens in Deutschland von der Einführung des Christenthums bis auf die neuesten Zeiten, 1. Theil. Bremen 1794.

2) Am wenigsten denkt man an Vorbereitung junger Männer zum Lehr- und Erziehungsgeschäfte. Die Schulen sind mit einer kleinen Anzahl stehender Lehrer besezt, die schon gewisse

Jahre haben, und sich ohne Unterstützung jugendlicher Kräfte bey kümmerlichen Lohn und geringer Achtung ihres Standes hinarbeiten müssen.

3) Am Schluß des vorigen und in dem ersten Viertel dieses Jahrhunderts, faßte A. H. Franke zuerst die Idee einer Pflanzschule für öffentliche und Privatlehrer, worin sie in allem was sie künftig treiben sollten, vorgeübt wurden. Die von ihm errichteten Schulen hatten schon im J. 1710 über 2000 Lehr- und Zöglinge, aus allen Ständen, Altern, Bestimmungen, und von beiden Geschlechtern. Unausgesezt fanden einige hundert Lehrer Gelegenheit, junge Edelleute, künftige Gelehrte, Militairpersonen, Bürger — Söhne und Töchter — reifere Jünglinge und unmündige Kinder, — religiös, moralisch, wissenschaftlich zu bilden. — Das Pädagogium, das er 1696. eröffnete, sollte sich von allen bisherigen Anstalten durch die genaueste Verbindung aller Vortheile der häuslichen und öffentlichen Erziehung unterscheiden. (S. meine ausführliche Beschreibung der Einrichtung 1796.) „Frankens Anstalten verpflanzten in verschiedene Gegenden Deutschlands ähnliche Töchter, wie denn die meisten neuen Schulanstalten oder Schulverbesserungen mehr oder weniger nach dem Muster der Hallischen gebildet worden. — Die Bemühungen so vieler darin gebildeten Lehrer haben auch der öffentlichen und häuslichen Erziehung im Ganzen viel gefruchtet; viel brauchbare Schul- und Privatlehrer sind von dort aus weit und breit verpflanzt; viel tüchtige, treue, betriebsame Leute zum Nutzen des gemeinen Wesens erzogen.“ Resewitz Gedanken und Wünsche, J. B. S. 16. 17. — Franke selbst schrieb eine Anweisung, wie Kinder zur Gottseligkeit und Klugheit anzuleiten sind, worin man Einsicht mit Pietät und Humanität vergesellschaftet findet. — Er starb 1727.

4) Mit der zunehmenden Liebe zur ausländischen Litteratur wird man auch auf das, was in England und Frankreich über pädagogische Gegenstände geschrieben ist, aufmerksamer.

Vorzügliche und wohl verdiente Aufmerksamkeit erregt unter den englischen Schriftstellern Lock — unter den französischen Fenelon, Fleury und — Rollin. Sie werden übersezt, geprüft, und ihre Grundsätze von vielen deutschen Schriftstellern verbreitet.

5) Deutsche Lectüre wird — unter andern durch die Nachahmung der englischen Wochenschriften — immer allgemeiner in allen Ständen. Betrachtungen über Schul- und Erziehungswesen haben an sich für Menschen aus allen Ständen viel Interesse, und werden darin häufig zum Gegenstande gewählt. Auch den Satyrikern, z. B. Rabner, geben theils die Pedantereyen der gemeinen Schulleute und Hofmeister, theils die unwürdige Behandlung der lezteren von Seite der Aeltern, reichen Stoff, lachend die Wahrheit zu predigen.

6) Im Jahr 1768 erscheint J. B. Basedow, damals Prof in Altona, mit seiner Vorstellung an Menschenfreunde und vermögende Männer über Schulen und Studien, kündigt sein Elementarbuch der menschlichen Kenntnisse an, und fordert das Publicum zur Unterstützung auf. Er sollte die Grundlage der hernach zu unternehmenden Verbesserung des Schul- und Erziehungswesens werden. Der Erfolg entspricht seiner Erwartung, und das Elementarwerk erscheint, nebst dem Methodenbuch, im Jahr 1770 unter den Lobsprüchen der gelesensten Journale. Die vollständige Ausgabe wird 1774 nebst sämtlichen Kupfertafeln vollendet, bald in mehrere Sprachen übersezt, und 1785 wieder aufgelegt. Der edle Fürst von Dessau ruft Basedown 1771 nach Dessau zur Errichtung eines Seminars für künftige Lehrer und einer Musterschule. Die ersten Jahre werden noch schriftstellerischen Arbeiten gewidmet, das Institut selbst aber erst 1774 unter dem Namen des Philanthropinums eröffnet, das nach dem Plane des Stifters eine Normal- und Mutterschule für ganz Deutschland werden soll. Er selbst wird Curator, und Wolke sein nächster Gehülfe. Er wird nach und nach bekannt und besucht; Basedow verlangt aber zur völligen Aus-

führung seines Plans vom Publikum 10000 Ducaten, die nicht erfolgen. Der erste Name wird daher 1776, wo Campe Mitcurator wird, mit dem eines Educationsinstituts vertauscht. 1778 sagt sich Basedow gänzlich los. Die Direction wechselt nach dieser Zeit oft. Innere Uneinigkeiten zerrütten das Ganze, und entziehen ihm das öffentliche Vertrauen — so daß es 1793 als öffentliches Institut geschlossen wird. Zwey Töchter dieses Philanthropins, zu Marschlins in Graubündten gestiftet von Ulysses von Salis, und zu Heidesheim gestiftet von Bahrdt, erreichen noch früher ihr Ende. Basedow stirbt 1790, bis ans Ende für das Schulwesen thätig. M. s. (Rathmanns) Beyträge zur Lebensgeschichte J. B. Basedows aus seinen Schriften und andern ächten Quellen gesammelt. Magdeburg 1791. Meiers Leben, Charakter und Schriften Basedows, unpartheyisch beurtheilt. Hamburg 1792, worin Manches aus einem andern Gesichtspunct beurtheilt ist. Aristoteles und Basedow von Gedike. Leipz. 1779.

7) Die Wirkung der Basedowschen Unternehmungen ist groß und ausgebreitet. Die besten Köpfe Deutschlands interessiren sich für Schulwesen und bessere Erziehung, und nehmen näheren oder entfernteren Theil an ihrer Aufnahme. Zum Theil gelehrter, zum Theil kälter und ruhiger prüfend, als er, berichtigen sie, was durch ihn und seine blinden Nachsprecher verschoben war. Selbst die, welche zuerst unwillig sich in ihrer Ruhe gestört sahen, geben nach, nachdem man von der andern Seite billiger wird, und manche ungezogene Erzieher von der Bühne gestoßen sind. Man nennt den Namen eines Büsch, Campe, Dohm, Ehlers, Feder, Fischer, Fürstenberg, Funk, Garve, Gedike, Iselin, Lieberkühn, Neuendorf, Pfeffel, Resewitz, Rochow, Salzmann, Schlosser, Schütz, Schulstein, Schummel, Steinbart, Stuve, Sulzer, Trapp, Villaume, Weisse, Westenrieder, Zollikofer und mehrerer andern, die sämtlich mitgewirkt haben, die besseren zum Theil durch Basedow angeregten oder doch erneuerten Ideen in Umlauf zu

bringen, mit großer Achtung. S. Charakteristik der Erziehungsschriftsteller Deutschlands. Ein Handbuch für Erzieher. Leipzig 1790.

8) Im J. 1785 verbindet sich eine Gesellschaft einsichtsvoller Männer, theils rhetoretischer Denker, theils praktischer Lehrer und Erzieher, auf Campens Veranlassung zu einer allgemeinen Revision des gesamten Schul- und Erziehungswesens. Das Werk erscheint 1786—90. in 16 Bänden, und liefert, ob es wohl kaum die Hälfte des ersten Plans ausführt, doch viel treffliche Materialien. Manches ergänzt das Braunschweigische Journal, philosophischen und pädagogischen Inhalts von Trapp, Stuve, Heusinger und Campe. 1787—90.

9) Die Grundsätze der kritischen Philosophie werden auf die Pädagogik angewandt, besonders von Schudorof — Greiling — Heusinger.

8.

Allgemeinere Folgen der neueren pädagogischen Bemühungen.

Die Folgen jener mannigfaltigen, in so verschiednem Geist und zu so verschiednem Zwek unternommenen Bemühungen, sind natürlich nicht alle gleich erwünscht, aber doch unstreitig im Ganzen ungemein wohlthätig gewesen. Sie waren es schon in so fern, als eine jede eifrig betriebene Beschäftigung mit wichtigen Gegenständen allezeit zu neuen Bemerkungen führt; diejenigen, welche die blinde Achtung gegen das, was nichts als Alterthum oder Herkommen für sich hat, in eine träge Ruhe einwiegt, daraus aufwekt, und sie in dem, was sie für unverbesserlich hielten, große Mängel, in dem, was sie für unentbehrlich ansahen, viel Entbehrliches, in dem was ihnen unausführbar schien, die Ausführbarkeit entdecken läßt. Dies ist auch in der Pädagogik der Fall gewesen.

Man hat sie als eigentliche Wissenschaft zu behandeln angefangen; man hat sie durch so viele wichtige Beobachtungen aus andern Wissenschaften, namentlich der Anthropologie und Psychologie, bereichert, und einzelne Erfahrungen unter allgemeinere Gesetze gebracht; man hat selbst durch so manche mißlungene Versuche, verständiges Reformiren von Reformationssucht unterscheiden, und mehrere eben dadurch bewährte ältere Maximen und Methoden aufs neue, und aus Gründen schätzen gelernt. Das unaufhörliche Reden über Schulverbesserung und Erziehung hat alle Stände, vom Fürsten bis zum Handwerker, für die Sache interessirt, und selbst den hartnäckigsten Starsinn gezwungen, sich mancher höchst dringenden Schulreform nicht ferner zu widersetzen. Man hat es endlich allgemein eingestanden, daß alle Verbesserung der Menschheit, ganz vorzüglich durch verbesserte Erziehung bewirkt werden müsse.

9.

Hinderniſſe manches Guten.

Diese für das Ganze so wohlthätigen Folgen würden noch allgemeiner gewesen seyn, wenn nicht gleichfalls manche — von allen größeren Reformen fast unzertrennbare — Fehler und Uebertreibungen hie und da der guten Sache geschadet, und sie wohl gar verdächtig gemacht hätten. So vortrefflich der Zwek war, eine wahre thätige Frömmigkeit zum Hauptprincip der Erziehung zu machen, so fehlten doch viele, die in der Hallischen Schule gebildet waren, theils durch die Einseitigkeit in dem Urtheile über die Menschen, theils durch die Einförmigkeit in der Wahl der Mittel zur Erreichung dieses Zweks, theils durch die unweise Anwendung gewisser Lehrsätze, theils durch die Kurzsichtigkeit, die sich so oft den äußeren Schein täuschen ließ. — So viele höchst wichtige Bemerkungen in Locks und Rousseaus Schrif-

ten lagen, so war man doch oft zu schnell in der ungeprüften Annahme, und hieng besonders mehr an den Paradoxien der lezteren, als an dem, was sich auch dem ruhigen Nachdenken als Wahrheit empfiehlt. — Die Basedowsche Reform spannte die Erwartungen zu hoch, weil sie sich zu laut ankündigte, und zu ungerecht gegen schon vorhandenes Gute war. Sie schien über dies den älteren Schulmännern für die Gründlichkeit des Studierens, den älteren Erziehern für den nöthigen Ernst und die weise Disciplin gefährlich, in einigen Stücken zu spielend, in andern zu gewagt, in andern zu umständlich. Junge, unerfahrne Männer — meist warme Köpfe, welche die Herolde der philanthropischen Erziehungsart wurden — verdarben durch Mißverständnisse noch mehr, und die neue Musterschule — frühe durch innere Uneinigkeit zerrüttet — leistete nicht das, was man versprochen hatte. Pädagogik ward ein Handwerk, wenigstens eine Kunst, wozu sich jeder Kräfte genug zutraute, eine Finanz-Speculation, ein Schild, das jeder aushängte, dem der gewöhnliche Weg zum Amte zu weit oder zu beschwerlich schien. — Die Fürsten wurden mißtrauisch, wenn man von der Nothwendigkeit thätiger Unterstützung sprach. Den verdientesten Männern, die reiner Eifer trieb, ward durch jene Mißbräuche ihre Arbeit erschwert, weil es nach und nach Ton ward, die neuen Pädagogen verächtlich zu behandeln. — Das kommende Zeitalter wird unparteyischer richten, und das Gold von den Schlacken scheiden. Schon jezt thun dies unparteyische Beobachter, gleich vorsichtig im Bewundern als im Verwerfen.

10.

Besonderer Einfluß auf den Stand der Hauslehrer.

Der besondere Einfluß, welchen die Beschäftigungen mit Pädagogik auf den Stand der Hauslehrer und Privat-Erzieher gehabt, besteht auf der einen Seite in den

strengeren Forderungen, welche man an sie in Absicht ihrer Kenntnisse und übrigen Eigenschaften macht, — auf der andern in der — im Ganzen — vermehrten Achtung, womit man ihr Geschäft betrachtet, und die ehrenvolleren Bedingungen, unter welchen man es ihnen anträgt. Sie selbst haben an Hülfsmitteln gewonnen, jenen Forderungen ein Genüge zu thun. Der Geist des Zeitalters hat also vortheilhaft für sie gewirkt, und es ist daher doppelte Pflicht für sie, von ihrer Seite nicht zurük zu bleiben.

II.

Plan der folgenden Abhandlung.

Die folgende Abhandlung soll ein Versuch seyn, die Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts, besonders so fern beydes in den gebildeten Ständen gemeinschaftlich von Eltern, Hauslehrern und Privat-Erziehern betrieben wird, vollständiger, als bisher geschehen ist, darzustellen, die Ideen Andrer zu prüfen, und was dem Verfasser darin das Wahrste, Nüzlichste, und durch seine eignen Erfahrungen Bewährteste zu seyn scheint, zur Uebersicht zu bringen. Es soll hierbey eben so wohl auf die Pflichten der Eltern, als ihrer Gehülfen, Rüksicht genommen, und das Ganze in fünf Hauptabschnitte getheilet werden.

Der erste handelt von der zwekmäßigen Vorbereitung zu dem Geschäfte der Erziehung und des Unterrichts, mit Hinsicht auf die Forderungen, welche man an den, welcher es übernimmt, zu machen berechtigt ist.

Der zweyte stellt die Mitwirkung der Eltern dar, durch welche allein die Amtsführung ihrer Gehülfen nüzlich werden kann.

Der dritte ist dem Erziehungsgeschäft gewidmet, und entwickelt dabey die allgemeinen und besondern Grundsätze der Pädagogik oder Erziehungswissenschaft.

Der vierte betrift die Methodik des Unterrichts, und handelt die Grundsätze so wohl der allgemeinen als speciellen Didaktik, ab, besonders so weit leztere in der häuslichen Erziehung vorkommt.

Der fünfte enthält Rathschläge und Klugheitsregeln, wie sich der Hauslehrer und Privat-Erzieher in verschiedenen Verhältnissen zu betragen, und zugleich für seine eigne fernere Bestimmung zu sorgen habe.

12.

Vorarbeiten.

Es ist ungemein viel Gutes über alle diese Materien so wohl in älteren als neueren pädagogischen Schriften gesagt, und es soll in der Abhandlung hin und wieder darauf verwiesen werden. Aber eigentliche Handbücher, die das Ganze mit einer, auch dem Unerfahrnen, genug thuenden Vollständigkeit, und auf eine unsern Zeiten angemeßne Art abhandelten, sind dem Herausgeber unbekannt. Zu ihrer Zeit haben Schmeitzel, Alberti, besonders Rambach unstreitig viel Gutes gestiftet, und ihre Schriften enthalten noch jezt brauchbare Bemerkungen, wenn gleich die Form nicht mehr gefallen kann. Unter den neueren aber sind die brauchbarsten Vorarbeiten, mit unmittelbarer Hinsicht auf Hauslehrer und Privat-Erzieher, von Büsching, Miller, Bock, Feder, König, Trapp, Seiler, Brückner, Crome und Snell geliefert worden.

Anmerk. Die größeren und allgemeineren Schriften über Pädagogik und Didaktik, werden in der Abhandlung genannt werden. Von den hierher gehörigen sind die vollständigen Titel:

1) Aeltere:

F. F. Alberti getreuer und geschikter Informator. Halle 1727.

M. Schmeitzels rechtschaffener Lehr- und Hofmeister, Jena 1736. — Im 1 Kapitel findet man eine gute Uebersicht der älteren pädagogischen Litteratur.

J. J. Rambach wohl unterwiesener Informator. Züllichau 1742.

2) Neuere:

A. F. Büschings Unterricht für Informatoren und Hofmeister. Hamburg 1773. (20 kr.) — Nur zu kurz und unbefriedigend.

Isaak Iselins Grundriß der nöthigsten pädagogischen Kenntnisse für Väter, Lehrer und Hofmeister, Basel 1780. (1 fl. 8 kr.)

Seilers Grundsätze zur Bildung künftiger Volks- und Jugendlehrer. Erlangen 1786. (1 fl. 30 kr.) — Bloß S. 160—189. gehört hierher.

J. A. Brückner für künftige Hauslehrer in Briefen an Studirende, Leipzig 1785. (30 kr.) — Der V. schreibt aus Erfahrung, und gibt sehr praktische Regeln.

J. A. Crome über die Erziehung der Hauslehrer. Braunschweig 1788. (24 kr.) — Steht auch im 10ten Bande des Revisionswerks, und gehört unter die gedachtesten, auf Beobachtung und Erfahrung gegründeten Schriften, mit deren Grundsätzen der Herausgeber fast ohne alle Ausnahme einverstanden ist.

Briefe über die Erziehung, angehenden Hofmeistern gewidmet. Gera 1786. (24 kr.) — Von einem Ungenannten mit Sachkenntniß geschrieben.

C. W. Snells Bemerkungen über die Privaterziehung junger Leute aus den gebildeten Ständen. Frankf. 1794. (30 kr.) — Die Rathschläge sind wenigstens aus den besten neueren Erziehungsschriften genommen.

Erster Abschnitt.

Von der zwekmäßigen Vorbereitung und Bildung zum Lehrer und Erzieher, mit Hinsicht auf das, was von seiner Seite zur nüzlichen Führung des Amts erfordert wird.

I.

Seltenheit einer zwekmäßigen Vorbereitung.

Vielleicht gibt es nur wenige einiger Maßen wichtige Geschäfte, die man so unvorbereitet unternimmt, als das Geschäft der Erziehung. Die, welche selbst bey der ehelichen Verbindung sich des Wunsches, in Kindern fortzuleben, deutlich bewußt sind, verlassen sich gemeiniglich darauf, daß sie mit den Kindern zugleich Verstand und Weisheit bekommen werden, sie zu erziehen, und mancher würde es wohl gar anstößig finden, wenn in der Moral der Unverheiratheten schon von den Pflichten guter Väter und Mütter die Rede wäre. Bey denen, welche sich recht eigentlich dem Lehr- und Erziehungsstande widmen, ist die Vernachläßigung der Vorbereitung um so auffallender, da sie es so gewiß vorher sehen können, daß dies ihr nächstes Geschäft seyn werde. Fast jeder junge Theologe sucht, nach Endigung seines akademischen Studiums, entweder bey einer Schule als Mitarbeiter, oder in einem Privathause als Erzieher angestellt zu werden. Manche haben auch schon vorher bestimmte Aussichten dazu. Gleichwohl gehört es unter die Seltenheit

ten, wenn bey der Einrichtung der akademischen Studien und Beschäftigungen wenigstens einige Rüksicht auf diese so nahe Beschäftigung genommen wird. Der bey weitem größere Theil tritt eine Condition an, ohne zu überlegen, was dazu erfordert werde, und ohne zu prüfen, ob man die Erfordernisse erfüllen könne.

2.

Ursachen dieser Nachläßigkeit.

Die Schuld ist theils den Studierenden, theils in den äußeren Umständen zu suchen. Jene haben offenbar eine viel zu geringe Vorstellung von der Wichtigkeit des Lehr- und Erziehungsgeschäfts. Um Kinder zu unterrichten, glauben sie leicht, genug gelernt zu haben, ohne sich weder zu erinnern, daß es vielleicht auch Jünglinge seyn können, die man ihnen anvertrauen wird, noch auch, daß zwekmäßiger Kinderunterricht oft ungleich schwieriger sey, daß aber überhaupt zum Unterrichten nicht bloß gehöre, etwas gelernt zu haben, sondern daß man auch die Geschiklichkeit besitzen müsse, es wieder mitzutheilen. Selbst die Beyspiele derer, die oft in die vortheilhaftesten Conditionen befördert werden könnten, wenn sie nur die geforderten Kenntnisse besässen, wirken jener unglüklichen Sorglosigkeit nicht stark genug entgegen. Noch leichter nimmt man das Geschäft der Erziehung, oder hat vielleicht oft gar keine Idee davon, daß eine zwekmäßige Erziehung ein eigentliches Studium zu werden verdiene und werden müsse, wenn der Erfolg nicht dem bloßen Zufalle überlassen werden soll; ja daß man sich selbst unzählig viel Unannehmlichkeiten, die mit diesem Geschäfte unzertrennlich verbunden sind, wo nicht ersparen, doch erleichtern könne, so bald man es mit Ueberlegung und nach Grundsätzen betreibe.

3.

Fortsetzung.

Allerdings liegt aber auch oft die Schuld mehr in den äußeren Umständen. Gerade die, welche sich zu Hauslehrern bilden, sind in der Regel durch die Beschränktheit ihres Vermögens, oft durch eigentliche Dürftigkeit in die Nothwendigkeit gesezt, die Zeit ihres akademischen Studiums äußerst abzukürzen, und sich fast ausschließend auf das zu legen, was zwar nicht zunächst, aber doch in der Folge ihnen Amt und Brod verschaffen soll, und was allerdings weniger, als manches Andere, nachgeholt werden kann. Fehlt es nun überdies, wie selbst auf den meisten Akademien der Fall ist, an einer näheren theoretischen und practischen Anleitung zur Vorbereitung auf das Lehr- und Erziehungsgeschäft — findet sich vielleicht nicht einmal Gelegenheit, die Schulwissenschaften fortzusetzen; so darf man sich noch weniger wundern, wenn wohl vorbereitete Hauslehrer seltene Erscheinungen sind, und meistentheils erst im Amte, so fern sie bildsam sind, gebildet werden. Wo sich jene Gelegenheiten fänden, würde ihre Vernachläßigung doppelt unverzeihlich seyn.

Anmerk. Wer den Zustand vieler Akademien genauer kennt, weiß, daß man viele der hieher gehörigen Collegien gar nicht liest, oder daß sie nie zu Stande kommen. Das Leztere geschieht aber auch wohl da, wo sie umsonst angeboten, aber dennoch nicht genuzt werden. Sollte dies nicht endlich das Bedürfniß eines vorgeschriebenen Studienplans einleuchtend machen?

4.

Ideal einer zwekmäßigen Vorbereitung.

Sollte die Vorbereitung durchaus zwekmäßig seyn,

so müßten sich Umstände und Anstalten vereinigen, welche zwar als möglich gedacht werden könnten, aber deren Wirklichkeit zunächst nicht zu erwarten ist. Dahin würden gehören, daß I. jeder, der sich jenem Stande widmen wollte, nach einer gehörigen Vorbereitung auf den Schulen; zuförderst seinen akademischen Cursus unverkürzt und nach einem wohl überlegten Plane vollendete. Nach diesem Plane würden II. neben dem so genannten Hauptstudium vorzüglich diejenigen Kenntnisse erworben und ausgebildet werden müssen, die auf sein künftiges Geschäft Beziehung haben, und unten näher angegeben werden sollen. Hierauf müßte III. der Eintritt in ein pädagogisches Seminar für Hauslehrer und Erzieher folgen, und wenigstens ein Jahr dauern. Dies Seminar wird 1) am besten in einer Mittelstadt, wo keine Akademie ist, existiren, damit die Mitglieder sich von dem akademischen Geiste und Tone, von welchem fast jeder Studierende etwas annimmt, und der in die übrige Welt so gar nicht paßt, unvermerkt entwöhnen. Es muß 2) von einem das Schul- und Erziehungswesen kundigen Manne dirigirt werden, dem die Mitglieder untergeordnet, und in allem, was zu ihrer Bestimmung gehört, verantwortlich sind, und der die Vollmacht hat, schädliche oder träge Mitglieder zu entfernen. Er muß zugleich die Verbindlichkeit haben, von ihren Sitten und ihrem Fleiße seinen Oberen von Zeit zu Zeit unparteyische Zeugnisse einzuschicken. So entsteht ein wohlthätiger Mittelzustand, zwischen der in ihrer Art ganz einzigen akademischen Freyheit, und einer Lage, worin der junge Mann sogleich zum Herrschen und Befehlen auctorisirt wird, wodurch die meisten Hofmeister und jungen Schullehrer einen unerträglichen Dünkel annehmen, welchen sie mit Lehreransehen verwechseln.

5.

Fortsetzung.

Es müssen 3) die Geschäfte der Mitglieder eines solchen Seminars theils auf Unterricht, theils auf Erziehung abzwecken. Zu dem Ende gibt der Director einen beständigen sich jährlich erneuernden Unterricht über Methodik und Pädagogik, und bedient sich dabey bald akroamatischer, bald sokratisch- und katechetischer Lehrart. Mit diesen Vorlesungen verbindet er Aufgaben, welche schriftlich ausgearbeitet, und in einer zweyten Stunde theils von ihm, theils von den Mitgliedern beurtheilt werden. Ein Theil dieser Aufgaben besteht aus Auszügen und Relationen aus bewährten pädagogischen Schriften. Ein anderer besteht in Auflösung problematischer Erziehungsfälle, sie mögen nun erdichtet oder aus wirklicher Erfahrung, an der es dem Director nicht fehlen darf, hergenommen seyn. Durch Lezteres wird einiger Maßen die nicht leicht zu verschaffende Uebung im Selbsterziehen ersezt. Vorzüglich müssen aber 4) die Seminaristen selbst unterrichten. Es muß daher das Seminarium einige Schulen in der Nähe haben, aus welchen man beständig Kinder von verschiedenem Alter, Fähigkeit, Geschlecht und Bestimmung entlehnen, und dadurch den Mitgliedern unter der Leitung und Mitwirkung des Directors Gelegenheit schaffen kann, die Methodik practisch zu betreiben. Nach Endigung des Vortrags oder des Gesprächs beurtheilt er, und mit ihm die übrigen Mitglieder, das, was sie gehört haben. Die Geübteren erhalten dann auch eine bestimmte Lehrstunde in einer dieser Schulen, und haben das Recht, die Lehrstunden anderer musterhafter Lehrer zu besuchen, um von ihnen die Methode zu lernen.

6.

Beschluß.

Hätte 4) das Seminarium eine eigene kleine Schule

oder Pension unmittelbar neben sich, deren Zöglinge abwechselnd den Mitgliedern zur Aufsicht, zur Unterhaltung, zur Leitung in ihren Vergnügungen anvertrauet würden; gewönnen diese dadurch zugleich Gelegenheit, in den Familien gebildeter Menschen Umgang zu finden: so würden sie auch von dieser Seite geübt und vorgebildet. Würde endlich 5) eine solche Anstalt, wie dies nicht fehlen könnte, im Publicum bekannt, und wäre jeder Eintretende sicher, daß er nach Jahresfrist die Wahl zwischen mehreren höchst vortheilhaften Stellen haben werde, ohne sich zu wohlfeil verkaufen zu müssen: so würde man sicher seyn können, daß sich auch vorzügliche Köpfe dieser Einrichtung unterwerfen, und alle die Vortheile daraus ziehen würden, die sie so oft ungleich theuer bezahlen müssen. Der Gewinn, den sich Schulen, Erziehungsanstalten und Familien von so vorbereiteten Subjecten versprechen dürften, ist unschäzbar; und vermehrten sich solche Seminarien, deren Mitglieder nie zu zahlreich werden dürfen, so müßte der Einfluß auf die Erziehung der gebildeten Stände in Deutschland bald in die Augen fallend seyn.

Anmerk. Ein Versuch eines solchen Seminars ward theils in Dessau (s. Einl. §. 7. Anm. 6.), theils 1773 in Halle gemacht, davon nachzulesen ist Schützens Nachricht von der bey dem königl. theologischen Seminar zu errichtenden Erziehungsanstalt und den dabey zur Bildung geschikter Schullehrer und Hofmeister getroffenen Einrichtungen. Halle 1778. Das Institut gieng im Jahr 1784 wieder ein.

Seit dem Jahr 1787 ist etwas Aehnliches auf der Hallischen Universität zur Vorbereitung künftiger Hofmeister geschehen. Es werden nämlich auf Kosten des akademischen Fonds unentgeltlich, Jahr aus Jahr ein, Collegia über Staatengeschichte, Statistik, Naturgeschichte, Botanik, Naturlehre, angewandte Mathematik gelesen, ein französisches Conversatorium gehalten, und Anleitung zur Zeichen-

kunst ertheilt. Der Herausgeber hat daneben den Auftrag, Pädagogik und Methodik theoretisch vorzutragen, und eine kleinere Anzahl von Mitgliedern in einem pädagogischen Seminar praktisch zu üben, wobey er den §. 5. angegebenen Plan, so weit es die beschränkte Zeit erlaubt, befolgt. — Im Ganzen werden diese Einrichtungen aber viel zu wenig genuzt, und von manchem Studierenden kaum gekannt. Der Staat ist also nicht allein Schuld, wenn so wenige sich gehörig vorbereiten.

7.

Hindernisse der Ausführung.

Daß jene Ideen so leicht nicht in diesem ganzen Umfange zur Ausführung kommen können, liegt zunächst in dem Mangel an Unterstützung von Seite der Regierungen, ohne deren Zutritt es kaum möglich ist, etwas ins Ganze Wirkende zu thun, am wenigsten zu einer Zeit, wo der Geist der Pietät nicht mehr wie vormals wirkt, und wo selbst der philanthropische Enthusiasmus durch pädagogische Projectmacher erkaltet ist. Dazu kommt die Eilfertigkeit der Meisten, die sich diesem Geschäfte bestimmen, sofort in das Amt einzutreten, und das gute Zutrauen, das ein jeder zu seinen Kräften hat. Jene Eilfertigkeit hat bey Manchen ihren Grund in der Dürftigkeit, welche überhaupt bey den Meisten das Motiv ist, eine Erzieherstelle anzunehmen, und sie sogar die akademischen Jahre unverzeihlich abzukürzen bestimmt. — Endlich sehen auch noch immer zu viel Aeltern weniger auf die Tüchtigkeit, als auf die Wohlfeilheit der Hauslehrer, oder lassen mehr Empfehlungen guter Freunde, als Urtheile sachverständiger Männer ihre Wahl bestimmen.

Anmerk. 1) Man hat in neueren Zeiten häufig gewünscht, daß sich nicht gerade nur Theologen dem Stande der Hauslehrer widmen möchten. Es ist kein Zweifel, daß

auch unter den Studierenden anderer Facultäten sehr brauchbare Männer zu finden seyn würden, unter denen selbst manche, wegen günstiger Glüksumstände, den Vorzug feinerer Sitten haben könnten. Aber die Erfahrung lehrt auf der andern Seite, daß beynahe nur der Theologe diese Laufbahn wählen kann, ohne seinem künftigen Glücke im Wege zu stehen. Jeder andere verliert dadurch den Weg zu einem bestimmten Ziele.

Es wäre also nur die Frage: Ob überhaupt der Theologe Erzieher seyn soll? Manche pädagogische Schriftsteller läugnen dies: vermuthlich, weil sie sich so sonderbare Vorstellungen von der Theologie machen, oder lauter so sonderbare Theologen kennen gelernt haben, daß sie kaum zu glauben scheinen, daß man mit gesundem Kopfe von diesem Studium zurük kommen könne.

Das Wahre in der Sache ist aber wohl dies.

Der, welcher nichts gelernt, nichts getrieben hat, als Theologie im strengsten Sinne — ohne sich durch Philosophie, Sprachen, Geschmaksbildung dazu vorbereitet, und diese immer daneben cultivirt zu haben, der wird gerade ein so schlechter Erzieher werden, als er ein mechanischer und für Welt und Wissenschaften unbrauchbarer Theologe ist. Wer aber zwekmäßig, das heißt, vernünftig, planmäßig, und vor allen Dingen nicht einseitig studiert, der wird gerade durch ein solches Studium der Theologie mehr, als durch jedes andere, in einer beständigen Vertraulichkeit mit denen Kenntnissen und Wissenschaften erhalten, welche er in seinem Schul- und Erziehungsamte am meisten gebrauchen soll. Gewiß haben viele treffliche junge Männer, welche die verrufene Dogmatik, Symbolik, wohl gar Polemik, u. s. w. recht ernstlich, aber mit Verstand trieben, in ihrem Hauslehrerstande weit mehr genuzt, als die jungen Ignoranten, die zur Zeit des pädagogischen Unwesens nichts als Pädagogik, oder genau zu reden, gar nichts studierten, und am Ende zu gar nichts zu brauchen waren; vielleicht weil selbst einsichtsvolle Männer ihnen — wenigstens viel zu unbe-

stimmt und unvorsichtig — zuriefen: Ein Erzieher müsse kein Gelehrter seyn. (s. Trapps Pädagogik, 5ter Abschnitt.) Selbst als künftiger Prediger — was doch das Ziel der meisten ist — sezt ja im Grunde jeder fort, was er als Jugendlehrer getrieben; er lehrt und erzieht. Also steht auch die Bestimmung zum Lehrer des Volks in einem natürlichen Zusammenhange mit der Bestimmung zum Jugendlehrer.

Nur der, welcher sich zum Theologen von Profession oder der Akademie bestimmt, würde, durch einige Jahre im Hauslehrerstande verlebt, entweder bey emsigem Fortstudieren seinen Zöglingen wenig nutzen, oder sich selbst versäumen, und seine Bestimmung zu sehr verfehlen. Manche Arten gelehrter Schulämter würde für diesen vortheilhafter seyn.

2) Ob Armuth und Dürftigkeit zum Amt eines Hauslehrers unfähig mache, läßt sich nicht allgemein entscheiden. Es kommt alles auf die Person an. — An sich scheint es freylich, daß, wer von Jugend auf in dem niedrigsten Stande gelebt hat, die Bildung nicht erhalten könne, welche Erziehung, Umgang und Beyspiel mehr als aller Unterricht giebt, und daß es daher höchst unwahrscheinlich sey, daß der Sohn eines Landmanns oder Handwerkers je geschikt seyn dürfte, den Sohn eines Ministers zu erziehen. Aber die Erfahrung lehrt doch auch hier, daß glükliches Naturell und ein gewisses angebornes edleres Wesen alle Hindernisse äußerer Umstände überwinden und sich zu Posten empor arbeiten kann, denen mancher glüklicher Erzogene nicht gewachsen ist. Der Aufenthalt auf Schulen entwöhnt schon etwas von den ganz rohen Sitten der ärmeren Stände; die Furcht, verachtet zu werden, verdoppelt bey Andern den Eifer, sich auszubilden. Endlich ist für den, der Verstand, guten Willen und Beobachtungsgeist hat, die Kunst der feinen Lebensart wenigstens bis auf einen gewissen Grad eine äußerst leichte Kunst. — Aber desto mehr ist es für Söhne

armer Aeltern, die sich nicht durch ganz besondere Fähigkeiten auszeichnen, das größte Unglük, wenn man sie zum Studieren bestimmt. Wie viel gesunder und froher würden sie hinter dem Pfluge wandeln, wie viel mehr Lebensgenuß als tüchtige Handwerker haben.

8.

Eigene Bemühungen, sich zum Hauslehrer zu bilden. — Auf Schulen.

Je weniger also zunächst zu erwarten ist, daß wir solche recht eigentliche Vorbereitungsanstalten werden entstehen sehen, desto mehr sollten es sich junge Männer, welche sich zu Hauslehrern bestimmen, zur Pflicht machen, ihre früheren Jahre auch mit Hinsicht auf diese nächste, nicht bloß die spätere Bestimmung recht zwekmäßig anzuwenden. Schon auf den Schulen könnte einiger Maßen zu diesem Zwek hingearbeitet werden. Besonders auf solchen, wo viele künftige Theologen studieren, müßten es sich Schullehrer zum Geschäft machen, so manche Sprache, Wissenschaft und Kunst, die sich auf der Akademie schwer nachhohlt, schon darum anzupreisen, weil sie das Mittel werden könne, in der Folge zu den vortheilhaftesten Aemtern befördert zu werden. Und wenn nur sonst die gehörige Einrichtung getroffen ist, kann selbst die hier und da übliche Sitte, daß ältere Schüler die jüngern unterrichten, mit ihnen wiederhohlen, oder auch wohl in Privathäusern die Elemente lehren, sehr nüzlich werden. Bloß dann würde es zu tadeln seyn, wenn zu viel darauf gewendet, Broderwerb als einziger Zwek betrachtet, oder dieser frühe Unterricht ohne alle verständige Aufsicht und Leitung ertheilt würde.

Anmerk. Kleine Versuche kann man darin sehr frühe anfangen lassen. Es ist ein treffliches Mittel, vorzügliche Köpfe einer Klasse, wo, wie überall, der größere Theil

mittelmäßig ist, neben diesen zu beschäftigen, ihnen die Nachhülfe der Ungeübteren aufzutragen. Es ist ein großer Unterschied, selbst schnell fassen, und seine Ideen mit Deutlichkeit und Bestimmtheit Andern mittheilen. Durch Uebung darinn werden sie erst recht Eigentpum des Geistes. — Nur sey der Zwek dabey nie, sich selbst, wie wohl hier und da geschieht, das Lehren leicht und bequem zu machen.

9.

Theile der näheren Vorbereitung.
Wissenschaftliche Bildung auf der Akademie.

Doch die eigentlichen Vorbereitungsjahre sind die akademischen. Da sich nun die Ansprüche an einen Hauslehrer und Erzieher auf drey Hauptforderungen zurük bringen lassen, Bildung des Verstandes, Bildung des Charakters und Bildung der Sitten: so wird zuförderst in Hinsicht auf das Erste alles auf die Planmäßigkeit des akademischen Studierens ankommen. Natürlich darf hierbey das Hauptfach, dem man sich widmet, und wovon man in der Folge Amt und Brod erwartet, nicht vernachläßigt werden. Aber bey den Theologen steht glüklicher Weise gerade dies Hauptfach in einer sehr nahen Verbindung mit denen Kenntnissen, welche für den Pädagogen die wichtigsten sind. Indem er sie cultivirt, gewinnt er zugleich als Theologe an Werth und künftiger Brauchbarkeit. (s. §. 7. Anm. 1.) Nur einige Arten von Kenntnissen und Geschiklichkeiten beziehen sich noch unmittelbar auf die Forderungen, welche man an ihn bey dem Antrage einer Condition zu machen pflegt. Eine Uebersicht jener so wohl, als dieser, wird zugleich eine Anleitung zu einer zwekmäßigen Vorbereitung seyn.

Anmerk. Es kann zwar leicht geschehen, daß von manchen der hier zu empfehlenden Kenntnisse, in der Stelle, welche

man gerade zuerst erhält, wenig oder gar kein Gebrauch gemacht werden kann. Aber dies läßt sich doch nicht wieder berechnen; und selbst der, welcher sich nur für eine Condition, worin wenig verlangt wird, bilden wollte, würde nicht sicher seyn können, ob gerade in dem Zeitpuncte, wo er sie sucht, sich eine solche finden werde. Auch wird er vielleicht selbst bald eine bessere Stelle suchen. — Ueberdies aber wäre es doch eine gar zu armiselige Art zu studieren, wenn man nichts mehr lernen wollte, als man ganz unfehlbar dereinst unmittelbar brauchen würde.

10.

Studium der ältern Sprachen.

Zur Vorbildung zum Hauslehrer und Erzieher gehören Sprachkenntnisse — wissenschaftliche Kenntnisse — Kunstfertigkeiten. Unter den Sprachen können die älteren gewissermaßen aus dem Schulunterrichte vorausgesezt werden. Da aber die Erfahrung lehrt, daß viele darin geschikter von der Schule, als von der Akademie abgehen, so wird eine beständige Fortsetzung des Sprachstudiums nothwendig seyn, wenn man nicht zurük lernen, wenn man selbst weiter gehen will. Schon die tägliche Lesung eines auch nur kurzen Abschnittes aus einem Classiker würde jenes verhüten, so wie der Besuch philologischer Collegien dieses befördern. Akademische Freunde könnten sich hierin unter einander äußerst nüzlich werden, und selbst die Nachhülfe, die der Geübtere dem Versäumteren gäbe, wäre eine Art von Vorübung zum Unterrichte. Besonders würde dadurch auch die Bekanntschaft mit der Grammatik erhalten werden.

Anmerk. Ueber den allgemeinen Werth des alten Sprachstudiums, der von einigen neueren Pädagogen bezweifelt ist, ein Mehreres im vierten Abschnitte, 7 Kap. Selbst

wenn sie Recht hätten, würde doch der, welcher seine künftige Lage nicht genau vorher weiß, auf die Fälle gefaßt seyn müssen, worin sie unentbehrlich sind.

II.

Kenntniß der Muttersprache.

Unter den neueren Sprachen verdient natürlich die Muttersprache den ersten Rang. Wer das — noch immer zu seltene — Glük gehabt hat, auf Schulen erzogen zu werden, wo deutsches Sprachstudium einen wichtigen Theil des Unterrichts ausmachte, und also von Jugend auf im guten Lesen, im richtigen Sprechen, Schreiben und Vortragen, so wie in allen Arten von Aufsätzen geübt ward, und sich dadurch theils Sprachreichthum, theils Geschmak im Ausdrucke zum Eigenthume machen lernte, hat hier wiederum sehr viel vor denen voraus, welche jener Vortheile entbehren mußten. Er wird bloß darauf zu sehen haben, daß er durch wohl gewählte Lectüre sich das erhalte, was auch wieder verloren werden kann, und bey allem, was er redet und schreibt, zugleich den Forderungen der Sprachlehre und des guten Geschmaks ein Genüge zu leisten suchen. Wem aber jene Vorübung fehlt, wird theils durch die Lectüre theoretischer Werke, theils durch viele eigene der Kritik der Geübteren unterworfene Versuche, verbunden mit einer sehr sorgfältig gewählten Lectüre, das Versäumte nachzuholen haben. Denn bey keiner Art des Unterrichts, und in keiner Hauslehrerstelle kann er jener Kenntnisse und Fertigkeiten entbehren, und es ist beschimpfend, wenn ihn darin Personen übertreffen, von welchen es oft weit weniger gefordert wird.

Anmerk. Die Sprachfehler in dem ersten Briefe an Aeltern haben oft schon, und mit Recht, eine sehr geringe

Meinung von den Kenntnissen der Hauslehrer erwekt. Und doch sind diese bey Studierenden häufiger, als man glauben sollte.

12.

Wichtigkeit der französischen Sprache.

Nächst der deutschen wird keine Sprache so allgemein, als die französische, gefordert. Vorzügliche Kenntniß darin überträgt bey manchen Aeltern den Ausfall vieler — an sich ungleich schätzenswerther — Vollkommenheiten. Denn da diese Sprache immer allgemeiner wird — da sie den Umgang fast mit allen gebildeten Nationen erleichtert — da es zum Tone der großen Welt gehört, oft mehr in ihr, als in der Muttersprache, zu reden, — da folglich der, welcher sie nicht versteht, oder nicht spricht, in vielen Fällen ungemein viel von den Annehmlichkeiten des Umgangs entbehrt, und sich dagegen oft manchen Unannehmlichkeiten ausgesezt sieht: so ist der Wunsch natürlich, Kindern zeitig eine mit so vielen Vortheilen verbundene Kenntniß zu verschaffen. Nun ist freylich auf den meisten Schulen das nothdürftige Verstehen eines Buchs, und die Kenntniß grammatischer Regeln, das höchste Ziel, das erreicht wird. Indessen gibt es keine Akademie, auf der sich nicht Gelegenheit fände, selbst ohne gar zu beträchtliche Kosten weiter zu kommen; und wer sich zum Hauslehrer bestimmt, sollte nicht erst im lezten halben Jahre darauf denken, davon Gebrauch zu machen. Das Uebersetzen und die Grammatik kann durch Privatfleiß, selbst ohne alle fremde Hülfe, erlernt werden. Wer täglich eine Stunde französisch liest, und sich dabey Anfangs die Mühe gibt, alles, was er nicht versteht, in einem guten Wörterbuche aufzuschlagen, oder eine treue Uebersezung zu vergleichen, wird es darin in kurzer Zeit zur Fertigkeit bringen. Aber die Fertigkeit im Sprechen,

wozu auch, als Grundlage, eine richtige Aussprache — die in der großen Welt oft mehr, als die Sprachrichtigkeit, entscheidet — gehört; diese Fertigkeit erlernt sich nicht allein aus Büchern, sondern macht durchaus Umgang mit Geübten nothwendig. Auch Fertigkeit im Schreiben, die nicht selten dem Hauslehrer eine glänzende Laufbahn eröffnen könnte, fordert Hülfe eines Geübteren. Ein Franzose, welcher seine Sprache vollkommen spräche, würde freylich hierzu der geschikteste seyn. Aber da solche Personen nicht überall zu finden, oder zu kostbar sind, so ist es immer zu rathen, selbst den fehlerhaften Vielsprecher anzunehmen, weil man doch immer Leichtigkeit, Gewandtheit, Wortreichthum von ihm lernt, an Dreistigkeit, sich französisch auszudrücken, gewinnt, und die Fehler, die man vielleicht mit annimmt, in der Folge durch eigenes Studium, und im Umgange gut sprechender Personen leicht ablegen kann. Bey der Lectüre ist hauptsächlich auf Schriften zu sehen, in welchen man Conversationssprache findet, wozu Schauspiele und Erzählungen am brauchbarsten sind.

Anmerk. 1) Je öfter der Verfasser dieser Schrift in seiner Lage die Erfahrung gemacht hat, welches Hinderniß der Mangel an französischer Sprache der Beförderung junger, übrigens geschikter Männer in den Weg legt, und je mehr er urtheilen muß, daß die Versäumniß dieser Kenntniß bey den wenigsten unverschuldet ist, desto dringender wünscht er seinen Lesern die Unentbehrlichkeit derselben an das Herz zu legen. Er konnte oft diesem und jenem seiner Zuhörer eine Hauslehrerstelle verschaffen, mit der sein ganzes künftiges Glük gesichert, und ihm der Eintritt in die angesehensten Häuser, die Aussicht zu Reisen, und zur ehrenvollen Versorgung im Alter eröffnet war. Bloß der Mangel an französischer Sprachkenntniß machte es unmöglich. Und gleichwohl hat man in Halle Gelegenheit, sogar unentgeltlich ein Conversatorium bey einem geschikten Lector auf königliche

Kosten zu hören, und es fehlt außerdem weder an Lehrern, die sehr billig unterrichten, noch — wie an vielen Orten, wo Garnison ist — an Personen, die wenigstens Sprachfertigkeit, wenn gleich keine Gründlichkeit haben, und die selbst ihre Lage wohlfeil macht. Wie sehr die Auswanderung so vieler Franzosen, worunter sehr gebildete Männer sind, die Sache in diesen Gegenden Deutschlands erleichtere, ist bekannt genug. Und dennoch wird der Vortheil nicht, wie er sollte, genuzt.

2) Schon die Vorstellung, daß in angesehenen Häusern oft der Hauslehrer, die Domestiken selbst nicht ausgenommen, der Einzige ist, der kein Französisch versteht, und daß er dadurch, wenigstens im Auge der Jugend, etwas verliert, ja sogar der Demüthigung ausgesezt ist, daß man vielleicht in seiner Gegenwart über ihn spricht, müßte ein Motiv seyn, solche Gelegenheiten zu nutzen, ob es wohl bey der Sprache einer Nation, die einen solchen Reichthum classischer Werke, so viel Antheil an der Bildung unsers Geschmaks hat, kaum so kleiner Motive für den bedürfen kann, dem Geistes-Cultur überall etwas werth ist.

13.

Englische und italienische Sprache, mehr empfehlend, als unentbehrlich.

Es kann empfehlend seyn, wenn man auch mit den beyden andern für die Litteratur vorzüglich wichtigen neueren Sprachen, der englischen und der italienischen, bekannt ist; aber es wird seltner gefordert, und man thut wohl, wenigstens nicht früher seinen Fleiß darauf zu wenden, als bis man es in der unentbehrlicheren Sprache zu einer gewissen Vollkommenheit gebracht hat. Alsdann macht ohnehin ihre Erlernung weniger Schwierigkeit. Die größte ist, besonders bey der englischen, die

Aus-

Aussprache. So bald man diese unter der Leitung eines Sachverständigen überwunden, und nur das kleinste leichtere Buch genau verstehen gelernt hat, bedarf es, um auch schwerere Werke lesen zu können, keines weiteren Unterrichts. Anhaltender Privatfleiß kann, so bald nicht vom Sprechen die Rede ist — alles ersetzen.

Anmerk. Bey der kurzen Zeit, welche die Meisten auf der Universität zubringen, ist die Zerstreuung durch zu viele Sprachen mehr schädlich als vortheilhaft. Auch haben die Wenigsten Gelegenheit, in der Folge Sprachen fortzusetzen, in welchen es wenig Schriften gibt, deren Anschaffung nicht mehr kostete, als die Meisten bestreiten können. Rathsamer bleibt es daher, wenigstens erst in einer neuen Sprache recht fest zu werden.

14.

Studium der Religionswissenschaft.

Unter den Wissenschaften gehört zuvörderst die Religionswissenschaft schon an sich in den Studienplan der meisten künftigen Hauslehrer, so fern sie Theologen sind. Aber gerade von dem, was das akademische theologische Studium auszeichnet, können sie weniger Gebrauch im Jugendunterrichte machen. Denn es ist nicht gelehrte Theologie, sondern Religion, die sie vortragen sollen. Jene kann daher nur den mittelbaren Einfluß haben, daß sie vor der Oberflächigkeit und Seichtigkeit des Wissens, vor dem Absprechen über viele Gegenstände, die man nur halb kennt, vor der Verlegenheit, wenn Rede und Antwort über religiöse Gegenstände und Meinungen gegeben werden soll, bewahrt, und auch den populären Unterricht gründlicher macht. Wenn aber der gehörige Grund durch ein solches Studium gelegt ist, so würde ganz vorzüglich der künftige Jugend- und Volkslehrer auch die mündlichen und schriftlichen Anleitungen zum

populären und practischen Religionsunterricht benutzen müssen, um daraus zu lernen, was aus dem großen Vorrathe theologischer Kenntnisse und Meinungen eigentlich gemeinnützig und brauchbar zur Belehrung, Besserung und Beruhigung des Menschen sey — welche Stufenfolge der Ideen er zu beobachten — wie er das Speculative von dem Practischen abzusondern — wie er sich über streitige Puncte mit eben so viel Schonung und Vorsicht, als Redlichkeit, zu erklären — was er von Kunst und Schulsprache beyzubehalten — wie weit er in der Mittheilung gewisser Zweifel und Einwürfe, besonders bey dem Unterrichte der höheren Stände, zu gehen habe.

Anmerk. 1) Es ist Unwissenheit oder Vorurtheil, wenn man bald die Dogmatik, bald die Polemik, bald das Hebräische an sich daran Schuld seyn läßt, wenn jemand kein brauchbarer Jugend- oder Religionslehrer ward. Wenigstens bemerkt man an der unbeschreiblichen Dürre und Gedankenarmuth in den Religionsvorträgen derer, welche jene Wissenschaften, von denen sie oft nicht einmal einen deutlichen Begriff haben, vernachläßigten, eben nicht, daß sie durch dieses Vernachläßigen brauchbarer geworden sind. Keine Wissenschaft, keine gelehrte Kenntniß schadet an sich. Nur das verkehrte, mechanische, oder bloß einseitige Studium derselben schadet. Viele von denen, welche die Kunst des populären und practischen Vortrags gerade am besten verstehen, haben erst jene Wissenschaften am gründlichsten studiert, und wissen eben darum auch am besten Bescheid, was sie davon, wie und wo sie es am zwekmäßigsten zu brauchen haben. M. s. Nösselts Anweisung zur Bildung angehender Theologen. Einl. §. 29—40.

2) Die wichtigsten bisher vorhandenen Schriften über populäre und practische Theologie findet man in meinem Lehrbuch derselben (Halle. 3te Aufl. 1795. Einl. 19.) angeführt. Mehr über die ganze Sache im 4 Abschn. 9tes Kap.

15.

Studium der Philosophie.

Auch die Philosophie macht schon an sich Ansprüche an einen jeden Studierenden, und gehört insonderheit zu den wichtigsten Vorbereitungs- und Hülfswissenschaften des Theologen. Aber auch für ihn sind nicht alle Theile derselben gleich unentbehrlich; und namentlich kann eine bloß einseitige Beschäftigung mit speculativer Philosophie ihm mehr schaden, als nutzen *). Für den practischen Pädagogen, der nicht so wohl ein strenges System der Wissenschaft aufstellen will — wozu allerdings tieferes Studium der Philosophie erforderlich seyn würde — als vielmehr die durch innere Gründe und durch Erfahrungen bewährten Grundsätze anzuwenden hat, sind unter den verschiedenen philosophischen Wissenschaften unstreitig, außer der Instrumentalphilosophie oder Logik, welche richtig und bestimmt denken lehrt, die empirische Psychologie mit Anthropologie verbunden, die Moral, und die Aesthetik die wichtigsten.

Anmerk. Bey weitem nicht alle Köpfe sind zu tiefsinnigen philosophischen Untersuchungen geschikt. Es ist auch eben so wenig nöthig, daß alle, welche Philosophie studieren, speculative Philosophen, als daß alle, welche Theologie studieren, große Kritiker werden. Ihre Nuzbarkeit für die Welt würde dadurch unglaublich leiden. Gleichwohl trauen sich die Meisten die Fähigkeiten dazu zu, und hören — zumal bey der Kürze der akademischen Jahre — auf Unkosten weit wichtigerer Wissenschaften, Vorlesungen, von denen sie wenig verstehen, weniger behalten, noch weniger anwenden können. Dies ist besonders der Fall bey neu entstehenden Systemen, wo es schon zur Mode gehört, wenigstens einige Kunstwörter aufzufassen, um sich dadurch den Schein geben zu können, als verstehe man die Sache. — Der Verfasser hat in den practischen Uebungen, welche er täglich

mit jungen Studierenden anstellt, mit Bedauern bemerkt, wie ein zu frühes Studium der höheren, besonders kritischen Philosophie, für eine Menge mittelmäßiger Köpfe — was doch die Meisten sind — äußerst verderblich geworden ist, sie um die wenigen deutlichen Begriffe, die sie etwa vorher haben mochten, gebracht, und in ein Labyrinth von neuen Ideen verwickelt hat, aus welchem sie keinen Ausweg finden können. Gleichwohl läßt die Bekanntschaft mit einigen neuen Terminologien einen Dünkel und eine Unbelehrbarkeit in ihnen zurük, die immer die Folge davon ist, wenn man die Elemente überspringt. Dies alles ist weder der Fehler der Lehrer, noch der Wissenschaft, sondern lediglich des planlosen Studierens, und der so seltnen Benutzung des Raths der Erfahrnen bey der Einrichtung der akademischen Studien.

16.

Empirische Psychologie.

Die empirische Psychologie oder Erfahrungs-Seelenkunde, verbunden mit der Anthropologie. Jene lehrt die verschiedenen Kräfte und Veränderungen der menschlichen Seele beobachten, um die allgemeinen Gesetze dieser Veränderungen zu entdecken, und daraus in einzelnen Fällen beurtheilen zu lernen, wie die Seele bey jeder Art ihrer Wirkungen verfahren wird. Die Anthropologie verbindet die Kenntniß des Körpers, so weit sie zur Aufklärung der Erscheinungen in der Seele dienen können, mit den psychologischen Wahrnehmungen. Wenn nun so wohl der Lehrer, als der Erzieher unabläßig auf menschliche Seelen wirken, in ihnen Veränderung aller Art, Begriffe, Vorstellungen, Urtheile, Schlüsse, Empfindungen, Verabscheuungen hervor bringen — aus dem Eigenthümlichen einzelner Subjecte Folgerungen für ihre zwekmäßigste Behandlung und Ausbildung herlei-

ten — in der Beurtheilung derselben eine auf Gründen beruhende Billigkeit beweisen — in der Wahl der Erziehungsmittel und der Unterrichtsmethoden nicht bloß willkürlich verfahren soll, so gibt es kaum ein anderes Studium, das so unmittelbar auf seine Bestimmung vorbereitete, als gerade dies.

Anmerk. Selbst für den, welcher weiter kommen, und aus dem Gebiete der Erfahrung in das Gebiet der reinen Vernunft übergehen will, würde das Studium dieser Wissenschaft gerade die zweckmäßigste Vorbereitung seyn. „Sie ist es, die zum tieferen philosophischen Nachdenken über alle Gegenstände, welche Beziehung auf den Menschen haben, einladet, und an den abstracten logischen und metaphysischen Untersuchungen erst ein Interesse finden lehrt. — Es kann keine Wissenschaft so sehr, als sie, die Lust zur Philosophie erwecken. Denn 1) braucht man, um ihre Sätze zu begreifen, nicht die ganze Metaphysik zu wissen. 2) Es werden die gewöhnlichsten Erscheinungen in dem Menschen erklärt, oder doch zum Erklären aufgestellt. 3) Sie schärft die Aufmerksamkeit auf sich selbst und den Beobachtungsgeist, wenn dadurch eine Menge Fächer im Kopfe nach einer systematischen Ordnung erzeugt werden. 4) Erweitert sie die angewandte Logik, Pädagogik, Politik, Klugheitslehre, Moral des Geschmaks, und Geschichte, ja selbst die Arzeneylehre, indem sie diesen Wissenschaften Grundsätze gibt, wodurch eine richtige Anwendung ihrer eigenthümlichen Principien möglich wird.“ Jakobs Grundriß der Erfahrungs-Seelenlehre, 2. Aufl. 1795. S. 8. 9.

17.

Theoretisches Studium der empirischen Psychologie.

Um nun diese höchst wichtige Vorbereitungswissenschaft sich recht zu eigen zu machen, hat man theils den

Unterricht und die Erfahrungen Anderer zu benutzen, theils sich selbst zum Beobachten zu gewöhnen. Das Erstere geschieht 1) durch die fleißige und mit eigenem Nachdenken verbundene Anhörung psychologischer Vorlesungen, wo man nur immer dazu Gelegenheit hat; 2) durch eine darauf abzweckende Lectüre, welche einiger Maßen die Entbehrung jener Gelegenheiten ersetzen kann. Zu den hierzu brauchbaren Schriften gehören nicht nur eigentliche Lehrbücher der Psychologie und Anthropologie, sondern auch alle die Werke, worin der Mensch im Allgemeinen und Besondern, im gewöhnlichen und im ausserordentlichen Zustande treffend geschildert, der geheime Gang seiner Seele richtig gezeichnet, die verborgenen Quellen und Triebfedern seiner Handlungen mit Scharfsinn entdekt sind, und Wahrheit vom Scheine sorgfältig geschieden ist. Alle historische Schriften, welche sich durch diese Eigenschaften empfehlen, alle Werke der Fantasie, Romane, Schauspiele, Gedichte, welche mit Menschenkenntniß geschrieben sind, alle eigene Lebensbeschreibungen, selbst die, worin die Verfasser sich oft getäuscht haben, können treffliche Beförderungsmittel einer tieferen Kenntniß des Menschen werden. Nur muß der, welchem sie dazu dienen sollen, durch einige philosophische Vorkenntnisse zum Beobachten, Abstrahiren und Urtheilen gewöhnt seyn, da ihm sonst gerade das, was ihm das Wichtigste ist, unbemerkt bleiben wird.

Anmerk. Die litterarischen Hülfsmittel, so wohl der ersten als zweyten Art, werden im vierten Abschnitte, 6 Kap. in der Methodik des philosophischen Unterrichts angeführt werden.

18.

Practisches Studium der empirischen Psychologie.

Jenem Studium fremder Beobachtungen und Erfahrungen gehe aber die Selbstbeobachtung beständig zur

Seite. Wenn man sich zuvörderst mit der Theorie einer vernünftigen und unparteyischen Selbstbeobachtung, oder mit den Regeln, wie man und was man bey sich beobachten, und vor welchen Täuschungen man sich vorzüglich zu hüten habe, bekannt gemacht hat, so beobachte man sich nun 1) überhaupt bey allen Gelegenheiten, vornemlich bey allen merkwürdigen Erscheinungen in seinem Inneren, bey merkwürdigen Veränderungen in seiner Denk- und Empfindungsart, bey dem Erwachen oder Schwächerwerden gewisser Triebe, bey den verschiedenen Eindrücken, welche äußere Einwirkungen auf uns machen. Man forsche nach den Motiven seiner Handlungen; man vergleiche die Urtheile Anderer über sich mit dem inneren Urtheile; man halte sich fest, wo die Eigenliebe die Flucht ergreifen will; man lerne an sich selbst die Schwäche und die Kraft der menschlichen Natur. Aber 2) insonderheit gehe der künftige Erzieher oft mit seiner Beobachtung in die Geschichte seiner eigenen Kindheit und Jugend zurük, und suche sich seine damalige Art zu empfinden, zu urtheilen, und sich zu Handlungen bestimmen zu lassen, so genau, als möglich, zu vergegenwärtigen, von der in reiferen Jahren durch veränderte Lagen fast keine Spur mehr, außer im Gedächtnisse, zurük geblieben seyn kann. Nur so wird er a) sehr viele Erscheinungen in Kinder- und Jünglingsjahren begreiflich finden, die ihn sonst befremden, und zu schiefen Urtheilen veranlassen müssen; er wird b) in seinen Ansprüchen mäßiger, in seinen Urtheilen milder, in manchen Fällen, wo er große Folgen aus kleinen Ursachen ahndet, auch wohl strenger werden; er wird c) zu keinen Maaßregeln greifen, von welchen er aus eigener Erfahrung weiß, wie wenig sie zum Zwecke führen.

Anmerk. 1) Eine sehr beträchtliche Menge von Erziehungsfehlern, die so wohl in Häusern als auf Schulen, von Aeltern und Lehrern begangen werden, würde wegfal[illegible],

wenn man dieses so äußerst wichtige Geschäft des selbstbeobachtenden Rükbliks in seine Jugendjahre weniger versäumte. Man verlangt, Kinder sollen gerade so empfinden, die Dinge gerade von der Seite anzusehen, sie so würdigen und schätzen, wie man jezt empfindet, sieht und schäzt. Sie sollen das, was offenbar mit ihren natürlichen Trieben in Widerspruch steht, für erwünscht, den, welcher so oft ihre Neigungen einschränkt oder unterdrükt, für ihren größten Wohlthäter halten, die Ruthe küssen, die ihnen Schmerz macht, und die Hand segnen, die ihnen ein Gebiß anlegt. Sie sollen interessant finden, was man selbst so findet; noch ungebildet da keine lange Weile fühlen, wo ausgebildete Menschen Unterhaltung finden; das aneckeln, was man jezt, weil man es müde genossen hat, aneckelt. Selbst den besten, wohlmeinendsten Erziehern, die gern ihre Anvertrauten in einem Augenblicke zu vollkommenen Menschen umschaffen möchten, begegnet dies. — So ganz vergißt man, wie viel vorher geschehen, durch welche Zustände man gehen mußte, und wie kurze Zeit es vielleicht her ist, daß man selbst bis dahin kam, so gesezt, so richtig sehend, so philosophisch kalt zu werden, als man seine Zöglinge schon jezt zu sehen wünscht. „Als ich ein Kind war, da hatte ich kindische Anschläge. Als ich aber ein Mann ward, da that ich von mir, was kindisch war.“ Paulus.

2) M. s. in Streithorsts psychologischen Vorlesungen. Leipzig 1789. die Abhandlung über Selbstbeobachtung. Desgleichen mehrere Aufsätze in Moritz, Pockels und Maucharts Magazinen der Erfahrungsseelenlehre und andern psychologischen Schriften dieser Verfasser.

19.

Studium der philosophischen Moral.

Die philosophische oder philosophisch behandelte christliche Moral ist besonders in Beziehung auf sittliche Er-

ziehung ein für den künftigen Pädagogen nicht minder wichtiges Studium. Sie lehrt ihn nicht nur die allgemeinen Gründe der Sittlichkeit und die Realität der Begriffe von Recht und Unrecht, Tugend und Laster kennen — worauf, wenn die moralische Besserung seiner Zöglinge für ihn ein ernsthaftes Geschäft seyn soll, ungemein viel ankommt — sondern sie macht ihn auch mit der moralischen Natur des Menschen, seinen natürlichen Schwächen, seinen Neigungen, Bedürfnissen, Verirrungen, und den Mitteln, ihn auf den rechten Weg zu bringen, bekannt. — Wenn dabey die Begriffe der einzelnen Tugenden und Laster mit gehöriger Sorgfalt und Bestimmtheit entwickelt, und auch die feineren Arten und Abarten derselben angedeutet werden, so liegt auch darin eine Vorübung zur Beobachtung der Charaktere, und zur Würdigung dessen, was für die sittliche Vollkommenheit, als den lezten Zweck aller Erziehung, mehr oder minder gefährlich ist.

Anmerk. Der schädliche Einfluß falscher Grundsätze über das Wesen der Tugend und die Principien der Moral zeigte sich vor mehreren Jahren auch sehr deutlich bey vielen Pädagogen. Sie machten von dem — vorsichtig bestimmt gewiß unschädlichen — aber doch auch so vieler Misdeutung fähigen Glükseligkeitsprincip die verkehrteste Anwendung, und die Erziehung war in Gefahr, bloß Förderungsmittel des Eigennutzes zu werden. Der durch manche populäre Schriftsteller verbreitete, und fast herrschend gewordene Skepticismus, besonders im Puncte der menschlichen Freyheit, wirkte dazu kräftig mit. Die gröbsten Ausschweifungen der Jugend erschienen als natürliche und nothwendige Folgen des Temperaments, der Umstände, höchstens der Erziehung, und so giengen die Begriffe von Schuld und Verantwortlichkeit verloren. Die Kraftgenies, die in allgelesenen Romanen und allbesuchten Schauspielen ihr Unwesen trieben, wußten sogar die rohesten und sittlich verdorbensten Menschen gerade als die interessantesten und wohl

gar liebenswürdigsten darzustellen, indeß wahrhaft Tugendhafte eine klägliche Rolle spielten. Manche Erziehungsanstalt war nahe daran, von diesem Geiste angestekt zu werden. — Glüklicher Weise ist die Gefahr bald bemerkt, die dem deutschen Geiste drohte, und manche Satyriker, Recensenten, Moralisten, und nüchterne Pädagogiker haben, nächst der kritischen Philosophie, große Verdienste um die Verhütung schlimmer Folgen. — Von dieser Seite ist gewiß in Rehbergs Prüfung der Erziehungskunst (Leipzig 1790.) sehr viel Wahres gesagt.

20.

Bildung des Geschmaks.

Jeder Jugendlehrer und Erzieher soll billig einen gebildeten Geschmak haben. Diese Bildung des Geschmaks wird theils auf die Cultur seiner eignen Gefühle — daher auch auf seine Art zu empfinden und zu handeln — ihren äußern Einfluß äußern; theils wird sie ihn fähig machen, den Geschmak seiner Schüler wieder zu bilden, und Werke des Geschmaks vor ihnen würdig zu behandeln 1). Die Schulen müssen dazu den Grund gelegt haben; sonst ist von dem bloßen Anhören der Aesthetik auf der Akademie wenig zu erwarten. Aber geschah jenes, so wird es von großem Nutzen seyn, dasjenige nun auch wissenschaftlich zu lernen, was vorher Gewöhnung und dunkles Gefühl war. Die Vortheile davon werden sich besonders dann äußern, wenn er die Arbeiten seiner Schüler durchgehen und nach Gründen beurtheilen, oder bei der Leitung ihrer Lectüre seine Meinung über ältere und neuere Schriften sagen soll. Außer dem wird es auch vielleicht dem Manne von Geschmak gelingen, in solchen Familien, wo es noch an allem ästhetischem Geiste fehlt, diesen zu wecken, oder wo er glüklicher Weise erwacht ist, ihn zu nähren 2).—

Vertraute Bekanntschaft mit den schönen Wissenschaften wird endlich — und sehr natürlich — in vielen Verbindungen weit höher geschäzt, und trägt zur Annehmlichkeit des Umgangs wirklich weit mehr bey, als tiefe Gelehrsamkeit.

Anmerk. 1) Zu diesem Behandeln gehört unter andern auch, — die Werke der redenden Künste mit Geschmak vorlesen zu können, oder Uebung in der guten Declamation. Ein Hauslehrer muß oft, und wird, wenn er die Sache versteht, gewiß gern Vorleser seyn.

2) Vorschläge dazu wird man im fünften Abschnitte bey der Entwiklung des Verhältnisses gegen den Familienkreis, finden.

3) Die Hülfsmittel, wodurch auch der, welcher auf der Akademie weniger Gelegenheit fände, Aesthetik zu hören, diesen Mangel einigermaßen ersetzen kann, sehe man im vierten Abschnitte 8tes Kap. bey dem Unterrichte in den schönen Wissenschaften.

21.

Geographische und historische Kenntnisse.

Außer den Sprachen und der Religion, fordert man fast von jedem Hauslehrer, daß er in der Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, und oft auch in verschiedenen Theilen der Mathematik unterrichte. — Die beyden ersteren historischen Wissenschaften, und besonders die eigentliche Geschichte, hat man oft Gelegenheit auf der Universität von so vorzüglichen Männern vortragen zu hören, daß selbst für den, welcher die Sachen schon im Gedächtniß hätte, die Art des Vortrags und die Manier der Behandlung sehr lehrreich werden könnte, so fern es die Zeit leidet. Wäre dies nicht, so ist nur nöthig, durch eine zwekmäßige Lectüre bewährter geographischer und historischer Handbücher die Gegenstände sich von Zeit

zu Zeit zu erneuern, und durch Aufmerksamkeit auf die Geschichte der Zeit zu bereichern. Nur der, welcher, wie so oft der Fall ist, darin auf Schulen ganz versäumt wäre, oder bloße Fragmente der Erdkunde und Geschichte gehört hätte, wird beyzeiten diese Lücken auszufüllen haben, damit er nicht vielleicht von seinen eignen künftigen Zöglingen darin übersehen werde. Jeder aber, der Geübtere wie der Ungeübtere, sollte wenigstens eine gute politische Zeitung *) regelmäßig lesen, um im Zusammenhange mit der Geschichte seiner Zeit zu bleiben. Unwissenheit darin scheint einen Mann zu verrathen, der wenig um sich sieht, wenig Theil an den Begebenheiten der gegenwärtigen Zeit nimmt, und wenig Wißbegierde seinen Zöglingen einflößen wird. Er selbst aber muß, wenn er ganz fremd hierin geblieben ist, bey vielen Anlässen eine sehr traurige Rolle spielen.

Anmerk. *) Der Hamburger Correspondent und die Beckerische Nationalzeitung, dürften hierzu am meisten zu empfehlen seyn.

22.

Naturgeschichte.

Auch die Naturgeschichte kann allenfalls, ohne ein Collegium darüber zu hören, selbst von dem, welcher auf Schulen ganz fremd damit blieb, aus Büchern erlernt werden. Wir haben jezt den größten Ueberfluß an Hülfsmitteln dazu. Aber da hier so viel auf anschauende Erkenntniß ankommt, so sind dazu wieder die Akademien, wo es nicht leicht ganz an Naturaliensammlungen oder naturhistorischen Cabinetten fehlt, treffliche, oft nicht wieder zu findende Gelegenheiten. Der künftige Lehrer versäume nicht sie zu benutzen: er vergleiche da sein naturhistorisches Handbuch mit der Natur; er suche die Bekanntschaft von Männern, die viel selbst sahen, und

lerne von ihren Erfahrungen; er bediene sich der Schätze öffentlicher Büchersäle, um wenigstens in treuen Abbildungen zu sehen, was er nicht unmittelbar anschauen kann.

23.

Mathematische Wissenschaften.

Es kommt bey den mathematischen Wissenschaften wieder darauf an, wie viel Vorkenntnisse auf der Schule erworben sind, um zu bestimmen, wie viel Nachhülfe auf der Akademie nöthig seyn möchte. Hätte man in der Arithmetik und reinen Mathematik einen gehörigen Grund gelegt, so würde auf practische Geometrie, Naturlehre (Physik) und angewandte Mathematik der meiste Fleiß zu wenden seyn; zumal da zu diesen Wissenschaften die anschauliche Kenntniß eines gewissen Apparats nöthig ist, den man nicht überall — selbst bey weitem nicht auf allen Schulen — findet. Auch kann man gerade von denen mathematischen Kenntnissen, die ins practische Leben übergehen, oft in Conditionen den besten Gebrauch machen, und theils sehr vieles zur Unterhaltung nüzlicher Beschäftigung der Zöglinge in Freystunden beytragen, theils sich selbst die Aeltern durch verständige Rathschläge und Angaben verbinden, auch wohl denen, die noch lernbegierig sind, nüzlich werden. Wer auf Schulen ganz versäumt ist, müßte sich wenigstens Mühe geben, sich im Rechnen und in der reinen Mathematik auch fest zu setzen.

24.

Kalligraphie und Zeichnen.

Unter den Kunstfertigkeiten mag vielleicht die Kalligraphie geringfügig scheinen. Aber wenn doch, wie in den meisten Conditionen der Fall ist, der Lehrer auch im Schönschreiben unterrichten soll, und wenn er überdies mehr

ziert, gut als schlecht zu schreiben, so verdiente die Sache immer einigen Fleiß. Noch höher wird freylich das Talent des Zeichnens geschäzt, und es muß, besonders auf dem Lande, Aeltern, die gern ihren Kindern alle edlere Geschiklichkeiten beybringen wollen, und doch oft — selbst für reiche Bezahlung — keine Lehrer dazu bekommen, höchst erwünscht seyn, auch diese in dem Manne zu finden, den sie sich als Gehülfen verbinden. Zeit und Gelegenheit muß bestimmen, wie fern man sie sich erwerben kann. Wo beydes sich anbietet, wohl gar unentgeltlich anbietet, da ist die Versäumniß einer so angenehmen Beschäftigung ein Zeichen von Trägheit oder Geschmaklosigkeit.

25.

Werth musikalischer Kenntnisse.

Jeder gebildete Mensch sollte, wenn er nur einige Anlage und Gelegenheit dazu hat, sich selbst den reinen Genuß, welchen die Tonkunst gewährt, zu verschaffen suchen. Ist es nun gleich eine unbillige Forderung, daß ein jeder übrigens geschikter Hauslehrer auch gerade darin etwas leisten müsse, so kann es doch, bey dem immer allgemeiner werdenden Interesse an Musik, Aeltern — zumal solchen, denen es wieder an andern Gelegenheiten fehlt, diesen Unterricht von eigenen Musiklehrern besorgen zu lassen — nicht verdacht werden, wenn sie auch dies Talent bey dem Erzieher ihrer Kinder anzutreffen wünschen, und wenn der, welcher es besizt, ihnen eben dadurch noch mehr werth wird. Das Meiste muß doch auch hier eigne Uebung thun, die ja nichts kostet, und also auch dem, welcher sich in seinen Universitätsjahren außer Stande sieht, Unterricht zu bezahlen, immer möglich bleibt. Warum wird also, — da es sich vorher berechnen läßt, daß diese Geschiklichkeit den Weg zu einer oft sehr vortheilhaften Stelle dem, der sie sich er-

warb, eröffnen, ihre Vernachläßigung hingegen versperren kann — warum wird so manche Stunde, die der lieblichsten und selbst auf das Gefühl wohlthätig wirkenden Kunst gewidmet, und durch sie so schuldlos und so erheiternd zugebracht werden könnte, lieber am Spieltische verloren, oder im trägen Müßiggange verträumt, oder mit andern körperlichen Geschiklichkeiten ausgefüllt, nach welchen kein Mensch fragt, wenn von Amt und Brod die Rede ist, und wovon man überhaupt jenseit der Akademie schwerlich wieder Gebrauch machen wird?

26.

Unmittelbare Vorbereitung zum Unterrichten und Erziehen.

Mit der Kenntniß aller bisher empfohlenen Sprachen, Wissenschaften und Künste, welche man so viel möglich mit einander verbinden muß, um nicht einseitig zu werden, erhält man aber weder zugleich die Fertigkeit, sie Andern wieder mitzutheilen, noch die Einsicht in die Erziehungswissenschaft. Es würde folglich die Vorbereitung zum Lehr- und Erziehungsgeschäfte vollenden, wenn man auch schon vor dem Antritte einer Condition Gelegenheit fände, die ersten Versuche im Unterricht und der Erziehung zu machen, wäre es auch nur, um sich einiger Maßen in den Kinderton zu stimmen, die Schwierigkeiten, besonders des Elementarunterrichts und der Jugendbildung, die Nothwendigkeit eines eigentlichen Studiums der Methodik und Pädagogik empfinden zu lernen, und sich die Verlegenheit zu ersparen, in welche der kommen muß, welcher in der Condition, ohne noch die geringste Uebung zu haben, sich zum erstenmal Kindern gegen über sieht, zumal wenn er von erwartungsvollen Aeltern oder Verwandten umgeben ist. Die Anhörung einer Vorlesung über Lehr- und Erziehungskunst würde folglich, wo sich Gelegenheit dazu fände, allen künftigen Hauslehrern zu empfehlen seyn. Wo sie nicht ist, muß man die Ent-

behrung durch Lectüre pädagogischer Schriften zu ersetzen suchen. Die Gelegenheiten zu practischen Vorübungen sind für den, welcher sie nur ernstlich sucht, und dabey nicht zu sehr auf Gewinn sieht, so schwer nicht zu finden. An vielen Orten, wo Akademien sind, gibt es auch höhere und niedere Schulen, wo man leicht zu einigen Lehrstunden kommen kann. Außer dem gibt es auch Privathäuser, in welchen häuslicher Unterricht gesucht wird. Endlich würde es für den, welchem es nur ein Ernst wäre, wenig Schwierigkeit haben, eine Anzahl von Kindern zusammen zu bringen, die sich gern würden unterrichten und nachhelfen lassen, wenn sie es umsonst haben könnten. Dabey würde man noch den Vortheil haben, in allerley Arten des Unterrichts Proben zu machen.

Anmerk. Es ist sehr zu bedauern, daß man das Informiren auf der Universität bloß als ein Mittel, Geld oder Unterhalt zu gewinnen, betrachtet; da doch jeder Verständige, der es einsieht, daß bey den ersten Lehrversuchen der Lehrer eben so wohl Lehrling als sein Schüler ist, gern noch Geld zugeben würde, um nur solche Versuche anzustellen zu dürfen. Bey andern Arten des Unterrichtens oder Abrichtens — von Pferden, Hunden u. s. w. — denkt man anders. Man bezahlt die Erlaubniß theuer, sich darin üben zu dürfen.

Die Folgen jener falschen Ansicht sind, von mehreren Seiten betrachtet, schädlich. Denn 1) suchen nun fast alle die, welche die Noth nicht treibt, keine Gelegenheit auf, und glauben sich wohl gar herab zu setzen, wenn sie eine Informationsstunde geben, das heißt, sich zu einem Geschäfte vorüben wollen, das gleichwohl in der Folge ihr beständiges Geschäft seyn soll. Die aber, welche 2) das Bedürfniß drängt, Information in Familien zu suchen, betreiben die Sache oft bloß mechanisch, berechnen die Mühe, die sie darauf wenden, nach dem Lohn, ohne den weit wesentlicheren Gewinn, welchen der unbelohnteste Unterricht gewähren würde, in Ansehung zu bringen. Für Schulen und Aeltern

erwächst

erwächst daraus 3) der Nachtheil, daß viele fähige Köpfe sich ihnen entziehen, und beynahe nur die Dürftigsten, die zwar nicht nothwendig, aber doch oft zugleich die Unfähigsten, und am wenigsten selbst gebildet sind, sich zu einem so achtungswerthen, und doch so wenig geachteten Geschäfte bereit finden.

27.

Zweyter Theil der Vorbereitung.

Bildung des Charakters.

Der zweyte gleich wichtige Theil der Vorbereitung zum Hauslehrer und Erzieher (§. 8.) betrifft die Bildung seines moralischen Charakters, von welcher zu seiner Nuzbarkeit, so fern er Lehrer ist, sehr viel, so fern er Erzieher ist, alles abhängt. An sich ist diese Bildung überhaupt die Pflicht eines jeden Menschen, der seine Würde und seine Bestimmung kennt, und zeigt sich überhaupt in dem Bestreben nach einer durchgängigen Gleichförmigkeit der Gesinnungen und Handlungen mit dem Sittengesez, worin auch allein das Wesen der christlichen Rechtschaffenheit besteht. Die nähere Entwiklung dieser Begriffe liegt aber außer dem Plane dieser Schrift, und es ist genug, mit Einem Wort bemerkt zu haben, daß, wer seine innere sittliche Ausbildung versäumt hat, wenn er auch noch so gut über Pflicht und Tugend zu sprechen wüßte, doch nie bey der Jugend so viel ausrichten wird, als der, dessen eigner Charakter, dessen wirkendes Beyspiel alles unterstüzt, was er sagt, alles durch Thatbeweise als vortrefflich bewährt, was er fordert. Wer daher in seinen Universitätsjahren in den gemeinen rohen Ton eingestimmt, die herrschenden Begriffe von der Gleichgültigkeit unsittlicher Handlungen, sinnlicher Ausschweifungen, entehrender Ungerechtigkeiten mehr oder minder in die Maximen seines Handelns aufgenommen, und dadurch das feine sittliche Gefühl abgestumpft hat; wer dabey von aller wahren Religiosität abgekommen ist, —

der wird zwar, wenn er in eine bessere Gesellschaft kommt, bald bemerken, daß er sich zu tief herab setzen würde, wenn er ferner nach solchen Maximen handeln wollte, oder sie auch nur laut werden ließe. Aber es wird nur zu bemerklich werden, wie viel Zwang er sich anthun müsse, und er wird bey der moralischen Bildung seiner Zöglinge — selbst bey verbessertem Willen — doch gar zu wenig Hülfsmittel schöpfen können. Man wird es hören und sehen, daß er von einer Sache spricht, die er selbst viel zu wenig kennt.

28.

Vorzüglich wichtige Eigenschaften in dem Charakter des Erziehers.

Hier verdienen indeß, mit Vorübergehung der allgemeineren Betrachtungen über die sittliche Charakterbildung, besonders diejenigen Eigenschaften genannt zu werden, welche ganz vorzüglich für das Amt, von dem die Rede ist, wichtig sind. Sie bestehen theils in eigentlichen Tugenden, theils in guten Gewöhnungen. — Zu den ersteren gehört Sanftmuth, Bescheidenheit, Festigkeit, Pflichtgefühl oder Amtstreue; zu den andern Ordnung und Pünctlichkeit, Wirthschaftlichkeit, Heiterkeit und Frohsinn im Kinderumgange.

29.

Sanftmuth des Charakters.

Ohne Sanftmuth kann keine Erziehung gelingen; ohne sie kann kein Erzieher in seiner Lage glüklich seyn. Sie lehrt ihn die zu große Reizbarkeit seiner Empfindungen mäßigen; die natürliche Heftigkeit seiner Triebe mildern; unvermeidliche oder sehr gewöhnliche Uebel mit Gelassenheit ertragen; bey den oft langsamen Erfolgen seiner Bemühungen, bey unerwarteten Erfahrungen von Undank und Verkennung, nicht zu schnell ungeduldig

werden; den aufbrausenden Leidenschaften junger Leute die Ruhe entgegen setzen, die sich ihnen selbst mittheilt, statt daß ein wilder Affect den andern entflammt. Sie gibt eine gewisse innere Kraft, um die sich der leidenschaftliche Mensch allemal bringt, indem er sich antreibt, da hingegen dieses Gefühl der Kraft jede von außen drückende Last erleichtert. — Sie bewahrt endlich vor den Anfällen übler Laune und vor der Ungleichheit im Charakter, die der Zögling weit unwilliger, als Strenge, erträgt. Bey manchem ist jene Sanftmuth mehr Verdienst des Temperaments, als erworbene Vollkommenheit; und diesem hat die Natur, so fern nicht Schwäche der Grund ist, ein herrliches Talent zum Jugendbilder gegeben. Erworben wird sie durch strenge Aufmerksamkeit auf sich selbst, durch Bewachung seiner Triebe, durch vieles Raisonnement über, durch häufiges Gespräch mit sich selbst; so wie durch eine unparteyische Ueberdenkung, wie viel weiter man in einzelnen Fällen durch Sanftmuth und Selbstbeherrschung, als durch Leidenschaftlichkeit gekommen seyn würde.

30.

Bescheidenheit des Charakters.

Eine verwandte und gewissermaßen jene begründende und unterstützende Tugend ist die Bescheidenheit oder die Mäßigkeit im Urtheile über sich selbst, und in den Ansprüchen an Andre. Gerade sie ists, die man besonders an jungen Lehrern, die übrigens Kenntnisse und Fähigkeiten haben, am meisten vermißt. Daher der Eigendünkel, mit der Uebernahme eines Amts, das so viel Erfahrung fordert, schon über alles Bedürfniß guten Raths hinweg zu seyn, und alle Amtsfähigkeit auf einmal überkommen zu haben. Daher die ungemeßnen Prätensionen an Andre, bey weniger Willigkeit, Andern die ganze Achtung zu beweisen, die Stand, Alter, Erfahrung und Verdienst als Rechte fordern können. Daher, weil sich gleichwohl niemand an diese Ansprüche kehrt,

die häufige Unzufriedenheit über unbefriedigte Wünsche, die Klagen über Druk, Verkennung, stolze Behandlung; wo der Bescheidene, ohne deshalb niedrig zu seyn, nichts von dem allen sieht. Vor diesen Fehlern sichert nun die Gewöhnung, von seinen eignen Vollkommenheiten bescheiden zu urtheilen, sich weit öfter mit denen, die mehr, als die weniger geleistet haben, zu vergleichen, fleißiger an seine Pflichten, als an seine Rechte, zu denken, und nicht zu vergessen, daß man nicht früher von Ansprüchen reden sollte, als von Verdiensten die Rede seyn kann; überhaupt aber, sich öfter an das, was noch zu leisten, als was schon geleistet ist, zu erinnern. Wahre Bescheidenheit macht achtsam auf guten Rath, langsam im eignen Urtheile, eifrig in der Benutzung aller Hülfsmittel zur weitern Ausbildung, und zufrieden mit seinem Zustande, so bald er nur erträglich ist.

31.

Festigkeit des Charakters.

So wohl jede Sanftmuth als diese Bescheidenheit ist sehr wohl verträglich mit der Festigkeit und Männlichkeit des Charakters, die dem Erzieher eben so wenig fehlen darf. Ohne sie würden jene Tugenden in schwache Nachgiebigkeit, oder wohl gar in das kriechend-demüthige Wesen ausarten, das oft so wundersam mit dem Tone, aus welchem man auf der Akademie gesprochen, und sich über alle Verhältnisse weggesezt hat, contrastirt. Nur die leidenschaftlichen Versuche, seinen Willen, mit Verletzung alles feinen Universitätsgefühls, durchzusetzen, nicht die Beharrlichkeit auf dem, was man wohl geprüft hat, kann getadelt; nur die vernünftige Ertragung dessen, was nicht zu ändern ist, nicht die muthlose Unterwerfung unter vermeidliche Uebel, nur die Bescheidenheit der Ansprüche, nicht die kleinmüthige und entehrende Aufopferung solcher Rechte, ohne deren Erhaltung man Ansehen und Wirksamkeit verliert, kann von dem

Manne gefordert werden. Um dies glükliche Mittel zu treffen, lerne man beyzeiten nach deutlich vorgesteliten Gründen handeln, seine Leidenschaften bewachen, sich in keinem Falle unter seine Würde erniedrigen, sich Ruhe und Gegenwart des Geistes eigen machen, oder sich wenigstens immer Zeit lassen, ehe man Andern eine Gewalt über sich einräumt, deren sie misbrauchen könnten, und wo man dennoch in manchen Fällen auf seinen Willen bestehen muß, immer die sanftesten und glimpflichsten Mittel wählen, um dadurch den Andern das Nachgeben leicht zu machen.

32.

Gewöhnung zur Amtstreue.

Wer von Jugend auf ein reges Pflichtgefühl in sich erhalten und genährt hat, bey dem wird es, so bald er ein Amt übernimmt, in Amtstreue, oder die herrschende Neigung, den Pflichten des Amts alle andre Bestimmungsgründe unterzuordnen, übergehen. Es steht sehr mißlich um diese Amtstreue, wenn die Motive aus irgend einem andern Begriffe, als dem Begriffe der freywillig übernommenen Pflicht, hergeleitet werden; denn dann wird sich der Grad derselben, bloß durch Lohn, oder durch das, was Andre in ähnlichen Lagen leisten, oder durch die Dankbarkeit der Aeltern, oder durch die übrige individuelle Zufriedenheit mit seiner Lage bestimmen, und eben so wandelbar, als diese, seyn. Wer sich aber geübt hat, in jedem Verhältnisse das Seine, und immer nach allen seinen Kräften zu thun, bey diesem Bewußtseyn sich auch da glüklich zu fühlen, wo die äusseren Umstände wenig Aufmunterndes haben, für den werden Schwierigkeiten nur ein stärkerer Antrieb zur Verdoppelung seiner Kraft seyn. Man wird daher auch gemeiniglich mehr Pflichteifer und Amtstreue bey denen antreffen, die alles durch sich selbst geworden sind, als bey

denen, welche äußere vortheilhafte Umstände zu sehr begünstigten.

33.

Gewohnheit zur Ordnung und Pünctlichkeit.

Unter die guten Gewöhnungen, welche etwas Vorbereitendes zu dem Hauslehrergeschäfte haben, gehört zuvörderst Ordnung und Pünctlichkeit in allen Stücken, namentlich in der Eintheilung der Zeit und der Abwartung seiner bestimmten Arbeiten. Wenn man nicht Gefahr laufen will, in so mancher Condition in seinem eignen Studieren entweder ganz zurük zu kommen, oder sein Amt nachläßig zu betreiben, so muß man nothwendig die Kunst gelernt haben, Stunden und Tage durch weise Eintheilung zu verlängern, und den Werth kürzerer Zeitabschnitte höher anzuschlagen, als gewöhnlich zu geschehen pflegt. Da auch auf der Universität alle Geschäfte nach bestimmten Stunden fallen, so hat der Hauslehrer dazu eine natürliche Gelegenheit. Jeder erneuerte Cursus ist eine erneuerte Erinnerung an die Entwerfung eines regelmäßigen Plans der täglichen Ordnung. Die Befolgung derselben, bis auf Kleinigkeiten, die eigensinnige Pünctlichkeit, täglich wiederkehrende Geschäfte zu derselben Zeit und auf dieselbe Art zu thun, kommt trefflich in der folgenden Lage zu Statten, und ist äußerst bildend für junge Leute, die auch hierin besser durch Beyspiel, als durch Lehre, erzogen werden.

34.

Gewöhnung zur Wirthschaftlichkeit.

Nächst dem kommt Gewöhnung zur Wirthschaftlichkeit vortrefflich zu statten. Die wenigsten Hauslehrerstellen gewähren Ueberfluß; in den meisten ist die Besoldung dem Bedürfnisse genau zugemessen. Der wird

also am besten auskommen, der die wenigsten Bedürfnisse, und dabey eine vernünftige Sparsamkeit gelernt hat; eine Kunst, die sich gerade im Universitätsleben, — wo die meisten zum erstenmale eine grössere Summe zu verwalten bekommen, und bestimmt wissen können, wie viel sie ausgeben dürfen, oder schon durch ihre ganze Lage sehr eingeschränkt sind, — am besten lernen liesse, und doch so selten gelernt wird. Wer sich nur gewöhnen wollte, alle Pflichtausgaben zu den unentbehrlichen Bedürfnissen immer voraus zu berichtigen — über sein noch so kleines Vermögen Rechnung zu führen, um jeden Tag die Bilance der Einnahme und des Vorraths mit der Ausgabe ziehen zu können — kleine an sich unbedeutend scheinende Summen nie wegzuwerfen, oder an sehr entbehrliche Dinge zu wenden, und durch ihre Ersparung unvermerkt Vorrath zu größeren zu sammeln — besonders nicht jeden Reitz des Gaumens zu befriedigen, und seine Vergnügungen, indem man sie mehr der Natur nähert, wohlfeil einzurichten, — endlich nicht zu gutmüthig gegen solche zu seyn, die auf Unkosten Andrer wohl leben mögen, und von denen man selten Dank verdient — lieber zu verschenken, was man missen kann, als viel zu verborgen: — wer sich nur an dies alles gewöhnen wollte, würde in kurzer Zeit mit der Hälfte dessen bequem auskommen, was er jezt, oft ohne rechten Genuß davon zu haben, verschwendet. Vor allem aber hüte sich jeder, mit Schulden in eine Condition zu kommen. Durch diesen Gedanken verbittert sich der richtig fühlende Mann gleich das erste Jahr, und die Besorgniß, daß man seine Umstände erfahren möchte, macht ihn schüchtern. Entweder er muß höchst kärglich leben, oder seiner Pflicht und seines Wortes vergessen, und dann in steter Gefahr schweben, von den Gläubigern unangenehm, wohl gar durch den Principal selbst, daran erinnert zu werden. Wie sehr ihn dies herab setze, bedarf keines Beweises.

Anmerk. Wer einmal jenen Rath auf der Akademie nicht befolgt hat, sollte wenigstens bey dem Eintritte in die Condition sogleich eine gewisse regelmäßig abzutragende Summe fest setzen, und diese gar nicht mehr als sein Eigenthum ansehen. Erst nach dem Uebrigbleibenden kann er seinen Etat formiren. — Von der guten Wirthschaft in der Condition s. d. fünften Abschnitt.

35.

Gewöhnung, im Geräusche zu arbeiten.

Der Hauslehrer ist meistentheils in der Nothwendigkeit, im Geräusche seiner Anvertrauten seine Arbeiten verrichten zu müssen. Auch daran sollte er sich frühe gewöhnen lernen. Seine Amtsführung wird ihm doppelt lästig werden, wenn er bis dahin immer in einer völligen Abgeschiedenheit von Menschen zu studieren gewohnt war. Man kann es durch Uebung dahin bringen, der Dinge ausser sich zu vergessen, und die Seele ganz auf Einen Gegenstand zu richten; man kann sogar dahin kommen, während der ernsthaftesten Lectüre oder Beschäftigung mit anziehenden Gegenständen auch nebenbey noch bemerken zu können, was rings umher vorgeht; eine Fertigkeit, die dem Jugendgesellschafter vorzüglich zu wünschen ist.

36.

Gewöhnung an Kinderumgang.

Ganz vorzüglich aber gewöhne er sich an Umgang mit Kindern und jungen Leuten. Es gibt natürliche Kinderfreunde, die entweder durch inneres Wohlwollen, Sinn für Einfalt und Unschuld, Theilnehmung an dem ewigen Frohsinne der harmlosen Jugend, zu ihr hingezogen werden, oder die, bey der verstimmtesten Laune, im Umgange mit ihr noch am ersten die Ruhe finden, welche ihnen, weil sie zu anspruchvoll sind, der Umgang mit den Erwachsnen nicht gewähren kann. Aber nicht Allen

ist Kinderliebe natürlich. Man hat vielleicht von Jugend auf mehr abgesondert gelebt, ist mit Familienverhältnissen unbekannt geblieben, oder schon zu lange aus dieser Sphäre heraus gekommen; oder das Interesse an den höheren Wissenschaften hat dem Humanitätsgefühle Abbruch gethan; oder man kennt die Kinderwelt bloß von ihrer unangenehmen Seite. Dem muß der künftige Erzieher entgegen arbeiten, wenn er nicht in seiner Lage unglüklich seyn, und unglüklich machen will. Er muß Familienumgang suchen; er muß Kinder, besonders dann, wenn sie fröhlich sind, beobachten; er muß zuweilen Versuche machen, sie ins Gespräch zu ziehen. Er muß wenigstens mit Jünglingen anfangen, in der Unterhaltung mit ihnen das Vergnügen lernen, was aus der Befriedigung ihrer Wißbegierde entsteht, und dann nach und nach auch zu den Unmündigen herab steigen.

37.

Frohsinn und heitere Laune.

Wer aber dieser Kinder- und Jugendwelt willkommen seyn will, muß Frohsinn und heitere Laune mitbringen. Sie zieht den strengen Mann bey weitem dem mürrischen vor; sie weiß, wie sie mit jenem, sie weiß nie, wie sie mit diesem daran ist. Auch in dem Sinne gibt es geborne Erzieher; und was diesen die Natur in einem leichten Blute, einer glüklichen Organisation, einem gesunden Körper, einem schönen Mittelmaße aller Triebe und Neigungen, als Ausstattung gab, wird Kunst und Studium nie ganz zu ersetzen im Stande seyn. Indeß kann man, auch in den Vorbereitungsjahren, viel dazu beytragen, die natürliche Anlage zum frohen Sinne zu erhalten, oder sich, wenn nicht zu einer heitern, doch wenigstens zu einer gleich bleibenden Gemüthsstimmung zu gewöhnen, wenn man zuförderst sorgfältig über seine Gesundheit wacht, und nicht nur von allem, was durch niedrige Befriedigung sinnlicher Triebe den Körper schwächt,

das Nervensystem zerrüttet, und sich unter andern auch recht eigentlich durch Trübsinn und Melancholie rächet, entfernt bleibt, sondern auch den edleren Trieben der Wißbegierde, dem Streben nach Erhöhung geistiger Kräfte, gewisse Schranken sezt, und sich auch durch dies Uebermaß nicht vor der Zeit unbrauchbar für die Welt macht. Die Lebensart des Gelehrten ist an sich der Gesundheit nachtheiliger, als jede andre. Uebertreibt man aber die Anstrengung durch Nachtwachen, Versagung aller Bewegung, stetes Einathmen der Stubenluft, anhaltendes Sitzen oft bey der unverdaulichsten Kost, und dies in den Jahren, wo der Körper oft noch nicht einmal seine ganze Ausbildung erhalten hat; so zerstört man ihn unfehlbar, verstimmt dadurch seine Empfindung, mindert Wohlwollen und Geduld, und erblikt bald alle Gegenstände durch das gefärbte Glas eines kränkelnden Körpers. Nächst der Gesundheit aber sind — Bewahrung vor heftigen Leidenschaften, oder Beherrschung derselben, wo man natürlich dazu geneigt ist, — Gewöhnung an die unschuldigen Freuden der Natur, die in mancher Hauslehrerstelle die einzige Freundinn ist, mit der man vertraut leben kann, — Liebe zur Ordnung und Pflicht, — Erhaltung des Bewußtseyns seinem Berufe zu leben, endlich — Gewöhnung an den religiösen Umgang mit Gott und mit sich selbst, — die sichersten Mittel, heitres Geistes zu werden.

Anmerk. Wie der Hauslehrer in seiner Stelle Heiterkeit und Frohsinn durch die hier nur kurz angegebenen Mittel zu erhalten habe, davon ein Mehreres am Ende des fünften Abschnitts.

38.

Dritter Theil der Vorbereitung. Bildung der Sitten. Wichtigkeit derselben.

Einen dritten Haupttheil der Vorbereitung macht endlich die Bildung der Sitten, oder die frühe Gewöhnung

an feine Lebensart, und an diejenigen Eigenſchaften, welche im geſellſchaftlichen Umgange ganz vorzüglich geſchäzt werden. Gerade von dieſer Seite bemerkt man die meiſten Mängel im Hauslehrerſtande, und ſpricht am allgemeinſten und lauteſten über ſie. Denn auch die, welche über Kenntniſſe und Charakter gar nicht zu urtheilen im Stande ſind, dürfen ſich wenigſtens oft von dieſer Seite eine Stimme zutrauen. Die Klage ſelbſt kann man auch nicht ungerecht nennen. So groß immer der Vorrath von Kenntniſſen, ſo ſchäzbar der Charakter ſeyn mag, ſo erſezt doch beydes die Eigenſchaften nicht, welche der beſizen muß, der junge Leute nicht bloß für die Wiſſenſchaft, ſondern auch für den feineren Umgang und die beſſere Geſellſchaft erziehen ſoll. Beſonders iſt es ſchwer, in dieſen die nothwendige Achtung gegen einen Mann zu erhalten, den ſie in Sitten, Lebensart und Gewandtheit des Umgangs überſehen. Er wird es wenigſtens kaum wagen dürfen, ihnen Erinnerungen der Art zu geben, wenn er ſich nicht bewußt ſeyn darf, auch hierin ſelbſt Muſter zu ſeyn. Für die wohldenkendſten Aeltern entſteht noch eine andre Verlegenheit, wenn der Hofmeiſter gar zu wenig Cultur der Sitten hat. Je mehr ſie ihn vielleicht von andern Seiten ſchäzen, und ſeine weſentlicheren Verdienſte von dieſen Aeußerlichkeiten zu unterſcheiden wiſſen; deſto ſchmerzhafter wird es ihnen ſeyn, wenn ſie bemerken, daß die übrige Geſellſchaft, auf die doch das Aeußere zuerſt und am ſtärkſten wirkt, ihm nicht die Gerechtigkeit widerfahren läßt, die er durch inneren Werth in ihren Augen verdient. Es kann daher oft wahre Schonung ſeyn, wenn ſie ihn weniger produciren. Er aber wird doch leicht glauben, es ſey Zurükſetzung; auch bey ſeinen Zöglingen wird dieſe Idee leicht erwachen; wirkliche Zurükſetzung kann ſelbſt dadurch beſchönigt werden.

39.

Vorzug einer frühen Erziehung zur feineren Lebensart.

Glüklich ist also der künftige Hauslehrer, dem es von Jugend auf nicht an einer Erziehung zur Wohlgesittetheit und selbst der feineren Lebensart, welche zwischen den gebildeten und ungebildeten Ständen die Grenzlinie zieht, gefehlt hat; dessen älterliches Haus die Schule war, wo er das lernte, was auf andern Schulen schwer nachgeholt, oft verlernt wird. Es ist dabey gar nicht nöthig, daß er frühe die große Welt gesehen habe. Man findet in den engsten Familienkreisen sehr gebildete Menschen des Mittelstandes, und oft mehr ächte Höflichkeit, als in den Prunkgesellschaften der Großen. Aber wie soll der, welcher im niedrigen Stande, oder wenigstens nicht in der Sphäre, worin eigentlich die feinere Lebensart zu suchen ist, geboren ward, und vielleicht der einzige seiner Familie ist, der sich durch Geistescultur auszeichnet, diesen Mangel ersetzen? Auf den gewöhnlichen Schulen verwildern, wie schon bemerkt ist, die Sitten eher, als daß sie sich bilden. Auf der Akademie geht man fast nur mit seines gleichen um, wo aller Zwang wegfällt, und Feinheit im Umgange wohl gar lächerlich gemacht wird. Die Dürftigkeit verschließt überdies manchem, der sich gern bilden würde, den Zutritt zu den bessern Gesellschaften, und es hält überaus schwer, als Fremdling an dem Orte, Mitglied einer Familie zu werden. Nur den Reichen, Vornehmen, besonders Empfohlnen ist dies allenfalls möglich. So tritt oft der Hauslehrer in dem Hause seines Principals zum ersten male in eine feinere Gesellschaft, und alles ist ihm darin fremd; alles sezt ihn, wo nicht in Erstaunen, doch in Verlegenheit, und er bemerkt bald, daß hier mit denen Sitten, der Art zu sprechen, dem Witz, mit Einem Wort, mit allem, was in dem Kreise bisheriger Bekannten gegolten hat, nichts mehr anzufangen sey.

40.

Hülfsmittel, die Entbehrung jener Vortheile nachzuholen.

Ist es nun an sich unter solchen Umständen nicht für die Meisten, die Hauslehrerstellen suchen, fast unmöglich, sich für die feinere Welt zu bilden, folglich unbillig, auch diesen Anspruch an sie zu machen? — Weder so unmöglich, noch so unbillig, als es scheint. Denn 1) kann hier nicht die Rede von der vollkommenen Ausbildung seyn, die den eigentlichen feinen Weltmann charakterisirt, die überhaupt eine sehr seltne Sache, bloß durch vielen Umgang mit der großen Welt zu erwerben, und auf keinen Fall ein Studium für Kinder und Jünglinge ist. Vielmehr ist 2) schon durch gewisse mehr negative Eigenschaften des Betragens sehr viel gewonnen. Wer sich zeitig gewöhnt, nichts zu thun, was andern unangenehm, beschwerlich, oder auch nur sehr auffallend seyn muß; nichts zu reden, worin für sie etwas Beleidigendes oder Ueberlästiges liegen, nichts zu veranlassen, was ihnen verdrießlich seyn würde; wer in seinen äußern Sitten nichts Rauhes, Ungestümes, Plumpes, in seinem Anzuge nichts Unreinliches, nichts Lächerliches, nichts von dem Ueblichen auffallend Abweichendes hat: schon den wird niemand für ungesittet oder ganz ungebildet erklären. Kommt dazu 3) ein natürlicher Anstand, eine geschikte Tragung des Körpers, ein gewisses edles Selbstgefühl, das sehr entfernt von Stolz bleiben kann, und aus dem Bewußtseyn hervor geht, etwas gelernt und nichts Verächtliches im Charakter zu haben; hat man 4) daneben Selbsterkenntniß genug, um zu wissen, daß man, was die positiven Vollkommenheiten des Umgangs, die Leichtigkeit der Mittheilung, die Gegenwart des Geistes, die manierliche Gefälligkeit betrifft, noch viel nachzulernen habe, und 5) genug guten Willen, sich auch diese durch Aufmerksamkeit und Beobachtung solcher Personen, die darin überlegen sind, zu eigen zu machen; — so wird in kurzer Zeit sehr viel von dem, was man

an früher Bildung dazu entbehrte, ersezt werden können. Wer nur alles dies in eine Condition mitbringt — und das kann jeder, der einen Werth auf Sittenbildung legt, — der wird bald zu dem Besitze der Vollkommenheiten gelangen, welche auch von dieser Seite dem Hauslehrer zu wünschen sind.

Anmerk. Noch einige weitere Winke darüber s. im 5ten Abschnitte, wo der Hauslehrer als Mitglied des Familienkreises betrachtet werden soll, und einige gute Schriften über den Umgang mit Menschen §. 193. in den Anmerkungen.

41.

Pädagogisch-didaktisch-literarische Hülfsmittel im Hauslehrerstande.

Zu einer ganz vollständigen Vorbereitung zu der Stelle eines Hauslehrers und Erziehers würde es endlich auch gehören, daß man beyzeiten auf die Abschaffung der nothwendigsten literarischen Hülfsmittel dächte, die sich auf Akademien ohnehin leichter und wohlfeiler zusammen bringen lassen, als meistentheils hernach, — wenigstens in Gegenden, die von der Literatur ganz entfernt sind, — möglich ist 1). Hier kann nur die Rede von denen seyn, welche unmittelbar in das Fach der Erziehung und des Unterrichts einschlagen, und die Grundlage einer eigentlich pädagogischen Bibliothek bilden würden. Zunächst wären dahin zu rechnen 1) einige der wichtigsten theoretischen Werke über Pädagogik und Didaktik; 2) für jedes Fach des wahrscheinlich zu gebenden Unterrichts, ein Hauptbuch als Hülfsmittel zur Vorbereitung, und ein kleineres Lehrbuch als Leitfaden bey dem Unterrichte 2). Wie verlassen wird sich der fühlen, der ohne solche Werkzeuge in eine Condition tritt, in welcher man gewöhnlich umsonst dergleichen vorzufinden erwarten dürfte!

Anmerk. 1) Die Universität ist an sich nicht der Ort, wo man eine größere Bibliothek sammeln kann. Sie ist ja ein bloßer Zwischenzustand, und es ist in der beschränkten Lage der meisten, zumal Theologie Studierenden, schwer, auch nur das Nothdürftigste von Büchern anzuschaffen. Indeß giebt es doch gerade auf der Universität so vorzüglich gute Gelegenheiten, zum Besiz schäzbarer Werke — vielleicht selbst durch die schlechte Wirthschaft mancher Mitstudierenden — zu kommen, auf die in der Condition, und selbst im Amte, nicht zu rechnen ist. Ein ordentlicher und nur nicht gar zu dürftiger Studierender sollte sich daher lieber andre entbehrliche Bedürfnisse abbrechen — nicht um eine Menge Bücher zusammen zu bringen — nicht in Auctionen das erste beste, wäre es auch noch so wohlfeil, — nicht sogenannte Lese- oder Unterhaltungsschriften, Gedichte, Romane u. s. w. die er aus Lesebibliotheken haben kann, anzukaufen — sondern eigentlich Haupt- und Handbücher, Werke von entschiedenem, bleibendem Werthe, die ihm in jeder künftigen Lage nüzlich seyn werden. Der Gewinn aus solchen Schriften wird die Kostbarkeit der Fracht weit aufwiegen, die, wenn man dem Vorgeben Einiger glauben darf, die einzige Ursache ist, warum sie ihr Geld lieber an Spiel und Lustbarkeiten, als an Bücher, wenden, und dann hintendrein so blutarm an allem gelehrten Apparate in die Condition einziehen.

2) Die specielleren pädagogischen und methodischen Schriften werden im dritten und vierten Abschnitte angeführt, und namentlich bey der speciellen Didaktik auch die besten Hülfswerke nachgewiesen werden. Unter den allgemeinen Werken aber verdienen, — außer den ganz eigentlich für Hauslehrer bestimmten, welche oben schon angeführt sind (Einl. §. 12.) — vorzüglich folgende genannt, und die mit * bezeichneten zunächst zum Ankaufe empfohlen zu werden.

J. Lock Thoughts on Education. Zuerst London 1693. Deutsch mehrmals, als

J. Lock Unterricht von Erziehung der Kinder, nebst Fene-

lons Traktat von Erziehung der Töchter. Hannover 1729. Desgleichen

Aus dem Französischen mit P. Coste Anmerkungen, 1762. Neuerlich

J. Locks Abhandlung über die Erziehung der Jugend in den höhern Volksklassen von Ouvrier, mit Zusätzen des Herausgebers. Leipzig 1787. (1 fl. 45 kr.) Und am besten unter dem Titel:

* Abhandlung über die Erziehung der Jugend in den gesitteten Ständen. Aus dem Engl. von Rudolphi, mit Anmerk. von Campe. Braunschw. 1787. (1 fl. 45 kr. Eben diese Uebersetzung macht auch den 9ten Theil des Revisionswerks aus, und ist mit den Anmerk. der Revisoren, wie auch den besten von Coste versehen.

Sulzers Versuch der Erziehung und Unterweisung der Kinder. 1748. (45 kr.)

* J. B. Basedows Elementarwerk. Ein Vorrath der besten Erkenntnisse zum Lernen, Lehren, Wiederholen und Nachdenken, 3 Bände, nebst 100 Kupfertafeln. (11 fl. 15 kr.) (Die Kupfer allein 7 fl. 30 kr.)

Die französische Uebersetzung unter dem Titel:

Manuel Elementaire d'éducation, T. I—IV. 1774.

* Desselben Methodenbuch für Väter und Mütter der Familien und Völker. Leipzig 1773. (1 fl. 30 kr.)

J. P. Millers Grundsätze einer weisen und christlichen Erziehungskunst. Göttingen 1777. (45 kr.)

* F. G. Resewitz Erziehung des Bürgers zum Gebrauch des gesunden Verstandes. Koppenh. 1776. (1 fl. 8 kr.)

* Desselben Gedanken, Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung, 1—5ter Theil. Berlin 1781—86. (7 fl. 30 kr.

Magazin für die Schulen und die Erziehung überhaupt, 1—6 B. Nördlingen 1766—72. (5 fl. 15 kr.)

Archiv für die ausübende Erziehungskunst, 12 Theile. Gießen 1777—85. 8 fl. 15 kr.)

Pädagogische Unterhandlungen. Ein Journal für Aeltern und Erzieher. Leipzig 1777—81. (7 fl. 30 kr.)

* F. S. Bock Lehrbuch der Erziehungskunst, zum Gebrauch für Jugendlehrer. Königsb. u. Leipz. 1780. (45 kr.)

* Allgemeine Revision des gesammten Schul- und Erziehungswesens, herausgegeben von J. H. Campe. Braunschw. 1786—90. (22 fl. 30 kr.) S. Einl. §. 7. Anmerk. 8.

(Feder) der neue Emil, oder von der Erziehung nach bewährten Grundsätzen, 2 Th. Erlangen 1775. (1 fl. 30 kr.)

* Trapp Versuch einer Pädagogik. Berlin 1788. (1 fl. 30 kr.)

* Heusingers Versuch eines Lehrbuchs der Erziehungskunst. Leipzig 1795. (45 kr.)

Zweyter Abschnitt.

Von der Mitwirkung der Aeltern zu einer nüzlichen Amtsführung des Hauslehrers und Privaterziehers.

42.

Nur der wohl vorbereitete Hauslehrer darf hoffen, nüzlich zu werden.

Der Hauslehrer, welcher, so vorbereitet und ausgebildet, sein Amt antritt, besizt alles, was von seiner Seite eine nüzliche Amtsführung sichert. Die Zwekmäßigkeit seiner erworbenen Kenntnisse, die Güte seines sittlichen Charakters, die Bildung seiner äußern Sitten, muß nothwendig aufs vortheilhafteste auf seine Zöglinge wirken. Selbst in dem Falle, daß es ihm noch in einem und dem andern Stücke fehlen sollte, wird er gleichwohl mit weit mehr Zuversicht seine Stelle antreten, als wenn er bey dem Antritte zum erstenmale daran denkt, wie viel dazu erfordert werde, um zwekmäßig zu lehren und zu erziehen.

43.

Auch von den Aeltern hängt die Nuzbarkeit des Hauslehrers ab.

Aber es gehören auch andere Personen dazu, um seinem Amte die volle Nuzbarkeit zu verschaffen. Er lehrt und erzieht in den meisten Fällen unter den Augen der Aeltern oder der Stellvertreter der Aeltern, die ihn

zu Gehülfen annehmen, von denen er abhängt, und die folglich sehr viel Einfluß auf seine ganze Lage haben. Es findet zwischen diesen und ihm ein gegenseitiger Vertrag Statt, dessen Erfüllung zur Erreichung des Zweks von beyden Seiten gleich nothwendig ist. Da nun dieser Zwek nur zu oft nicht ganz erreicht wird, so ist nichts gewöhnlicher und vielleicht natürlicher, als daß jeder Theil den andern wegen Verletzung dieses Vertrages anklagt, und es kaum der Mühe werth hält, zu fragen, ob er ihn selbst erfüllt habe. Die Aeltern klagen über die Hauslehrer; die Hauslehrer über die Aeltern. Von beyden Seiten ist nicht selten gleich viel Parteylichkeit: zuweilen liegt die Wahrheit in der Mitte; zuweilen entschieden auf der einen oder der andern Seite.

44.

Viele Klagen der Hauslehrer über die Aeltern sind ungerecht.

Man kann nicht in Abrede seyn, daß bey allen Fehlern, welche sich die Aeltern zu Schulden kommen lassen, dennoch auch in den Klagen mancher jungen Männer über ihre Lage sehr viel ungerecht und übertrieben ist. Einige von ihnen machen es durch ihre eigene Ungebildetheit den vernünftigsten Aeltern unmöglich, sie so zu behandeln, wie der Gebildete behandelt zu werden verlangen kann. Wenn sie sich selbst nicht genug achten; wenn ihr Ton und ihr ganzes Betragen etwas Niedriges und Kriechendes, oder etwas Rauhes und Abstoßendes, oder etwas unschiklich Freyes und Zudringliches hat, das sie vielleicht noch von der Akademie guten Ton nennen, weil er da in manchen Gesellschaften sein Glük gemacht haben mag; so ist es sehr natürlich, daß sie verständige Aeltern in einer gewissen Entfernung halten, und, wenn Winke nicht bemerkt werden, auch wohl ganz offne Erinnerungen darüber machen. Statt dankbar angenommen zu werden, pflegen diese gemeiniglich zu mißfallen, und man

legt sie für Stolz aus. Andre vernachläßigen unverzeihlich ihre Pflichten, besondees die, welche mit ihrer Bequemlichkeit streiten. Sie betrachten entweder ihr Amt als Nebensache, oder leisten wenigstens gerade nur so viel, als die höchste Noth erfordert, entziehen sich besonders dem lästigen Theile desselben, der genauen Aufsicht, und leben, nach vollbrachten Lehrstunden, dem Vergnügen oder ihren Privat-Geschäften. Wenn sich dann Aeltern darüber beschweren, so finden sie sich gedrükt, und murren über eine Lage, die, wie jedes Amt, allerdings ihre Beschwerden hat, welche sie jedoch vorher berechnen konnten und mußten.

45.

Fortsetzung.

Andre Klagen haben ihren Grund in den übertriebenen Ansprüchen, welche auch wohl übrigens sehr geschikte und einsichtsvolle Hauslehrer an die Aeltern machen. Einige dieser Ansprüche beziehen sich auf solche Auszeichnungen, die dem Verhältnisse, worin ein junger Mann gegen Personen von einem gewissen Alter und Range steht, nicht angemessen sind, folglich auch von den billig denkendsten Aeltern nicht gewährt werden können. Ein gewisser Freyheits- und Gleichheitsschwindel läßt sie die gesellschaftlichen Einrichtungen und Convenienzen übersehen, und verleitet sie zu Unschiklichkeiten, welche durch noch so viel Gelehrsamkeit nicht gut gemacht werden können. Andre haben nichts Geringeres, als eine völlige Unabhängigkeit, oder wie man es nennt, ganz freye Hand in Unterricht und Erziehung, zum Zwek. Ein verständiger Hauslehrer sollte sie in den meisten Fällen — denn einige Ausnahmen kann es geben — eher verbitten als wünschen. Man nimmt es daher übel, wenn auch noch so schonend und unbeleidigend — nach der Einrichtung der Lectionen, nach den Arbeiten der Kinder, nach der Eintheilung der Zeit gefragt wird; wenn man

sich für gewisse wichtigere Erziehungsfälle die Entscheidung vorbehält; wenn man die Anwendung gewisser Erziehungsmittel ausschließt; wenn man nicht immer mit den genommenen Maasregeln einig ist, und eine gewisse Verantwortlichkeit verlangt. Und diese Rechte fordern oft Männer, die noch nie erzogen, folglich auch noch nie bewiesen haben, daß sie dem Geschäfte gewachsen sind; die dankbar seyn sollten, wenn man sie unterstüzt, und die Sorgen mit ihnen theilt; die selbst dann, wenn die Meinung der Aeltern nicht immer die beste ist, doch bey mißlungenem Erfolge allezeit eher gerechtfertigt sind, als wenn sie jeden Rath verschmähten.

46.

Sehr viele Klagen der Hauslehrer sind gerecht.

So weit sind unstreitig die Klagen vieler Hauslehrer, daß die Schuld ihrer geringeren Nuzbarkeit allein oder auch nur vorzüglich in den Aeltern liege, übertrieben und ungerecht. Aber es giebt auch sehr wohl gegründete Klagen, die man eben so laut zur Sprache bringen muß, in der Hoffnung, daß manche mehr aus Unüberlegtheit, als aus üblem Willen fehlen. Es sind nicht bloß rohe, ungebildete, der Welt unkundige, oder eingebildete und anspruchvolle Erzieher, die sich in ihrer Lage bedrükt wähnen; es sind gerade die gebildetsten, fein fühlendsten und bescheidensten, denen man durch eine unwürdige Behandlung, durch den Mangel an aller Delicatesse, durch den elenden Sold, durch noch elenderen Stolz, allen Muth benimmt, und sie oft zur Verzweiflung bringt. Sie ertragen zuweilen diesen Druk, weil ihnen die Veränderung ihrer Lage die Aussicht zu einer künftigen Beförderung nimmt; oder weil sie das Beyspiel ihrer Mitbrüder lehrt, daß eine Veränderung bloß ein Tausch, keine Verbesserung seyn würde. Aber ihre Kräfte erschlaffen; ihr Eifer erkaltet; der schöne Enthusiasmus, mit welchem sie vielleicht das Amt antraten,

verschwindet; das Wohlwollen, womit sie Anfangs alles umfaßten, verwandelt sich in Bitterkeit, und die Kinder werden das Opfer; oder, wenn der Charakter weniger befestigt ist, verliert er bey Einigen das Gefühl für wahre Würde, wird durch niedrige Behandlung selbst niedrig, und rechtfertigt am Ende die, welche ihn verdorben haben. Bey Andern wird er bösartig, sucht und findet Theilnehmer seiner eigenen Unzufriedenheit, oft an den Kindern selbst, und verbindet sich mit ihnen gegen die, welche sie achten und denen sie gehorchen sollen.

47.

Uebersicht der Pflichten der Aeltern.

Wollen Aeltern diesen Uebeln zuvor kommen, und denen, welche sie — hoffentlich mit der möglichsten Vorsicht — zu Gehülfen in ihrer wichtigsten Angelegenheit wählen, die ganze Wirksamkeit verschaffen, deren ihr Amt fähig ist, so müssen sie nothwendig auch an ihrer Seite gewisse Bedingungen erfüllen, und der Hauslehrer muß nach dem Maaße der Erfüllung beurtheilen, ob er in seiner Lage Nutzen stiften könne oder nicht. Es lassen sich aber die Pflichten der Aeltern gegen den Hauslehrer auf folgende Hauptpuncte zurük bringen:

1) Gründung und Erhaltung seines Ansehens (48 bis 54.)

2) Anständige Belohnung seiner Arbeit (55—57.)

3) Weise Mitwirkung zur Erziehung (58—61.)

4) Weise Mitwirkung zum Unterricht (62—63.)

5) Billigkeit in dem, was man von dem Hauslehrer fordert (64—69.)

Anmerk. Bey der Wahl der Erziehungsgehülfen sind freylich Aeltern meistentheils in der Nothwendigkeit, sich auf das Urtheil Andrer verlassen zu müssen. Indeß kommt doch viel darauf an, von wem das Urtheil herkommt; ob man

sich bloß damit begnügt, irgend eine Empfehlung, daß dieser und jener ein guter, welches oft nur so viel heißt, als ein demüthiger und armer Mensch seyn, für sich zu haben; oder ob man sich an Personen wendet, welchen man die Bedürfnisse des Hauses und der Kinder genau bekannt gemacht, die alle die Kenntnisse haben, um einen Privaterzieher beurtheilen zu können, und alle Gewissenhaftigkeit, um nicht bloß einem Theile dienen, oder irgend einen Clienten anbringen zu wollen.

48.

Erste Aelternpflicht. Gründung und Erhaltung des Ansehens — Vermeidung jeder stolzen Behandlung.

Der Lehrer muß Ansehen haben — zunächst bey denen, welche er bilden soll — dann überhaupt bey allen, die zum Hause gehören. Dieses Ansehen kann er nicht bekommen, oder muß es bald verlieren, so bald er von Seiten der Aeltern auf eine Art behandelt wird, welche andeutet, daß man ihn bloß als einen bezahlten Diener, nicht als einen Gehülfen und Mitarbeiter in der wichtigsten Angelegenheit betrachtet, folglich selbst diejenige Achtung versagt, auf welche seine Bestimmung Ansprüche machen könnte. Dies geschieht zuförderst durch den verachtenden Stolz, womit man auf ihn herab sieht, und es ihn, wie besonders in vielen Häusern, wo Reichthumsstolz oder Adelstolz herrscht, der Fall ist, empfinden läßt, daß er — von geringerer Extraction — sich nicht mit Personen von Geburt und Stand in Eine Linie setzen müsse; es geschehe dies nun gerade zu, oder durch indirecte Hindeutungen.

Anmerk. Unter andern geschieht dies in adelichen Häusern durch die so gewöhnliche, zuweilen mehr unüberlegte, als böse gemeinte Erinnerung, daß die Kinder als Cavaliere, als Fräulein behandelt werden müßten: als ob irgend ein gutes Bürgerkind im geringsten unwürdiger oder unmanierlicher be-

handelt werden dürfte, was doch wohl jeder seinen Menschenwerth fühlende nicht adeliche Civil-Bediente, Arzt, Kaufmann u. s. w. sich höchlich verbitten würde. In solchen Bemerkungen liegt überdies allemal etwas Demüthigendes für den, welcher in jedem unartigen Knaben den Cavalier respectiren soll.

49.

Fortsetzung. — Herab setzende Begegnung.

Es geschieht ferner durch eine jede Begegnung, welche ihn wenigstens den angesehensten Lohndienern des Hauses gleich, wo nicht unter sie sezt. Dahin gehört nicht nur die unartige, wenn gleich oft nicht übel gemeinte Gewohnheit, gerade so von dem Erzieher, vielleicht gar zu seinem Lobe zu sprechen, wie man von Domestiken zu sprechen pflegt 1), — sondern auch die Anmuthung solcher Dienste, zu denen er durchaus nicht angenommen ist, und sich nicht gebrauchen lassen darf, wenn er bey den Kindern in Achtung bleiben will — die Anweisung solcher Stellen, z. B. auf Reisen, die man Bedienten anzuweisen — die Abfindung mit solcher Kost, womit man sie abzufinden gewohnt ist — die Zurüksetzung hinter die eigenen Kinder des Hauses, die er erziehen soll — oder die Entziehung dessen in der Gesellschaft andrer Personen, was man allen übrigen nicht entziehen würde 2).

Anmerk. 1) Der Sprachgebrauch ist ein Tyrann, und also entscheidet er auch über die Bedeutsamkeit gewisser Worte. So lange man daher den Ausdruk: der Mensch, ein guter Mensch, u. s. w. gewohnt ist, von sehr subordinirten Personen, und meist in Verbindungen zu brauchen, wo man mehr eine gewisse Zufriedenheit mit Diensten, als Achtung ausdrücken will; so kann es auch nicht gebilligt werden, wenn man, wohl gar in Gegenwart der Zöglinge, — in dieser Sprache lobt oder tadelt. Die Zöglinge selbst ge-

wöhnen sich dadurch, ihrem Lehrer gelegentlich das Zeugniß zu geben, „daß er ein recht guter Mensch sey.“ —

2) Es giebt Häuser, wo der Lehrer keinen oder schlechteren Wein bekommt, vielleicht gar nach Belieben der Bedienten, indeß alle übrige Gäste, wohl gar seine Zöglinge selbst, guten Wein trinken. — Aber — was nicht minder wundersam ist: es giebt auch Lehrer, die sich diesen schlechten Wein dennoch herzlich wohl schmecken lassen, oder durch die Güte des Bedienten unter der Hand ein besseres Glas zu bekommen suchen. — Wem fehlt es in solchen Fällen am meisten an richtigem Gefühle? — Den Aeltern oder dem Lehrer?

50.

Tadel des Hauslehrers in Gegenwart Andrer — wohl gar der Kinder.

Man mindert ferner das Ansehen des Hauslehrers durch herabsetzende Urtheile in Gegenwart solcher Personen, die ihm Achtung erweisen sollen. Die Urtheile können an sich gerecht seyn; man kann das Recht und sogar die Pflicht haben, ihn aufs ernsthafteste zu tadeln: aber dann geschehe es mit Offenheit, unter vier Augen, in der Absicht zu bessern oder sich zu verständigen. Selbst gegen fremde Personen oder Bekannte des Hauses — der Bedienten nicht zu erwähnen — halte man sein Urtheil so lange, als möglich, zurük, weil man ihrer Discretion nicht immer sicher ist: aber in Gegenwart der Kinder ihren Erzieher tadeln, er sey nun abwesend oder gegenwärtig; ihm da, wäre es auch noch so unbemerkt, etwas ins Ohr sagen, oder Winke geben, die der Scharfsichtigkeit der Kinder doch nicht entgehen, und den Bösartigen einen Triumph bereiten; dies bleibt einer der unverzeihlichsten und dennoch sehr gewöhnlichen Erziehungsfehler. Es nährt die natürliche Geneigtheit, Fehler an denen zu finden, die ihnen Vorwürfe über die ihrigen machen; es schwächt den Glauben an die Worte

des Erziehers, auch da, wo er wirklich Glauben verdient; es sezt den Getadelten in eine Verlegenheit, die man jedem Manne von Gefühle ersparen muß, und die ihn abgeneigt macht, das Wahre, welches im Tadel liegen kann, ruhig zu prüfen.

Anmerk. Es giebt allerdings Fälle, wo der Tadel den vorsichtigsten Aeltern oder Schuldirectoren so nahe gelegt wird, daß es fast nicht möglich ist, ihn zu unterdrücken. Diese Fälle sind von doppelter Art, und wollen verschieden behandelt seyn.

1) Zuweilen begeht der Lehrer in Gegenwart der Personen, denen er Achtung schuldig ist, die offenbarsten Unschicklichkeiten. Er fällt Urtheile, denen man — sogar aus Pflicht gegen die zuhörenden Kinder nicht beystimmen — er behauptet Ungereimtheiten, die man nicht zugeben kann; er vergißt sich bis zu Leidenschaftlichkeiten, wo es nothwendig wird, ihn zur Ruhe zu verweisen. — Am häufigsten geschieht dies freylich dann, wenn man sich bey andern Gelegenheiten zu viel vergeben, und einen gewissen familiären Ton, der in keinem Verhältnisse etwas taugt, aufgemuntert hat. Dann theilt sich die Schuld. — Ist dies auch nicht, so wird es gleichwohl rathsam seyn, den sich Uebereilenden oder Vergessenden vor der Gesellschaft so gut als möglich aus der Sache zu ziehen, und die eigentliche Zurechtweisung auf eine ungestörte Unterhaltung zu versparen; dem Gespräche eine andere Wendung zu geben, statt es durch Widerspruch nur noch heftiger zu machen; auf eine gute Art die Aufmerksamkeit der Kinder abzulenken, oder sie zu entfernen.

2) Zuweilen sind es aber mehr die Zöglinge selbst, welche entweder die Schwächen des Lehrers bemerken, oder sich bey den Aeltern über seine Ungerechtigkeiten beklagen. Oft sind sie in mancher Hinsicht gebildeter, gewandter und klüger, als der Mann, der sie erziehen soll; fühlen, daß sie ihn an Sitten, an Gefühl für das Schikliche übersehen, und man kann sie beynahe nicht blind machen, wo einmal ihr Blick richtig ist. Oft beurtheilen sie das Verfahren des Lehrers, besonders wo ihr eigenes Interesse nicht ins Spiel kommt, völlig unparteyisch, und werden die großen Erziehungsfehler gewahr, welche er z. B. in der Behandlung ihrer Geschwister oder Mitschüler begeht. Man würde sich selbst widersprechen, wenn man ihnen geradezu Unrecht geben wollte. — In diesem Falle ist wohl zu unterscheiden:

a) von was für Schwächen die Rede sey? Es läßt sich

doch bey gut gezogenen Kindern die Achtung gegen ihre Lehrer noch immer erhalten, wenn man ihnen gleich nicht verbergen kann, daß er wenig in der Welt war, und gerade an feinere Lebensart noch nicht gewöhnt ist, so bald er nur durch Kopf und Herz eine wahre Achtung gegen sich in seinen Zöglingen begründet hat. Aber Schwächen des Verstandes und Flecken des Herzens zu verschleyern oder zu entschuldigen, ist weit schwerer und weit bedenklicher. Es kommt

b) darauf an, in welchem Alter die Zöglinge sind; je jünger, desto mehr muß man den Lehrer so lange in Schutz, und seine Partey gegen sie zu nehmen suchen, als es nur immer möglich ist. Je älter, verständiger und eines eigenen Urtheils fähiger, desto behutsamer muß man gehen, und ihm Brücken bauen, um von seinem Fehler selbst auf eine gute Art zurük zu kommen. Man muß zu genaue Erörterungen verhüten, mehr auf Beylegung der Sache, als zu weitläuftiges Abhören der Parteyen denken. Auch der Jüngling hat zu viel Billigkeitsgefühl, einzusehen, daß der Mann in Augenblicken der Leidenschaft fehlen könne.

Kommen indeß

c) die Fälle zu oft, und sieht man deutlich, daß der Lehrer mehr verdirbt, und den Sinn seiner Anverwandten erbittert; so ist der Zeitpunct da, ihn seines übel verwalteten Amts zu entlassen. Zu lange schwache Nachsicht kann äußerst gefährlich für die ganze Erziehung werden.

51.

Erhaltung des Ansehens durch Achtung seines Standes und durch edle Behandlung.

Wollen nun Aeltern ihrem Hauslehrer das Ansehen bey seinen Zöglingen verschaffen, ohne welches keine Erziehung gelingen kann; so ist vor allen Dingen nothwendig, daß sie sein Geschäft, zu lehren und zu erziehen, als eins der wichtigsten betrachten, und hiernach seinen Rang, im Verhältnisse gegen andre Personen, die in ihren Diensten sind, bestimmen. Es zeigt sich diese Achtung seines Geschäfts schon dadurch, daß er als eigentliches Mitglied der Familie aufgenommen, und — so bald er sich nur einigermaßen dieser Behandlung wür-

dig zeigt — so behandelt wird. Er soll nicht Herr im Hause seyn; er soll nicht über die Grenzen seines Amts und Geschäfts hinaus gehen, nicht zu einem befehlenden Tone gegen alles, was unter ihm ist, berechtigt werden: aber man soll ihn für einen Freund des Hauses, für eine bedeutende Person in dem Familienkreise, besonders in allen Angelegenheiten, welche die Kinder betreffen, ansehen. Hat er nur Kenntnisse, Verstand und Charakter, wenn gleich noch wenige Erfahrung, so soll man ihm zu Hülfe kommen, ihn nach und nach durch ein gewisses ihm bewiesenes stufenweise zunehmendes Vertrauen zu heben suchen, aufmerksam auf seine Bedürfnisse, sein Vergnügen, und die Achtung seyn, die ihm von untergeordneten Personen des Hauses zu leisten ist. Man muß ihm vorzüglich in Gegenwart dieser, so wie überhaupt fremder Personen, achtungsvoll, freundschaftlich begegnen, den Schüchternen und Blöden aufmuntern und hervor ziehen, und ihm von Zeit zu Zeit ein öffentliches ehrenvolles Zeugniß der Zufriedenheit mit seinen Bemühungen geben.

52.

In wie weit ist Theilnehmung des Hauslehrers an den Gesellschaften nothwendig?

Es ist nicht nothwendig, es ist nicht einmal rathsam und wünschenswürdig für den Hauslehrer, daß er in großen Häusern an allen Gesellschaften und Lustpartien Theil nehme. Darunter leiden die Zöglinge offenbar. Die große Welt ist ja nicht der rechte Bildungsort für Kinder; und die Ehre, zu allem gezogen zu werden, muß der Lehrer nur zu oft mit der tödtendsten Langenweile büßen. Aber die Entfernung von den grössern Zirkeln müßte doch auf keine Art den Schein von Ausschließung und Zurüksetzung haben; sie müßte mehr eine natürliche Folge des mit ihm gemeinschaftlich besprochenen Erziehungsplans seyn, in welchen solche Un-

terbrechungen, solche lange Mahlzeiten durchaus nicht passen; er müßte sich mehr durch die Dispensation verbunden, als in die Gesellschaft derer, die nie mit am Tisch essen, zurük gesezt halten. Dagegen müßte man von Zeit zu Zeit bey festlichen Gelegenheiten zeigen, daß man sich seines Gehülfen nicht schäme, sondern daß man nur seiner Zeit schone. Man müßte ihn dann den Fremden eben so gut, als andere Personen, der Gesellschaft nennen und vorstellen. Er müßte nicht der lezte seyn, der erst mit der Schüssel zugleich im Zimmer erschiene, und nach aufgehobener Tafel sofort wieder verschwände. Am allerwenigsten müßte er bey fehlendem Raume die einzige angeschlossene Person seyn, indessen die Kinder des Hauses Platz finden. Wie können sie sonst glauben, daß er ihr Vorgesezter sey?

Anmerk. Ein Mann, der den ganzen Tag mit Kindern umgeben und beschäftiget ist, bedarf von Zeit zu Zeit der Erheiterung. Die Gesellschaft fremder Personen, die Mittheilung neuer Ideen, der Umtausch der Meinungen kann dazu etwas beytragen. Wie hart aber für ihn, wenn er bey Tische wieder in die Mitte der Kinder verbannt wird, wo er oft gar nicht, oft nur mit halbem Ohre die interessantesten Gespräche von weitem anhören kann, die am Ende der Tafel geführt werden! Darf man sich wundern, wenn sich da eine gewisse Bitterkeit in dem Charakter fest sezt? Und sollte man nicht auch in solchen Fällen auf eine Aufmunterung bedacht seyn? Für ihn ists nicht schiklich, — sich den Platz zu wählen. — Auch für die Kinder sogar ists bildender, nicht immer dieselben Nachbarn zu haben.

53.

Sorge der Aeltern für die äußere Bequemlichkeit des Hauslehrers.

Auch durch manche äußere Anstalten kann man zu erkennen geben, daß der Hauslehrer eine geachtete Person des Hauses ist. Man weise ihm nicht das elendeste

Zimmer an, indessen man an Prunkzimmern einen Ueberfluß hat. Man finde ihn nicht mit dem schlechtesten Hausgeräthe ab, indessen, wo es auf Luxus ankommt, alles nach dem besten Geschmacke eingerichtet ist. Eine geräumige, heitere, wohl versehene Wohnung gehört zu den großen Annehmlichkeiten des Lebens; und man sorgt ja für seine eigenen Kinder mit, wenn sich der Ort, wo sie wohnen, lernen, schlafen, durch Reinlichkeit, gesunde Luft, nette Einrichtung und Geschmak empfiehlt. Es würde selbst mancher Hauslehrer, der vielleicht wenig Sinn dafür mitbringt, und die Entbehrung kaum bemerkt, dadurch gewöhnt werden, mehr auf sich, und alles, was ihn umgiebt, zu halten. — Man habe endlich auch ein Auge darauf, wie er von den Domestiken bedient wird. Der Bescheidenste leidet oft Jahre lang unter ihrer Nachläßigkeit, ehe er sich entschließt, ein klagendes Wort fallen zu lassen.

54.

Anhalten der Kinder zur Achtung gegen den Hauslehrer.

Das Allerwichtigste ist aber, die Kinder anzuhalten, nie durch Ungehorsam, Unhöflichkeit, unbescheidne Urtheile die Achtung aus den Augen zu setzen, welche einem Vorgesezten gebührt; vielmehr von ihnen eben die Achtung für seinen Stellvertreter zu fordern, welche man für sich selbst verlangt. Dies wird zum Theil schon eine natürliche Wirkung der von Kindern wohl bemerkten Achtung seyn, womit man ihn behandelt. Es wird aber unterhalten werden, wenn man die Zufriedenheit, die man ihnen beweißt, nach dem Zeugnisse richtet, das er ihnen giebt. Die Benutzung aller Gelegenheiten, wo ihm Kinder besondere Beweise ihrer Hochachtung und Dankbarkeit geben können, wird aufmerksamen Aeltern nicht entgehen.

55.

Zweite Aelternpflicht. — Anständige Belohnung des Hauslehrers.

Für den Mann von feinerem Gefühle ist eine solche Behandlung mehr werth, als Geld und Lohn. Aber er muß gleichwohl für sein Geschäft belohnt werden, weil er Bedürfnisse hat, und weil Dürftigkeit seinem Ansehen schaden kann. Eine zweyte Hauptbedingung einer nüzlichen Amtsführung, deren Erfüllung abermal den Aeltern obliegt, ist also anständige Belohnung seiner Arbeit. Nicht alle Aeltern sind im Stande, hierin gleich erkenntlich zu seyn, und der billige Mann wird auch seine Forderungen nicht überspannen, zumal da, im Ganzen genommen, der Gehalt der Hauslehrer gegen vorige Zeiten beträchtlich verbessert, und die Denkungsart über diesen Punct in vielen Häusern liberaler geworden ist. Aber gewisse Forderungen kann er und darf er machen, weil seine Zufriedenheit und seine Wirksamkeit mit davon abhängt.

56.

Angemessener Gehalt und pünctliche Erfüllung der Versprechungen.

Er darf erwarten, daß 1) der Gehalt in einem gehörigen Verhältnisse mit dem übrigen Aufwande des Hauses, und mit dem stehe, was man andern untergeordneten, für unwichtigere Geschäfte bestimmten Personen giebt. Es würde dies sonst eine stillschweigende Erklärung seyn, daß man die Dienste, welche Er der Familie leistet, weit geringer, als solche, schätze, die eine unmittelbare Beziehung auf das Oekonomische haben. Man sollte nicht vergessen, wie sich alle Bedürfnisse vermehrt haben; wie alle Preise der Dinge gestiegen sind; nicht vergessen, daß oft durch die Unterlassung einer einzigen willkührlichen Ausgabe für die Ehre und den Luxus, vielleicht durch das, was oft in einem Abende am Spiel-

tische verloren wird, ein arbeitsamer Mann sehr glüklich gemacht werden könnte. Er darf 2) um so mehr einen anständigen Gehalt zur Bedingung machen, da mit dem Aufwande eines Hauses, mit dem höheren Fuße, auf welchen es lebt, auch seine eigenen Ausgaben steigen, und man gewöhnlich von ihm verlangt, daß er durch sein Aeußeres, z. B. seine Kleidung, dem Hause Ehre machen solle. Noch mehr versteht es sich, daß man 3) das, was versprochen ist, genau erfülle, und auf keine Art, weder durch spätere oder unregelmäßige Zahlung, noch durch eigentlichen Abzug verkürze. Eine nicht genug beachtete Art des Abzugs ist das Vergessen solcher kleinen Auslagen, welche das Vergnügen der Kinder oft nothwendig gemacht hat. Für den Lehrer ist es unangenehm, einzelne Groschen zurük zu fordern, oder durch die Kinder zurük fordern zu lassen. Es giebt ihm den Anschein von Aermlichkeit. Aber für Aeltern hat die sorgfältigste Genauigkeit darin nichts Herabsetzendes, und sie können durch Anlegung einer kleinen dazu bestimmten Casse, worüber ein Zögling Rechnung führen muß, allen Unannehmlichkeiten zuvor kommen. Sie können auch die Kinder dazu anhalten, daß ihm genau ersezt werde, was er für sie ausgelegt hat. Selbst nicht die besten Kinder pflegen darin sorgfältig zu seyn.

57.

Delicatesse bey ausserordentlichen Geschenken.

Was die außerordentlichen Belohnungen, oder freywilligen Geschenke betrifft, so kommt alles auf die Art an, wie sie gegeben werden. Man muß die Idee, daß der Lehrer für seinen Unterricht, seine Sorgen, seine Erziehungsmühe bezahlt werde, so entfernt, als möglich, von den Kindern halten, weil dadurch bey minder gutartigen so leicht das Gefühl der Dankbarkeit geschwächt wird. Daher ist es nie rathsam, Kindern kleine Geldsummen zu übergeben, um sie dem Lehrer,

beson-

besonders zu der Zeit, wo alle Bedienten des Hauses dergleichen bekommen, einzuhändigen, oder gar durch den Bedienten Geldgeschenke zu überschicken. Dergleichen wird weit anständiger aus der Hand des Vaters oder der Mutter empfangen, und erhält durch die Art des Gebens, durch den Ausdruck des Wohlwollens und der Zufriedenheit, der die Gabe begleitet, seinen eigentlichen Werth, statt daß es, von dem Zöglinge überbracht, schamroth macht. Etwas anders verhält es sich mit manchen andern Arten von Geschenken und Aufmunterungen, in welchen mehr die Idee, Freude zu erwecken, als zu bezahlen, herrschend ist. Jedoch behält die geräuschlose Sorge für das Vergnügen oder das Bedürfniß des Lehrers, und die unbemerkte, aber wesentliche Verbesserung seiner Lage, immer den meisten Werth. Es würde für manchen jungen unwirthschaftlichen Mann sogar eine weit größere Wohlthat seyn, wenn die gütige Hausmutter für ihn, als einen Theil ihrer Familie, sorgte, und ihm die Anschaffung reeller Bedürfnisse erleichterte. Dies ist eine Art zu schenken, die nicht sehr gemein, aber eigentlich aufmunternd und vortheilhaft ist.

58.

Dritte Aelternpflicht. — Weise Mitwürkung zur Erziehung.

Eine dritte Hauptbedingung ist weise Mitwirkung zur Erziehung. Aeltern können und sollen sich des Rechts, an der Bildung ihrer Kinder Theil zu nehmen, und selbst die Hauptdirection derselben zu behalten, in der häuslichen Erziehung nicht begeben. Selbst von öffentlichen Erziehungsanstalten kann dies nur so weit verlangt werden, als ihre Verfügungen mit den Ordnungen und Gesetzen der Anstalt in Widerspruch treten würden. Der Grad der Mitwirkung aber wird allerdings bestimmt, theils durch die eigene Geschiklichkeit der Aeltern zum Geschäfte der Erziehung, deren Mangel die Unparteyi-

schen wohl selbst bemerken, und daher bereit sind, mehr zurük zu treten; — theils durch die Beschaffenheit des Hauslehrers, der entweder noch selbst Anfänger in diesem Geschäfte, und also einer näheren Aufsicht und Unterstützung mehr bedürftig, oder schon geübt, folglich auch eines höheren Grades von Vertrauen würdig ist; — theils durch die äußere Lage, worin sich Aeltern befinden, und die ihnen beyden, oder wenigstens doch einem Theile, die nähere Sorge für die Kinder unmöglich macht.

59.

Allgemeine Mitwirkung der Aeltern zur Erziehung.

Die Mitwirkung zur Erziehung selbst ist theils eine allgemeine, theils eine besondere. Die allgemeine beruht auf der immer fortgehenden Aufmerksamkeit auf das Physische und Moralische der Kinder. Sie steht der trägen Sorglosigkeit entgegen, welche bey so manchen Aeltern mit dem angenommenen Gehülfen zugleich eintritt. Aeltern sollten nie aufhören, sich um die Kinder zu bekümmern; nie, was sie an ihnen bemerken, ungerügt oder unaufgemuntert lassen. Sie sollten sich nie einbilden, daß, was sie durch ihre Nachsicht, Weichlichkeit, Unvorsichtigkeit im Gespräche und Urtheile, durch die Wahl ihrer Gesellschaften in Gegenwart der Kinder, durch ihr eigenes Beyspiel verderben, der Hofmeister wieder gut machen könne. Können sie nicht alles verhüten, was auf Kinder schädlich wirkt, so müßte sich wenigstens ihre fortgesezte Erziehungssorge, in der Absonderung der Kinder zu rechter Zeit, beweisen.

60.

Besondere Mitwirkung der Aeltern.

Die besondere (speciellere) Mitwirkung besteht in der eigentlichen überlegten und planmäßigen Beförderung

der Nuzbarkeit des Erziehers. Dahin könnte man in manchen Fällen die Bemühung rechnen, selbst noch zu der vollkommeneren Ausbildung des Hauslehrers mitzuwirken. Dies sezt voraus, daß die Aeltern selbst verständige, gebildete, und von Seiten des Charakters durchaus achtungswürdige Personen sind, der Lehrer aber mehr Anfänger, als geübter Mann, ist. Er kann vortreffliche Anlagen des Kopfs und des Herzens haben; er kann den besten Willen, mit Treue und Einsicht seinem Amte eine Genüge zu leisten, mitbringen; es kann ihm aber dabey gleichwohl noch viel fehlen, was zu seiner völligen Nuzbarkeit von Wichtigkeit wäre; — Welt- und Menschenkenntniß, die Kunst, sich zu benehmen, — der rechte Ton mit Kindern — die gehörige Eintheilung der Zeit — die vernünftige Wahl der Erziehungsmittel — die Anordnung der Vergnügungen — die gehörige Sorge für die Gesundheit. — Wie wohlthätig wäre es, in diesem Falle für ihn, und von welchem Einflusse für sein Geschäft, wenn sich solche Aeltern vereinigten, an ihm selbst zu erziehen und zu bilden; wenn sie ihn auf das, was ihm fehlt, aufmerksam machten; stets mit Rathe beyständen; ihm durch eine solche väterliche und mütterliche Behandlung Muth und Vertrauen zu sich selbst einflößten, und dadurch vor so vielen Fehltritten verwahrten, welchen auch der Beste, aber noch Unerfahrne nicht entgehen kann! Wenn er einer solchen Behandlung werth ist, so wird er sich ihrer eben so wenig schämen, als ein verständiger junger Schulmann den Rath und die Leitung eines erfahrneren Mitlehrers oder Vorstehers verschmähen wird.

61.

Fortsetzung.

Nächst dem gehört zu der besondern Mitwirkung der Aeltern 2) eine öftere gemeinschaftliche Besprechung mit dem Hauslehrer über seine Zöglinge. Anfangs

werden ihm wohl die meisten Aeltern ein Gemählde von ihnen entwerfen, das zwar nicht immer gleichend, aber für ihn doch interessant seyn muß, wäre es auch nur, um sein Verhältniß gegen die Aeltern, und die Art, wie sie ihre Kinder zu beurtheilen gewohnt sind, kennen zu lernen. Noch wichtiger wäre aber die Fortsetzung dieser Gespräche, die öftere gegenseitige Mittheilung gemachter Bemerkungen; die Aufsuchung der Hindernisse der Fortschritte; die Ueberlegung der zu wählenden Maßregeln. Dazu kommt 3) eine auf solche Gespräche gegründete thätige Unterstützung seiner Bemühungen, durch weisen Gebrauch von den Bemerkungen des Lehrers gegen die Kinder, durch Annehmen eines kälteren oder aufmunternden Betragens gegen sie, je nach dem sein Urtheil ausgefallen ist. Ein dienlames Erinnerungsmittel an diese Art der Mitwirkung würde die Forderung wöchentlicher schriftlicher, in den k. k. Normalschulen mit gutem Nutzen eingeführter Zeugnisse seyn, welche an einem bestimmten Tage den Aeltern überbracht werden müßten. Man verbinde damit 4) die thätige Beförderung dessen, was der Erziehung förderlich, und die Entfernung dessen, was ihr hinderlich seyn kann. Jenes zu erhalten, und dieses zu verhüten, ist in den meisten Fällen die älterliche Auctorität nöthig. Aber der Erzieher, der oft unparteyischer, als sie, sieht, muß sie darauf aufmerksam machen.

Anmerk. Es giebt leider viele Fälle, daß in der Erziehung der Aeltern selbst wenig Harmonie ist; daß daher einer wohlthätigen Einwirkung von Einer Seite oft eine sehr nachtheilige Gegenwirkung von der andern entgegen steht. Wie sich der Erzieher in einer solchen Lage zu benehmen habe, wird im fünften Abschnitte gezeigt werden. Ist er ein verständiger, Zutrauen erregender und verdienender Mann, so können sich Aeltern seiner oft vortheilhaft bedienen, um wenigstens den Schaden so geringe, als möglich, zu machen. Gesezt, zum Beyspiele, eine einsichtsvolle Mutter bemerkte,

daß sich der Vater bey mancher Gelegenheiten in Gegenwart der Kinder vergesse, und durch Reden, oder wohl selbst Handlungen, schade, sie auf eine geschikte Art in solchen Fällen zu entfernen, eine weise Mitwirkung zur Erziehung seyn. — Bemerkte ein Vater, daß der Lehrer durch die Weichlichkeit der Mutter abgehalten werde, nach seiner besseren Einsicht zu handeln, so würde eine Unterstützung seines Muths, und ein Wink, wie er sich in mancher mißlichen Lage zu benehmen habe, ebenfalls mit Dank zu erkennen seyn. — Zuweilen würde selbst die Veränderung des Aufenthalts (bey Besitzern mehrerer Häuser und Güter) auf die Erziehung einen guten Einfluß haben. Sie wäre hier und da vielleicht das einzige Mittel, Kinder aus mancher schädlichen Verbindung zu reißen.

62.

Vierte Aelternpflicht. — Mitwirkung der Aeltern zum Unterrichte.

Die vierte Hauptbedingung betrifft die Mitwirkung zu einem fruchtbaren und zweckmäßigen Unterrichte. Sie bezieht sich theils auf den Lehrplan, theils auf die Lehrmittel. Zu der ersteren wird von Seite der Aeltern, besonders des Vaters, eigene Einsicht und Sachkenntniß, wenn gleich nicht Gelehrsamkeit, erfordert. Wem es an beyden fehlt, der müßte sich freylich auf den Lehrer verlassen. Doch würde es, wenn dieser noch ein Neuling in dem Geschäfte ist, rathsam seyn, irgend einen einsichtsvollen Mann von Zeit zu Zeit darüber urtheilen, und eine Art von Oberaufsicht führen zu lassen: denn die Erfahrung lehrt, wie äußerst zwekwidrig so mancher, auch wohl nicht ungeschikter junger Hauslehrer den Plan anlegt; wie viel Wichtiges er versäumt, und wie viel Unnützes er treibt. Der Lehrer selbst würde bey dem Antritte der Stelle, so bald er sich nur einige Kenntnisse von dem, was die Kinder wissen, erworben, einen Unterrichtsplan zu entwerfen, und entweder dem Vater,

oder dem Consulenten des Vaters vorzulegen, und sich, nachdem er berichtigt oder gebilligt wäre, genau darnach zu richten haben. Dieser Plan müßte wenigstens alle Jahre erneuert, erweitert, und mit dem wirklich gemachten Fortschritten der Kinder verglichen werden. Man müßte von Zeit zu Zeit Prüfungen der Kinder im Beysein Sachverständiger anstellen lassen, die unparteyisch beurtheilten, ob alles geschehen sey, was hätte geschehen können, und an wem im Gegenfalle die Schuld liege. Wie ist es sonst möglich, sicher zu seyn, daß das Lehrgeschäft nüzlich betrieben wird? Auch der Besuch der Lehrstunden hat seinen Nutzen, so bald nur die gemachten Bemerkungen dem Lehrer nie in Gegenwart der Zöglinge mitgetheilt werden. Selbst der Vater, welchem die Gegenstände, die getrieben werden, freind sind, wird, wenn er sonst Bildung und besonders practischen Verstand hat, doch beurtheilen können, ob alles immer in gehöriger Ordnung sey; ob die Stunden nach dem Plane regelmäßig gehalten werden; ob auch wirklich von den Kindern fleißig gearbeitet werde; ob ihre Arbeiten sich auch durch äußere Reinlichkeit und Nettigkeit empfehlen, und gehörig durchgesehen sind: ob der Lehrer die Aufmerksamkeit der Kinder zu fesseln versteht; ob Leben im Unterricht; ob er seiner Sache selbst gewiß ist; ob er endlich über manche Gegenstände auch mit gehöriger Vorsichtigkeit spricht. In lezterer Hinsicht ist es auch bey manchen Lehrstunden Aeltern gar nicht zu verdenken, wenn sie beständig dabey gegenwärtig sind. Mütter, die heran wachsende Töchter unterrichten lassen, versäumen dies oft zu sehr.

63.

Mitwirkung durch Anschaffung der nöthigen Lehrmittel.

Wenn aber auch Aeltern sich noch so wenig fähig fühlen, oder zu wenig in der Lage befinden sollten, um über den Unterricht selbst zu urtheilen, so können sie

doch alle dafür sorgen, daß es an den nöthigen Lehrmitteln nicht fehle. Zu diesen Lehrmitteln gehören theils solche, deren die Lehrlinge bedürfen, vorzüglich Bücher, Karten, überhaupt Materialien und Instrumente des Unterrichts und der Künste. Man kann es in Ansehung der ersteren wenigstens nicht verlangen, daß er sie alle selbst schon besitzen, oder von der oft so mäßigen Besoldung anschaffen soll; und es würde auf jeden Fall eine Aufmerksamkeit auf ihn, und eine Vermehrung seiner Nuzbarkeit seyn, wenn man, auch unaufgefordert, dergleichen in das Haus schafte, und seine Vorschläge darüber hörte. In Ansehung dessen aber, was Kinder haben müssen, wenn der Unterricht gedeihen soll, ist gar keine Frage, wer es zu besorgen habe. Nun räumt man dies zwar im Allgemeinen wohl ein; dennoch ist man gar zu oft schwierig, wenn dergleichen Ausgaben häufig vorkommen. Man will immer die wohlfeilsten Bücher, die schlechtesten Ausgaben haben; man verlangt, daß sie viel länger ausreichen sollen, als möglich ist. Man giebt weit lieber viel Geld für unnützen Putz, oder kindisches Spielzeug, als für Hülfsmittel des Lernens aus. So wenig schätzen viele Aeltern den großen Vorzug unserer Zeit, wo so trefflich für Kinder gesorgt ist; wo selbst ihre Spielwerke in Bildungsmittel ihres Geistes verwandelt sind. Daß in diesem Stücke nicht von allen Aeltern gleich viel verlangt werden könne, und daß der Hauslehrer seine Wünsche nach dem Vermögen der Aeltern mäßigen müsse, versteht sich von selbst. Aber gemeiniglich trifft man gerade in den reichsten Häusern in diesem Stücke die unverzeihlichste Kargheit an.

64.

Fünfte Aelternpflicht. — Billigkeit in den Forderungen an den Hauslehrer.

Endlich sollte auch fünftens von Seite der Aeltern eine gewisse Billigkeit in den Forderungen an ihren

Hauslehrer beobachtet werden. Das beste Mittel, was überhaupt Menschen gegen Menschen billig macht, ist, sich oft in seine Lage hinein zu denken. Die Forderungen selbst beziehen sich theils auf seine Lehrer, theils auf seine Erziehergeschäfte. Er hat sich verbindlich gemacht, in beyder Hinsicht pflichtmäßig zu handeln, und das Beste der Kinder nach allen seinen Kräften zu bewirken. Mit Recht also kann man dies von ihm fordern. Aber man sollte in diesen Forderungen nichts überspannen.

65.

Billigkeit in den Anforderungen an ihn, als Lehrer.

So fern er Lehrer ist, würde es unbillig seyn, eine unverhältnißmäßige Anzahl von Lehrstunden von ihm zu verlangen, wodurch ja ohnehin für die Kinder nichts gewonnen wird. Man vergißt dabey, theils daß Lehren ermüdet, und zu viel Lehren die Munterkeit raubt, wodurch er doch eigentlich der Jugend angenehm bleiben soll; theils daß Lehren auch Vorbereitung erfordert, und dies bey dem Hauslehrer um so mehr, da er sich nicht, wie so mancher Schullehrer, einem oder einigen Fächern ausschließend widmen kann, sondern fast in Allem unterrichten soll; theils daß je mehr Stunden gegeben werden, desto weniger Zeit zum Privatfleiße der Lehrlinge übrig bleibt, wodurch doch, zumal in gewissen Jahren, bey weitem das Meiste gewonnen wird. Eine allgemeine Regel läßt sich darüber übrigens nicht wohl annehmen. Die Beschaffenheit der Zöglinge, Alter und Fähigkeiten, selbst die Gegenstände des Unterrichts, ändern darin viel ab. Jedoch sollte man in seinen Forderungen wohl nie über fünf tägliche Stunden hinaus gehen, und dabey einen oder zwey Nachmittage frey lassen.

Anmerk. Die Bestimmung der Lehrstunden der bloßen Willkühr überlassen, und also gar nichts darüber fest setzen, ist weder bey einem nachläßigen, noch bey einem gewissenhaften

Lehrer rathsam. Jener würde es in hohem Grade misbrauchen. Dieser wird sich selbst lieber durch eine äußere Ordnung gebunden halten, und es wünschen, daß man ihm genau nachrechnen könne, ob er auch wirklich seine Pflicht erfülle. Er ist dabey ruhiger.

66.

Billigkeit in den Forderungen an den Hauslehrer, als Erzieher betrachtet. 1) In Absicht der Aufsicht.

So fern er Erzieher ist, liegt ihm zuförderst die Aufsicht und Beschäftigung der Kinder auch außer den Lehrstunden ob, und Aeltern haben das Recht, hierin vorzüglich auf seine Hülfe zu rechnen. Aber da gerade dies der allerlästigste Theil des Amtes ist, so sollte sich auch darin am meisten Billigkeit zeigen. Man sollte es nicht verlangen — was oft so leicht hingesagt und so wenig nach seinem ganzen Umfange gewürdigt wird, daß er die Kinder nie aus den Augen lassen dürfe: denn das heißt doch im Grunde, er dürfe keine einzige Stunde sein nennen; müsse auf alle eigne Beschäftigung, alle eigne Gesellschaft und Erhohlung Verzicht thun; nie außer dem Hause, in der Natur, oder in irgend einem freundschaftlichen Umgange Erhohlung suchen, ohne von seinen Zöglingen begleitet zu seyn. Bedarf er dessen nicht; findet er in dem Umgange mit den Kindern und der Familie alle Bedürfnisse seines Herzens befriedigt; ist vielleicht in dem Hause selbst genug Gelegenheit, sich aufzuheitern, und wählt er diese selbst — desto besser! Aber es muß kein Gesez seyn; denn jedes Gesez drükt; wie viel mehr ein so unbilliges! — Oder sollte man es wirklich billig finden, daß ein junger Mann, in den besten Jahren, für vierzig, funfzig, siebzig oder auch hundert Thaler, seine Freyheit so ganz verkaufen soile, daß er keinen andern Wunsch, kein anderes Augenmerk, keine andre Neigung, als das Interesse eines ihm fremden Hauses, haben dürfe? ein Interesse, das Aeltern oft selbst nicht für ihre

eignen Kinder fühlen — oft selbst äußern, daß nichts unerträglicher sey, als Kinder immer um sich zu haben! Glaubt man ihm durch solchen Zwang dieses Interesse einzuflößen, oder wird es nicht vielmehr verschwinden? Wird er Kinder, die ihm keinen Augenblik, auch nur seinen Geist zu sammeln, übrig lassen, noch lieben können? Und wenn ihm denn endlich eine solche Sclaverey zur Gewohnheit wird, wie viel wird ein so abgestumpfter Mann noch zu wirken im Stande seyn?

67.

Erleichterung der Aufsicht.

Billige Aeltern fühlen dies von selbst. Sie begreifen, daß, wenn sie das Gelärm ihrer eigenen Kinder kaum eine Stunde ertragen können, und sie, so bald es ihnen zu viel wird, in die Kinderstube oder zum Hofmeister verbannen, es diesem unmöglich leicht werden könne, jenes Gewühl von fremden Kindern ganze Tage ertragen zu müssen. Sie müssen daher eine solche Einrichtung machen, daß er von Zeit zu Zeit erleichtert werde. Sie müssen sich mit ihm über die Stunden besprechen, wo sie die Last mit ihm theilen wollen. Es muß dies nicht bloß vom Zufalle abhängen, sondern genau bestimmt seyn, damit er ruhig und sicher auf gewisse Stunden, als sein freyes Eigenthum, rechnen, und sie, ohne Befürchtung etwas im Amte zu versäumen, oder schele Gesichter zu finden, anwenden könne. Selbst in dem Falle, daß er, wie leicht geschieht, anfienge zu einsiedlerisch zu leben, müßten Aeltern ihn aufmuntern, sich zuweilen in anderm Umgange zu zerstreuen, und ihm die Sorge für seine Zöglinge abnehmen. Hat er einigen inneren Werth, einiges wahre Pflichtgefühl, so wird er dieses Wohlwollen um so weniger mißbrauchen, je freywilliger man ihm damit entgegen kommt.

68.

Vergönnung einiger Zeit zum eignen Studieren.

Nicht bloß um des Vergnügens und der Aufheiterung willen ist es Pflicht, dem Hauslehrer einige Zeit für sich selbst zu vergönnen. Man darf auch nicht vergessen, daß sein jetziges Amt nicht seine lezte Bestimmung ist, und daß er die Pflichten gegen sich selbst verletzen müßte, wenn er bloß in der Gegenwart leben wollte. Man kann von ihm so gut als von dem Lehrer an einer Erziehungsanstalt fordern, daß er die meiste Zeit seinem Amte widme; daß er folglich nicht durch unaufhörliches Studieren höherer Wissenschaften, durch überhäufte literarische und schriftstellerische Arbeiten, die Geschäfte versäume oder läßiger treibe, zu denen er sich verpflichtet hat. Aber er muß, selbst, um in seinem Amte nüzlicher zu werden, fortfahren, seinen Geist auszubilden; muß so viel möglich in Verbindung mit der Literatur bleiben; muß an seine künftige Bestimmung denken, und sich durch Wiederhohlung und Fortsetzung seines akademischen Hauptstudiums dazu geschikt zu machen suchen, auch von Zeit zu Zeit practische Versuche wagen. Dazu bedarf er freyer Stunden, und es ist sehr hart, wenn man ihm bloß vergönnt, was man ohnehin nicht wehren kann, sie dem Schlafe abzudarben. Gewährt man sie ihm, so wird er desto froher sein Amt treiben, weil er das Bewußtseyn mit sich herum trägt, durch dies Amt nicht ganz von seiner künftigen Bestimmung abgezogen zu werden. Schon der bloße Gewinn an Heiterkeit und gutem Muthe ist ja weit wichtiger, als der scheinbare Verlust der Stunden, die er aus Zwang, und doch ohne Nutzen, den Kindern gewidmet haben würde.

Anmerk. Von der besten Art, sein eignes Studieren fortzusetzen, wird am Ende des fünften Abschnitts gehandelt werden.

69.

2) Billigkeit in der Beurtheilung des Erfolgs seiner Bemühungen.

Gleiche Billigkeit sollte man endlich auch in dem Urtheile über den Erfolg seiner Bemühungen beweisen. Es kann allerdings die Schuld seiner Ungeschiklichkeit oder seiner Untreue seyn, wenn weder Unterricht noch Erziehung gedeihet. Aber sie ist es bey weitem nicht immer, und es ist eben so ungerecht, sie allezeit nur in ihm zu suchen, als die Schule oder Erziehungsanstalt anzuklagen, wenn der Sohn nicht gerathen ist. Es gibt Köpfe, in die nichts zu bringen ist, und Herzen, an denen alle Besserungsversuche vergebens scheinen. Man frage sich also doch lieber erst selbst, was man denn bisher an seinen Kindern ausgerichtet, als daß man, aus blinder Neigung, nur auf die unzuverläßigen Urtheile dieses und jenes Hausfreundes oder demüthigen Clienten hört, der dem Dummkopf Fähigkeiten, und dem Taugenichts wenigstens ein gutes Herz zuschreibt. Kennt man den Lehrer als verständig und gutmeinend, so gehe man lieber desto öfter mit ihm zu Rathe, und muntre ihn auf, auch bey dem schwächsten Erfolge, doch nicht müde zu werden, oder selbst Vorschläge zu thun, ob sich vielleicht von einer andern Lage mehr erwarten ließe.

70.

Resultat aus den vorigen Betrachtungen.

Es fällt hoffentlich in die Augen, daß, wenn von Seiten der Aeltern dies alles geleistet wird, die Amtsführung ihres Gehülfen, so fern er nur selbst der Mann darnach ist, unfehlbar an Nüzlichkeit unendlich gewinnen müsse. Viele fehlen dagegen, mehr aus Mangel an Einsicht, als an gutem Willen. Sie sind, besonders in den höhern Ständen, zu wenig mit der eigentlichen Lage eines Hauslehrers bekannt, und ahnden gar nicht, welch

ein beschwerliches und verantwortungsvolles Amt er führe. Oft darf man hoffen, daß, wenn sie nur auf eine bescheidene und vorsichtige Art mit manchen Ideen näher bekannt gemacht, und darauf geführt würden, wie sie mitwirken könnten, sich bald vieles ändern würde. Hat sich nur ein junger Mann erst recht viel Vertrauen erworben; fängt er sein Amt besonders nicht mit großen Ansprüchen an; zeigt er vielmehr, daß ihm seine Pflichten über alles heilig sind; so wird er bald auch von seinen Rechten mit Freymüthigkeit reden und sich selbst geltend machen können.

Anmerk. Der Vorschlag, den Einige gethan haben, der Staat solle dem Stande der Hauslehrer mehr Ansehen zu verschaffen suchen, dürfte sich schwerlich in der Erfahrung bewähren. Das einzige sichere Mittel wäre die Anlegung guter Seminarien (§. 4—7.), aus welchen recht viel achtungswürdige Hauslehrer hervor gehen könnten. Sonst thut überhaupt die bürgerliche Auctorität, vielleicht Einiges, im Ganzen aber doch nur wenig in der Erziehung. Die wichtigste bleibt immer die, welche sich ein Erzieher selbst zu verschaffen weiß. Davon im fünften Abschnitt §. 309. ff.

Dritter Abschnitt.

Von der Erziehung.

Erste Abtheilung.

Ueber Begriff, Zwek und Werth der Erziehung und der Erziehungswissenschaft.

71.

Natürliche und künstliche Entwickelung des Menschen.

Der Mensch tritt mit körperlichen und geistigen Anlagen, und mit einer Fähigkeit, immer vollkommener zu werden (Perfectibilität), welche ihn wesentlich von dem Thiere unterscheidet, auf den Schauplaz des Lebens. Alles in ihm ist Keim; alles deutet auf Entwiklung hin. Diese Entwiklung erfolgt zum Theil durch innere Kraft, nach inneren Gesetzen, ohne allen fremden Einfluß. Der Körper wächst; die Glieder dehnen sich aus, und bekommen Fertigkeit zu bestimmten Zwecken; die Sinnenwerkzeuge nehmen Eindrücke auf; die Seele empfängt durch sie Bilder, aus welchen Vorstellungen entstehen; die Triebe regen sich; die Vernunft erwacht. Der Wille begehrt und verabscheuet. Dies alles erfolgt, ohne daß sich jemand Mühe gegeben hat, es hervor zu bringen. Aber zum Theil hängt gleichwohl die Entwiklung des Menschen von fremder Hülfe, von äußerer Einwirkung ab, und wird vergebens erwartet, wenn diese nicht erfolgt. Der Mensch bleibt roh und ungebildet.

72.

Begriff der Erziehung in der weiteren Bedeutung.

Alles nun, was dem Menschen zur Entwiklung seiner in ihm schlummernden Kräfte verhilft, und das aus ihm bildet, was er zu werden fähig ist, kann man in der weiteren Bedeutung **Erziehung** nennen. In diesem Sinne wird sich die Erziehung nicht bloß auf die Jahre der Kindheit und Jugend einschränken, sondern, da die menschlichen Kräfte, wenigstens die geistigen, eines beständigen Zuwachses von Vollkommenheit fähig sind, auch in den reiferen Jahren fortgehen. Das ganze Leben, und überhaupt jeder frühere Zustand unseres Daseyns, wird als eine Erziehung für den folgenden Zustand betrachtet werden können. — Eben so wenig wird die Erziehung in einer weitern Bedeutung bloß das Werk vernünftiger Wesen außer dem Menschen, oder gar eigener dazu bestimmter Personen seyn; sondern man wird auch eine Erziehung der Natur und eine Erziehung der Umstände anerkennen müssen. Jene würde in der innern Entwiklung der natürlichen Kräfte und Organe bestehen, und eigentlich gar nicht von dem Menschen selbst abhängen. Diese würde durch äußere auf den Menschen einwirkende Umstände und Verhältnisse der ihn umgebenden Dinge hervor gebracht werden, und nur zum Theil in seiner oder anderer Menschen Gewalt seyn. Man kann ihr, da, unter der Voraussetzung eines Weltplans und einer Regierung der Vorsehung, nichts Zufall ist, auch den Namen einer Erziehung der Vorsehung geben.

73.

Begriff der Erziehung in der engern Bedeutung.

In dem gewöhnlichen Sprachgebrauche aber nimmt man das Wort Erziehung in einer engern Bedeutung. Dieser zu Folge wird zuförderst der Mensch in einem bestimmten Alter, dem Alter der Kindheit und der Jugend,

oder der moralischen Unmündigkeit, betrachtet, die sich zwar nicht durch scharfe Grenzen gewisser Jahre, aber doch allgemein ungefähr eben so bestimmen läßt, wie in den meisten Staaten die Minderjährigkeit bestimmt wird, so daß man sich mit jeder Annäherung an die Jahre physischer und moralischer Reife auch das Bedürfniß der Erziehung als abnehmend denkt. Nächst dem sezt man, wenn man von Erziehung der Jugend redet, Personen voraus, welche es sich zum eigenen Geschäfte machen, diese Erziehung zu bewirken, und absichtliche Bemühungen, Veranstaltungen und Einwirkungen, um dieses Geschäft auszuführen. In dieser engeren Bedeutung gebraucht man den Namen der Erziehung, wenn von einer Erziehungskunst, Erziehungswissenschaft, und von Erziehungsregeln die Rede ist.

74.

Fortsetzung.

Was ist nun Erziehung in diesem Sinne? — Und welches ist der lezte und höchste Zwek der Erziehung? — Die Bestimmung beyder Fragen ist von dem wichtigsten Einflusse auf die folgende Untersuchung ihrer Gesetze und ihrer Hülfsmittel. Es darf dabey zuförderst als Erfahrungssatz voraus gesezt werden, daß, bey aller Perfectibilität der menschlichen Natur *), doch durch keine Art von Kunst irgend etwas in den Menschen gebracht werden kann, was nicht schon in seiner Natur liegt; am wenigsten etwas, das seinen übrigen natürlichen Anlagen widersprechen würde. Folglich kann die Erziehung nur das Vorhandene entwickeln helfen, so daß zwar auch bey dieser Entwickelung die natürlichen Kräfte mitwirken, aber durch Einwirkung und Richtung früher und sicherer der Vollkommenheit entgegen reifen. In so fern unterscheidet der Sprachgebrauch sehr richtig den Unterricht von der Erziehung, und bezeichnet durch jenes das Bemühen, Kenntnisse und Vorstellungen einem Andern

dern mitzutheilen, durch diesen die absichtliche Beförderung der eigenen freyen Entwiklung der Kräfte dessen, der erzogen wird.

* **Anmerk.** Hierüber verdient die vortreffliche Abhandlung über die Perfectibilität und Entwiklung des Menschen in Tetens philosophischen Versuchen, 2ter Band, S. 368—834, ganz vorzüglich studiert zu werden.

75.

Sittliche Güte ist der höchste Zwek der Erziehung.

Es muß aber das Bestreben, die Entwiklung jugendlicher Kräfte zu befördern, einen bestimmten Zwek haben, durch welchen zugleich der oberste Grundsaz aller Erziehungsregeln begründet wird. Ueber diesen Zwek ist man, bey aller Verschiedenheit der Erklärungen, von je her einiger gewesen, als es dem ersten Anblicke nach scheint. Beynahe alle einigermaßen achtungswerthe Erziehungsschriftsteller weichen bey genauer Untersuchung weit mehr der Form, als der Materie nach von einander ab. Selbst der, welcher nie über die Sache philosophisch nachgedacht hat, fühlt, daß der Zwek der Erziehung am vollkommensten erreicht wird, wenn aus dem Zöglinge ein guter Mensch hervor geht. Er ahndet, ohne sich der Gründe deutlich bewußt zu seyn, daß reine Tugend oder Sittlichkeit das Höchste in der menschlichen Natur, und die Annäherung zu dem Ideale der Tugend, das ist, wodurch der Mensch allein einen wahren Werth bekommt.

76.

Beweis.

Man mag sich nämlich die einzelnen Kräfte eines Menschen noch so entwickelt und vervollkommnet denken; er mag physisch den höchsten Grad der Gesundheit, der Stärke, der Gewandtheit besitzen; sein Verstand mag einen unermeßlichen Reichthum von Ideen aufgenommen,

Bayerische Staatsbibliothek München

bis an die äußersten Grenzen des Erkennbaren gekommen, und jeder, auch der äußersten Anstrengung, fähig geworden seyn; er mag daneben alles in sich vereinigen, was den weltklugen, den gebildeten und feinen Mann auszeichnet; — um den ganz vollkommenen Menschen in ihm zu achten, muß man gleichwohl erst genau wissen, wie sich alle diese erhöheten Kräfte gegen die moralischen Gesetze verhalten, und ob sie im Dienste der Tugend nur zu solchen Zwecken angewandt werden, welche jene genehmigen können. Sittliche Güte, Reinheit, Heiligkeit des Willens ist alle der Mittelpunct, von welcher sie alle ausgehen, in welcher sie sich alle wieder vereinigen müssen; sie ist das Eine, in welchem das Mannigfaltige zu einer schönen Harmonie zusammen fließen muß. Soll sich nun die Erziehung allezeit den würdigsten Zwek vorsetzen, so gibt es keinen würdigern, als alle Kräfte des Menschen so entwickeln zu helfen, daß sie für den Dienst der Tugend am brauchbarsten, oder einer sittlich guten Anwendung am fähigsten werden.

Anmerk. 1) Mit dieser Bestimmung des Begriffs und des höchsten Zweks der Erziehung stimmen die Erklärungen, welche man sonst davon zu geben pflegt, mehr und minder überein, ob wohl einige der Mißdeutung leichter als andre ausgesezt sind.

Die christlichen Sittenlehrer und theologisch-pädagogischen Schriftsteller pflegen es der Erziehung zum höchsten Gesetze zu machen, Kinder zur Ehre Gottes zu erziehen. Da dies unmöglich den Sinn haben kann, im eigentlichen Verstande, die Ehre oder Größe Gottes zu vermehren, so bleibt kein andrer, als solche Gesinnungen in ihnen hervor zu bringen, durch welche sie in der Welt befördern, und die große Bestimmung erfüllen, zu welcher in ihrer vernünftigen Natur der Beruf liegt. Dies trifft aber genau mit dem Obigen zusammen.

Die mehr philosophirenden Pädagogiker beschreiben die Erziehung bald als Bildung des Menschen zur Glükseligkeit,

bald als Beförderung der möglichst größten Vollkommenheit der Natur und aller ihrer Kräfte, — bald als Bestreben, ihnen die höchste gesellschaftliche Brauchbarkeit zu verschaffen. Diese Bestimmungen litten sämtlich eine richtige Erklärung; aber sie bedurften ihrer fast zu sehr, wenn sie nicht gemißdeutet werden sollten. Dieser Unbequemlichkeit abzuhelfen, sezten mehrere neuere Pädagogiker aus der kritischen Schule — mit kleinen Abweichungen in einzelnen Ausdrücken — das Wesen der Erziehung in die Entwiklung aller Kräfte zum Endzwecke der moralisch-practischen Vernunftwirksamkeit.

2) Eine genaue Erörterung dieser Materie verdient in folgenden Schriften nachgelesen zu werden. J. C. Greiling über den Endzwek der Erziehung, und über den ersten Grundsaz einer Wissenschaft derselben. Schneeberg 1793. (45 kr.) J. H. G. Heusingers Beytrag zur Berichtigung einiger Begriffe über Erziehung und Erziehungskunst, besonders Nro. 1. 2. 4. Halle 1794. (1 fl. 30 kr.) Im Archive der Erziehungskunde für Deutschland. 1ster Band, die philosophische Zergliederung des Endzweks der Erziehung des Menschen. Weißenfels 1791. Eine lesenswerthe Deduktion der Möglichkeit einer sittlichen Erziehung s. m. in Schwarzens Briefen das Erziehungs-, und Predigergeschäft betreffend. B. 5. und 6. Höchst unbefriedigend ist die Bahrdtische Abhandlung über den Zwek der Erziehung, im ersten Bande des Revisionswerks. Nüzlicher wird man in Rousseau's Emil das erste Buch, nebst den Anmerkungen bey der deutschen Uebersetzung vergleichen.

77.

Objective und subjective Eintheilung der Erziehung.

Das Object der Erziehung sind die Kräfte des Menschen. Diese sind entweder körperliche (physische) oder geistige. Die lezteren gehören entweder zu dem Erkenntnißvermögen (intellectuelle oder Verstandeskräfte) oder zu dem Gefühlsvermögen (Gefühlskräfte), oder zu dem Begehrungsvermögen (moralische oder Willenskräf-

te.) Wenn die Erziehung nun die Entwiklung sämtlicher Kräfte befördern soll, so hat sie ein doppeltes Hauptgeschäft, Ausbildung des Körpers und Ausbildung der Seele. In der Seele bedarf dieser Ausbildung der Verstand, das Gefühl, der Wille. Es entsteht eine physische und eine geistige Erziehung. Leztere theilt sich in die intellectuelle, die ästhetische und die moralische. — Sieht man auf die Subjecte, so theilt sie sich nach dem Geschlechte in Erziehung der Söhne und der Töchter; nach dem Stande und der Bestimmung, in Erziehung des Landmanns, des Bürgers, des Soldaten, des Kaufmanns, des Künstlers, des Gelehrten, des Adels, des Fürsten; nach der Erziehung in die häusliche oder Familienerziehung, und in öffentliche in Schulen und Erziehungsanstalten (Pädagogien.)

78.

Möglichkeit und Realität allgemeiner Erziehungsregeln.

Alle Veränderungen in der menschlichen Natur und ihren Kräften erfolgen unter gewissen Bedingungen und Gesetzen, welche sich wenigstens zum Theil durch genaue Beobachtung entdecken und in ein wissenschaftliches System bringen lassen, welches die Psychologie aufstellt. (§. 16—18.) Daraus erhellet, daß, bey aller Verschiedenheit einzelner Menschen unter einander, es gleichwohl etwas Gemeinsames in der menschlichen Natur gebe, was man überall voraus setzen, und daher von gleichen Wirkungen unfehlbar gleiche Erfolge erwarten dürfe. Dies ist nicht nur beym erwachsenen Menschen im Zustande seiner vollen Reife und Ausbildung, es ist schon in den frühesten Jahren der Fall. Von der ersten Kindheit an bilden sich alle Anlagen, entwickeln sich alle Kräfte nach allgemeinen Gesetzen. Wenn nun die Erziehung in einer absichtlichen Einwirkung auf den Menschen bestehen, und nach einem gewissen Plane und zu einem gewissen Zwecke Veränderungen in ihm hervor bringen soll; so werden sich auch allgemeine Regeln erfinden lassen, wie man jene

Bildung und Enewiklung befördern könne. Gerade dies ist aber das Geschäft der Erziehungskunst (74.) Es kann folglich keinen Zweifel leiden, daß es allgemeine Erziehungsregeln geben könne, und wirklich gebe.

79.

Begriff und gegenseitiges Verhältniß der Erziehungswissenschaft und der Erziehungskunst.

Der Inbegriff dieser Regeln, oder die Theorie der Erziehungsgesetze, giebt die Erziehungswissenschaft *) (theoretische Pädagogik). Ihr Studium bildet den theoretischen Erzieher (Pädagogiker). Die Geschiklichkeit einer practischen Anwendung der Theorie, oder die Summe der Kenntnisse und Fertigkeiten, welche ein Erzieher besitzen muß, ist die Erziehungskunst (practische Pädagogik). Sie ist das Geschäft des Erziehers (Pädagogen). Erziehungskunst beruht demnach auf Erziehungswissenschaft: und wenn gleich die Erfahrung lehrt, daß viele Menschen glüklich erziehen, ohne jemals über die allgemeinen Principien nachgedacht, oder sie gar in ein System gebracht zu haben; so war ihnen entweder der Zufall günstig, oder es liegen doch allemal gewisse psychologische Prämissen, welche ihr gesunder Menschenverstand aus der Erfahrung und aus dem Umgange mit Menschen, besonders mit Kindern, abgezogen, zum Grunde. Diese wandten sie an, ohne sich dessen gerade deutlich bewußt zu seyn. Je vollständiger und richtiger man folglich die Theorie kennt, desto geschikter sollte man auch in der Kunst seyn. Wenn gleichwohl nicht immer die besten Theoretiker am glüklichsten in der Ausübung sind, so fehlt es ihnen, bey aller Kenntniß der Gesetze, doch entweder an dem guten Willen, darnach zu handeln, oder an dem rechten Urtheile und an der Klugheit, allgemeine Regeln auf die rechte Art anzuwenden, an tieferer Kenntniß der eigenthümlichen Beschaffenheit der Zöglinge, an Beobachtungsgeist, dem keine Modification der natürlichen Anlagen und Kräfte entgeht. Daß

aber, wie Einige gemeint haben, die Theorie wohl gar der Praxis schade, kann entweder nur von einer unrichtigen, folglich auch irre führenden Theorie gemeint seyn; oder es kann nur in so fern zugegeben werden, als speculative Köpfe oft gerade am wenigsten bemüht sind, sich auch practische Fertigkeiten zu erwerben.

Anmerk. Auch hier gilt die auf mehrere ähnliche Kenntnisse anzuwendende Bemerkung, daß die Theorie der Erziehungsregeln selbst dann mit dem Namen einer Wissenschaft belegt werden könnte, wenn sie sich auf kein allgemeines, wenigstens nur ein empirisches Grundprincip zurük führen ließe, da man ja kein Bedenken trägt, jeden systematisch geordneten Inbegriff zusammen gehöriger Wahrheiten, auch sogar bloß historischer, damit zu bezeichnen.

80.

Werth der Erziehungswissenschaft.

Man beurtheilt den Werth einer Wissenschaft entweder absolut, so fern man ihren Gegenstand und ihren Zwek an sich betrachtet, oder relativ nach der Brauchbarkeit und den bemerkten Wirkungen, welche sie hervor gebracht hat, oder noch hervor bringt. Von der ersten Seite darf man es wohl für allgemein eingestanden halten, daß eine Wissenschaft, welche die edelste aller uns bekannten Naturen zum Gegenstande hat, die Veredlung dieser Natur zum Zwecke hat, an innerem Werthe keiner andern nachstehe, vielmehr über die meisten andern den Rang behaupte. Denn da es erfahrungsmäßig und von den weisesten Menschen aller Zeiten und aller Nationen anerkannt ist, daß unendlich viel davon abhängt, ob und wie die natürlichen Anlagen entwickelt, in welchem Grade und auf welche Art die vorhandenen Vermögen, des Körpers so wohl als der Seele, genährt und erhöht werden; so müßte man unstreitig die, welche die beste Anweisung dazu geben, und die bewähr-

testen Grundsätze darüber aufstellen, unter die größten Wohlthäter des menschlichen Geschlechts rechnen. Und wenn fast jeder Mensch wenigstens von der Natur dazu bestimmt scheint, Vater oder Mutter zu werden; wenn die meisten Menschen wünschen, sich dereinst in diesem schönsten aller Verhältnisse gegen andere vernünftige Wesen zu erblicken; wenn dabey das physische Leben, welches sie mitgetheilt haben, bey weitem nicht allein das wahre Leben ist, dessen vernünftige Wesen fähig sind; wenn dies vielmehr nur dem zugeschrieben werden kann, der zum freyen Gebrauche aller seiner Anlagen und Kräfte gelangt ist: — welche Wissenschaft verdiente allgemeiner von allen Ständen studiert, oder durch geschikte Lehrer mitgetheilt zu werden, als die, wodurch erst Aeltern das vollenden und sich zum Verdienste machen können, was sie durch die Erzeugung der Kinder, ohne besonderes Verdienst, angefangen haben?

Anmerk. Wenn es der Raum litte, so verdienten hier einige der erhabenen Lobsprüche, welche der Erziehungswissenschaft ertheilt sind, aus den verschiedensten Epochen der Cultur angeführt zu werden. Sie würden die Wichtigkeit der Sache noch mehr ins Licht setzen: denn es ist wohl ein ausgemachter Satz, „daß das, was die Weisesten unter den Menschen zu allen Zeiten für wichtig und nothwendig gehalten haben, wichtig und nothwendig seyn müsse.“ Junge Erzieher werden wohl thun, sich Sammlungen solcher Aussprüche anzulegen, und sie von Zeit zu Zeit durchzulesen. Viele von ihnen wurden in Momenten niedergeschrieben, wo die Verfasser von der Würde der menschlichen Natur begeistert waren. Diese Begeisterung wird sich ihnen, wenn sie ihrer empfänglich sind, mittheilen; sie werden den Werth ihrer Beschäftigung, den Werth der Menschenbildung, stärker fühlen. Sie bedürfen Aufmunterung, Trost, Belebung des Gefühls ihrer Pflicht bey einem in so vieler Hinsicht undankbaren Geschäfte; bey der Verachtung oder doch Gleichgültigkeit, womit man oft in der großen Welt auf Erziehung und Erzieher herab zu sehen pflegt; bey

den unzähligen Hindernissen, womit sie in sich und außer sich zu kämpfen haben. S. Trapps Anmerk. zu Rousseau's Emil, 2 Th. 121.

81.

Verschiedene Zweifel an dem Werthe der Pädagogik.

Alle Zweifel an dem hohen Werthe der Pädagogik sind daher von gewissen Erfahrungen hergenommen, welche man in der wirklichen Welt gemacht haben will, und die beweisen sollen, daß, so gut die Wissenschaft an sich, so edel ihr Zwek an sich seyn möge, doch ihre Brauchbarkeit sehr verdächtig, und ihre Wirksamkeit dem Ideale, das sie aufstelle, auf keine Weise entsprechend sey. In dem Munde derer, welche überhaupt alles Philosophiren verachten, und ihre ganze Aufklärung in dem, was sie Weltkenntniß und Lebensklugheit nennen, setzen, — womit allerdings in der großen Welt oft auszukommen ist, — darf ein solches Urtheil nicht unerwartet seyn. Selbst zu ungewohnt, allgemeine Begriffe zu bilden, und den Gegenständen des Nachdenkens bis auf ihre ersten Gründe nachzuspüren, dabey stolz auf ihre Trägheit, halten sie alles, was nicht unmittelbar in die Sinne fällt, oder nicht sofort zu gebrauchen ist, für Träumereyen müßiger Theoretiker, die der gesunde Menschenverstand der practischen Philosophen als Hirngespinste verschmähe. In diese Classe kommen also auch natürlich die Theorien über Pädagogik. Wer so urtheilt, möchte auch schwer von dem Gegentheile zu überzeugen seyn. Aber wichtiger sind die Einwürfe, welche auf Thatsachen beruhen sollen; und es ist nöthig, die wichtigsten zu hören und zu prüfen, ehe man es der Mühe weiter werth achtet, eine Theorie der Erziehung aufzustellen. Einige betreffen jede Theorie oder die ganze Erziehungswissenschaft: andre die neuere Theorie, oder das, was man die neue Pädagogik nennt.

82.

Zweifel gegen die allgemeine Theorie der Pädagogik.

Gegen den Werth der Theorie, oder die allgemeinen Erziehungsregeln und die Nüzlichkeit ihrer Anwendung überhaupt, erinnert man: „daß bis jezt kein bedeutender Erfolg davon zu bemerken sey, indem bey allen noch so eifrigen Bemühungen, wovon jedes Zeitalter Beyspiele liefere, doch die Menschen im Ganzen blieben, wie sie wären. Es scheine folglich bloß das Werk des Zufalls, und mehr oder minder günstiger Umstände zu seyn, wenn einige sich zu vorzüglichen Menschen ausbildeten, andere gemein oder gar schlecht blieben.“ Bey diesem Einwurfe wird aber 1) das unläugbare Gute, welches gewisse Völker und gewisse Zeitalter vor andern voraus haben, und der Antheil, welchen eine vernünftige Jugendbildung von je her daran gehabt, fast ganz übersehen. Man redet von der Menschheit im Ganzen, die sich — bey dem Steigen und Sinken der Nationen — vielleicht gleich geblieben seyn kann, obwohl auch ihr allgemeiner Fortschritt zur Vollkommenheit kaum zu verkennen ist. Man sollte aber einzelne Völker mit einzelnen Völkern, ein Zeitalter mit dem andern Zeitalter vergleichen, und dann entscheiden, ob verbesserte Erziehung ohne allen Einfluß geblieben sey. Ueber dies wird 2) übersehen, daß dies Vorhandenseyn besserer Einsichten weder ihre Allgemeinheit, noch die Wichtigkeit, sie zu befolgen, zur Folge habe. Nicht die Wissenschaft, sondern die Menschen sind Schuld daran, wenn sie nicht geachtet wird, wie sie es verdient. Sie hat aber dies Schikſal mit andern Wissenschaften gemein, und man muß, wenn man consequent seyn will, eben so wohl die Religionswissenschaft, die Sittenlehre, die Philosophie, als die Pädagogik für unbrauchbar erklären, weil auch sie bey weitem nicht so allgemein geschäzt und befolgt werden, als sie verdienten. Wenn aber 3) die Bildung des Charakters bloß das Werk des Zufalls, nicht der Er-

ziehung seyn sollte; so würde man sich kaum das Zusammentreffen der Urtheile des Gemeinsinnes, unter Menschen von den verschiedensten Graden der Aufklärung, erklären können, welche sämtlich den Verbrecher mehr bedauern, welchen sie in der Erziehung verwahrloßt halten, den härter anklagen, welcher eine sorgfältige Erziehung genossen hat.

83.

Die beste Erziehung mißlingt so oft.

„Aber wie kommt es — fährt man fort — daß diese sorgfältige Erziehung so oft mißlingt; daß aus den besten Familien, wo nicht Bösewichter, doch schwache Menschen, hervor gehen, indeß ganz vorzügliche Menschen ohne alle Erziehung aufgewachsen, und alles durch sich selbst geworden sind?“ — Dies erklärt sich daraus, daß 1) die sorgfältigste Erziehung nicht immer die weiseste Erziehung ist, und daß die wohlmeinendsten Aeltern sehr oft gerade durch das, wovon sie am meisten Gutes hoffen, am meisten Gutes verderben; daß z. B. manche Art religiöser Erziehung irreligiöser macht; daß immer bewachte Tugend unbewacht nicht aushält; daß 2) gemeiniglich in Familien, wo man auf Erziehung hält, zu viel Gleichförmiges in der Behandlung der Kinder ist, da doch die Kinder selbst äußerst verschieden sind, folglich das, was das eine bildet, das andere mißbildet; 3) daß die Erziehung, welche der junge Mensch von seinen Aeltern und Führern erhält, nicht allein auf ihn wirkt; daß der Einfluß anderer Menschen und der ihn umgebenden Umstände oft zu mächtig ist, und von allen Seiten auf ihn eindringt, indeß die Erziehung nur von Einer Seite vielleicht zu selten und zu schwach wirkt. Daß 4) vorzügliche Menschen alles durch sich selbst geworden zu seyn scheinen, beweißt bloß, daß es die Erziehung durch Menschen nicht allein ist, was den Menschen bildet; daß einige, ob wohl seltene Menschen, so

viel innere Kraft haben, durch alle Hindernisse durchzudringen; daß man aber auch bey ihnen die äußeren Lagen und Umstände nicht übersehen darf, in welchen sie sich befanden, und die vielleicht gerade für sie die angemessensten, und daher geschikt waren, zu ersetzen, was ihnen an Erziehung im gewöhnlichen Sinne abzugehen schien. Auch müßte 5) wenn man die weniger auffallenden Beyspiele von Menschen, die ohne Erziehung wurden, was sie sind, anführt, um gerecht zu seyn, die große Menge derer in Anschlag gebracht werden, die durchaus verwahrloßt sind, weil sie des Glüks einer weisen Erziehung entbehrten. Man müßte endlich noch 6) beweisen, daß sie unter dem Einflusse einer solchen Erziehung nicht noch vollkommener geworden, wenigstens vielen Gefahren entgangen seyn würden, die ihnen von einer Seite sehr schädlich, wenn gleich von einer andern vielleicht nüzlich wurden.

Anmerk. Man hat neuerlich den an sich wahren Satz, „durch Gleiten und Fallen lerne der Mensch gehen," oft weiter ausgedehnt und lauter gepredigt, als für junge Leute, und selbst für die warmen Köpfe unter den Erziehern nüzlich war. An sich ist nicht zu läugnen, daß selbst die Verirrungen, Thorheiten und Laster für den Menschen höchst lehrreich werden, und seinem Charakter nach und nach, durch die vielen traurigen Erfahrungen, die sie ihn machen lassen, Selbstständigkeit und Festigkeit geben können. Aber sie bleiben allemal eine mißliche Probe, und sehr viele erliegen in dieser Probe. Thorheit und Laster wird ihnen zur andern Natur. Selbst die Züchtigungen der härtesten Schikfale bringen sie nicht davon zurük. Auch die, welche von der moralischen Krankheit geheilt werden, gelangen doch nicht leicht zu der vollen Gesundheit; es bleibt Schwäche und oft Krankheitsgift in ihnen zurük. Es gibt daher keine gefährlichere Meinung, als die gleichwohl so oft aus dem Munde von Aeltern, sogar in Gegenwart junger Leute, gehörte Behauptung: „Man müsse die Jugend ausrasen lassen. Die wildesten würden gemeiniglich die besten!" Des Wahren

darin ist sehr wenig. Es schränkt sich bloß auf die Bemerkung ein, daß 1) die Erziehung nie ängstlich seyn, erzwungene Tugend nie für wahre Tugend gehalten werden müsse; 2) daß, wenn Menschen von außerordentlichen Körper- und Geistes-kräften diese zu guten Zwecken lenken, wie sie sie vorher auf böse lenkten, sie allerdings weit mehr als gutmüthige Schwachköpfe leisten können. Uebrigens aber sollte man jener Behauptung lieber aufs stärkste widersprechen, und, so oft sie vorkommt, alle Beredtsamkeit aufbieten, um zu zeigen, was bewährte Tugend, was Schuldlosigkeit des Gewissens — nil conscire sibi, nulla pallescere culpa — was unverdorbenes und zartes sittliches Gefühl, was Wohlgesittetheit auch in den brausendsten Jahren des Jünglings, was dies alles für einen hohen Werth gebe und für unaussprechliche Freuden gewähre, auf welche auch der klug gewordene Wüstling nie mehr rechnen könne.

Aber bey vielen Vätern scheint die Maxime nur deßwegen so viel Eingang zu finden, weil sie ihnen die Verschuldungen ihrer Jugendjahre in einem erträglichen Lichte zeigt.

84.

Tadel der neuen Pädagogik und Prüfung des Tadels.

Andere Einwürfe sind nicht so wohl gegen die Erziehungswissenschaft überhaupt, als gegen das, was man neue Pädagogik oder pädagogische Neologie nennt, gerichtet. „Man finde sie theils zu künstlich, theils zu vielversprechend, theils zu frey, und wenigstens für junge Leute, die nicht für eine idealische, sondern die wirkliche Welt erzogen werden sollen, unzweckmäßig und gefährlich. Sie möge zur Ausbildung des Menschen geschikt seyn. Sie sey auf keinen Fall zur Erziehung des Staatsbürgers“ *). Hierin mag sehr viel Wahres seyn, wenn man bey den Ideen einzelner Projectmacher und excentrischer Köpfe, und bey dem, was in einzelnen neuern Erziehungsanstalten geschehen ist, stehen bleibt. Selbst die zu heiße Bewunderung einiger an sich vortrefflichen, aber stellenweise mehr beredten als gründlichen Erzie-

hungsschriftsteller, und der Enthusiasmus anderer für die höchst nothwendige Verbesserung vieler herrschend gewordenen Ideen und Methoden hat sehr vielen Theil daran gehabt. (S. Einleit. §. 7.) Es bleibt aber doch immer ungerecht, wenn man hiebey übersieht, daß 1) jene Mißbräuche nie die Billigung aller oder auch nur der meisten neuern Pädagogiker erhalten, daß vielmehr die meisten von ihnen sich aufs kräftigste dem Unwesen widersezt haben; daß es 2) im höchsten Grade unbillig seyn würde, wenn man die große Menge verbesserter Begriffe über Erziehung, die segenvollen Wirkungen so mancher menschenfreundlichen Versuche zum Besten des heran wachsenden Geschlechts, den bessern Geist, der angefangen hat, in Schulen und Pensionsanstalten zu regieren, den allgemeineren Eifer, der in allen Ständen rege geworden ist, verkennen, und die neuen Pädagogen als Menschen verschreyen wollte, die nichts als Uebel gestiftet, weil es unter ihnen, wie in allen Ständen, manche Thoren gegeben hat; daß 3) so manche unläugbare Uebel, die unser Zeitalter charakterisiren mögen, namentlich die Tendenz zu einer Abwerfung aller der Bande, in welche man sich vordem williger fand, ohne deshalb ein Sclave zu seyn, in ganz andern Ursachen ihren Grund haben, woran die Pädagogik unschuldig ist; wenn es gleich wahr seyn kann, daß einzelne Pädagogiker diesen Geist der Zeit zu sehr begünstigten.

* **Anmerk.** Von dieser Seite hat neuerlich Rehberg in der Prüfung der Erziehungskunst die neuere Pädagogik angegriffen. Eine Widerlegung (von Trapp) s. in der neuen allgemeinen deutschen Bibl. 2 Theil. — M. s. auch Villaume ob und wie fern bey der Erziehung die Vollkommenheit des einzelnen Menschen seiner Brauchbarkeit aufzuopfern, im Revisionswerke 3r Th. 435. Weit unparteyischer ist die Würdigung der bisherigen Folgen der Erziehungsreformation in Resewitzens Gedanken und Wünschen, 3r Th. 2 St., die überhaupt viel Stoff zum weitern Nachdenken enthält. —

85.

Fortsetzung.

Dabey wäre es denn doch noch immer die Frage, ob der von der neueren Pädagogik allerdings stärker betriebene und lauter geäußerte Grundsatz, man müsse Kinder erst zu Menschen, dann zu Staatsbürgern machen, wirklich so bedenklich, oder wohl gar so widersinnig sey, als es Einigen beym ersten Anblicke erscheint. Denn 1) ist man ja in der Theorie darüber einig, daß es die Menschheit oder die vernünftige Natur eigentlich ist, die billig in jedem Menschen geehrt werden sollte.

86.

Beschluß.

Wenn nun 2) alle die schönen Anlagen der menschlichen Natur in jedem Zöglinge ausgebildet sind, so läßt sich auch erwarten, daß unter diesen die Vernunft am wenigsten versäumt seyn werde. Der vernünftige Mensch wird aber unfehlbar auch der beste Staatsbürger seyn, und die meiste gesellschaftliche Brauchbarkeit haben. Die Vernunft, welche in ihm zur Oberherrschaft gelangt ist, wird zuförderst in ihm alle Triebe, namentlich den Trieb nach Freyheit und Unabhängigkeit, in Schranken halten. Sie wird ihn einsehen lehren, daß der Mensch nicht bloß natürliche Rechte, sondern auch gesellschaftliche Pflichten habe, und sich durch die jedesmaligen Lagen und Umstände, wozu auch die Regierungsformen gehören, müsse bestimmen lassen, wie er ihnen am nüzlichsten für das Ganze ein Genüge leisten könne. Sie wird ihm den Gehorsam unter das Gesez erleichtern, ohne Sclavensinn von ihm zu fordern. Er wird auf diese Art in jeder Lage seine innere Freyheit behaupten, eine vernünftige Freyheit um sich her befördern, und dabey dennoch weit entfernt bleiben, alle Verhältnisse um sich her ändern, und die wirkliche Welt mit einer idealischen vertauschen

zu wollen. Haben manche neuere Erziehungsanstalten zu sehr das Leztere befördert, so muß keine harmonische Cultur der Kräfte in ihnen beabsichtigt, und das Gefühl auf Unkosten der Vernunft ausgebildet seyn.

Anmerk. Alle die Schriften, worin man auch neuerlich bewiesen hat, daß wahre Aufklärung des Volks, und wohl geordnete Freyheit nichts weniger als gefährlich sey, sind zugleich Schutzschriften für das, was man neue Pädagogik nennt.

Zweite Abtheilung.

Grundsätze der Erziehungswissenschaft.

Erster Theil.

Von der körperlichen Erziehung.

87.

Wichtigkeit des Gegenstandes.

Der Körper, als das Werkzeug, so wohl der Entwiklung und Vervollkommnung, als der wirklichen Thätigkeit des Geistes, verdient um so mehr der erste Gegenstand der Aufmerksamkeit zu seyn, je weniger sich Anfangs für den edleren Theil der Natur thun läßt, und je mehr darauf ankommt, daß schon in den ersten Jahren, was das Werkzeug verderben würde, verhütet, was es für seine Bestimmung brauchbarer machen kann, besorgt werde. Nur dies ist eigentlich das Geschäft des Erziehers; die Heilung der körperlichen Gebrechen und Uebel bleibt das Geschäft des Arztes. Da indeß der Leztere ganz eigentlich die körperliche Natur studiert ha-

ben muß, so darf für den Ersteren sein Rath nichts weniger als gleichgültig seyn. Die ersten Jahre der Kinder werden nun nicht so wohl unter den Augen der Hauslehrer, als der Aeltern, und besonders der Mütter verlebt; für diese ist daher die ganze Theorie der physischen Erziehung, für jenen mehr der Theil derselben, welcher sich auf das Knaben- und Jünglingsalter bezieht, von großer Wichtigkeit.

88.

Literarische Hülfsmittel.

Seit den frühesten Zeiten hat man die Wichtigkeit dieses Theils der Erziehungswissenschaft anerkannt. Die Erziehung war sogar bey den älteren Völkern fast durchaus Gymnastik des Körpers, und man ist darin wenigstens unter den neueren, und gerade unter den cultivirtesten Ständen am meisten, wenn man sie mit jenen vergleicht, zurük gegangen. Jedoch haben die Weiseren aller Zeit immer aufs neue darauf aufmerksam gemacht, und mit der eifrigeren Bearbeitung der allgemeinen Pädagogik ist auch diese Theorie von Aerzten und Nichtärzten trefflich bearbeitet worden. Zu den allgemeinen Schriften — denn die, welche einzelne Gegenstände betreffen, wird man an ihrem Orte genannt finden — verdienen als die vorzüglichsten die Werke von Ballexserd, Verdier, Zückert, Fourcroy, Frank, Hufeland, Brechter, Stuve und Villaume genannt zu werden.

Anmerk. Unter den genannten Schriftstellern haben folgende den Gegenstand als Aerzte behandelt: Ballexserd wie soll man Kinder von ihrer Geburtsstunde an bis zu einem gewissen mannbaren Alter erziehen? Straßburg 1763. (24 kr.) Desselben Preisschrift über die Ursachen des Todes so vieler Kinder. Bern 1776. (24 kr.) Verdier sur la perfectibilité de l'homme Paris 1772. * Zückert von der diätetischen Erziehung des entwöhnten und erwachsnen Kindes. Berl. 1771.

Four-

Fourcroy Erziehung der Kinder in der Ordnung der Natur, aus dem Franz. übersezt von C. F. Cramer. Tüb. 1781. (1 fl. 8 kr.) Desselben Briefe über die physische Erziehung der Kinder. J. P. Frank Abhandlung über eine gesunde Kindererziehung nach medicinischen und physikalischen Grundsätzen, für sorgsame Aeltern, besonders Mütter. Leipz. 1794. (30 kr.) Auch desselben classisches Werk über die medicinische Polizey, 2ter Band. Hufeland Bemerkungen über die Kinderkrankheiten. (1 fl. 30 kr.)

Mit unmittelbarer Rükſicht auf Erziehung behandeln die Materien folgende pädagogische Schriftsteller: J. J. Brechter Briefe über den Emil des H. Rousseau. Zürich 1772. (1 fl. 30 kr.) Sie betreffen fast bloß Rousseau's Ideen über physische Erziehung. J. Stuve über die körperliche Erziehung. Züllichau 1781. (15 kr.) Derselbe im Revisionswerke, 1 Th. S. 383. allgemeine Grundsätze der körperlichen Erziehung. Villaume von der Bildung des Körpers — oder über die physische Erziehung, im Revisionsw. 8. Th. S. 211.

89.

Hauptmomente der physischen Erziehung.

Es wird für den Zwek dieser Schrift hinreichen, den Erzieher auf die wichtigsten practischen Regeln, als Resultate jener ausführlichen Untersuchungen, besonders von denen Seiten aufmerksam zu machen, von welchen er in seiner Lage, sey es nun mittelbar durch Rath und Einwirkung, oder unmittelbar durch eigene Aufmerksamkeit, Sorge und Veranstaltung, den meisten Gebrauch machen kann. Die Gründe und Beweise jener Regeln verdienen von ihm in den angeführten Schriften nachgelesen zu werden. Es versteht sich dabey von selbst, daß in der Anwendung nicht nur auf die Freyheit, welche ein untergeordneter Erzieher darüber von den Aeltern erhalten hat, sondern auch auf die Beschaffenheit der Zöglinge Rükſicht zu nehmen iſt, davon einige schon von der

Natur mit einer fast unverwüstlichen Stärke und Gesundheit versehen, andere desto schwächer organisirt sind; einige von Kindheit an mit Weisheit erzogen, andere durch eine verkehrte Behandlung schon so geschwächt und verdorben seyn können, daß selbst die heilsamsten Rathschläge mit großer Vorsicht angewandt, und lange Verwöhnung nur durch sehr langsame Entwöhnung wieder gut gemacht werden muß.

90.

Nahrungsmittel in den früheren Jahren.

Das früheste Bedürfniß des Kindes ist Nahrung. Wohl ihm, wenn es die erste an der Brust einer Mutter fand, die mit dem Gefühle ihrer ganzen Pflicht zugleich das Gefühl von Kraft und Gesundheit verbinden konnte! Denn nur wo beydes zusammen trifft, kann Muttermilch heilsam, bey dem Mangel der lezteren kann sie tödtend für Mutter und Kind werden. Wohl ihm, wenn mit dieser natürlichen Nahrung zugleich Sorgfalt in der Wahl und dem Maße der ersten Nahrungsmittel verbunden, und strenge Aufsicht auf die so oft unverständig zärtlichen Wärterinnen, die durch unseliges Ueberfüllen des Magens mit harter, unverdaulicher, z. B. aus ungegohrnem Meel bereiteter, die kleineren Gefäße verstopfender Kost die Kinder zum Schweigen, aber zugleich um Kraft, Munterkeit, und selbst, wie so viele Beyspiele überfütterter Kinder lehren, um alle freye Entwiklung der Geisteskräfte bringen! Es ist verdienstlich von dem Hauslehrer, wenn er Mißbräuche dieser Art bey jüngeren Kindern des Hauses sieht, sie den Aeltern anzuzeigen, ihnen, wenn sie vielleicht selbst keine Vorstellung von dem Schaden haben, die traurigen Folgen davon ins Licht zu setzen, oder was oft noch mehr wirkt, den Arzt des Hauses darauf aufmerksam zu machen.

91.

Nahrungsmittel in den folgenden Jahren.

In Absicht der in den ferneren Jahren der Kindheit und Jugend zu beobachtenden Lebensordnung sind die verständigsten Aerzte und Erzieher über gewisse Maximen *) fast allgemein einverstanden. Zunächst liegt es den Aeltern, besonders den Müttern, ob, sie in Ausübung zu bringen. Indessen sind diese oft wenig damit bekannt, und der Hauslehrer kann sich das Verdienst erwerben, sie darauf zu führen. Noch mehr ist er verbunden, wenn Kinder unter seiner unmittelbaren Aufsicht essen, darnach zu handeln, so weit er nur immer kann.

Anmerk. *) Folgende sind die wichtigsten hierher gehörigen Bemerkungen:

1) Es gehört zu den Vorzügen der physischen Natur des Menschen, daß er sich an die größte Mannigfaltigkeit der Nahrungsmittel gewöhnen, beynahe alles vertragen, und dabey wohl befinden kann. Je früher er daher an alles gewöhnt ist, desto unabhängiger wird er in dem folgenden Leben von äußerer Lage, Wohnort und Kost seyn; er wird überall genug finden, um sich zu sättigen, und dabey gesund zu bleiben. Viel Künsteley in der Wahl der Speisen ist daher in der Erziehung mehr nachtheilig, als nüzlich, und Nachsicht gegen Kinder, die bald dies, bald jenes nicht essen wollen, — die seltnen Fälle eines unüberwindlichen Ekels abgerechnet, — allezeit Verziehung, so wie Belohnungen durch Leckerbissen das sicherste Mittel, sie lecker- und naschhaft zu machen.

2) Wenn indessen die Rede von dem ist, was, wo die Wahl keine Schwierigkeit hat, dem Kinder- und Jugendalter mehr, als manches Andere, angemessen seyn möchte, so sind unstreitig einfache Nahrungsmittel sehr zusammen gesezten, nährende, aber dabey leicht verdauliche den harten unverdaulichen, wenig gewürzte und mäßig gesalzene dem Gegentheile vorzuziehen. Vegetabilien sind in den früheren Jahren, Fleischspeisen mehr den reiferen Jahren angemessen, und werden am besten in gehörigem Verhältnisse mit einander verbunden. Nur zu vieles, besonders gebratenes Fett, zu viel künstlich bereitetes Back- und Zuckerwerk verdirbt die Säfte, und schwächt die

inneren Theile; da hingegen viel reifes Obst, auch außer der Mahlzeit genossen, die Säfte erfrischet und verdünnt.

3) Das Maaß der Speisen sollte im natürlichen Zustande die Eßlust bestimmen, und die Ueberschreitung derselben hat meistentheils Krankheit, der man entgegen arbeiten sollte, zuweilen auch Verwöhnung zum Grunde. Allgemeinere Regeln lassen sich darüber nicht geben. Es ist aber für Körper und Geist gleich wichtig, dem Uebermaße, wozu manche junge Leute geneigt sind, Grenzen zu setzen, besonders die, welche mehr zu einer sitzenden Lebensart, wenigstens nicht zu körperlicher Arbeit, gezogen werden, an Mäßigkeit zu gewöhnen; daher auch

4) eine gewisse Ordnung in dem Knaben- und Jünglingsalter fest zu setzen, indem theils die Gesundheit dabey gewinnt, wenn der Magen nicht zu aller Zeit und Stunde mit Speisen angefüllt wird; theils die bestimmte Zeit die Natur von der sonst so leicht bey jedem Anlasse, oft aus langer Weile entstehenden Neigung etwas zu essen, entwöhnt. Dabey würde es, nach unserer einmal angenommenen Art zu leben, am rathsamsten seyn, die Hauptmahlzeit auf den Mittag zu legen, die Abendmahlzeit aber kurz und leicht einzurichten, weil spätere Ueberladung dem Erquickenden des Schlafs hinderlich ist. Es ist

5) ungleich gesunder, langsam zu essen, als die Speisen unzermalmt hinab zu schlucken; eben darum hat man sich auch vor allen zu heißen Speisen zu hüten, und nicht durch zu viel Getränk während der Mahlzeit den Magensaft zu verdünnen.

6) Unter den Getränken ist reines Quellwasser das unschädlichste, und selbst in reichem Maaße, auch außer der Mahlzeit genossen, wohlthätig für den Körper. Milch, besonders wenn ihr ihre feinsten balsamischen Theile nicht durch Kochen genommen sind, nährt und versüßt das Blut. Wein, gebrannte Wasser, und andere erhitzende Getränke gehören durchaus nicht für die Jugend. Wein, mit Wasser gemischt, würde noch am unschädlichsten, und für manche Constitutionen nüzlich seyn. An die warmen ausländischen Getränke (Thee, Kaffee, Chocolade) sollte man die Jugend gar nicht gewöhnen. Der Hauslehrer macht sich verdient um sie, wenn er die Verwöhnten davon zurük bringt. Junge Leute tauschen sie bereitwillig gegen frische Milch aus, wenn sie das Beyspiel nicht ansteckt.

92.

Natürliche Absonderungen.

Was zur Erhaltung und Ernährung von den genossenen Nahrungsmitteln nöthig ist, bleibt nach einer weisen Einrichtung der Natur in dem Körper zurük; das übrige davon Abgesonderte wird auf verschiedenen Wegen ausgeführt. Es gehört wesentlich zur Gesundheit, daß jene Absonderung vor sich gehe, und diese Ausführung durch nichts gehemmt werde. Eine gewisse Aufmerksamkeit darauf darf daher dem sorgfältigen Erzieher nicht zu klein dünken, und er kann auch seine Zöglinge selbst nicht frühe genug darauf aufmerksam machen. Es ist daher 1) in Absicht der natürlichen Absonderung aus den Gedärmen und der Blase eine mit den Jahren immer festere Gewöhnung an eine gewisse Regelmäßigkeit, — Verhütung alles gewaltsamen Zurükhaltens aus Bequemlichkeit oder Lust zum Spiele, die keinen Augenblik versäumen will, — schnelle Hülfe, so bald die Ordnung der Natur unterbrochen wird. mehr durch Bewegung und erweichende Speisen, als durch Arzeneyen und künstliche Mittel, vorzüglich zu empfehlen. 2) In Absicht der Ausdünstung des ganzen Körpers, wodurch sich so viele schädliche Theile absondern, und die freye Thätigkeit aller Glieder so sehr befördert wird, ist alles zu verhüten, was sie hemmt, alles zu thun, was sie befördert. Sanfte Bewegungen, vor allen Dingen Reinlichkeit des ganzen Körpers, welche durch viel Waschen, Baden, tägliche Reinigung des Kopfs, häufigen Wechsel der Wäsche, nie genug befördert werden kann, sind dazu die besten Hülfsmittel. Dagegen ist alles unnatürliche Warmhalten des ganzen Leibes oder einzelner Glieder, alles übermäßige Erhitzen des Bluts schädlich, weil es die Ausdünstung übertreibt. Und wenn daher gleich 3) die Absonderung mancher Feuchtigkeiten durch die Nase und durch den Speichel an sich der Gesundheit zuträglich ist, so wird wiederum

der künstliche Reiz, besonders durch den Gebrauch des Schnupf- und Rauchtabaks, in frühen Jahren äußerst nachtheilig, und es ist eine gute Eigenschaft mehr an dem Hauslehrer, wenn er durch sein Beyspiel auch bey seinen Zöglingen von diesen an sich unnatürlichen Bedürfnissen, deren Befriedigung mit so viel Unsauberkeit verbunden ist, auch nicht einmal die Idee erwekt.

93.

Gesunde Luft.

Die Beschaffenheit des Elements, worin wir leben und athmen, steht nur zum Theile in unserer Gewalt. Man muß daher junge Leute beyzeiten gewöhnen, alle Veränderungen der Luft zu ertragen, und sie dadurch vor der unglüklichen, — wenn gleich oft affectirten — Abhängigkeit von jeder Abwechslung der Witterung zu bewahren. Sie müssen frühzeitig lernen, kein Wetter zu scheuen, und gerade bey unangenehmer, selbst naßkalter Witterung sich im Freyen bewegen, weil gerade dann die wohl thuende Ausdünstung sparsamer zu erfolgen pflegt. Da indessen der Einfluß der Luft auf Gesundheit und Heiterkeit des Geistes unläugbar ist, und eben daher das Klima so bedeutende Verschiedenheit unter den Menschen bewirkt; so darf es auch bey der Erziehung nicht gleichgültig seyn, welche Luft die Kinder am meisten einathmen. Man muß dafür sorgen, daß die Wohn- und Schulzimmer, insonderheit aber die Schlafzimmer, gesunde Luft haben, und wo sie verdorben ist, durch Luftzug gereiniget werden; man muß dieser gesunden und frischen Luft den Weg nicht durch Umhänge versperren, oder sie durch Einheitzen verderben; auch am Tage muß die Wärme des Zimmers gemäßigt seyn, und nie in Hitze übergehen, welche die Fasern schwächt und erschlafft. Man muß, so viel möglich, Sorge tragen, daß besonders des Nachts nicht zu viele Personen in einem engen Raume beysammen sind, oder

gar zwey ein Bett theilen. Selbst was man durch Wohlgeruch zur Verbesserung der Luft beytragen will, muß mit Vorsicht angewandt werden. Zu starke Ausdünstungen, besonders der Pflanzen, schwächen die Nerven, und können Ohnmachten zur Folge haben. Eben die Pflanzen, welche, nach Ingenhoußens Beobachtungen, im Sonnenscheine die Luft reinigen, und von den brennbaren animalischen Ausdünstungen befreyen, verderben sie in der Nacht. Das Einathmen der Morgenluft ist aus diesem Grunde weit gesunder, als das der Abendluft; ein Bewegungsgrund mehr, der Jugend den stärkenden Genuß der Morgenstunden zur Gewohnheit zu machen.

94.

Kleidung.

Der Körper bedarf zwar an sich, auch in unserm Klima, ungleich weniger Bedeckung, als ihm Herkommen oder Eitelkeit zu geben pflegt; aber er bedarf ihrer doch auf jeden Fall, und es ist besonders in den Jahren des Wachsthums nicht gleichgültig, wie man ihn kleidet. Je näher man der Natur bleibt, desto besser sorgt man für seine Erhaltung, Stärkung, und die für so viele Fälle des Lebens wichtige Abhärtung. Wenn gleich auch hierüber mehr die Aeltern, als der Erzieher, wählen und entscheiden, so wird doch von den vernünftigen sein Rath nicht verworfen, und wenn auch nicht auf ein Mal, doch nach und nach eine bessere Einrichtung getroffen werden.

Anmerk. Die Hauptregeln sind:

1) Je jünger die Kinder, desto entfernter bleibe alles von ihrem Körper, was die freyere Bewegung, Ausdünstung und Entwiklung ihrer Glieder einschränken würde. Nichts von engen, die Muskeln zusammen pressenden Kleidern, Halsbinden, einzwängenden Schnürbrüsten, Schnallen und Bändern, deren Druk und Zwang man endlich nicht mehr bemerkt, aber der doch immer schädlich bleibt. Alles, womit man die Kinder

kleidet, sey leicht, weit, frey, und füge sich in jede Form und Dehnung der natürlichen Beweglichkeit.

Ob zu den schädlichen Kleidungsstücken auch die Beinkleider zu rechnen sind, davon unten (§. 102. Anm.) Ueber die Schädlichkeit der Schnürbrüste verdienen aber die von H. Salzmann heraus gegebenen beyden Preisschriften von Sömmering und einem Ungenannten nachgelesen zu werden. Leipzig 1788. (30 kr.) Auch andere Aerzte haben oft vor allen engen Einschnürungen der Glieder gewarnt. „Unsern Hals, — sagt ein anerkannt vortrefflicher Schriftsteller und Arzt, Frank, in seiner berühmten medicinischen Polizey, III. S. 727. — umgibt ein elender Strick, den nur ein Wundarzt, der die Drosseladern ungeschikt binden, und dann öffnen wollte, erfunden haben kann. Unsere Hemden umgürten Hals und Vorderarme; ein enger Wamms umpanzert unsern Rumpf; ein Paar Beinkleider umspannen unsere Lenden; Riemen umgürten unsere Knien, und unsere Füße zwingen wir in Schuhe, welche nebst allem Gefühle beynahe alle Bewegung ersticken. Wer lange in einer engen Hülle eingeschnürt lebte, der verlöre endlich alle Muskelkraft, und würde zur Puppe, wie unsere meisten Stadtschönen und Stuzer sind.“

2) Man belade Kinder mit nichts, was überflüßig ist, was sie, besonders Knaben, in allen Arten jugendlicher Behendigkeit hindert, oder körperliche Uebungen wohl gar gefährlich macht, wie z. B. lange Röcke und schweres Fußwerk.

3) Man mag besonders bey schwächlicheren Kindern einige Rükficht auf Jahrszeit und Witterung nehmen; aber doch so wenig, als möglich. Der Mensch kann unter jeder Zone leben. Wie sollte er nicht lernen, die Wechsel der Jahrszeiten in seiner Zone ertragen? Kopf, Hals und Brust kann ohne Gefahr bey gesunden und frühe hart erzogenen Kindern immer bloß seyn. Selbst die Füße sind es bey ärmeren Kindern in strengerer Kälte sehr oft, und sie kränkeln nur desto weniger; indeß die Kinder der Reichern, so oft Mantel, Pelz und Socken vergessen sind, Wochen lang am Katharr leiden, weil die wohlthuende Kälte der Luft nie durch so viele Bollwerke dringen kann, folglich — wenn sie es einmal thut — nicht stärkt, sondern erkältet. Das Meiste, was die Aerzte über Warmhalten einzelner Theile, Verhüten der Erkältung, Vermeiden rauher Herbst, und Winterluft erinnern, müssen sie thun, weil auch von dieser Seite weit mehr Menschen in den höheren Ständen verzogen, als erzogen sind.

4) Je wichtiger die Ausdünstung des Körpers ist (§. 92.), desto wichtiger ist es, daß alle die kleinen Oeffnungen auf der Oberfläche der Haut auch wirklich offen bleiben. Weg daher

mit Puder, Pomade, Salben und Schminke aus den Kinderstuben! Ein täglich durchgekämmtes Haar, und eine reine Haut schmükt Knaben und Mädchen in den Jahren des Kinder- und Jünglingsalters mehr, als alles, was ihnen diese Erfindungen der Mode und des Luxus geben können.

5) Auch während des Schlafs sey die Bedeckung nur hinreichend, eigentlich schädliche Erkältung zu verhüten. Hartes Lager auf Matratzen und leichte Ueberdecken sind allgemein anerkannt den gewöhnlichen Federbetten weit vorzuziehen. Gesunde Kinder fragen beynahe gar nicht darnach, worauf sie liegen. Auch verwöhnte sind bald zurük zu bringen. Die Neuheit reizt, und der gesunde Schlaf läßt die Unbequemlichkeit nicht bemerken.

95.

Bewegung des Körpers.

Bewegung erhält nicht nur den Körper gesund, sondern gewisse Arten der Bewegung machen ihn auch durch Ausbildung zu sehr vielen Zwecken brauchbar, ohne welche er unbehülflich geblieben seyn würde. Je jünger Kinder sind, desto mehr bedürfen sie dieser Ausbildung, und desto unnatürlicher ist es, wenn man von ihnen Ruhe, Stillesitzen, langes Ausdauern in Einer Stellung fordern, oder ihnen wohl gar zum Verdienste anrechnen wollte. Im Gegentheile sollte man sich ihrer Beweglichkeit und Unstätigkeit, als des sichersten Zeichens ihrer Gesundheit, ohne die alle noch so schöne Anlagen und Kräfte wenig werth sind, freuen. Noch ehe sie allein gehen lernen, würde es weit vortheilhafter seyn, sie auf dem Boden — besonders im Freyen auf Rasen — ihre ersten Bewegungen versuchen zu lassen, als sie auf dem Arm, in Kindermäntel gehüllt, zusammen zu drücken, oder an Leitbändern umher zu ziehen, oder gar in Gängelwagen einzusperren. Auch nach dieser Zeit bleibt die allgemeine Regel, sie oft zur Bewegung, besonders in freyer Luft, zu veranlassen, ihnen in früheren Jahren wenig Beschäftigungen zu geben, wobey ihr Körper lange Zeit in derselben Stellung, stehend oder sitzend, bleiben muß; dabey aber zugleich darauf zu denken, wie man

durch die mannigfaltigen Arten der Bewegung noch manche andere körperliche Vollkommenheit befördern könne, oder mit Einem Worte — die Gymnastik zu studieren.

96.

Wichtigkeit der Gymnastik für die Jugend.

Gymnastik begreift alle Uebungen, welche auf Bildung und Stärkung des Körpers abzwecken. Die Schätzung derselben bey den beyden merkwürdigsten Nationen der alten Welt, und die Achtung, welche ihr auch die Weisen des Volks wegen ihres Einflusses auf Gesundheit und Brauchbarkeit widmeten 1), würde schon für ihre Wichtigkeit in der Erziehung sprechen, wenn es nicht die tägliche Erfahrung noch lauter thäte. Welch ein Unterschied zwischen Kindern, die man immer am Leitbande führt, vor jedem Lüftchen schüzt, vor jedem kühneren Wagestücke ihrer körperlichen Kräfte, als einer großen Gefahr oder gar Sünde, warnt, — und den Kindern, welche von den ersten Jahren an ihre Glieder durch alle Arten von Bewegung ausbilden, und dadurch jeder wirklichen Gefahr trotzen, oder sie sich unschädlich machen lernen. Daß auch körperliche Uebungen übertrieben, und zu sehr als einziger Zwek der Erziehung betrachtet werden; daß nicht nur unvorsichtige, sondern auch vorsichtige Betreibung der Gymnastik zuweilen gefährlich wird: dies beweißt wiederum nur, daß theils alles dem Mißbrauche unterworfen, theils der Mensch nicht aller Zufälle Herr und Meister ist. Aber die weit größere Gefahr, welcher der geübteste, unbehülfliche, ängstlich gehütete Knabe ausgesezt ist, und die Entbehrung aller der unersezlichen Vortheile, welche Stärke und Gewandtheit des Körpers verschaft, beweiset noch weit einleuchtender, wie unverzeihlich es sey, diesen Theil der physischen Erziehung so sehr zu vernachläßigen, wogegen selbst die Staatspolizey nicht gleichgültig seyn sollte 2).

Anmerk. 1) Tanta fuit apud Veteres artis gymnasticae existimatio, ut Plato atque Aristoteles — ne alios quam plures recenseam — eam rempublicam haud, optimam esse censuerint, in qua talis ars desideraretur; nec immerito quidem, quoniam, si animi semper habenda est cura, neque ille absque corporis auxilio quidquam grave aut dignum efficere valet: ita profecto studendum est corporis salubritati, bonoque habitui, ut et animo inservire et ejus operationes nequaquam impedire sed adjuvare possit; propter quod in Protagora Plato eum esse claudum appellandum dixit, qui solum animum exercens, corpus ignavia atque otio consumit. *Hieronym. Mercurialis de arte gymnastica veterum.* Amstel. 1672. p. 14. M. s. auch Lucians Anacharsis Sect. 16. Gedikens Aristoteles und Basedow. Berl. 1778. (1 fl.)

2) S. Franks System einer medicinischen Polizey, III. B. S. 8. 14.

97.

Natürliche und künstliche Gymnastik.

Alle Kinder und junge Leute, die man nicht durch Zwang und Einschränkung niederdrükt, nehmen ohne alle weitere Anleitung gewisse Uebungen und Bewegungen des Körpers vor, und mögen, je jünger und gesunder sie sind, desto weniger stille sitzen. Sie gehen, laufen, springen, klettern, steigen, ringen mit einander, heben und ziehen Lasten, tragen sich mit allem, was ihnen vorkommt, herum, plantschern gern im Wasser, reiten, wo nicht auf Pferden, doch auf Stöcken, und was dessen mehr ist. Knaben sind in der Regel hierzu noch geneigter, als Mädchen. Dies ist die natürliche Gymnastik. Es wäre Grausamkeit, ihnen dies alles wehren zu wollen. Der Erzieher hat nichts zu thun, als hier und da das Maaß zu bestimmen, ihrer Unerfahrenheit zu Hülfe zu kommen, und, wo sie etwas Gefähr-

liches versuchen, darein zu reden. Alle jene natürliche Bewegungen können aber durch Kunst und gewisse dazu gemachte Veranstaltungen nicht nur sehr vermannigfaltigt, sondern auch zwekmäßiger, bildender, und für die Jugend interessanter gemacht werden. Dies that man schon in alten Zeiten, und daraus entstand die künstliche Gymnastik. Man kann es auch jezt noch, wenn gleich mit manchen Abänderungen, unter so veränderten Sitten und Umständen. Ein Jugenderzieher — besonders junger Knaben — sollte hiemit nicht unbekannt seyn, und, wo möglich, sich selbst die Geschiklichkeit erworben haben, seinen Zöglingen darin ein Beyspiel zu geben. Dies wird ihm tausend Verdruß ersparen, welcher nicht ausbleibt, wo die Jugend lange Weile oder keinen Leiter ihrer Spiele hat. Indeß wird er in den eigentlichen gymnastischen Uebungen nicht weiter gehen müssen, als die Aeltern der Kinder, welche das nächste Recht an sie haben, billigen, und daher vorzüglich darüber mit ihnen Verabredung nehmen. Je mehr Vorsicht er zeigt, desto mehr Vertrauen wird er finden.

Anmerk. 1) Auch über diese Materie fehlt es jezt nicht mehr an sehr brauchbaren Schriften. Die lezteren Abschnitte von Villaume's §. 88. angeführten Abhandlung enthalten ein raisonnirtes Verzeichniß der vornehmsten körperlichen Uebungen, worin man den Mann von Erfahrung nicht verkennen kann. Aber bey weitem vollständiger, befriedigender und werth in den Händen jedes Hauslehrers zu seyn, ist: Guts-muths Gymnastik für die Jugend, enthaltend eine praktische Anweisung zu Leibesübungen. Ein Beytrag zur nöthigen Verbesserung der körperlichen Erziehung, in drey Abtheilungen. Schnepfenthal 1793. (Mit erläuternden Kupfern 4 fl. 30 kr. Ohne Kupfer 1 fl. 24 kr.) Als vierte Abtheilung sind die: Spiele zur Uebung und Erhohlung des Körpers und Geistes, zu betrachten. (2 fl. 30 kr.) — S. a. Vieths Versuch einer Encyklopädie der Leibesübungen, 1. 2. Berlin 1795. — Ueber die Gymnastik der Alten sind Hieronymus Mercurialis

(§. 96. Anm.) Potters griechische Archäologie nach Rambachs Uebersetzung, und Hochheimer über die Erziehung der Griechen, die Hauptwerke.

2) Hier noch einige Bemerkungen über einzelne körperliche Uebungen (größtentheils nach Gutsmuths), so weit es der Raum verstattet.

1) Die allgemeinste und allerdings auch wohlthätige Bewegung, die keinen Tag ganz unterbleiben sollte, ist das Gehen. Es wird übend und stärkend, wenn man keine Witterung achtet, — keine noch so rauhen und beschwerlichen Wege scheut — wo man irgend kann, das Steigen auf Berge und Felsen, das Ausforschen neuer Bahnen, die unwegsam scheinen, damit verbindet — durch Auswahl schöner Gegenden zugleich Natursinn erwekt — die Wege von Zeit zu Zeit verlängert — an Schnellgehen, wie an Langsamgehen gewöhnt — von Zeit zu Zeit daraus kleine Fußreisen werden läßt — dadurch gegen häusliche Bequemlichkeit und Weichlichkeit (im Schlafen, im Essen, im Trinken, in der Bedienung) gleichgültig macht. Man sinne bey den täglichen Spaziergängen auf Mannigfaltigkeit, und knüpfe, wo möglich, noch ein anderes Interesse der Unterhaltung, der Entdeckung neuer Gegenstände, der Sammlung von Naturproducten u. s. w. daran. Sonst können sie leicht lästig werden.

2) Das Laufen stärkt die Lungen, macht behende, und kann oft wichtige Vortheile verschaffen. Langes anhaltendes Gehen, auch mit jungen Knaben, besonders bey heitrer Luft, ist die Vorübung. Durch bestimmte Bahnen, abgestekte Ziele, gewekten Wetteifer gewinnt es Interesse. Vorsicht ist nöthig, die Bahnen nicht zu frühe zu verlängern; den Wettlauf in leichter Kleidung anzustellen; wenn er geendigt ist, wärmere anlegen zu lassen. Auch das Vorsichhertreiben eines Reifs oder Tonnenbandes mit einem Stabe ist eine gute Art des Laufens, die nicht zu sehr anstrengt, und doch unterhält.

3) Das Tanzen sollte Anfangs mehr lehren, den Körper gerade und doch nicht steif zu halten, gerade, sicher und fest zu gehen, sich mit Anstand zu bewegen und in allerley Stellungen zu formen. Dazu müßte der Erzieher den Tanzmeister zu bringen suchen. Dies ist brauchbarer fürs ganze Leben, als die wirklichen Tänze, die auf die Bildung des Körpers oft weit weniger Einfluß haben, als man denken sollte. — Das eigentliche Tanzen, als gesellschaftliches Vergnügen, hat seine guten und seine bedenklichen Seiten, wie alle Vergnügungen. Daß Uebermaß, ganz besonders dem weiblichen Geschlechte, in den

Jahren des Wachsthums tödtlich werden könne, und schon so oft geworden ist, ist bekannt genug.

4) Das Schlittschuhlaufen. Frank in der medicin. Polizey kennt als Arzt keine Bewegung, die dem Körper zuträglicher wäre, und ihn mehr stärken könnte. — „Reine Luft, stärkende Kälte, Beschleunigung des Laufs der Körpersäfte, Anstrengung der Muskeln, müsse auf Leib und Geist gleich wohlthätig wirken. Klopstocks Gedicht: der Eislauf, und die Kunst Tialfs sind Beweise, daß es bis zur Ode begeistern kann. Die Gefahr ist nicht größer, als bey allen körperlichen Uebungen. Es sichert aber vor vieler Gefahr auf dem Eise. Das Lernen ist sehr leicht, wenn Kinder nur frühe gelenk gemacht sind.

5) Das Stelzengehen macht dreist, gewandt, und ist in manchen Ländern unentbehrlich. — Nur auf Treppen hat es leicht Gefahr.

6) Das Springen — hinauf — hinab — und in die Ferne — über Graben — mit und ohne Stab — ist stärkend für Brust, Glieder und Muskeln — oft die beste Wegverkürzung — oft das einzige Rettungsmittel in Gefahr. — Die künstliche Art ist das Voltigiren, was einen eigenen Lehrmeister fordert. Die verschiedenen Arten des Springens — und da es allerdings, übertrieben und unverständig angefangen, gefährlich werden kann — die nöthigen Vorsichtigkeitsregeln, hat Gutsmuths sehr genau und sorgfältig angegeben.

7) Das Klettern. Frank empfiehlt es als Arzt in der medicin. Polizey als stärkend, und in sehr vielen Fällen äußerst nüzlich, in der Gefahr — auf Reisen — bey Feuers- und Wassersnoth u. s. w. Künstliche Uebungen darin fordern einen selbst sehr geübten und sichern Lehrmeister. Wer das nicht ist, sey nur aufmerksam bey dem, was Kinder selbst unternehmen, und warne vor wirklichen Gefahren; jedoch nicht durch Anschreyen oder Erschrecken der Kinder in dem Augenblicke, wo sie Besonnenheit nöthig haben, um sich zu halten.

8) Das Ringen. Aufmunterung dazu haben Knaben eben nicht nöthig. Sie messen gar gern ihre Kräfte mit einander. Auch gibt es ein ungezogenes, neckendes, beleidigendes Balgen und Raufen, Niederwerfen auf gepflasterten Boden, u. s. w., das man nicht dulden muß. — Auf ebenem Boden, besonders Rasen oder Sand, — wenn alles Harte leicht Verletzende aus den Taschen entfernt ist, keine Erbitterung Theil hat, Hals, Kopf, Haare und Brust verschont bleiben, und alles Stoßen und Schlagen untersagt ist, — hat man keine Gefahr zu fürchten.

9) **Das Werfen nach bestimmten Zielen, an Orten,** wo weder den Vorbeygehenden, noch öffentlichen Gebäuden, davon Nachtheil erwachsen kann, stärkt besonders Brust, Arm und Auge. (Franks med. Polizey, II, 635.) Man kann es zuerst an Bällen und Ballons üben, dann auch mit Steinen Versuche machen, ein Ziel zu treffen. Auch das Treiben des Federballs (Volanten) mit dem Raquet — das überhaupt viel sanftere und stärkere Bewegung verschafft — zu einer großen Höhe, oder über Häuser, Bäume, Thürme, erfüllt diesen Zwek. Sehr große Würfe müssen nur langsam hinter einander gemacht werden.

10) **Das Halten des Gleichgewichts** (Balanciren.) Eine der allernüzlichsten Uebungen, weil so oft im Leben davon Gebrauch zu machen ist. Die künstlichen Uebungen der Seiltänzer sind sehr entbehrlich, aber desto wichtiger der sichre Gang auf schmalen Stegen und Balken; dann auf der Kante eines Brets. Anfangs liege Balken und Bret nahe an dem Boden, damit der Fall nicht schade. Die Geübteren lehre man erst, auf einem zwey bis drey Fuß vom Boden fest liegenden Baum oder Balken gehen, sich umwenden, ohne Anhalten niedersetzen, aufstehen, einander ausweichen. Zulezt wird dies auch auf einem Balken, der bis zur Mitte unterstüzt ist, und dessen übrige Hälfte schwankt, keine Schwierigkeit mehr machen. Noch viele andre Uebungen lassen sich dabey anbringen, die man bey Gutsmuths findet. Wer so geübt ist, wird nicht leicht schwindeln, wenn er über schmale Stege gehen, oder in Feuersgefahr sich nur noch auf Balken retten soll.

11) **Das Baden und Schwimmen** — jenes schon als Beförderung der Reinlichkeit — Stärkung des ganzen Körpers — dieses als Beförderung der Gesundheit und der Furchtlosigkeit in Wassersgefahr, überhaupt in vieler Rüksicht eine der vortrefflichsten gymnastischen Uebungen. Verständige Aufsicht, und Sorge für Schamhaftigkeit durch Badekleider, versteht sich von selbst.

12) **Das Reiten** macht der Jugend beynahe das meiste Vergnügen. Gaudet equis. Sie kommt sich durch die Regierung eines so großen Thiers, als das Pferd, so selbstthätig, so machthabend vor. Man hat aber in mancher Hinsicht zu frühes Reiten bedenklich gefunden, so wie zu vieles Reiten im Knabenalter nachtheilig für die übrige körperliche Ausbildung. Auch bleibt es immer eine der gefährlichsten Uebungen, und scheint eigentlich dem reiferen Jünglinge angemessener.

98.

Bewegung des Körpers durch Handarbeiten.

Auch Gewöhnung zu allerley Handarbeiten stärke den Körper, und verschaft zugleich eine natürliche Thätigkeit. Sie kann nach den Jahrszeiten verschieden seyn. Die beste Beschäftigung ist Gartenbau, die nicht genug empfohlen werden kann, wozu besonders auf dem Lande über dies die schönste Gelegenheit ist. Die Gesundheit gewinnt; der junge Gärtner lernt im Schweiße des Angesichts arbeiten; er lebt in und mit der Natur; er lernt besser, als aus Büchern, ihre Gesetze und Wirkungen; er übt seine Geduld; er lernt selbst aus Schaden; er sieht eine eigne kleine Schöpfung unter seinen Augen aufwachsen; er erfährt, wie viel es werth ist, die Frucht seines Fleißes zu genießen. — Auch andre Handwerke, besonders mechanische, geben zu andrer Zeit Unterhaltung, lehren Geschiklichkeit, und üben die Kräfte. Das Tischlerhandwerk ist anerkannt dazu das geschikteste, wegen der Mannigfaltigkeit der Arbeiten, der Werkzeuge, und weil es die Kräfte der Jugend nicht übersteigt. Auch Drechseln verschaft Bewegung, übt die Sinne, und fördert Kunstfleiß. — Ueberhaupt aber ist es gut, daß junge Leute mit den gewöhnlichen Werkzeugen, die in jedem Hause sind, und deren man so oft nöthig hat, bekannt werden, z. B. Säge, Beil, Bohrer, Hammer gebrauchen lernen. Dies alles ängstlich sorgsam vor ihnen verstecken, ist das sicherste Mittel, sie unbeholfen zu machen, und, im Falle des nothwendigen Gebrauchs, Verletzungen auszusetzen.

99.

Zeit und Dauer der körperlichen Bewegung.

Das Zeitmaß für die Bewegung und Uebung des Körpers muß eben so, wie das Verhältniß derselben gegen geistige Beschäftigung, gegen Erhohlung und Ru-

he, nach dem Alter der Kinder bestimmt werden. Je jünger Kinder sind, desto mehr ist für ihren Körper zu sorgen. Man sorgt dadurch zugleich für ihren Geist, und bey weitem besser, als durch allen Unterricht und alle zu frühe Anstrengung. Eigentliche Kinder, bis ins fünfte auch wohl sechste Jahr, können ohne allen Schaden ihre Zeit zwischen dem Genuß der Nahrungsmittel, körperlichen Bewegungen und Spielen, und dem Schlaf theilen. Dann steige man von einer oder einigen Stunden, von Jahr zu Jahr zu mehreren auf, worin ihr Geist nicht so wohl angestrengt, als beschäftigt wird. Bis ins zehnte Jahr scheinen vier tägliche Lehrstunden vollkommen hinreichend, es sey denn, daß der Erzieher die Kunst verstehe, die Gymnastik der Seele und des Körpers zu verbinden. Dann mag man ihnen noch mehrere zutheilen. Nur daß die Erziehung nie einem Treibhause gleiche. Denn man will doch die jungen Pflanzen nicht gern vor der Zeit verwelken sehen. — Zwischen jeder Lehrstunde ist eine kurze Erhohlung, besonders Genuß freyer Luft, in jeder Jahrszeit wohlthätig. Man gewinnt die Zeit, die man dadurch zu verlieren scheint. Die stärkere körperliche Bewegung lasse man weder in die Zeit kurz vor, noch nach der Mahlzeit, auch nicht kurz vor dem Schlafengehen fallen. Unmittelbar nach dem Aufstehen dürfte zu starke Anstrengung wenigstens die erschöpfen, die hernach mit dem Kopfe arbeiten sollen. — Der Schlaf werde in den Kindheitsjahren in jedem Maße und zu jeder Zeit gewährt, worin ihn die Natur verlangt. Im Jünglingsalter mag die Stundenzahl bestimmter werden. Doch breche sich auch der thätigste Jüngling, in den Jahren des Wachsthums, von acht Stunden nicht zu viel ab, gehe übrigens lieber des Abends beyzeiten zur Ruhe, und stehe frühe auf, so bald er erwacht. Es ist für das ganze Leben gut, wenn er sich an eine gewisse Zeitordnung gewöhnt. Damit ihn indeß eine zuweilen nothwendige Ausnahme nicht befremde, mag er auch von Zeit zu Zeit versuchen, eine Nacht zu

wachen. Uebungen dieser Art kann man in Spiele verwandeln. Doch muß nicht zu viel damit gespielt werden; denn es ist unnatürlich, in der Jugend ganze Nächte zu wachen, und es veranlaßt Mißbrauch.

100.

Einfluß der Gemüthsbewegungen auf die Gesundheit.

Die Gesundheit hängt zum Theil auch von den Affecten und Leidenschaften ab, deren einige ihren Grund ganz vorzüglich im Körper haben. Die Bewachung, Mäßigung und Leitung derselben gehört in so fern eben so wohl zur physischen als moralischen Erziehung. Wenn die angenehmen Gemüthsbewegungen die herrschenden, und dabey gemäßigt sind, so tragen sie ungemein viel zur Erhaltung der Gesundheit bey. Werden sie zu heftig, so schwächen und verzehren sie. Die unangenehmen thun dies in einem noch weit höheren Grade; besonders die stärkeren, wie der Zorn, die Rachsucht und der Neid. Auch die Furcht und der Schreck sind zerstörend. Man überlegt nicht, was man Kindern selbst physisch für Schaden thut, wenn man durch eine unvernünftige Behandlung diese Leidenschaften in ihnen rege macht, oder wo eine natürliche Disposition dazu im Körper ist, sie nährt und unterhält. Wer die unglüklichen Verhältnisse kennt, unter welchen manche Kinder herauf gewachsen sind, — den unaufhörlichen Verdruß, den man ihnen gemacht, die Bitterkeit, welche man dadurch in sie gebracht, — so begreift man leicht, woher sich die Kränklichkeit schreibt, mit welcher sie schon jezt und vielleicht zeitlebens zu kämpfen haben.

S. Zückerts medicinische und moralische Abhandlung von den Leidenschaften. Berlin 1784. (24 kr.)

101.

Nöthige Aufmerksamkeit auf den Geschlechtstrieb und dessen Mißbrauch.

Unter den Trieben, welche vorzüglich ihren Ursprung im Körper haben, bedarf keiner so sehr der Aufmerksamkeit des Erziehers, als der Geschlechtstrieb. Obgleich das Erwachen desselben, nach der ungestörten Ordnung der Natur, erst in die Jahre fällt, die man hauptsächlich in Beziehung darauf die reiferen genannt hat, so lehrte doch die Erfahrung von je her aufmerksame Beobachter, daß diese Reife nicht nur beschleunigt, sondern daß auch, durch allerley äußere Handlungen, der Trieb in früheren Jahren gewekt, und durch die Selbstbefleckung (unbequem aus 1 Mos. 38, 9. Onanie genannt) auf eine an sich unnatürliche Art befriedigt werden könne, daß dies aber sehr oft auf Unkosten der Gesundheit und der vollen Ausbildung des Körpers geschehe. Wenn es wahr ist, was eine Menge achtungswerther Schriftsteller behauptet, daß der Hang zu dieser Jugendsünde unter der jetzigen Generation sehr überhand genommen hat; daß sich die Ansteckung der regellosen Wollust schon über alle Stände verbreitet; daß Kinder in ihren Geheimnissen schon weit erfahrner sind, als ihre Großältern zur Zeit ihrer Verheiratung waren, und sich fast allgemein darin üben, ehe noch die Natur ihr Werk in der Entwiklung der Kräfte vollendet hat: so würde diese traurige Beschaffenheit des Zeitalters ein desto stärkerer Aufruf für die Erzieher seyn, dieser Seuche alle nur mögliche Mittel entgegen zu setzen. Mag man aber auch manches übertreiben; mögen die vorigen Zeitalter bey weitem nicht so unschuldig, diese Laster bey weitem nicht so unbekannt gewesen seyn, als man sich oft einbildet — kein practischer Erzieher kann wenigstens daran zweifeln, daß das Uebel sehr groß, sehr herrschend und sehr gefährlich sey. Keine Materie ist aber auch von den neueren Pädagogen so oft und so ausführlich bearbeitet worden, als

gerade diese. Sie schien eine Zeit lang die Aufmerksamkeit fast allein auf sich zu ziehen, wodurch viele unberufene Schriftsteller in Bewegung gesezt wurden, und vielleicht mehr schadeten, als nuzten.

Anmerk. 1) Man könnte schon eine kleine Bibliothek aus den Schriften bilden, welche bloß über diesen Gegenstand geschrieben, und sich großentheils wieder ausgeschrieben haben. Hier nur eine Auswahl der merkwürdigsten und besten. Die mit * bezeichneten scheinen mir für den Erzieher die lehrreichsten.

Das älteste Werk kam unter dem Titel Onania englisch im vorigen Jahrhundert in England heraus, und ist im Jahr 1765 nach der fünfzehnten Ausgabe ins Deutsche übersezt. (1 fl. 15 kr.) Schon früher gab Sarganek in seiner (fast ganz theologischen) Warnung vor allen Sünden der Unreinigkeit und heimlichen Unzucht, Züllichau 1740. Auszüge daraus, und hatte das Verdienst, Schulleute fast zuerst in Deutschland darauf aufmerksam zu machen. — Allgemeinere Sensation erregte Tissot von der Onanie, und den Krankheiten, welche aus der Selbstbefleckung herrühren, 1788. (1 fl.), ob er wohl auch oft gemißbraucht wurde. Nun folgten, außer der Erwähnung der Sache, fast in allen, besonders auch Basedowschen Erziehungsschriften, Messe für Messe ausführlichere Schriften von Aerzten und Nichtärzten. Unter den Aerzten nenne ich:

* Vogels Unterricht für Aeltern. Stendal 1789. (45 kr.)
* Oest in zwey wichtigen auch einzeln verkäuflichen Abhandlungen im 6ten Bande des Revisionswerks, wovon besonders der zweite Versuch einer Belehrung der Knaben (27 kr.) und der Mädchen (30 kr.) (wenn man nur, was für jedes Geschlecht geschrieben ist, von einander trennt) mit großem Nutzen auch jungen Leuten in die Hände gegeben werden kann — und Faust, wie der Geschlechtstrieb der Menschen in Ordnung zu bringen. Braunschweig 1791. (1 fl.)

Unter den Nichtärzten und eigentlichen Pädagogikern:
* Salzmann über die heimlichen Sünden der Jugend. Schne-

pfenthal 1787. (1 fl.) (Schummel) *über Kinderzucht und Selbstbefleckung. Ein Buch bloß für Aeltern, Erzieher, Jugendfreunde, von einem Schulmann. Züllichau 1787. (1 fl. 30 kr.) (Wer dies besizt, kann die übrigen fast ganz entbehren.) Winterfeld im 6ten und Villaume im 7ten Theil des Revisionswerks. J. T. Hermes für Töchter edler Herkunft. 1—3 Th. Leipz. 1787. (3 fl. 45 kr.)

102.

Verhütung des Mißbrauchs des Geschlechtstriebes durch geheime Jugendsünden.

Die Pflichten des Erziehers fassen sich unter drey Hauptgesichtspuncte fassen: Verhütung, Entdeckung und Heilung des Uebels. Die Verhütung sezt zuförderst eine Bekanntschaft mit den gewöhnlichen Veranlassungen derselben voraus. Denn man irrt in hohem Grade, wenn man, wie noch immer die meisten Aeltern zu thun scheinen, keine andre als Verführung anerkennt, und daher alles gethan zu haben meint, wenn man Kinder von bekannten Verführern entfernt hält. Gewiß ist von den Unzähligen, welche diesem Laster dienen, kaum die kleinere Hälfte im eigentlichen Verstande von andern Personen, gewiß die größere durch äußere zum Theil höchst zufällige Umstände dazu verleitet, und hat eine lange Zeit gesündigt, ohne nur von ferne zu ahnden, daß diese Reizung mehr unrecht und mehr schädlich sey, als Reibungen und Berührungen andrer Theile des Körpers, z. B. des Auges oder des Ohrs. Auch ist es dem allersorgfältigsten Erzieher nicht möglich, jeden Zufall zu entfernen, welcher die erste Idee erwecken, oder die Hände der Kinder fast mechanisch zum Missbrauch verleiten kann. Um so weniger darf er mit den gewöhnlichen Veranlassungen unbekannt bleiben.

Anmerk. Zu diesen Veranlassungen gehören — außer den schon oben berührten Fehlern der diätetischen Erziehung,

der Verweichlichung des ganzen Körpers, der erhitzenden Kost, den warmen Federbetten, der Vergünstigung, des Morgens schlaflos oder halb schlafend im Bette zu bleiben, — vorzüglich folgende: jede Reitzung, folglich jede unnatürliche Pressung der Geschlechtstheile, nicht nur durch die — besonders Ammen und Wärterinnen so gewöhnliche — Berührung, um Kinder stille oder ihnen ein Vergnügen zu machen, oder durch häufige nur schwache Züchtigung kleiner Kinder, welche mehr Reiz als Schmerz verursachen; sondern auch durch enge zusammen pressende Kleidung, namentlich zu frühe und enge Beinkleider. (M. s. darüber Fausts oben §. 94. Anm. angeführte Schrift, nebst Salzmanns Bedenken darüber.) — Ferner: Reiz der Geschlechtsglieder durch Reiten auf Stöcken und Spielpferden, durch Schaukeln auf dem Knie, durch Herabgleiten von Treppengeländern, durch häufiges Uebereinanderschlagen der Schenkel, durch Anfangs zwecklosses Verstecken der Hände in den Unterkleidern — Müßiggang und lange Weile — daher Einsperren ohne bestimmte Beschäftigung — Verletzung der Schamhaftigkeit — durch frühe Schäkereyen mit kleinen unbekleideten Kindern — häufiges Betasten — Vergünstigung, nur halb bekleidet des Morgens umher zu gehen — gemeinschaftliches Baden ohne Badekleider — gemeinschaftliches schamloses An- und Auskleiden heran wachsender Kinder, besonders beyder Geschlechter — schmutzige Reden, Anspielungen, Bilder — unzeitiges Bekanntmachen mit den Freuden der Wollust, ohne bestimmte Veranlassung, oder unweises und die Neugier nur reitzendes Bemänteln schlüpfriger Gegenstände — verführende Lectüre, besonders durch reitzende Darstellungen der sinnlichen Liebe, wovon die berühmtesten Werke neuerer Dichter und Dramatisten nicht frey sind — zu große Annäherung junger Leute — enges Wohnen, besonders Schlafen — wo nicht gar in Einem Bett — doch dicht neben einander — ohne Aussicht — ohne öftere Ueberraschung — wohl gar Verbannung in die Schlafkammern, bloß um Kinder los zu werden, ehe sie müde sind — Vertraulichkeiten zwischen verschiedenen so wohl, als gleichen Geschlechtern, wobey das Geheimniß

und Dunkel gesucht wird — überhaupt zu viel unbeachteter Umgang junger Leute bey ihren Spielen — zumal den stilleren Spielen — denn die lärmenden sind die gefahrloseren — eigentliche Verführung durch ältere Personen, Friseurs, männliche und weibliche Bediente, Wollüstlinge, Spaßmacher, — oder durch junge Leute, die selbst verführt oder verdorben sind, und sichs zum Geschäft machen, Andere in die Geheimnisse ihrer verstohlnen Lust einzuweihen — heimliche Zusammenkünfte in der Dunkelheit; langes Verweilen an schmutzigen Orten — einsame Spaziergänge u. s. w.

103.

Verhütung durch positive Mittel.

Wenn alle diese und ihnen ähnliche Veranlassungen entfernt, oder doch sehr vermindert werden können, so ist unstreitig zur Verhütung geheimer Sünden schon sehr viel gethan. Noch mehr wird gewonnen werden, wenn man bey mehreren der genannten Stücke gerade das Gegentheil befördert. Die Regeln darüber bedürfen keiner besondern Aufzählung. Man darf nur an die Stelle der im Vorigen bemerkten Veranlassungen gerade das Gegentheil setzen. Aber höchst nöthig ists bey ihrer Anwendung, daß uns die Weisheit leite, ohne welche der beste Wille mehr verderben, als gut machen kann. Wer es seinen Zöglingen bey allen Gelegenheiten merken läßt, daß er etwas verhüten wolle, wenn sie es dem Erzieher ansehen müssen, daß beynahe keine andere Idee in seiner Seele, als Mißtrauen in ihre Keuschheit, ist, der erwekt nicht nur oft Gedanken und Gefühle, auf die sie sonst nie gefallen wären, sondern ist auch in Gefahr, am ersten getäuscht zu werden. Nirgends ist indeß diese Weisheit nothwendiger, als bey den eigentlichen Belehrungen und Warnungen vor der Gefahr geheimer Jugendsünden, wo es zweifelhaft ist, ob sie der Zögling schon kennt.

104.

Sind Warnungen rathsam?

Soll man vor der Selbstbefleckung warnen und über sie belehren, um sie zu verhüten? Diese Frage ist zuförderst von einer andern wohl zu unterscheiden, mit welcher man sie oft verwechselt zu haben scheint: Soll man die Jugend frühzeitig über Menschenerzeugung belehren? Denn man kann sehr wohl die Gefahren, welche der Mißbrauch der Geschlechtstheile, mehr als der Mißbrauch aller andern, selbst der zartesten Glieder, nach sich zieht, Kindern ins Licht setzen, ohne dabey ihre Bestimmung zur Erzeugung der Menschen erwähnen zu dürfen. Wie fern dies rathsam sey, gehört an einen andern Ort (§. 266). Wenn aber hier bloß von der Bekanntmachung mit dem Laster der Selbstbefleckung die Rede ist, so kann es zwar Fälle geben, in welchen Warnungen und Belehrungen besser unterbleiben, aber auch viele, wo sie das einzige Rettungsmittel sind.

Anmerk. Hierüber folgende practische Regeln:

1) Ueberhaupt muß man nach dem Gesetze der Wahrscheinlichkeit zu Werke gehen, d. i. den wahrscheinlicheren Vortheil mit dem wahrscheinlichen Nachtheile vergleichen. Fände sich, bey der genauesten Beobachtung jüngerer Kinder, nicht die entfernteste Spur eines Hanges zu dieser Unsittlichkeit, und könnte man ganz sicher seyn, entweder ihr erstes Entstehen zu bemerken, oder sie vor jedem Anlasse zu verwahren, so würde es besser seyn, ganz darüber zu schweigen, als — vielleicht durch vieles Warnen vor dem Unbekannten — die Neugier und mit ihr die Sinnlichkeit rege zu machen. Dies möchte noch weit häufiger bey Mädchen, als bey Knaben, rathsam seyn.

2) Die Warnung und Belehrung selbst sey nach Inhalt und Ton dem jedesmaligen Alter angemessen. — Jüngeren Kindern stelle man gelegentlich das Betasten und Entblößen der Schamtheile als eine schmutzige Unsittlichkeit vor, und erwecke Ekel und Scham. — Etwas heran gewachsneren hat man bey Gelegenheit bey dem Unterrichte in den Elementen der Anthropologie oder Naturgeschichte des Menschen den durchaus kunstvollen Bau des Körpers und seiner Verletzbarkeit bekannt zu machen, und unter den Gesetzen seiner vernünftigen Behandlung

eben so wohl von der Verletzung dieser als von andern Verletzungen, z. B. der Augen, zu reden, die Gründe aber aus dem feinen Baue und dem Zusammenhange dieser Glieder mit dem Ganzen herzuleiten. — Im Jünglingsalter kann die Belehrung vollständiger, und zugleich moralischer werden. Erst da kann eine gewisse Feyerlichkeit, welche an Kindern fast immer verloren ist, in den Ton, womit man redet, gelegt werden. Mit der Darstellung der fürchterlichen Folgen, welche so oft die Begleiter dieser Laster sind, kann man zugleich die Vorstellung von dem Pflichtwidrigen und Sündlichen der Handlung verbinden, dadurch das Gewissen wach zu erhalten und junge Leute zu gewöhnen suchen, bey Versuchungen oder gewissen Erscheinungen an ihrem Körper zutrauenvoll den Rath ihres Erziehers zu suchen.

3) Es möchte in den wenigsten Fällen rathsam seyn, wenn diese Warnungen von Personen verschiedenen Geschlechts gegeben würden. Der Hauslehrer wird daher, was Töchter betrifft, das Geschäft der Mutter, oder wenigstens dem Vater, überlassen, und nur, wenn er an jungen Mädchen bemerkt, was so oft Aeltern mit offnen Augen doch nicht sehen, sie darauf aufmerksam machen. Im Allgemeinen scheint das Bedürfniß der Warnung bey Knaben dringender, als bey Mädchen, zu seyn. Doch sollte den Aeltern auch die von Campe herausgegebene höchst nöthige Warnung und Belehrung für junge Mädchen (s. §. 101.) nicht unbekannt bleiben.

105.

Entdeckung geheimer Wollustsünden.

Nächst der Verhütung des Uebels ist es die wichtigste Sorge, zu entdecken, ob es vielleicht schon wirklich da sey. Ueberraschung bey der That und offnes Geständniß des Schuldigen läßt sich in seltenen Fällen gegen die unzähligen des Gegentheils erwarten. Man muß sich daher mit den gewöhnlichen Merkmalen bekannt machen, jedoch äußerst behutsam in seinem Urtheile seyn, weil viele dieser Merkmale trüglich sind, und eine zu übereilte Anschuldigung eines so schändlichen Vergehens die schlimmsten Eindrücke auf unschuldige Seelen machen, auf der andern Seite aber auch die meisten dieser Merkmale fehlen können, wo gleichwohl die Unschuld verloren ist.

Anmerk. Blässe des Gesichts, besonders der Lippen, häufige und plözliche Veränderung der Gesichtsfarbe, eingesunkene, hohl liegende, trübe und scheue Augen, mit dunkeln Ringeln umzogen, Erschlaffung der Muskeln des Gesichts, Verlegenheit beym scharfen Ansehen, — häufige Ausschläge und Blüthen an Nase, Stirn und Wangen, — ekelhafter Geruch aus dem Munde, — ein matter, ziehender Gang, Anwandlungen von Ohnmacht bey längerem Stehen, — Zittern und schnelle Ermattung der Hände, Beben der Stimme, Erschöpfung bey jeder noch so kleinen Anstrengung — dies alles findet sich bey vielen Selbstbefleckern. — Aber es findet sich auch bey jungen Leuten, die unreinlich sind, — Würmer, unreine Säfte oder einen durch zu frühe geistige Anstrengung geschwächten Körper haben. — Charakteristisch sind ferner bey den meisten, — große Reizbarkeit des Charakters aus Nervenschwäche, starke Rührungen, selbst Thränen, ohne eigentlichen Anlaß, Mißmuth, Furchtsamkeit, Zerstreutheit der Seele, verbunden mit schnellem Zusammenfahren, Unruhe und Aengstlichkeit, Erröthen, wenn von gewissen Gegenständen die Rede ist, — in den Lehrstunden starres Ansehen des Lehrers und scheinbare Aufmerksamkeit, ohne doch zu wissen, was er redet, — sichtbare Wirksamkeit der Fantasie beym Lesen solcher Stellen, welche die Sinnlichkeit rege machen; Erschrecken bey jeder Ueberraschung, Stumpfheit der Sinne und des Fassungsvermögens, besonders an gewissen Tagen, zu gewissen Stunden mehr als in andern, — Bitterkeit des Herzens, Verschlimmerung der Gemüthsart, die sich durch Neid, Mißgunst, in sich selbst gekehrtes Wesen, Heimtücke verräth. — Gerechte Besorgniß erregt Hang zur Einsamkeit, Gleichgültigkeit gegen erheiternde Vergnügungen und laute Spiele, scheue Blödigkeit und Zurükgezogenheit vom Umgange mit dem andern Geschlechte, häufige Absonderung mit einem oder dem andern Gespielen, langes Verweilen an dunkeln Orten, auf heimlichen Gemächern, unanständige Stellungen, Lagen und Bewegungen des Körpers, besonders der Schenkel; Verbergen der Hände in Unterkleidern oder unter Mänteln, Schlaf-

röcken, langen Kleidern und warmen Deckbetten, — wechselnde unnatürlich starke oder schwache Eßlust, Aufenthalt im Bette über die Zeit des Schlafs — Trägheit und Unlust gleich nach dem Aufstehen. — Aufmerksamkeit verdient endlich auch allzu vertrauter, an Leidenschaft grenzender Umgang junger Leute gleiches Geschlechts; häufiges Alleinseyn und Absondern von den übrigen Gespielen.

In Absicht dieses lezten Puncts muß man äußerst behutsam seyn. Die reinsten und edelsten jungen Leute von beyden Geschlechtern fallen oft mit eigentlicher Leidenschaft auf den einen oder andern Gespielen, und ihr Umgang hat in der That etwas der Geschlechtsliebe Aehnliches. Auch mischt sich unstreitig etwas von Sinnlichkeit bey, ohne daß sie sich dessen selbst bewußt sind; und im Hintergrunde liegt das erste Erwachen des Geschlechtstriebes, der einen Gegenstand sucht, aber sich noch verirrt. — Wo sonst die Seele rein, und der Charakter unbescholten ist, da hat man keine Gefahr zu befürchten. Auch legt sich die Leidenschaft meistentheils bald, da sie selten so erwiedert wird, wie sie hofft. Verbot des Umgangs würde sie anfachen, und, durch die Erregung der Idee von unnatürlichen Sünden, die Gefahr vergrößern. Nur wo die Familiarität und Anhänglichkeit an irgend etwas Unanständigem verleitet, wird strengere Aufsicht und Absonderung nöthig. Dann ist wenigstens Ein Theil wohl nicht mehr unschuldig.

106.

Heilung des Uebels.

Die Heilung junger Leute, bey welchen man die unglükliche Entdeckung gemacht hat, daß sie ihrer bedürfen, ist schwer, aber nicht unmöglich. Das Meiste hängt theils von dem Grade ab, worin ihnen das Laster zur Gewohnheit ward, theils von der übrigen Beschaffenheit ihres Verstandes und Herzens. Die Mittel selbst sind entweder physische oder moralische. Zunächst würden nur die ersteren in diesen, die lezteren in den Abschnitt von der moralischen Erziehung gehören. Um indeß die Materie nicht zu zerreißen, mögen auch die lezteren hier eine Stelle finden. Die Weisheit, welche der Erzieher in ihrer Vertheilung nach den höchst ver-

schiedenen Bedürfnissen der Schuldigen anzuwenden hat, läßt sich übrigens nicht durch allgemeine Vorschriften lehren. Sie ist die Sache eines gesunden Urtheils und einer geübten Erfahrung.

Anmerk. 1) Zu den physischen Mitteln gehören zuförderst eigentliche Zwangsmittel, welche die Ausübung des Lasters physisch unmöglich machen sollen, Infibulationen, Festbinden der Hände, besonders des Nachts, und andere Verrichtungen, nach dem Vorschlage einiger Aerzte und Pädagogen, in den oben angeführten Schriften. Sie würden, wo die unglükliche Gewohnheit den höchsten Grad erreicht, und der freye Wille alle Kraft verloren hätte, vielleicht das einzige Mittel seyn, um nur endlich zu entwöhnen, oder den guten Willen Anfangs zu unterstützen. — Nächstdem kann die Verhütung und Entfernung aller oben (102.) beschriebenen äußeren Veranlassungen viel bewirken. Dazu komme stärkere Bewegung, kaltes Bad, gesündere Diät, in manchen Fällen auch Arzeney, worüber aber der Arzt entscheiden muß.

2) Moralische Hülfsmittel setzen zuförderst voraus, daß man mit dem Kranken über seinen Zustand offen rede. Dies hat weniger Schwierigkeiten, als manche pädagogische Schriftsteller zu glauben scheinen, wie man wenigstens aus den weitläuftigen Anweisungen und den langen Umschweifen schließen muß, welche sie dazu vorschlagen. Wo man sehr bestimmte Merkmale hat, und ein scharfer Beobachter ist, findet sich die Veranlassung von selbst. Es ist nicht einmal rathsam, die Zöglinge durch langes Hin- und Herfragen zu quälen, oder ihnen dadurch Zeit zu lassen, sich zu verbergen. Man sage ihnen geradezu, und ohne sie zu verschüchtern, daß man Spuren habe, daß sie sich unglüklich durch Mißbrauch ihrer Schamglieder machten — daß die Sache von größerer Wichtigkeit sey, als sie glaubten, und daß man sie darüber belehren wolle. Meistentheils wird das Geständniß erfolgen. Erfolgte es auch nicht, so wird doch die Belehrung selbst fruchten können. Je

natürlicher, ruhiger und sanfter man spricht, desto offner wird man meistentheils den Jüngling finden.

3) Die auf Heilung abzweckende Belehrung selbst bestehe

a) aus der lebendigen Darstellung der Folgen des Lasters. Wo es verstanden wird, leite man sie physiologisch aus der Natur der Handlung und ihrem Zusammenhange mit dem ganzen Nervensysteme her. — Bey der Darstellung hüte man sich vor Uebertreibungen — wovor sich selbst viele Schriftsteller über diese Materie nicht genug gehütet haben. — Die mögliche Gefahr, bey dem unaufhaltsamen Fortschritte des Lasters, läßt sich immer lebhaft genug darstellen. Manche Folgen muß der Schuldige schon frühe aus Erfahrung kennen. Diese überzeugen ihn stärker, als die künftigen. Doch dürfen auch leztere nicht übergangen werden. Die angeführten Schriftsteller liefern dem Erzieher reichen Stoff an Beyspielen, um die fürchterlichsten Zerstörungen, welche das Laster bey einzelnen angerichtet haben, ins Licht zu setzen. — Die Vorstellung von der künftigen Untüchtigkeit zum Ehestande — die nicht einmal allgemein wahr ist — wirkt gerade bey diesen Subjecten am wenigsten, Gefahr frühen Todes noch ungleich stärker; wirklicher Anblik schwer büßender Selbstbefleker in Krankenhäusern vielleicht am stärksten. Oests Schrift kann ohne Bedenken in die Hände gegeben werden.

b) Versuche, auf den Willen zu wirken. — Bey kleineren Kindern, wo es mehr ungezogene Angewohnheit ist, dürfte körperliche Strafe am schnellsten wirken. — Bey heran wachsenden ist sie ganz zwekwidrig, oft sehr schädlich, weil die Verheimlichung dieser Sünde leichter, als jeder anderen, ist. — Mehr wirkt Abscheu vor der Schändlichkeit und Verächtlichkeit, der sie sich aussetzen — und die Besorgniß, man lese auf ihrem Gesichte, was sie thun. Schon diese Scham ist viel werth. Zu ihr geselle sich bald das Gefühl des tiefen Elends, das man sich zuzieht. — In reiferen Jahren wirke der Kummer im Auge des Erziehers, — der Gram auf dem Gesichte der Aeltern über den Selbstzerstörer — die Vergegenwärtigung des Allsehenden und seines heiligen Gesetzes, — der künftigen Rechenschaft. — Dazu komme

c) Unterstützung des Reuigen und zur Besserung Entschlossenen. — Sein Zutrauen muß nur vor allen Dingen erhalten werden, damit er auch seinen Rükfall nicht verschweige. — Der Rath bestehe nicht bloß in Ermahnen, Rühren, sondern in vernünftiger Anleitung, was er selbst zu thun, was zu vermeiden habe — in Empfehlung lehrreicher Lectüre, wenn er sie fassen kann — in verschafftem Umgange mit reinen Gespielen — auch

besonders mit tugendhaften Personen des anderen Geschlechts — in Gewöhnung an fleißiges Andenken an Gott, besonders bey dem Anfange und Schlusse der Tage, wovon man täglich wenigstens oft, am Morgen und Abend erinnern kann.

Zum Schlusse der ganzen Materie noch folgende Erfahrungen, welche der Herausgeber zu sammeln Gelegenheit gehabt.

Die wenigsten jungen Leute männlichen Geschlechts — über das andere habe ich wenige Beobachtungen machen können — bleiben ganz frey von der unnatürlichen Reizung der Geschlechtsglieder. Sehr viele lehrt es bloßer Zufall — die übrigen entweder Beyspiel oder absichtliche Verführung. — Aeußerst wenige Aeltern kennen ihre Kinder von dieser Seite. Sie glauben, nur die Schulen verderben sie; aber die meisten kommen verdorben auf die Schulen, so oft sie auch die Aeltern für unverdorben ausgeben. Doch kann man ihnen auf guten Erziehungsanstalten oft besser beykommen, und sie schärfer beobachten, als in der häuslichen Erziehung. — Nichts verführt häufiger, als lange Weile; nichts bewahrt sicherer, als stete Beschäftigung. — Jünglinge sind weit leichter, als Knaben von 5 — 13 Jahren, zu heilen. Jene hören die Vernunft. Diese folgen dem Triebe, und begreifen die Warnung nicht. — Ich fand nicht leicht Schwierigkeit, Jünglinge zu offnen Geständnissen zu bringen; bey Knaben weit mehr. — Auch Jünglinge von sehr lebhaftem moralischem und selbst religiösem Gefühle können oft und tief fallen. Aber wo beydes fehlt, ist dennoch die Gefahr noch grösser, weil nichts sie warnt, nichts sie schrekt, als höchstens physische Uebel, die sich oft spät einstellen. Auch pflegt bey jenen das Laster weniger auf Verderbniß des Charakters zu wirken. Dagegen kann zu viel Cultur des Gefühls, und besonders der Fantasie, sie auch dazu geneigter machen. — Warnungen, die von verständigen Mitschülern ausgiengen, waren meistentheils wirksamer, als die Vorstellungen der Vorgesetzten. Junge Leute glauben sich unter einander oft mehr, als denen, die sie immer moralisiren hören. — Jünglinge, bey welchen die Natur erwacht, leiden oft sehr an unwillkürlichen Entledigungen, werden krank und mißmuthig, und scheinen ohne ihre Schuld verdächtig, weil sie sich davon zu reden schämen. Man versäume ja nicht sie zu belehren, und zum Arzte zu schicken.

107.

Verhalten des Erziehers bey wirklichen Krankheiten oder Verletzungen.

Da sich übrigens das Geschäft des Erziehers in Absicht des Physischen auf Erhaltung, Stärkung und Aus-

bildung der Kräfte, und Verhütung des Gegentheils einschränkt, und die Heilung der natürlichen, oder nach und nach entstandenen Uebel und Gebrechen der Beruf des Arztes ist, so muß er auch nicht über diese Grenze gehen, ob er wohl sehr oft mit dem Arzte gemeinschaftliche Sache machen, und von ihm Unterstützung erwarten darf, wenn er selbst manchen moralischen Zwek erreichen will. Indeß kann es doch immer sehr nüzlich seyn, wenn Aeltern und erziehende Lehrer wenigstens die allgemeineren Grundsätze der Heilkunde, und diejenigen Mittel und Behandlungsarten kennen, welche bey gewöhnlichen Fällen die sichersten sind, und besonders eine deutliche Vorstellung von dem haben, was man, ohne sofort Arzt und Wundarzt zu Hülfe zu rufen, ohne alle Gefahr, ja vielleicht sicherer der Natur überlassen kann. Schon diese Kenntniß würde dahin führen, den Gebrauch der Arzeneyen so sparsam als möglich seyn zu lassen, indeß andere gut meinende aber übel unterrichtete oder vorurtheilsvolle Aeltern beynahe die ganze physische Erziehung darein setzen, die Kinder fleißig einnehmen zu lassen, oder die leichtesten Verletzungen durch Salben und Pflaster — schlimmer zu machen.

Anmerk. In dieser Hinsicht wäre eine recht zwekmäßige Volksarzneykunde auf Akademien allerdings wünschenswerth. Unzers, Zückerts, Tissots, Junkers und anderer Aerzte mehr populäre Schriften können sie indeß ersetzen.

Zweyter Theil.

Von der Bildung der Seele.

Erstes Kapitel.

Von der Bildung des Erkenntnißvermögens, oder intellectuelle Erziehung.

108.

Vorerinnerung.

Der lezte und edelste Zwek aller Erziehung bezieht sich überhaupt auf den vernünftigen Theil unserer Natur, oder die Vollkommenheit der Seele. Er wird erreicht seyn, wenn diese durch eine harmonische Ausbildung ihrer sämtlichen Kräfte zur freyen Wirksamkeit der Vernunft, unter dem beständigen Einflusse reiner Sittlichkeit, möglichst befördert ist (§. 75. 76.) Was die Philosophie, Moral, Religion bey dem erwachsenen Menschen zu befördern oder zu erhalten sucht, thut die Erziehung in den Jahren der Unmündigkeit. Soll sie darin glüklich seyn, so muß sie von richtigen Vorstellungen über die Natur und Gesetze der einzelnen Kräfte, welche wir in der menschlichen Seele antreffen, ausgehen, und auf eine diesen Gesetzen entsprechende Art ihr Werk beginnen. Der Grund dieser Kräfte liegt, wie oben bemerkt ist, in einem dreyfachen Hauptvermögen, wonach wir erkennen, fühlen, begehren oder verabscheuen. Dies sind auch die drey Gesichtspuncte der folgenden Abhandlung.

109.

Allgemeinste Regel für die Bildung des Erkenntnißvermögens.

Die allgemeinste Regel für die Bildung des Erkenntnißvermögens ist, den Gang der Natur genau zu beachten, und ihm in allen Stüken treu zu bleiben. So

wie

wie die Natur ihr Kind aus dem Zustande der Bewußtlosigkeit nach und nach in den Zustand des Bewußtseyns und deutlicher Ideen hinüber führt, so muß auch die Kunst handeln. Sie kann nur die natürliche Entwickelung der Seelenkräfte zum vollen Gebrauche der Vernunft befördern, aber nicht anders einrichten. Sie kann die Zahl und Deutlichkeit einzelner Vorstellungen schneller vermehren; aber sie kann sie auf keinen andern Wegen, nach keinen andern Gesetzen der Seele zuführen, als denen, welche ihre ursprüngliche Einrichtung mit sich bringt. Wer daher auch hier die Stufenfolge der Erkenntnißkräfte, und wie eine aus der andern hervor geht, eine die andere unterstüzt, am besten psychologisch kennt, der wird sie auch pädagogisch am glüklichsten ausbilden.

Anmerk. Für den practischen Erzieher werden fürs erste zu diesem Zwecke die empirischen Psychologien, besonders von Irwing, Tiedeman, Ewald, Moritz, Jacob, Hofbauer, brauchbarer seyn, als die tiefen speculativen Werke über die Theorie des Erkenntnißvermögens von Locke, Hume, Tetens, Kant, Reinhold und Schmid, welche wenigstens mehr Beschäftigung mit speculativer Philosophie voraus setzen, als billig wäre, von jedem Erzieher zu fordern.

110.

Nicht bloß durch Unterricht wird der Verstand gebildet.

Man hat sich hierbey gleich Anfangs vor dem so gemeinen Vorurtheile zu hüten, als ob keine intellectuelle oder Verstandesbildung, ohne eigentlichen Unterricht, gedenkbar wäre, folglich, wer etwas dazu beytragen wolle, im buchstäblichen Verstande lehren müsse 1). Dies Vorurtheil hat, außer der auch daraus entstandenen Verwechslung der Begriffe von Vielwissen, Gelehrtseyn und Verständigsern, unter andern auch die üble Folge gehabt, Kinder, die kaum vernehmlich sprechen konnten, den

Schulen oder eigenen Lehrern zu übergeben, diese aber veranlaßt, weil doch nun einmal die Zeit ausgefüllt seyn sollte, eine Menge von Gegenständen in das Materielle des Unterrichts aufzunehmen, die auch nicht in dem mindesten Verhältnisse zu dem Fassungsvermögen der Kinder standen, z. B. über sinnliche Lehrsätze, ehe auch nur von den gemeinsten sinnlichen Gegenständen deutliche Vorstellungen erzeugt waren. Unterricht im gewöhnlichen Sinne ist sogar in den frühesten Jahren das alleruntauglichste Mittel, das Erkenntnißvermögen der Kinder zu wecken, und hat eine unglükliche Frühreife zur Folge, die nicht selten durch nachmaliges Zurükbleiben bestraft wird 2). Aber in einem andern Sinne kann man freylich alles für sie in Unterricht verwandeln, ohne daß sie den Zwek bemerken, welchen man sich bey solchen Veranstaltungen vorsezt. Dies wird durch den folgenden Versuch, den Stufengang der Verstandesbildung anzudeuten, einleuchtender werden. Er kann sich beynahe nur auf die allgemeinen Regeln einschränken, welche der practische Erzieher in seiner Erziehung, nach der Verschiedenheit der Zöglinge, mit andern, noch mehr ins Einzelne gehenden Bemerkungen, leicht vermehren wird.

Anmerk. 1) Man sehe in Heusingers Beyträgen zur Berichtigung einiger Begriffe über Erziehungskunst die Abhandlung über den Unterschied zwischen Unterricht und Erziehung, S. 67, wo jedoch der Begriff Unterricht zu enge begrenzt wird.

2) Hierüber kann Campens Abhandlung über das schädliche Viel- und Frühwissen der Kinder verglichen werden. Revisionsw. 3r Th.

8. Was schon in den allerersten Jahren des Lebens, so wohl für das Intellectuelle als Moralische, geschehen könne, hat ebenfalls Campe, besonders zur Belehrung der Mütter, vortrefflich dargestellt in der Abhandlung über die früheste Bildung junger Kinderseelen, Revisionsw. 2r Th. Wohl dem Erzieher, dem so von den Müttern vorgearbeitet ist!

III.

Erste Aeußerung des Erkenntnißvermögens. — Sinnlichkeit.

Das Erkenntnißvermögen äußert sich zuerst durch die Sinnlichkeit. Aus ihr entstehen Vorstellungen in der Seele der Kinder, welche nicht von andern Vorstellungen, sondern unmittelbar durch Gegenstände, die auf die Seele wirken, und von der Seele empfunden werden, hervor gebracht sind. Diese Empfindung erzeugt eine sinnliche Vorstellung (Anschauung.) Die frühesten Eindrücke dieser Art, oder die ersten Empfindungen, empfängt das Kind durch die äußeren Sinnenwerkzeuge, auf welche die äußeren Gegenstände wirken, und deren man bekanntlich fünf unterscheidet. Wem eins derselben fehlt, oder unfähig ist, Eindrücke aufzunehmen, der entbehrt auch die ganze Reihe der nur dadurch möglichen Empfindungen. Er kann keinen Sinn dafür haben, weil ihm das Werkzeug des Sinnes fehlt. Je vollkommener aber diese Werkzeuge sind, desto vollkommener werden auch die Empfindungen seyn; und je mehr Gegenstände also vor die äußeren Sinne gebracht werden, desto mehr wird sich auch die Anzahl der sinnlichen Vorstellungen vermehren. Das Kind wird also schon von dieser Seite an anschaulicher Erkenntniß — welche so viele Vorzüge vor der bloß symbolischen durch Worte oder andere Zeichen hat — gewinnen.

112.

Beförderung der Vollkommenheit der Sinnenwerkzeuge.

Hieraus folgt als erstes Geschäft des Erziehers, für die Vollkommenheit der Sinnenwerkzeuge zu sorgen. Dieses geschieht theils durch Erhaltung ihrer natürlichen Vollkommenheit, theils durch Erhöhung derselben. Jenes erreicht man negativ durch Verhütung alles dessen, was die Sinnenwerkzeuge verwöhnen, verderben oder abstumpfen könnte — positiv durch jede Uebung, welche sie

stärken, schärfen, und dadurch in hohem Grade vervollkommnen kann. Dies gehört gewisser Maßen schon zur physischen Erziehung. Aber es ist vorzüglich wichtig für Seelenbildung, weil bey derselben so unglaublich viel von der Vollkommenheit ihres Organs abhängt, und die so gemeine Abwesenheit deutlicher, bestimmter und anschaulicher Vorstellungen, auch selbst von sinnlichen Dingen, allein ihren Grund in der Vernachläßigung jener Regel hat 1). Da aber die Vorstellungen, welche wir durch die Sinne empfangen, nicht alle einen gleichen Grad von Wichtigkeit haben; da namentlich der Geschmak und der Geruch die wenigsten, das Gefühl schon eine größere, das Gehör und Gesicht aber bey weitem die meiste Beziehung auf die Ausbildung der Seelenfähigkeiten hat: so werden zwar jene gröberen Sinne nicht ganz zu vernachläßigen, jedoch Gesicht, Gehör und Gefühl ganz vorzüglich zu üben seyn 2).

Anmerk. 1) Wie unendlich mannigfaltig, und wie groß ist das Heer der Empfindungen und Ideen, welche der Seele nur allein durch das Gesicht zuströmen! Und wie viel verlieren wir an Geistesnahrung, wenn dieser Canal verstopft oder verengt ist!

Man bedenke, wie viel Wahrnehmungen und Beobachtungen, und welcher Reichthum von Empfindungen uns entzogen werden, wenn wir ein schwaches, blödes oder zu kurzes Gesicht haben. Die Bilder, welche die Seele von den Gegenständen noch erhält, sind matt, unvollständig, verworren, verkehrt. — Sind nicht für den, dessen Augen nicht weit tragen, die herrlichsten, reizendsten Aussichten ganz verborgene nie empfundene Schönheiten der Natur, und ist er nicht aller, der süßen, großen, erhabenen, mannigfaltigen Empfindungen, welche sie bey einem Menschen von natürlichem Gefühle erwecken, ganz beraubt? Stuve.

2) Hierüber noch einige speciellere Bemerkungen:

a) Gesicht, Gehör und Gefühl werden durch die Verhütung jeder Verwahrlosung, so wohl der unmittelbaren, als

der mittelbaren, erhalten. Aber ausgebildet und geschärft werden diese Sinne durch Uebungen, und die dadurch bewirkte Verfeinerung des inneren Empfindungsvermögens. Durch diese werden sie erst dahin gebracht, daß die Seele über die Empfindungen, welche sie ihr zuführen, richtige Urtheile fällen kann.

b) Einige dieser Uebungen erfolgen von selbst, ohne daß die Kunst hinzu treten darf. Das Kind, das Anfangs weder recht sehen, noch hören, noch fühlen kann, noch keine Verhältnisse von Nähe und Ferne zu unterscheiden vermag, lernt dies nach und nach von selbst.

c) Aber wie unvollkommen bleibt gleichwohl der Gebrauch der Sinne bey den meisten Menschen! Wie ganz anders würde dies seyn, wenn man sie zeitig gewöhnte, alle Eindrücke auf ihre Sinne mit Aufmerksamkeit wahrzunehmen, und rein aufzufaßen! Es muß einen großen Unterschied machen, ob man dem Auge der Kinder frühzeitig viele Gegenstände vorhält, und sie genau ansehen läßt, sie nähert, sie entfernt, ihre Stellung ändert, sie bewegt, sie von allen Seiten zeigt, oder ob man das Kind in eine enge Kinderstube einschließt, und mit lauter einförmigen Gegenständen umgibt; ob man es gewöhnt, oft in der Ferne etwas zu entdecken: Versuche macht und Wetteifer veranlaßt, wer von mehreren am schärfsten sehen, am genauesten Längen, Höhen, Breiten, Tiefen schätzen, am sichersten gegebene Linien, Flächen eintheilen, feine Schattirungen unterscheiden, an sehr ähnlichen Dingen kleine, fast unmerkliche Unterschiede und Merkzeichen auffinden könne; oder ob man es ihm erlaubt, sich zu verwöhnen, und immer mit dem Auge dicht auf den Gegenständen (Büchern, Bildern) zu liegen.

d) Das Ohr lernt durch ähnliche Uebungen die Töne, und was sie hervor bringt, wie nahe oder fern der Gegenstand ist, und selbst in dem Aehnlichen das Mannigfaltige schärfer bemerken. Auch ohne von dem Gesichte unterstüzt zu seyn, wird es durch Uebung unterscheiden lernen, von welcher Art, Gestalt, Nähe oder Ferne das sey, wodurch ein Laut hervor gebracht wird.

e) Das Gefühl verfeinert sich unglaublich, wenn man es nur übt, und ihm zu dem Ende oft die Hülfe des Auges oder des Ohrs entzieht. Besonders lassen sich die Fingerspitzen in einem hohen Grade zur Feinheit des Gefühls gewöhnen. Was vermag nicht durch sie der Blindgeborne? Wenn man daher öfters Versuche anstellte, junge Leute mit verbundenen Augen die mannigfaltigsten Gegenstände unterscheiden, und selbst die feinsten Unterschiede, z. B. an Münzen, Baum- und Blumenblättern, Holz und Stein, und was es nur sonst für Gegenstände geben mag, bemerken zu lassen, so würde man in kurzer

Zeit gewahr werden, in welchem Grade auch dieser Sinn perfectibel sey.

f) Aehnliche Erfahrungen lassen sich allerdings auch bey dem Sinne des Geschmaks und des Geruchs machen, und sie sind wenigstens nicht zu vernachläßigen. Bey Beurtheilung mancher Dinge, wo Auge, Ohr und Gefühl nichts entscheidet, entscheidet doch Geschmak und Geruch.

113.

Stufengang der Sinnenübungen.

Es versteht sich dabey von selbst, daß Uebungen dieser Art, wodurch man seinen Zöglingen zur anschaulichen Erkenntniß sinnlicher Gegenstände verhilft, nach den Jahren modificirt werden müssen. Es in den früheren Jahren schon viel für die Seelenbildung gewonnen, wenn nur für eine gehörige Anzahl und Mannigfaltigkeit der Objecte gesorgt, und die Aufmerksamkeit angeregt wird; in welcher Hinsicht es ein großer Gewinn ist, wenn die ersten Wärterinnen der Kinder die Gabe haben, Kinder durch stetes Hinweisen auf wirkliche Gegenstände, welche sie hören, sehen, fühlen, in einer beständigen äußeren und inneren Thätigkeit zu erhalten, was im Ganzen noch besser, als zu vieles, oft sehr unverständiges Vorsprechen ist. Jenes öffnet ihnen die Sinne, macht sie wißbegierig, aufmerksam und strebsam nach Verdeutlichung ihrer Ideen; da hingegen bey stummen, trägen, bequemen Wärterinnen und Müttern, die auf nichts sinnen, als Kinder stille und ruhig zu machen, die Sinne so wohl, als die Seelenkräfte, in einem langen Schlummer bleiben, und eine gewisse Gleichgültigkeit gegen alles, was sie umgibt, zur Gewohnheit wird. In den reiferen Jahren können die künstlichen Sinnenübungen hinzu kommen, die um so leichter anzuwenden sind, weil sich die meisten zugleich in Spiele und Belustigungen der Jugend verwandeln lassen.

Anmerk. Ueber die Materie von den Sinnenübungen, mit Hinsicht auf Pädagogik, findet man das Beste in Gutsmuths Gymnastik 18. Abschn. von Uebung der Sinne, S. 541, wo auch Anleitung gegeben wird, wie sie der Erzieher auf sehr mannigfaltige Art veranstalten könne. Aehnliche Vorschläge thut Villaume im Rev. W. Th. VIII. Theoretisch handelu von der Ausbildung, welcher die Sinne fähig sind, Verdier sur la Perfectibilité de l'homme, und Tetens über die Perfectibilität der menschlichen Natur, in dem oben (74.) angeführten Werke.

114.

Verschaffung eines gehörigen Vorraths von Gegenständen für die anschauliche Erkenntniß.

Auch dann befördert die Erziehung die sinnlich anschauende Erkenntniß, wenn sie darauf denkt, den Vorrath der Gegenstände, welche auf die Sinne wirken, möglichst zu vermehren; jedoch nur nach und nach, damit das Kind nicht überhäuft, und die Aufmerksamkeit von einem aufs andere gezogen werde (121.) Schon die uns überall umgebenden Dinge geben Anlaß genug an die Hand, um die Sinne zu beschäftigen. Mehrere sind geschikt, vor jedes Sinnenwerkzeug gebracht zu werden. Die Natur bietet einen unermeßlichen Vorrath an. Man bringe seine Zöglinge ihren Schätzen so nahe, als man kann; nicht durch unzählige Namen, die man in ihr Gedächtniß prägt, sondern durch das Anschauen ihrer Producte, durch ihre Zergliederung, durch die Vergleichung ihrer kleinsten Merkmale. Man führe sie, wo man nur Gelegenheit hat, in Naturaliensammlungen, und muntre den Wunsch auf, sich selbst dergleichen im Kleinen anzulegen. Nicht weniger Gelegenheit zur anschaulichen Erkenntniß geben die Werkstätte der Handwerker und Künstler. In ihnen erworbene technologische Kenntnisse sind bey weitem mehr werth, als Tausende von Wörtern in fremden Sprachen, die den Verstand unbe-

schäftigt lassen, und wornach man doch noch so oft das ganze Wissen der Kinder schäzt. Gesezt, es wäre auch nicht für jeden Menschen interessant, die unzähligen Arten menschlicher Beschäftigungen, welche gerade durch ihre Verschiedenheit die Bande der Gesellschaft knüpfen, näher kennen zu lernen; es brächte auch keinen Nutzen, über so viele Dinge und Bedürfnisse des gemeinen Lebens mit Sachkenntniß sprechen, sich bestimmt darüber ausdrücken, und dem Künstler in seiner Sprache verständlich machen zu können: so würde schon der formale Nutzen, — eine den Jahren der Kinder angemessene Uebung ihres Beobachtungsgeistes — unendlich viel werth seyn.

115.

Modelle und Bilder, als Hülfsmittel der anschauenden Erkenntniß.

Kann man die Gegenstände nicht selbst anschauen lassen, so helfe man durch Modelle, und wo auch dies nicht möglich ist, durch Bilder nach. Man tadelt mit großem Rechte den zu frühen Gebrauch der Bilder. Sie mindern die Aufmerksamkeit der Kinder auf die wirkliche Natur: dabey sind viele Bilder, die man kleinen Kindern gibt, elend, und erwecken ganz unrichtige Vorstellungen, welche mit Mühe wieder verdrängt werden müssen; oder sie führen ihnen eine Menge von Ideen zu, die ihnen noch völlig unbrauchbar sind. Kinder flattern über sie hin, und lernen wenig dabey, zumal wenn man sie damit überhäuft. Erst wenn sie recht eigentlich geübt sind, Bilder beurtheilen zu können; wenn die Vorstellungen ihnen bekannter Gegenstände auf einem Bilde sie gewöhnt haben, sich etwas unter dem verjüngten Maaßstabe zu denken, und Verhältnisse zu beurtheilen; wenn eine Auswahl der Bilder getroffen werden kann, und sie belehrt werden, sie mit Bedacht anzuschauen: erst dann kann ihr Gebrauch von wesentli-

chem Nutzen zur Beförderung einer sinnlich anschaulichen Erkenntniß seyn. Bis dahin sind sie entbehrliche Spielwerke, da ja die Natur schon des Stoffs zur Betrachtung so viel darbietet, wenn nur Kinder nicht verwöhnt sind, zu schnell von einem Gegenstande zum andern hinüber zu eilen.

Anmerk. 1) Das Catellsche Waarenlager in Berlin enthält für Kinder wohlhabender Aeltern eine große Menge guter Modelle, die ungleich nützlicher, als die gewöhnlichen Weihnachtsspielereyen, werden könnten. Man hat davon Catalog unter dem Titel: Mathematisches und physikalisches Kunstkabinet, dem Unterricht und der Belustigung der Jugend gewidmet. Mit vielen Figuren und Kupfertafeln. — Nebst einer zweckmäßigen Beschreibung der Stärke, und Anzeige der Preise, für welche sie bey J. T. Catell zu bekommen sind. Berlin I. Heft 1790. II. Heft 1793. (1 fl. 24 kr.)

2) An alles das haben die wenigsten, welche Bilderbücher, Bilderakademien u. s. w. für Kinder heraus gaben, gedacht. Für kleinere Kinder müßte billig auf jedem Blatte nur Ein Object seyn. Selbst manche Basedowsche Kupfer sind von dieser Seite fehlerhaft. Aber was soll man erst zu der nürenbergischen Bilderakademie sagen, wo auf Einer Tafel oft mehr als zwanzig der heterogensten Gegenstände zu sehen sind? schon weit zweckmäßiger sind Voits Unterhaltungen für junge Leute aus der Naturgeschichte, 3 Theile (8 fl.) und illuminirt (12 fl. 30 kr.) Desselben Schule des Vergnügens für kleine Kinder. (1 fl. 15 kr., illuminirt 2 fl. 30 kr.) Desgleichen das Bertuchsche Bilderbuch, 25 Hefte (jedes 30 kr., illuminirt 1 fl.), und die neue Bildergallerie für Söhne und Töchter aus dem Reiche der Natur, Kunst und Sitten. Berlin 1796. 1—3r Th. (3 fl. illuminirt 5 fl. 15 kr.) — Ueber den Gebrauch der Bilder s. m. Stuve im Rev. W. X. Th. S. 260.

116.

Cultur des inneren Sinnes.

Genug von der Cultur der äußeren Sinnlichkeit! Der innere Sinn besteht in dem Vermögen, sich Veränderungen und Zustände als die seinigen vorzustellen, oder sich seiner Ideen, Gefühle, Begierden und Leidenschaften bewußt zu werden. Dies Vermögen entwickelt sich später in den Kindern, als das Bewußtseyn äußerer Eindrücke und Veränderungen. Kinder sind noch nicht fähig, den Blick gleichsam in sich selbst zu kehren; ja die Erfahrung lehrt, daß viele erwachsene Menschen sich nie bis zu einem deutlichen Bewußtseyn ihrer inneren Zustände erheben. Gleichwohl ist es äußerst wichtig für die intellectuelle Ausbildung, daß auch diese Art von anschauender Erkenntniß frühzeitig gewekt und gefördert werde. Man erwartet sonst vergebens, daß junge Leute Sinn für die geistigen Zustände anderer Menschen haben, wenn sie ihre eigenen nicht wahrnehmen; man versucht umsonst, sie zu einer gewissen Selbsterkenntniß zu bringen, wenn sie nicht auf sich merken lernten. Man darf gar nicht darauf rechnen, daß ihnen die Freuden, welche das Anschauen des Wahren, Schönen und Guten erwekt, je bekannt werden, wenn sie in ihrer eigenen Empfindung nichts finden, was dem allem entspricht. Bey jüngeren Kindern kann man indeß noch nicht viel mehr thun, als sie bey gewissen Gelegenheiten auf ihr inneres Selbst führen, sie erinnern, wie sie da empfunden, was in ihnen vorgegangen, wie sie mit sich gekämpft, wie sie nach etwas verlangt, es gehofft, erwartet, sich gefürchtet; wie ihnen vor, bey, nach einer guten oder bösen Handlung zu Muthe gewesen; was sie geträumt, woher wohl der Traum entstanden; was sie sich eingebildet, wie die Einbildung von der Wirklichkeit verschieden gewesen. Wer ein wenig in Kinderseelen Bescheid weiß, — wozu wieder der Rückblick in seine eigenen Kinderjahre so viel beyträgt (18 Anm. 1.) —

wird ihnen hier ihre inneren Zustände und Gefühle so genau beschreiben können, daß sie glauben, er habe in ihr Inneres geblikt. Aber eben dadurch werden sie lernen, sich selbst, sey es auch Anfangs noch so unvollkommen, zu beschauen, mit sich selbst bekannt zu werden. Es ist ein unaussprechliches Verdienst, ihnen frühe zu dieser wichtigsten aller Bekanntschaften zu verhelfen. Was man durch Unterricht in reiferen Jahren hierzu beytragen könne, wird an andern Orten dieser Schrift gezeigt werden.

Anmerk. Vortreffliche zu §. 112—116. gehörige Bemerkungen findet man in Lieberkühns Versuch über die anschauende Erkenntniß. Ein Beytrag zur Theorie des Unterrichts. Züllichau 1782. (52 kr.) und in Stuve Abhandlung über die Nothwendigkeit, Kindern frühzeitig zu anschauender und lebendiger Erkenntniß zu verhelfen, und über die Art, wie man es anzufangen hat. Rev. Werk, X. Th. S. 161.

117.

Erweckung und Beförderung der Aufmerksamkeit.

Wenn die unzähligen Bilder und Eindrücke, welche dem Geiste der Kinder von allen Seiten durch die Sinne zuströmen, und selbst die Gegenstände des inneren Sinnes, die geistigen Veränderungen und Gefühle, nicht bloß leidentlich aufgenommen werden, sondern die Entwiklung und Vervollkommnung der inneren Natur befördern sollen, so muß eine Thätigkeit des Geistes hinzu kommen, wodurch jene Veränderungen zu Vorstellungen werden. Diese versteht man unter der Wahrnehmung. Verbindet sich damit das Bestreben, sich dieser Vorstellungen deutlich bewußt zu werden, so entsteht die Aufmerksamkeit. Sie ist gewisser Maßen die Seele alles Denkens. Ohne sie helfen alle Gelegenheiten, jungen Leuten viele Ideen zuzuführen, hilft alles Lehren und Unterrichten nichts. Sie haben Augen, Ohren, Ge-

fühle; aber sie sehen nichts, hören nichts, nehmen nichts wahr: denn sie merken auf nichts. Ihre Seele ist entweder in einem beständigen Schlummer, oder in einer ewigen Zerstreuung. Kein Gegenstand hält sich fest. Sie bekommen daher auch von keinem Gegenstande eine anschauende Erkenntniß. Ein sehr wichtiger Theil der intellectuellen Erziehung wird daher das Bestreben seyn, Kinder und junge Leute zur Aufmerksamkeit zu gewöhnen; ein Geschäft, mil welchem man billig, wenn der eigentliche Unterricht anfängt, schon sehr weit gekommen seyn sollte, aber woran gewöhnlich in der früheren Erziehung noch gar nicht gedacht, und wodurch das Unterrichten unglaublich erschwert wird.

Anmerk. Der Erzieher findet diese Arbeit nicht bey einem Zöglinge so leicht, als bey dem andern. Einige haben einen hohen Grad natürlicher Geistesthätigkeit, welche sich, selbst bey kleinen Kindern schon, sogar physiognomisch ausdrukt. Sie sehen, sie hören, sie greifen nach allem; indeß bey andern sich nicht die geringste Spur von Neugierde regt. Noch andern fehlt es zwar nicht an Regsamkeit des Geistes, man bemerkt sie vielmehr in einem vorzüglichen Grade. Aber sie ist so wenig geordnet, schweift daher unaufhörlich umher, dauert bey keinem Gegenstande aus, so daß dies Uebermaß beynahe eben so viel schadet, als jener Mangel, nur mit dem Unterschiede, daß es leichter ist, vorhandene Kräfte einzuschränken, als fehlende zu ersetzen. Bringen es junge Leute von einer solchen ausgezeichneten Thätigkeit, die gemeiniglich mit einer natürlichen Lebhaftigkeit des Temperaments verbunden ist, gleich nie bis zu dem Grade ausdauernder Aufmerksamkeit, der sich bey einem gewissen Mittelmaße der Kräfte hoffen läßt, so kann doch auch bey ihnen durch Uebung viel gewonnen werden.

118.

Practische Regeln zur Uebung der Aufmerksamkeit.

Als Uebungsmittel verdienen folgende empfohlen zu werden, deren Gründe auf psychologischen Bemerkungen

beruhen. 1) Man gebe der Seele keine anderen Objecte der Aufmerksamkeit, als die dem Alter und dem Grade ihrer Ausbildung gemäß sind. Sie müssen daher in den früheren Jahren bloß sinnlich seyn, weil nur sinnliche Gegenstände einen Reiz haben und gefaßt werden können. Je geübter dann die Sinne sind; je mehr Empfindlichkeit die Organe haben; je stärker die äußeren Gegenstände auf sie wirken: desto leichter wird die Aufmerksamkeit angeregt werden. Wer hier schon Aufmerksamkeit auf übersinnliche Wahrheiten verlangt, wählt das sicherste Mittel, die innere Thätigkeit zu unterdrücken. 2) Das Zeitmaß der verlangten Aufmerksamkeit nehme mit den Jahren zu. Anfangs dehne man es nicht viel über die eigene Neigung der Kinder aus, damit Aufmerken nicht lästig erscheine. Je ungeübter die Seelenkräfte sind, desto mehr muß man vermeiden, ihnen mehrere Objecte zu gleicher Zeit zu geben 1). Erst nach und nach müssen sie lernen, auch auf mehrere Objecte zugleich aufmerksam zu seyn. 3) Im Anfange wird es daher rathsam seyn, alles, was die Aufmerksamkeit zu sehr ablenkt, zu entfernen, folglich nicht zu gleicher Zeit körperlich zu beschäftigen, und daneben der Seele Begriffe zuzuführen, oder wenn man eine Sache recht aufmerksam machen will, zu viel ähnliche in der Nähe zu haben 2). 4) Junge Leute sind um so aufmerksamer, je mehr die durch einen Gegenstand veranlaßte Thätigkeit ihrer Seele mit ihren übrigen Trieben und Neigungen zusammen hängt 3). Da 5) die Aufmerksamkeit zum Theil von dem freyen Willen abhängt, so kann man sie auch durch Einwirkung auf diesen Willen befördern. Je mehr dem Verstande eine Kenntniß wichtig und unentbehrlich erscheint; je mehr Zusammenhang die Vernunft zwischen der Erwerbung derselben und dem künftigen Wohlseyn entdekt, desto geneigter wird auch der Wille seyn, die Seelenthätigkeit ganz auf sie hinzulenken. Man mache also nur jenes dem Verstande recht anschaulich, und man wird seinen Zwek erreicht haben. 6) Zöglinge, welche von Jugend

auf von dieser Seite verwahrloßt sind, und die es bey reiferen Jahren oft selbst klagen, daß es ihnen bey dem besten Willen so schwer werde, die Gedanken zusammen zu halten, ohne sich zu zerstreuen, muß man beynahe durch alle die Uebungen führen, als wenn sie von vorn anfangen müßten. Nächst dem beobachte man genau, woher der Grund ihrer Zerstreutheit kommt *). Diesen suche man wegzuschaffen.

Anmerk. 1) Gerade durch die Menge sinnlicher Dinge, welche man dem Auge der Kinder vorstellt, oder durch das Gehör in ihre Seele bringt, vermindert man die Aufmerksamkeit: denn sie vertheilt sich, und verliert daher an Intension, was sie an Extension zu gewinnen scheint. Auch ermüdet sie früher, weil die Seele fühlt, daß sie so vieles auf einmal doch nicht fassen kann. So blättern Kinder z. B. in einem Buche, worin viel Bilder sind, je weiter sie kommen, immer schneller, und fühlen zulezt gar keinen Reiz mehr.

2) Ein Naturalien-Cabinet wäre daher nicht der bequemste Ort, einzelne Naturalien genau kennen zu lehren. Man müßte diese erst absondern. Erst nach und nach kann man mit der Uebung der Aufmerksamkeit auch die Uebung des Abstractionsvermögens verbinden.

3) Was ihre natürliche Wißbegierde reizt; was angenehme oder auch selbst gemischte Gefühle in ihnen hervor bringt; was ihre Erwartung spannt; was ihre Neigungen zu befördern, oder für diese brauchbar zu seyn scheint, das beschauen, das hören sie mit einer ausnehmenden Anstrengung. Es interessirt sie. Im Gegenfalle findet man sie zerstreut. Da nun nicht alles, worauf man ihre Aufmerksamkeit lenken möchte, ein unmittelbares Interesse haben kann; so suche man ihm ein mittelbares zu verschaffen, indem man es mit irgend einem ihrer Triebe oder ihrer Neigungen in Verbindung zu bringen sucht. So würde es z. B. leicht seyn, sie auf die Theorie der mechanischen Gesetze aufmerksam zu machen, sie die feineren Merkmale der Producte im Thier- und Pflanzenreiche bemerken zu lassen, wenn sie von jenen eine Anwendung bey ihren Spielen, von diesen

einen Vortheil für ihre kleinen Sammlungen von Naturalien bemerkten. — Bey andern würde schon der Ehrtrieb ersetzen, was der eignen Neigung abgienge. Man dürfte nur Wetteifer erwecken, wer am schärfsten aufmerken und am treuesten behalten werde. So lernt die Seele ihre Thätigkeit fixiren, ohne daß sie es selbst weiß, daß man diese Absicht mit ihr hat.

4) Oft ist es eine fixe Idee, ein Wunsch, eine Aussicht, oder eine Befürchtung, die sie beständig abzieht. Sie verlieren die Aufmerksamkeit augenbliklich, weil sie nicht innerlich ruhig sind, oder beständig fürchten, nicht fertig zu werden, es nicht recht zu machen. Bey andern ist es die unverhältnißmäßige Cultur der Fantasie, die ihnen unaufhörlich andre Bilder zuführt. Andre unternehmen auf einmal zu viel, wollen alles Versäumte plözlich nachhohlen, und werden so von einem zum andern gerissen. Ehe nicht alle diese Ursachen gehoben sind, wird man vergebens hoffen, Aufmerksamkeit zu erlangen. Aller Rath, den man geben kann, muß sich daher auf die Entwöhnung von jenen Fehlern beziehen, wozu die Mittel an andern Orten gegeben werden.

M. s. auch Resewitzens Abhandlung: was ist Aufmerksamkeit, und wie kann sie erwekt werden? desgleichen practische Regeln, die Aufmerksamkeit der Jugend zu erwecken und fest zu halten, in den Gedanken, Vorschlägen, im Rev. W. I. Th. S. 66. ff. Wie fern beym eigentlichen Unterricht durch die Methode Aufmerksamkeit zu befördern ist, gehört in den vierten Abschnitt.

119.

Cultur der Einbildungskraft.

Die Einbildungskraft, oder das Vermögen, sich auch abwesende Gegenstände der äußeren Sinne und der inneren Empfindung darzustellen, ist bey Kindern oft geschäftiger, als man wünscht, und es könnte daher scheinen, man müsse sie mehr einschränken, als cultiviren. Aber theils ist dies nicht bey allen der Fall; theils gehört selbst eine gewisse Mäßigung derselben mit zu ihrer

Cultur. Völlige Unterdrückung oder Vernachläßigung würde den Zögling beynahe zur bloßen Maschine, ihn bloß von den gegenwärtigen Eindrücken abhängig, und zu einer Menge der natürlichsten Thätigkeiten unfähig machen. Man hat daher 1) zu beobachten, wie viel schon die Natur gethan, ob sie die Kinder mit einer leichten, lebhaften und viel umfassenden Einbildungskraft versehen, oder sie ihnen versagt habe. Denn es kann gar nicht verkannt werden, daß bey einigen die Fantasie von Kindheit auf die fast einzig wirksame Seelenkraft, bey andern desto schwächer und unwirksamer ist. 2) Findet man, daß sie mangelt, oder sich doch durch wenig Lebhaftigkeit und Deutlichkeit auszeichnet, so hätte man sie zu wecken und zu üben. 3) Da es aber nicht gleichgültig ist, woran sie geübt, und durch welche Gegenstände sie bereichert wird; so sey der Erzieher vorzüglich behutsam in den Mitteln, welche er dazu anwendet, und erinnere sich besonders, daß die Fantasie ein untergeordnetes Vermögen ist, und billig nur im Dienste der Vernunft und der Sittlichkeit thätig werden soll. Fände er 4) daß sie schon eine unverhältnißmäßige Stärke erreicht hätte, und den übrigen besonders höheren Seelenkräften Abbruch thäte; so suche er sie zu mäßigen, welches durch die Anwendung der entgegen stehenden Mittel, durch welche sie gewekt wird, geschehen kann. Zum Theil muß zu dem lezteren auch die moralische Erziehung mitwirken.

Anmerk. 1) Die Abwesenheit einer lebhafteren Einbildungskraft mag oft auf dem natürlichen Mangel an feinern Sitten und Lebhaftigkeit des Geistes beruhen. Aber sehr oft hat sie auch ihren Grund bloß in der ersten Erziehung. Je weniger darin überhaupt die Selbstthätigkeit der Seele gewekt, je weniger das Kind in den Fall gebracht wird, sich selbst Mittel für diese und jene Verlegenheit zu erfinden, und sich daher an vergangene Fälle zu erinnern, oder je beschränkter der Kreis seiner Bilder ist, desto schwächer wird auch die Einbildungskraft rege; da im Gegentheile, wenn Kinder unter einer unaufhörlichen

chen Abwechslung von sinnlichen Bildern aufwachsen, und gleichsam in einer beständigen Feenwelt leben, sie zulezt nichts als Fantasie werden. Nur bey einer natürlich sehr regsamen Fantasie kann auch die Abgeschiedenheit von zerstreuenden Gegenständen in ihnen diese Kraft noch mehr beleben, und schöpferische Genies aus ihnen bilden.

2) Zur Erweckung und Uebung der Einbildungskraft sind folgende practische Regeln zu bemerken:

a) Man übe die Sinne — damit sie die äußeren Gegenstände schärfer fassen, und vollkommnere Bilder der Seele zuführen. S. oben §. 112. 113.

b) Man fange die strengeren Uebungen des Verstandes nicht zu frühe an, beschäftige mehr mit anschaulichen Kenntnissen, als mit abstracten Begriffen, und tödte vor allen Dingen nicht die schwache Fantasie vollends ganz durch leeren Wortkram. Man lasse junge Leute vielmehr viel sehen, viel hören, viel erfahren, in die verschiedensten Situationen kommen, unterhalte sie viel mit den Werken der Fantasie, besonders der Dichtkunst, die ja recht eigentlich für das jugendliche Alter gehört, so wie sie selbst ursprünglich das Product des Jugendalters aller Nationen war. Wenn in diesem Alter der Zögling keinen Sinn für schöne Dichtung hat, so wird man sicher seyn können, im männlichen Alter seine Fantasie völlig ausgetroknet zu finden, wie sie es bey so vielen wissenschaftlichen Gelehrten ist.

c) Man mache überhaupt den Geist der Zöglinge selbstthätig nach den (§. 126.) vorkommenden Regeln. Dadurch werden sie nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich wirksam werden, und selbst, wenn ihre äußere Wirksamkeit gehemmt ist, wird immer ihre Fantasie thätig seyn.

d) Auch der Unterricht kann viel dazu beytragen, wovon im 4ten Abschnitte.

3) Ueber die Gegenstände, womit die Einbildungskraft zu beschäftigen ist, bemerken wir:

a) Je interessanter, nüzlicher, wahrer, dem Alter angemessener, auch sittlich vortrefflicher sie sind, desto besser. — Schädliche, widrige, groteske, unreine Bilder; alles, was im physischen und moralischen Sinne Carricatur ist, sollen davon ausgeschlossen seyn.

b) Soll man alles Erdichtete — folglich alle Fabeln — alle Feen- oder Geistermährchen davon ausschließen? — Ich glaube nicht, obwol ein Unterschied bleibt. Denn 1) könnte man überhaupt mit Herder sagen: „Wir Menschen sind einmal so organisirt, daß wir die Dichtung nicht entbehren können; wir können nie ganz ohne Dichtung seyn. Im Dichten der Seele, unterstüzt vom Verstande, geordnet von der Vernunft, besteht das Glük unsres Daseyns.“ Oder wer dies nicht zugeben wollte, müßte doch das Folgende zugeben: „Ein Kind fühlt sich nie glüklicher, als wenn es imaginirt, und sich sogar in fremde Situationen und Personen dichtet.“ — Dann 2) machen Fabeln und Mährchen der Jugend nicht nur ein unbeschreibliches Vergnügen (welches nichts entscheiden würde), sondern es hat auch keine Schwierigkeit, sie zu überzeugen, daß es Dichtung sey, ohne daß ihr Vergnügen gerade abnimmt. Daß 3) die Liebe zum Wunderbaren, welche in der Natur liegt, dadurch einiger Maßen begünstigt wird, ist wahr. Aber auch dies schadet wenig, so bald nur daneben die Aufklärung des Verstandes über die Naturgesetze und ihre Wirksamkeit immer fortgeht. Vor dieser verschwinden schon im Knabenalter diese abenteuerlichen Dichtungen, die gleichwohl belehrend seyn könnten, wie Nebel vor der Sonne. Wer der Einbildungskraft dadurch in Hinsicht auf Aberglauben und Wundersucht eine schädliche Nahrung zu geben fürchtet, müßte auch die Mythologie aus dem Unterrichte verbannen. Aber die Erfahrung lehrt schon an dieser, daß man zu viel fürchtet. Nur sey 4) die Auswahl der Fabeln und Mährchen strenge, und der moralische Zwek immer hervor stechend. Es herrsche Geschmak darin, und liege gesunde Vernunft zum Grunde. 5) Geister- oder Gespensterhistorien verbanne man ganz, weil sie nicht nur Kinder furchtsam machen und erhalten, sondern weil auch ein schädlicher Eindruk, selbst bis ins reifere Alter, oft aufs ganze Leben davon zurük bleibt. Erst in den Jünglingsjahren kann man sie zur Uebung des Urtheils brauchen, um entdecken zu lassen, wie dergleichen Erscheinungen natürlich zu erklären sind. Mit diesen hier geäußerten Grundsätzen stimmt Trapp im Revis. W. VIII. Th. S. 150. ff. meist überein. Dagegen sind Funk, Villaume, Campe. Sie wollen alle Mährchen verbannt wissen. Rousseau verwirft den Gebrauch der Fabeln für Kinder, empfiehlt sie aber für Jünglinge. S. Emil im Revis. W. XII, 501—506. XIII, 402. und Campens dadurch veranlaßte Abhandlung: Ueber den Gebrauch der äsopischen Fabeln bey der Erziehung; in der Sammlung kleiner Erziehungsschriften, II. Th. §. 55.

4) Um die Einbildungskraft, die, zu sehr genährt, allerdings der Verstandes- und Herzensbildung gleich gefährlich werden kann, zu mäßigen — was eben so oft und vielleicht noch öfter in der Erziehung nöthig seyn mag, als sie zu beleben, darf man nur theils die Vernunft früher ausbilden, dem Geist mehr trokne, als lauter spielende Beschäftigung geben; theils alles verhüten, was der Fantasie zu viel Bilder, selbst an sich unschädliche, zuführt, und Kinder zu sehr außer sich selbst versezt, sey es nun durch Lectüre oder bey andern Gelegenheiten. Schon darum ist das Theater für fantasiereiche Kinder so gefährlich. — Das Uebrige gehört in das zweyte und dritte Kapitel.

Weiteren Stoff zum Nachdenken findet man in den philosophischen Abhandlungen über die Einbildungskraft von Muratori, Meister, Maaß u. a.

120.

Cultur des Gedächtnisses.

Das Gedächtniß bewahrt die Eindrücke, welche der äußere oder innere Sinn aufgenommen hat. Wenn es daher nicht einen gewissen Grad von Vollkommenheit erreicht, so ist Verstandesbildung fast ungedenkbar, und alle übrige Seelenkräfte müssen leiden. Von dem Vorurtheile, als ob ein vorzügliches Gedächtniß auf Schwäche des Verstandes schließen lasse, kommt man immer mehr zurük, und wenn die verkehrte Methode, welche in vielen Schulen herrschend geworden war, das Gedächtniß auf Unkosten des Verstandes zu üben, einige fast zu gleichgültig gegen die Cultur desselben machte, so sieht man doch schon allgemeiner wieder ein, wie äußerst wichtig diese Cultur, besonders in den Jahren der Jugend, sey. Täglich hört man selbst sehr gebildete und gelehrte Männer über Schwäche des Gedächtnisses klagen. Schwerlich hat sich schon jemand im Ernste beschwert, daß er dessen zu viel habe. Sie wird bey einigen jungen Leuten durch die Natur selbst in hohem Grade erleichtert,

es mag nun der Grund in den Organen des inneren Sinnes, mit welchen offenbar die Gedächtnißkraft sehr genau, wenn gleich für uns unerklärbar, zusammen hängt, oder in der frühen sehr zwekmäßigen Ausbildung liegen. Andre hingegen scheinen darin so unglüklich organisirt, daß man in Versuchung kommt, ihnen alles Gedächtniß abzusprechen. Die ersteren sind wieder von verschiedner Art. Bey einigen ist die natürliche Vollkommenheit der Gedächtnißkraft nur einseitig, und äußert sich durch die Leichtigkeit, womit sie sehr viele und mannigfaltige Ideen schnell, und in derselben Ordnung behalten werden. Bey andern kommt noch die Festigkeit hinzu, auch nach langer Zeit empfangene Vorstellungen wieder zu erneuern, oder sich ihrer, und zwar genau und bestimmt, wieder zu erinnern, wodurch eigentlich das Gedächtniß erst recht brauchbar für den Verstand wird. Denn wenn die erste Vollkommenheit des Gedächtnisses nur das Auswendiglernen erleichtert, so erleichtert diese das Denken. Ihr komint es weniger auf die Zeichen, als auf die Begriffe an, in welcher Hinsicht man auch nicht unbequem ein Zeichen- und ein Sachgedächtniß unterschieden hat. Es ist wichtig für den Erzieher, diese psychologischen Bemerkungen nicht zu übersehen.

Anmerk. Auch die sorgfältigste Cultur kann nicht einen Zögling zu der Vollkommenheit des Gedächtnisses bringen, deren ein andrer fähig ist. Aber im Ganzen ist das Gedächtniß sehr bildsam, und auch das schwächste kann gestärkt werden. Etwas geschieht schon dazu durch die Gewöhnung an Aufmerksamkeit. Denn zerstreute Menschen sind in der Regel auch vergeßlich. So macht nichts einen Eindruk auf sie, der tief genug wäre, um fest gehalten zu werden. Aber das Wichtigste ist Uebung. Diese Uebung ist von den Alten in eine eigne Kunst unter dem Namen der Mnemonik (Memoria artificialis) gebracht, deren allgemeinere Grundsätze auf den Gesetzen der Ideenvergesellschaftung beruhen, wie denn diese auch jezt noch die Grundlage aller Gedächtniß-

übungen seyn müssen. Nur schienen gewisse Spielereyen mehr auf eine Bewunderung erregendes als brauchbares Gedächtniß abzuzwecken. M. s. über die ganze Materie, außer den oben genannten Schriftstellern über die Einbildungskraft und Hißmann über die Association der Ideen, J. C. Dommerichs Muemonik und Heuristik nach ihren ersten Zügen. Halle 1765. (15 kr.) Gedike von den Gedächtnißübungen einzeln und in Schulschriften, II. Th.

121.

Practische Regeln zur Gedächtniß-Cultur.

Folgende practische Regeln wird man der Bildung des Gedächtnisses brauchbar finden.

1) Man fange sehr frühzeitig an, Kinder zu gewöhnen, etwas zu behalten und zu wiederhohlen. Ihre dazu nöthigen Organe bekommen dadurch eine gewisse Festigkeit, deren öftere Anwendung unvermerkt eine Gewohnheit wird. 2) Man übe sie eben so wohl die Zeichen, vornehmlich die Worte, als die Sachen zu behalten. Was ihnen natürlich am leichtesten wird, muß bestimmen, was man außer dem am sorgfältigsten üben muß. 3) Behalten sie nun sehr leicht Worte — wohl gar unverstandene — so trage man Sorge, daß sie auch Begriffe und Sachen, einzeln und im Zusammenhange, behalten lernen. Sonst kann wirklich ein unermüdbares Gedächtniß dem Verstande nachtheilig werden 1). Wird es ihnen hingegen 4) leicht, eine Menge Ideen zu behalten, von dem, was sie gehört oder gesehen, oder gelesen, sehr viel wieder zu erzählen, aber ohne Ordnung, Zusammenhang, wenigstens ohne im Stande zu seyn, auch einzelne Wörter wieder zu geben, so vernachläßige man auch dies nicht. Denn es hat den mannigfaltigen Nutzen, Namen, Zahlen, Stellen aus Briefen oder Büchern, wörtlich treu im Gedächtnisse aufbewahren zu können. Man gebe daher täglich einige — nur nicht unverständliche — Wörter, und nach und nach immer mehre-

re in gleich kurzer Zeit, zum Memoriren auf. Dann gehe man zu längeren Abschnitten fort, und gebe der Uebung Reiz, theils durch die Wahl dessen, was sie lernen müssen, theils durch erwekten Wetteifer, theils durch den Gebrauch, welchen sie davon berechnen könnten. 5) Man lasse keinen Tag hingehen, wo nicht das Gedächtniß auf irgend eine Art geübt wird; nicht nur bey denen, welche schwer behalten, aber durch tägliche Uebung immer leichter lernen, sondern ganz vorzüglich bey solchen, die ein schnelles, aber kein treues Gedächtniß haben, und wo es daher oft nöthig ist, die einmal gesammelten Ideen wieder aufzufrischen. 6) Statt gegen junge Leute von schwachem Gedächtnisse strenge zu seyn, und ihnen dadurch vollends alles Auswendiglernen verhaßt zu machen, sinne man vielmehr auf allerley Erleichterungsmittel 2). 7) Man setze einen gewissen Werth auf die Cultur des Gedächtnisses, besonders so fern sie das Werk mühsamen und unverdrossenen Fleißes ist 3).

Anmerk. 1) Man lasse sie z. B. fleißig etwas wieder erzählen, einen Vortrag den Sachen nach wiederhohlen, wenn eine Seite eines Buchs gelesen ist, es beyseit legen, und die Ideenfolge angeben, oder den Faden eines Gesprächs rükwärts bis zur ersten Idee verfolgen. —

2) Dazu gehört alles, was die Vergesellschaftung der Ideen erleichtert. Zeit und Ort gibt die Vorstellung zurük, die ehemals damit verbunden war. Gewisse Hauptbegriffe erinnern an die untergeordneten. Zeichen, womit man schwer zu behaltende Stellen anstreicht, erinnern an das Bezeichnete. — Das sinnliche Bild, das von dem Ganzen eine Sache der Seele vorschwebt, führt auf die einzelnen Theile. — Das Aehnliche führt auf das Unähnliche, und umgekehrt. — Was laut gelesen wird, behält sich besser, als was man in der Stille lernt. — Selbst die Tageszeit erleichtert oder erschwert das Lernen. Wenn man ermüdet ist, sind alle Eindrücke schwach.

3) Wenn man mehrere junge Leute zu erziehen hat, stelle man von Zeit zu Zeit mnemonische Kampfspiele an, z. B. wer am fehlerhaftesten eine langsam vorgesagte Reihe von Namen, desgleichen von sinnlichen, dann auch übersinnlichen Begriffen wieder aufsagen — in der kürzesten Zeit eine Strophe eines Gedichts behalten — den Inhalt eines vorgelesenen Briefes mit den wenigsten Abweichungen wieder geben — ein auswendig gelerntes Stük rükwärts recitiren — eine angeschriebene und wieder ausgelöschte lange Zahlenreihe am richtigsten aus dem Kopfe nachschreiben kann. Dies alles können Beschäftigungen leerer Viertelstunden seyn, die für das folgende Leben von trefflichem Nutzen sind, und bey dem eigentlichen Unterrichte in Sprachen und Wissenschaften ihren unmittelbaren wohlthätigen Einfluß äußern werden.

Nur gehe man auch bey diesen Uebungen Schritt vor Schritt. Z. E. Anfangs sey die Aufgabe: „Wer sagt, ohne zu fehlen, folgende Worte nach: Aal, Adler, Affe, Ameise, Amsel, Auerhahn. Oder, Bach, Dach, Fach, Rauch, Bauch, Schlauch. (Das Behalten ist hier durch die alphabetische Aehnlichkeit, und daß es lauter Thiernamen sind, oder durch den Reim erleichtert.) Schon schwerer wäre: Bad, Ball, Biber, Bulle Bock, Buchsbaum, Bart, Brett, Brod, Bier, Buchstab, (Hier hilft bloß der Anfangsbuchstab.) Noch schwerer: Blut, Staub, Wasser, Speise, Fleisch, Fisch, Meer, Erde, Strom, Buch, Thier, u. s. w. — Gereimte Gedichte werden leichter, als ungereimte, behalten. Zu den übrigen Vorschlägen wird man sich leicht Beyspiele denken können.

122.

Eigentliche Verstandesbildung.

Je mehr sich in dem Kinde der Verstand entwickelt, oder aus dem bloß empfindenden und das Empfundne sich dunkel vorstellenden Wesen ein denkendes Wesen wird, das Begriffe bildet und Urtheile fällt, bis es sich endlich der Periode der Vernunft im engeren Sinne nähert, und Schlüsse macht, desto mehr Geschäfte bekommt auch die intellectuelle Erziehung. Denn es gibt keine Lage, wor-

in der Mensch eines gebildeten Verstandes entbehren, oder nicht wenigstens, wenn er ihn besitzt, dadurch an Werth für sich und Andre gewinnen müßte. Die Vorbereitungsanstalten zu dieser Bildung sind durch die Uebungen der Sinne und durch die Veranstaltung eines gehörigen Vorraths von Gegenständen gemacht (112. 113). Die Materie des Denkens ist herbey geschaft (114. 115.) Die Aufmerksamkeit ist darauf gelenkt (117). Aber damit ist bey weitem noch nicht alles vollendet. Es läßt sich durch fortgehende Sorge viel dazu beytragen, daß die Begriffe deutlich, die Urtheile wahr, die Schlüsse richtig werden; daß selbst die höheren Vollkommenheiten des Verstandes, der Witz, der Scharfsinn, das Vorhersehungsvermögen, nicht nur geübt, sondern auch harmonisch gebildet werden.

123.

Beförderung deutlicher Begriffe.

Zur Deutlichkeit der Begriffe trägt es zuförderst sehr viel bey, daß man genau darauf achte, wie die Vorstellungen der Kinder von den Dingen um sie her beschaffen sind; ob sie auch, was recht eigentlich das Geschäft des Verstandes ist, die Merkmale gehörig aufsuchen, die Theilvorstellungen von den Totalvorstellungen gehörig unterscheiden, gehörig beobachten und Rechenschaft davon geben, oder ob nur ein dunkles Bild von dem Ganzen des Gegenstandes in ihrer Seele zurük geblieben ist. Zu dem Ende lasse man sie oft, was sie gesehen haben, genau beschreiben, und muntre die auf, welche die meisten Merkmahle oder Züge davon anzugeben wissen. Wo sie irren, da berichtige man den Irrthum nicht sogleich durch mündliche Belehrungen, sondern lasse sie ihn, wo es möglich ist, selbst, durch nochmaliges Ansehen des Objects, bemerken. Hierbey werden sich die Vortheile der oben beschriebenen Sinnenübungen und Beschäftigungen der Aufmerksamkeit ganz vorzüglich äußern. Aehnliche

Versuche mache man bey allgemeineren oder eigentlichen Verstandesbegriffen, so fern sie den sinnlichen entgegen stehen.

Anmerk. Beyspiele wird man im 4ten Abschn. 2te Abtheil. 1sten Kap. finden.

124.

Cultur der Sprache mit Hinsicht auf Verstandesbildung.

Der Verstand kann nicht ohne Zeichen denken. Unter allen Zeichen sind die Sprachzeichen die vollkommensten. Alles, was an einem Gegenstande wahrgenommen wird, alle Handlungen, Wirkungen, Beziehungen und Verhältnisse, lassen sich durch articulirte Töne bezeichnen. Daher ist es ein andres höchst wichtiges Beförderungsmittel der Deutlichkeit der Begriffe, daß man auf die Sprache der Kinder achte. Wer hat nicht mit Vergnügen und selbst mit Bewunderung die unglaublichen Fortschritte selbst des schwächsten Kindes bemerkt, so bald es anfänge sprechen zu lernen, und durch die Worte, als sinnliche mit den Begriffen vergesellschaftete Vorstellungen, diese, die bis dahin augenbliklich verschwanden, fest zu halten, und sie in die Einbildungskraft und das Gedächtniß zu bringen? Diese Fortschritte sind dann so groß, daß, wenn der menschliche Geist sich in der Folge in eben dem Verhältnisse vervollkommnete, als in den ersteren drey bis vier Jahren, er zu einer unglaublichen Vollkommenheit gelangen müßte. Wenn nun, wie die Geschichte lehrt, der Verstand ganzer Nationen nur in dem Maße ausgebildet ist, als es ihre Sprache war; so kann man mit Recht auch bey dem einzelnen Menschen schließen, daß, je größer seine Fertigkeit im Verstehen und Anwenden der Sprache ist, desto vollkommener werde auch sein Verstand seyn. Er wird durch den Sprach-

reichthum, den er selbst besitzt, jeder Vorstellung, die seine Seele beschäftigt, einen Namen zu geben wissen, aber auch der Mittheilung der Ideen Andrer weit empfänglicher seyn. Man wird ihm alles so deutlich machen können, als ob er es selbst empfunden hätte. Um nun dies zu befördern, muß man schon Kindern jedes Ding mit dem rechten Namen benennen, und wenn sie einen falschen gebrauchen, es auf der Stelle berichtigen. Man muß sie auf die Fehler aufmerksam machen, wenn andre sich unrichtig ausdrücken. Man muß sich, wenn sie etwas lesen, den Sinn jedes nicht ganz bekannten Worts erklären lassen — muß endlich, so viel es immer möglich ist, sorgen, daß sie nur in der Gesellschaft solcher Personen am meisten sind, von denen richtig gesprochen wird. Die Cultur der Sprache der Kinder darf sich folglich auf keine Weise bloß auf die Unterrichtsstunden einschränken. Das Wichtigste sollte in den früheren Jahren geschehen seyn.

125.

Bildung der Urtheilskraft.

Aus der Verbindung oder Trennung verschiedener Objecte im Verstande entstehen Urtheile. Kinder fangen sehr frühzeitig an, den Gegenständen ihrer Erkenntniß gewisse Eigenschaften zuzuschreiben oder abzusprechen, und ihre Verhältnisse gegen einander zu bestimmen. Je richtiger nun ihre Vorstellungen von den Gegenständen sind, desto richtiger werden auch ihre Urtheile ausfallen; desto mehr gesunden Verstand wird man ihnen zuschreiben. Je öfter sie richtige Urtheile fällen, desto geübter wird ihr Urtheil werden. Es ist also wiederum der Beförderung einer gesunden Urtheilskraft, durch die obigen Uebungen der Sinne, so wie durch die Verdeutlichung der Begriffe vorgearbeitet. Aber es gibt noch gewisse eigenthümliche Regeln, welche sich auf die für die ganze Verstandesbildung so wichtige Seelenkraft, ohne welches alles

lernen und Wissen fast gar keinen Werth hat, beziehen. Sie gehen von einer allgemeinen Regel aus: „Gewöhne Kinder zur Selbstthätigkeit des Geistes, und laß sie ihre Urtheile vielmehr durch eigene Anwendung, als durch Unterricht bilden und berichtigen.“ Wer Kindern beständig vordenkt, der erreicht den Zwek, den er sich doch vermuthlich vorsezt, sie nachdenkend zu machen, gerade am allerwenigsten. Denn neben der natürlichen Thätigkeit des menschlichen Geistes, welche ohnehin in verschiedenen Subjecten sehr verschieden ist, findet sich doch auch eine gewisse Trägheit und Arbeitscheu, die es sich gar bald gefallen läßt, wenn man ihr die Mühe ersparen will, sich selbst anzustrengen. Daher so viel mehr Nachsprecher, als Selbstdenker und Selbstprüfer, in der menschlichen Gesellschaft; daher so viel Anhänglichkeit an Vorurtheile, die nichts als Alterthum für sich haben, und gleichwohl den einleuchtendsten Urtheilen des unbefangenen Verstandes den Eingang versperren. Diese schon so zahlreiche Classe wird der Erzieher vermehren, der 1) von Kindheit an seinen Zöglingen vorsagt, statt sie selbst entdecken und beobachten zu lassen, wie und was etwas sey; 2) der ihre fehlerhaften Urtheile, die gleichwohl ihren sehr guten Grund in der Beschaffenheit ihrer Sinnenwerkzeuge, oder in dem trüglichen Scheine, oder in dem Mangel an Erfahrung haben können, auf der Stelle selbst berichtigt, oder sie gar durch harte Aeußerung über ihre Unwissenheit niederschlägt; 3) der — statt alle die unvermeidlichen Verirrungen des Verstandes als Wege zu betrachten, welche doch endlich zur Wahrheit führen, und nur da zu warnen, wo es Gefahr hat, — vielmehr dem Geiste beständig Fesseln anlegt, ihn an diesen Fesseln führt, aber eben dadurch verhindert, daß er sich auch einmal selbst überlassen den Weg finden lerne.

126.

Beförderungsmittel der Selbstthätigkeit des Verstandes.

Im Gegentheile befördert man die Selbstthätigkeit des jugendlichen Verstandes 1) durch häufige Veranlassung zum Urtheilen über Dinge, welche innerhalb des Gesichtskreises der Jugend liegen; 2) durch beständige Gewöhnung, von allen Dingen dieser Art Grund und Ursache anzugeben, folglich nicht leichtgläubig zu seyn; 3) durch geflissentliche Erschwerung mancher Aufgabe, statt der beliebten Erleichterungsmethode, bey welcher keine Kraft der Seele gespannt wird; 4) durch die Sorge, wenn geirrt ist, den Grund des Irrthums selbst finden zu lassen — betrifft es sinnliche Gegenstände, durch Annäherung und genauere Untersuchung der Objecte — betrifft es Verstandesideen, theils durch Zuhülfenehmen der Erfahrungen, theils durch Entwiklung der Begriffe; 5) durch Veranstaltung recht vieler Gelegenheiten, wo sich besonders der practische Verstand, oder die Fertigkeit gewisse Begriffe und Kenntnisse auf vorkommende Fälle mit Leichtigkeit anzuwenden äußern kann, wozu selbst Vergnügungen, Ausführung kleiner Plane, in den Weg geworfne Schwierigkeiten, Anlässe werden können; 6) durch öfteres gemeinschaftliches Ueberlegen, wie dies und jenes anzufangen, und das Achten auf die Vorschläge, welche etwa die Kinder thun, wobey man sich die Miene geben kann, nicht selbst auf alles gekommen zu seyn, um ihnen das Vergnügen zu verschaffen, sich als die Schöpfer dieser und jener Idee zu betrachten, und ihnen dadurch zum Genuß ihrer Kräfte zu verhelfen. Besonders kann aber 7) die gute Methode des eigentlichen Unterrichts sehr viel hierzu beytragen, wovon unten ein Mehreres.

127.

Uebung des Scharfsinnes und Witzes.

Indem man die Urtheilskraft übt, übt man zugleich

den Scharfsinn, welcher auch die kleinsten Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten unter den Vorstellungen zu bemerken fähig ist, und, wenn die Einbildungskraft daran mehr Antheil als der Verstand hat, Witz genannt wird. Obgleich auch hier die natürliche Anlage sehr viel dazu beyträgt, bis zu welchem Grade beyde Vermögen vervollkommnet werden können, so sieht man doch aus der Erfahrung, daß die Cultur nicht ganz ohne Wirkung bleibt. Diese Cultur ist vornemlich die Sache des Unterrichts. (s. den 4. Abschn. 1 Abtheil.) Aber auch im täglichen Umgange kann die Erziehung dazu mitwirken. Anlässe findet sie 1) im Gespräche durch Vorlegen etwas verwickelter Fälle; durch Aufgaben, sehr ähnliche Sätze, oder auch sehr ähnliche, aber doch in einem Punct verschiedene Handlungen von einander zu unterscheiden; durch Veranlassung feinerer Sprachbemerkungen, z. B. über wirkliche oder scheinbare Synonymen; durch Mitteilung witziger Einfälle, um zu erforschen, ob sie gefühlt werden; ob sie Vergnügen erwecken; durch Erzählen lächerlicher Züge, die zu Aeußerungen des Witzes auffordern; endlich auch durch Zurechtweisungen bey allem falschen und thörichten Witze. Besonders aber kann auch Scharfsinn und Witz geübt werden, 2) bey dem Spielen, und zwar a) bey eigentlichen Verstandesspielen, als Räthseln, Charaden, oder einzelnen zur Zusammensetzung einer Geschichte vertheilten Wörtern; b) bey Gesellschaftsspielen, wo etwas zu erfinden, zu errathen ist; wo es auf einen witzigen Einfall ankommt, zumal wenn man nicht, wie meist z. B. bey den gemeinen Pfänderspielen, bloß auf fade Possen oder die ersten besten Einfälle, ausgeht, sondern wo auf Geist und Verstand ein wirklicher Werth gesezt wird.

Anmerk. 1) Von Räthseln findet man in den neueren Kinderschriften einen großen Vorrath. Man hat auch eigne Sammlungen, z. B. Charaden. Räthsel und Logogryphen. Berlin 1790. 1. 2. Band. (1 fl.) Auserlesne gute Räthsel nebst Auflösung. Erfurt 1791. 92. 1, 2. Samml. (45 kr.) Acht hun-

dert neue noch nie gedrukte von einem Kinderfreunde. Flensburg 1791. (30 kr.) Noch bildender wären Versuche, selbst Räthsel erfinden zu lassen.

2) Eine sehr gute Uebung des Scharfsinnes und Witzes sind Charaden.

Man scheint an einigen Orten dieses Verstandsspiel nicht zu kennen; daher erinnere ich hier, daß man darunter ein Räthsel versteht, worin die einzelnen Sylben eines in Sinn genommenen Worts nach dem, was sie bedeuten, beschrieben werden, und zulezt gesagt wird, was das Ganze sey. Z. B. man sagt: „Mein Wort hat vier Sylben. Die beyden ersten bezeichnen eine der unentbehrlichsten Gaben der Natur. Die beyden andern bezeichnen etwas, das kein guter Jüngling verschmähen muß. Das Ganze ist eine sehr nüzliche Anlage. (Wasserleitung.) Oder: Zwey Sylben hat das Wort. Wenn dich die erste drükt, so wird die zweyte sie dir leichter machen können. Das Ganze scheint zwar manchem süß, doch bringt es um des Lebens reineren Genuß. (Schwermuth.)

Eine Sammlung von Charaden, eine angenehme Uebung des Witzes und Nachdenkens für Kinder, hat Salzmann herausgegeben. 1784. (45 kr.)

In den wenigsten Gesellschaftsspielen ist Verstand genug, und es könnte dessen so viel darin seyn! Sprichwörterspiel ist noch eins der besseren, zumal wenn dabey gesprochen wird. Es setzt Erfindungsgeist und Witz in Thätigkeit.

128.

Cultur der Vernunft.

Je reifer der Zögling wird, desto mehr entwickelt sich in ihm auch die Vernunft. Er setzt immer mehrere Urtheile zusammen, zieht aus ihnen Schlüsse, bildet sich allgemeine Grundsätze. Er fängt an, über alles, was ihn umgibt, zu raisonniren, und es mit gewissen Regeln zu vergleichen, die er sich abgezogen hat. Alles, was bisher die Erziehung zur Beförderung der Ausbildung seines Erkenntnißvermögens gethan hat, hat zugleich mitgewirkt, daß es theils früher vernünftig wird, theils seine Vernunft auch recht gebrauchen lernt. Sie verlangt

nicht, daß diese Zeit zu frühe eintrete; denn dies würde unnatürlich seyn: sie will nicht durch ihre Beschleunigung andere Seelenkräfte, z. B. die Fantasie, unterdrücken. Nur ist es doch lezter Zwek aller ihrer Bemühungen, daß ein wirklich vernünftiger, denkender und handelnder Mensch aus ihrem Zöglinge hervor gehe, und daß man den vernünftigen Mann auch schon im Jünglinge mit Sicherheit ahnden könne. Dazu trägt, außer dem, was wieder im Unterricht — und nun besonders durch mehr wissenschaftliche Behandlung der Gegenstände, und durch die immer mehrere Gewöhnung an allgemeine Urtheile und Schlüsse geschieht — besonders ein solcher Umgang mit jungen Leuten vieles bey, worin man sie mehr zu sich herauf zieht, als sie beständig an ihre Jugend und die Unreife ihrer Vernunft erinnert, was nur bey dem vernünftelnden Jünglinge, bey dem seichten Raisonneur, der sich die altkluge Miene des Philosophen gibt, am rechten Orte, sonst aber das sicherste Mittel ist, junge Leute recht lange in der Schwäche des Verstandes zu erhalten. Wenn man hingegen oft in ihrer Gegenwart und recht absichtlich, ohne daß sie gerade die Absicht merken, allgemeine Grundsätze aufstellt, und daran einzelne Fälle beurtheilt, aus der Combination mehrerer Wahrnehmungen sie selbst Schlüsse ziehen läßt, was wohl dies und jenes für einen Ausgang nehmen werde, dadurch zugleich ihr Vorhersehungsvermögen übt, oder auch hintendrein sie auffordert, anzugeben, warum eine Sache gerade diesen Ausgang genommen habe: so wird dies eben so wohl auf ihre theoretischen als ihre practischen Urtheile das Gepräge der Vernunftmäßigkeit drücken.

Anmerk. Daß durch diesen Rath „Zöglinge eines reiferen Alters — Söhne und Töchter — mehr als Erwachsene, als noch immer fort wie Kinder zu behandeln, — das zu frühe Raisonniren mit Kindern nicht begünstigt werden solle, ist aus dem Zusammenhange klar. Nichts ist unerträglicher, als

altkluge Knaben oder Mädchen, die nur der Unverstand oder die Blindheit der Aeltern bewundern kann, und sie eben dadurch immer vorlauter und unnatürlicher macht. Aber in den Jahren, wo sich alles der Reife nähert, schadet zu wenige Achtung der Vernunft eben so sehr. Kinder bleiben dadurch viel länger Kinder, als nöthig wäre, weil man es ihnen immer vorsagt. Manche bleiben es fast zeitlebens, wenn sie nie aus der Tutel der Aeltern gekommen sind. Sie sind wirklich unverständig und unbeholfen. — Eben daher werden Töchter früher vernünftig, als Söhne, besonders als Söhne, die auf Schulen erzogen, und da gewöhnlich viel länger schülerhaft behandelt werden, indem ihnen nichts zugetrauet wird. Es gilt auch hier, was Locke schon den Vätern sagte: „daß manche junge Leute weit länger sich unter den Schulknaben herum treiben, und den Kopf voller Schulknabenanschläge haben, als geschehen würde, wenn nicht die Lehrer in ihrem ganzen Betragen sie als Knaben behandelten, und von sich entfernt hielten.“ Locke, §. 95.

129.

Bildung des Verstandes durch Lectüre.

Unter den allgemeineren Bildungsmitteln des Erkenntnißvermögens ist noch die Lectüre zu nennen. Oft rechnet man zu viel auf sie, und thut, als ob der Verstand nur aus Büchern geschöpft, nur durch Bücher erworben würde. Und doch wäre es vielleicht im Ganzen weit vortheilhafter, wenn Kinder gar nicht, Knaben wenig, auch Jünglinge nur sehr mäßig lesen, aber desto mehr in dem großen Buche der Natur und des Menschenumgangs blätterten, und da Wahrheit lernten. Indeß gehört es zu den dankenswerthen Vorzügen unserer Zeit, daß es wenigstens ungleich zweckmäßigere Bücher für jedes Alter und jedes Geschlecht gibt, als man vormals hatte. Sollen jedoch auch diese den Zweck erfüllen, zur wirklichen Ausbildung des Erkenntnißvermögens etwas beyzutragen, so muß die Lectüre — besonders Anfangs — unter der Leitung des Lehrers geschehen, da

sonst

sonst Kinder sehr leicht, so bald sie fertig lesen können, zumal wenn sie übrigens wenig beschäftigt sind, viele Stunden für sich lesen, ohne darnach zu fragen, ob sie auch das Gelesene verstehen. Dadurch wird aber vielmehr Gedankenlosigkeit, als Nachdenken, befördert. Auch nachher muß man weit mehr auf das Langsam- und Recht-, als auf das Vielleſen dringen; sich oft davon Rechenschaft geben, den Inhalt wieder erzählen, Urtheile darüber fällen lassen, Einwürfe dagegen machen. In den reiferen Jahren ist die Benutzung der Lectüre zur weiteren Verstandesbildung mehr die Sache des Unterrichts, wovon auch unten das Mehrere. (246.)

130.

Unterschied und nöthige Prüfung der jugendlichen Köpfe.

Zum Beschlusse der Lehre von der intellectuellen Erziehung ist es noch nöthig, den Erzieher aufmerksam auf den unverkennbaren Unterschied der Kinder, in Absicht ihrer Erkenntnißkräfte und des verschiedenen Verhältnisses derselben, zu machen, wornach seine eigenen Bemühungen um ihre Ausbildung bestimmt werden müssen. An sich bemerkt auch wohl der gemeinste Beobachter diesen Unterschied; und nichts ist gewöhnlicher, als die Klage über Schwäche, Stumpfheit, Unfähigkeit der Köpfe, worin besonders Lehrer so geneigt sind, den einzigen Grund der geringen Wirksamkeit ihres Unterrichts zu suchen, welchen sie doch weit näher in ihrer eigenen Methode finden könnten. Aber nicht nur in diesen Klagen, sondern auch auf der andern Seite in den Lobpreisungen oder der allzu hohen Schätzung mancher Köpfe, ist nicht selten viel Uebertriebenes, Unbestimmtes und Einseitiges. Daß einige Kinderseelen wirklich fast gar keiner Begriffe fähig sind, und alle Bemühungen der erziehenden Weisheit, sie nur in etwas aufzuhellen, vereiteln, kann man nicht in Abrede seyn, wie zweifelhaft auch der Psychologe bleiben mag, worin der Grund liege. Aber auch in denen,

welche unläugbar Fähigkeit und Bildsamkeit besitzen, sind die erkennenden Kräfte sehr verschieden, und man muß sich hüten, aus dem Mangel oder der Schwäche der einen auf Mangel und Abwesenheit aller anderen zu schließen, und sie darüber vielleicht ganz zu vernachläßigen 1). Bey dieser so ungleichen Vertheilung der Kräfte und Talente ist es gerade die allerschwerste Aufgabe für Lehrer und Erzieher, jeden so zu behandeln, daß er die für ihn erreichbarste Vollkommenheit auch wirklich erreiche. Dazu ist nun von Seite des Erziehers eine Prüfung der Köpfe nöthig; ein Studium, das für ihn um nichts entbehrlicher, als für den eigentlichen Lehrer, ist, wofern man anders nicht alle Geistesbildung bloß auf die Unterrichtsstunden einschränken will 2).

Anmerk. 1) Der Grad der Einbildungskraft bestimmt z. B. die Lebhaftigkeit, Schnelligkeit oder Langsamkeit des Kopfs. Aber sie bestimmt deswegen noch nicht die Fähigkeit überhaupt. Diese hängt von dem Verstande ab, der wiederum entweder mehr für allgemeine Begriffe und Wahrheiten, oder mehr für die Beurtheilung einzelner Fälle, mehr theoretisch oder mehr practisch ist. Mancher Kopf scheint in gewissen Fällen stumpf und trocken; denn er hat wenig Scharfsinn und Witz. Ein anderer hat viel natürlichen Witz, und leichte Fassung, ohne bedeutende Ausbildung des Verstandes. Selbst das Genie, das an Erfindung neuer aus sich selbst geschöpfter Ideen kenntlich ist, äußert sich verschieden. Man redet daher auch von wissenschaftlichen Sprach- und Kunstgenies.

2) Hier nur einige allgemeine Winke, wie dieses Studium anzustellen sey.

a) In den früheren Jahren richte der Beobachter seine Aufmerksamkeit auf das Empfindungsvermögen der Kinder, das sich am ersten entwickelt. Er hat Ursache, fähige und muntere Köpfe zu erwarten, — wenn die Eindrücke der Dinge auf die äußere und innere Sinnlichkeit stark und dauernd sind, — wenn Kinder das, was sie erst ein Mal oder wenige Male empfunden, — gesehen, gehört, gefühlt — gleich wieder erkennen — wenn sie mit sichtbarer Aufmerksamkeit die Gegen-

stände bemerken, die sie umgeben — wenn sie nicht zu schnell von einem zum andern hinüber eilen (wie die thun, auf welche nichts einen rechten Eindruk macht), ohne jedoch aus Trägheit lange bey einem zu verweilen — wenn sich eine gewisse Abneigung vor allem Abstracten, Unsinnlichen, Unverständigen, allem Wörterkram, der ihnen keine Ideen zuführt, bey ihnen zeigt — wenn sich dagegen manche Triebe, der Trieb nach Thätigkeit, Nachahmung, Veränderung des Zustandes, frühe regen, und so, wie die Empfindungen von Lust und Unlust, stark äußern. Wo sich das Gegentheil von dem allen fände, da würde man auf ein schwaches Empfindungsvermögen und einen langsamen Kopf schliessen müssen. Auch würde der Eindruk selbst zu beobachten seyn, welchen die Gegenstände auf den Sinn der Kinder machen. Man würde daraus ihre besondern Anlagen und Fähigkeiten beurtheilen können. Sinn für Wohllaut und Harmonie, Sinn für Symmetrie, für Schönheit und Häßlichkeit äussert sich offenbar bey dem einen weit früher, als bey dem andern. Alle diese Merkmale eines starken Empfindungsvermögens sind entscheidender, als die physiognomischen, obwol auch diese — der hell sprechende Blick, die Beweglichkeit und der Ausdruk der Mienen, die Lebhaftigkeit in allen Bewegungen u. s. w. — für den Beobachter nicht ganz unbedeutend seyn werden.

b) Gedächtniß und Einbildungskraft äußern sich ebenfalls ziemlich frühe. Ein bloß behaltendes Gedächtniß, wobey das Behaltene gleichgültig ist, kündigt weniger, als das Sachgedächtniß, den guten Kopf an. Kinder, die jenes allein haben, werden einmal viel merken, aber vielleicht wenig denken. Die, welche weniger an den Worten und ihrer Reihenfolge, aber desto mehr an den Ideen hangen, zeigen ungleich mehr innere geistige Thätigkeit. Der Grad und die Vollkommenheit der Einbildungskraft ist an der Richtigkeit der Bilder, welche sie erneuert, und an der Regelmäßigkeit ihrer Verknüpfung kenntlich. Sie interessirt sich für Dichtungen. Ist sie bloß stark, so mögen sie abentheuerlich seyn. Ist sie zugleich geordnet, so verlangt sie auch Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit, wenn sie sich daran ergötzen soll. Der Jüngling von reger Fantasie ist der Freude so, wie der Traurigkeit, empfänglicher. Sie äussert sich oft in ihm, ohne daß man genau weiß, woher sie kommt. Sie kann, ohne alle äußere Veranlassung, oft seine ganze Seele erfüllen. — Man sieht ihn häufiger zerstreut, als den troknen Kopf, der immer bey sich, aber oft ganz ideenleer ist. Lezterer fühlt aber auch leichter Langeweile, weil er nichts aus sich selbst schöpfen kann. Jener kann in seiner Ideenwelt, die seine Schöpfung ist, sehr glüklich seyn, sich in der Einsamkeit oft vortrefflich unterhalten, wenn dieser nicht einen

Augenblik ohne eigentliche Beschäftigung oder Zerstreuung von außen ausdauren kann, und sich daher augenbliklich nach geendigter Arbeit in den Strom der Gesellschaft stürzt.

c) Die eigentliche Denkkraft äußert sich zwar überhaupt in der Leichtigkeit, womit Begriffe gefaßt und verbunden, und Urtheile gefällt werden; doch ist sie wieder bey dem einen für gewisse Arten von Gegenständen geschikter, als bey dem andern. Manche junge Leute sind aufgelegter, alle Ideen bis auf ihren ersten Grund zu verfolgen; sie wollen alles erklärt, alles bewiesen wissen, von allem Grund und Ursache vollständig einsehen; sie sind bey Sprachkenntnissen für die Regeln, bey wissenschaftlichen Kenntnissen für die vollständigen Beweisführungen; sie finden besonderes Wohlgefallen an mathematischen Wissenschaften. Sie sind, mit einem Worte, mehr wissenschaftliche Köpfe. Ihr Verstand ist mehr raisonnirend oder theoretisch. Andere machen vielleicht in den eigentlichen Wissenschaften, in den Regeln einer Sprache, weniger Fortschritte, und haben nicht den eisernen Fleiß, welcher jene auszeichnet. Aber sie wenden die Regeln oft glüklich an, ohne sich dessen bewußt zu seyn; sie haben eine gewisse natürliche Gewandtheit des Geistes, einen hellen Blik für das Einzelne, ein richtiges Urtheil über Menschen und Dinge, eine große Leichtigkeit, sich in alles zu finden, viel innere Ausbildung, ohne großen Vorrath gelehrter Kenntnisse, mit Einem Worte, viel practischen Verstand, und eben daher viel Brauchbarkeit für die Geschäfte des Lebens.

3) Weitere Anleitung zur Prüfung der Fähigkeiten und der Beurtheilung ihres gegenseitigen Verhältnisses findet man in Huarts Prüfung der Köpfe in den Wissenschaften, übersezt von Lessing — aufs neue von J. J. Ebert. Wittenberg 1785. (1 fl. 30 kr.) Garve Sammlung einiger Abhandlungen, S. 58. Versuch über die Prüfung der Fähigkeiten.—S. H. Ewald über das menschliche Herz; ein Beytrag zur Charakteristik der Menschheit. 3 Theile. Erfurt 1785. (3 fl. 30 kr. Wetzels Versuch über die Kenntniß des Menschen. Leipz. 1784. (2 fl. 15 kr.)

131.

Rükſicht auf die Verschiedenheit der Köpfe bey ihrer Bildung.

Hat der Erzieher diese und ähnliche Beobachtungen angestellt, so ist das Zweyte (130), bey der ferneren

Geistesbildung auf jene natürlichen Anlagen Rükſicht zu nehmen. Es iſt 1) allerdings zu verſuchen, ob man das, was gewiſſermaßen von der Natur verſäumt oder erſchwert ſcheint, einigermaßen durch die Kunſt erſetzen oder erleichtern könne. Das Empfindungsvermögen, ſelbſt Gedächtniß und Einbildungskraft, läßt ſich ſtärken, und durch Uebung vervollkommnen. Je mehr es natürlich daran fehlt, deſto mehr muß man darauf hinarbeiten. Auch kann 2) eine gewiſſe natürliche Unverhältnißmäßigkeit der Kräfte, z. B. der Einbildungskraft gegen den Verſtand, ein Wink ſeyn, ein beſſeres Verhältniß durch Mäßigung der einen und Stärkung der andern zuwege zu bringen, wenigſtens ſich ſorgfältig zu hüten, das zu ſehr zu nähren, was an ſich ſchon das Maß überſchritten hat; den trockenen Kopf nicht durch beſtändige Beſchäftigung mit abſtracten Wahrheiten, oder grammatiſchen Subtilitäten, völlig zum Pedanten, den lebhaften Kopf mit einer glühenden Fantaſie nicht zum völligen Schwärmer zu machen. Da indeſſen 3) offenbar in dieſer Verſchiedenheit der natürlichen Anlagen ein weiſer Zwek der Vorſehung nicht zu verkennen iſt, ſo befördert man dieſen Zwek, wenn man, ſtatt eines unnatürlichen Zwanges, ſo viel es immer möglich iſt, aus jedem Kopfe das zu bilden ſucht, wozu er die meiſte natürliche Anlage hat.

132.

Einfluß der Hauslehrer auf die Wahl der Lebensart.

Darnach ſollte ſich billig auch die Wahl der Lebensart richten. Das Beſtimmungsrecht bleibt freylich zunächſt den Aeltern. Da aber verſtändige Aeltern ſelbſt ihren Kindern hierin eine Stimme laſſen, ſo kann auch der Hauslehrer oft viel zu einer richtigen Wahl beytragen, wenn er nur ſelbſt ein richtiger Beobachter iſt. Er kann nicht nur junge Leute, beſonders Knaben, vorzüglich mit ſolchen Gegenſtänden beſchäftigen, von denen

sich vorher sehen läßt, daß sie viel darin leisten werden, ohne sie mit andern ohne Noth zu martern, wofür sie keinen Sinn haben. Er kann auch Aeltern, die nicht schon bey der Wiege entscheiden, was aus ihren Kindern werden soll, in der Wahl der Lebensart für ihre Kinder leiten. So mancher treffliche Kopf wird zu einem Metier bestimmt, wobey gerade der Kopf ziemlich gleichgültig ist. So mancher mechanische Kopf soll sich mit Gewalt dem gelehrten Stande widmen, und bleibt zeitlebens unbrauchbar. Man quält den einen mit einer Menge von Kenntnissen, die er nie begreift, oder wieder vergißt, so bald er sein eigener Herr ist; und entzieht andern die Gelegenheit, sich von solchen Seiten auszubilden, wozu gerade die natürlichen Talente vorhanden sind. Vernünftige und dringende Vorstellungen des Erziehers würden oft dem ganzen Schiksale eines jungen Menschen eine andere Richtung gegeben haben, als es nun nehmen muß, da der bloße Zufall, oder irgend eine verkehrte Ansicht der Sache von Seiten der Aeltern oder Verwandten, oder ein augenbliklicher kindischer Wunsch des jungen Menschen, allein darüber entschieden hat. Denn selten sind in den früheren Jahren die Neigungen junger Leute schon so geordnet, und mit so viel Selbstkenntniß verbunden, daß man auf sie ein großes Gewicht legen könnte.

Ein Wink zur gelegentlichen Benutzung bey Aeltern.

Es ist an sich gewiß zu wünschen, daß ein ieder Stand durch Menschen von hellem Kopfe und gesundem Verstande gehoben werde, und dabey vollkommen wahr, daß z. B. der Militairstand, der Kaufmannsstand, der Landadel eben so wohl gebildete Mitglieder, als der gelehrte Stand, nöthig habe. Denn theils beweisen manche, wenn gleich noch zu seltene Ausnahmen, daß dies gar wohl möglich sey; theils ist nur auf diesem Wege eine immer allgemeinere wahre und wohlthätige Aufklärung der Nation in allen Ständen und Classen zu erreichen. — Aber es ist doch auf der anderen Seite auch wahr, daß es in Einem Stande, und selbst bey Einem Studium, bey den

meisten auch brauchbaren Mitgliedern, mehr auf einen gewissen Mechanismus, auf Pünctlichkeit und auf gewisse Eigenschaften des Charakters, z. B. Entschlossenheit, Muth, Ausdauern, Geduld ankomme, bey einem andern mehr eigenes Denken, Reichthum an Kenntnissen, Anstrengung des Geistes, Arbeitsamkeit am Studiertische u. s. w. erforderlich sey. In so fern muß man immer beklagen, daß mancher vorzügliche Kopf mehr zu einer mechanischen Lebensart, und mancher stumpfe Kopf für die Wissenschaften bestimmt ward.

Das Beste wäre, junge Leute der gebildeten Stände erst bis ins Jünglingsalter auszubilden, und dann zu beurtheilen, wozu sie am besten taugen, statt sie fast schon als Kinder in Lagen zu bringen, wo ihre herrlichsten Talente, wegen mangelnder Gelegenheit zur Ausbildung, verloren gehen, wie dies z. B. bey dem frühen Uebertritte zum Militair, Jagd- und Forstwesen, bey den noch fast allgemein fehlenden Anstalten zur weiteren Bildung dieser Stände, beynahe immer der Fall ist. Aber nur zu oft rechnet man auf nichts, auf gar nichts weiter, als im Avancement nicht zurük, wenn auch übrigens unwissend zu bleiben sein Lebenlang.

Zweytes Kapitel.

Von der Bildung des Gefühlsvermögens, oder ästhetische Erziehung.

133.

Auch das Gefühlvermögen ist einer Cultur fähig.

Von dem Erkenntnißvermögen unterscheidet sich das Vermögen, bey gewissen Vorstellungen oder Gegenständen Lust und Unlust zu empfinden, sehr deutlich. Es scheint aber, als hänge dieses fast gar nicht von der Freyheit ab; der Mensch verhalte sich dabey bloß leidend, und die Erziehung könne, wie mancher neue Pädagogiker behauptet haben, zur Entwiklung desselben wenig oder gar nichts beytragen. Bey einer nähern Beobachtung findet sich indeß doch, daß allerdings die natürliche Anlage zu dem Gefühle des Angenehmen und Unangenehmen, der Freude und des Schmerzes, einer gewissen Ausbildung fähig sey. Wie könnte man auch sonst von

Erweckung, von Cultur, von Verderbung, von Abstumpfung der Gefühle reden? Wie könnte man warnen, das Gefühl nicht auf Unkosten der Vernunft auszubilden? Wie könnte man es jungen Leuten zur Pflicht machen, ihre Gefühle zu bewachen? Allerdings darf also die Erziehung auch von dieser Seite nicht unthätig seyn. Es gibt folglich auch eine ästhetische Erziehung.

134.

Eintheilung der Gefühle.

Aus der Theorie des Gefühlsvermögens kann hier alles als bekannt voraus gesezt werden, daß alle Gefühle entweder durch Eindrücke auf die äußere Sinnlichkeit, oder durch Veränderungen in unserm Verstande, die mit dem Bewußtseyn verbunden sind, hervor gebracht werden, und daß die lezteren uns entweder Freuden der Erkenntniß, oder der Sittlichkeit, oder des Geschmaks zuführen, je nach dem das Wohlgefallen aus der Empfindung des Wahren, des Guten oder des Schönen entsteht. Auch ist von Psychologen und Moralisten hinlänglich bewiesen, daß die Gefühle in einem genauen Zusammenhange, so wohl mit den Vorstellungen, als mit dem, was wir begehren oder verabscheuen, stehen, und sich gegenseitig erwecken. Hier wird nur die Frage seyn, was von dieser Seite das Geschäft und Augenmerk des Erziehers seyn müsse.

Anmerk. Die scharfsinnigen Theorien von Moses Mendelssohn über die Empfindungen: von Sulzer über den Ursprung der angenehmen und unangenehmen Empfindungen; die Preisschriften über das Erkennen und Empfinden von Eberhard und Campe: die Untersuchungen des moralischen Gefühls von Feder, Smith und Jacob, und der Theorie des Schönen und Erhabenen von Burk, Kant, und den besten Aesthetikern, werden von dem philosophirenden Pädagogiker mit großem Nutzen studiert werden. Sie werden ihn auf eine Menge

feiner Bemerkungen führen, von welchen er in der Erziehung Gebrauch machen kann. Für den Ungeübteren werden sie freylich keine Lectüre seyn. Er muß sich an die Resultate halten.

135.

Cultur des sinnlichen Gefühls.

Die sinnlichen Gefühle machen zum Theil einen Gegenstand der körperlichen Erziehung aus. Eine zu schwache Reizbarkeit des Körpers, eine gewisse Gefühllosigkeit, macht zwar die unvermeidlich unangenehmen Empfindungen erträglicher; aber sie beraubt auch des Genusses mannigfaltiger Freuden, welche, wenn gleich sinnlicher Natur, doch für ein sinnlich vernünftiges Wesen, wie der Mensch ist, nicht aufhören, Freuden zu seyn. Eine zu große Reizbarkeit macht auf der anderen Seite mehr unglüklich, als glüklich, und ist eine Art von Krankheit des Körpers, welche auch auf die übrigen mehr geistigen Empfindungen einen sehr starken Einfluß hat. Auch kann ein allzu großes Wohlgefallen an körperlich angenehmen Empfindungen dem Interesse an Freuden einer höhern Art nachtheilig werden. Mit Hinsicht auf diese Erfahrungssätze wird der practische Erzieher überhaupt dahin zu sehen haben, daß, so viel möglich, ein gewisses glükliches Mittelmaß erhalten, oder, wo es nicht Geschenk der Natur ist, hervor gebracht werde. Er würde aber 1) fehlen, wenn er es auf die Bewirkung einer völligen Apathie oder Empfindungslosigkeit, auch bloß mit Rükksicht auf das, was für die Sinne angenehm und reizend ist, anlegen, und sie absichtlich ganz gleichgültig gegen diese Art von Lust und Schmerz, gegen Wohlgeschmak, gegen Wohlgeruch, gegen Bequemlichkeit machen wollte. Gesezt, es wäre möglich, ihre Nerven bis dahin abzustumpfen, so würde er sie dadurch einer unzähligen Menge angenehmer Gefühle berauben, deren Genuß das Lebensgefühl erhöht, und die unstreitig zu der Bestimmung des Menschen gehören, da dem Bedürfnisse jedes

Sinnes so viele Befriedigungsmittel in der Natur entsprechen. Wo die Organisation an sich schon sehr grob ist, könnte es sogar Pflicht seyn, Versuche zu machen, sie zu verfeinern. Wer das Ohr des Eindruks harmonischer Töne empfänglich macht, thut nichts anders; und wer möchte ihn tadeln? Was hilft Wohllaut, Wohlgeruch, Wohlgeschmak in der Natur, wenn wir die Sinne vorsezlich abstumpfen wollen, welche für das alles bestimmt sind?

136.

Schwächung der sinnlichen Gefühle.

Nur hat der Mensch noch höhere Bestimmungen, und das Uebermaß so wohl in der Reizbarkeit und dem Wohlgefallen an dem sinnlich Angenehmen, als in der Verabscheuung des sinnlich Unangenehmen, kann jener höheren Bestimmung nachtheilig werden. Daher ist 2) wo junge Leute natürlich, oder, wie oft der Fall ist, durch schwächende Krankheiten zu reizbar geworden sind, durch Diät, so wohl des Körpers, als der Seele, dahin zu arbeiten, daß der zu starke Reiz geschwächt, und ein gewisses Gleichgewicht hervor gebracht werde, das zum Glüklichseyn so wesentlich ist. Wer solche Zöglinge, statt sie nach und nach abzuhärten, gegen gewisse angenehme Empfindungen, Bequemlichkeiten, Leckereyen u. s. w. gleichgültig zu machen, noch mehr reizen, wer ihrer Fantasie noch mehr Nahrung geben wollte, würde das Gefühl von einer Seite immer mehr verfeinern, aber sie auch desto unglüklicher und desto unbrauchbarer machen. Eben so wenig müßte er 3) das bey manchen Kindern so hervor stechende Wohlgefallen an allen Arten sinnlicher Genüsse durch stete Befriedigung nähren; denn er legt dadurch den Grund, daß ihnen Sinnenfreuden weit wichtiger, als Geistesfreuden, werden. Er nährt die grobe Sinnlichkeit, statt sie der Zucht der Vernunft zu unterwerfen. In so fern ist es allemal besser, wenn

es Kindern und jungen Leuten einerley ist, was sie essen; ob sie feine oder grobe Kleidung haben; ob die Witterung rauh oder angenehm ist; ob sie hart oder weich liegen, als wenn sie ekel, wählig, lecker und bequem sind, immer nach dem Besten greifen, überall die bequemste Stelle für sich aussuchen, und wohl gar etwas darein setzen lernen, sich so gut auf Leckerbissen und verfeinerte Bequemlichkeit zu verstehen. So erzieht man junge Epikuräer, und sezt sie der Gefahr aus, künftig sehr oft sich höchst unglüklich zu fühlen, wo dem Abgehärteten nichts fehlt, und sich bey denen Gelegenheiten sehr weibisch und schwach zu zeigen, wo es auf Beherrschung sinnlicher Gefühle ankommt.

Anmerk. Die Mittel, um eine zu weit gehende Cultur der sinnlichen Gefühle zu verhüten, sind theils negativ, theils positiv. Man hat schon viel gewonnen, wenn man nur das entfernt hat, was jene zu große Reizbarkeit und Lebhaftigkeit befördern würde. Die Natur fordert wenig. Es würde den Kindern der reichsten Leute nicht einfallen, Leckerbissen zu verlangen, wenn wir sie ihnen nicht aufdrängen, und lange Zeit befinden sie sich bey einer sehr einfachen Kost weit froher, als bey einer prächtigen mit den Producten aller Welttheile besezten Tafel. Sie schlafen auf hartem Boden oder Decken süßer, als man in Federn schlafen kann, und sie mögen kein anderes Lager, wenn sie nicht durch unsre Weichlichkeit verwöhnt sind. Man erziehe sie also unverzärtelt, und ihre Sinne werden von erkünstelten Bedürfnissen nichts wissen. Dazu mögen denn auch eigentliche Uebungen, besonders für solche, kommen, die schon verzogen sind. Man mag andere Triebe, z. B. den Ehrtrieb, den Nachahmungstrieb, den Trieb zum Neuen und Ungewöhnlichen, zu Hülfe nehmen. Es mag die Form des Spiels haben. Wenn sie nur durch solche Spiele die große Kunst, entbehren zu können, erlernen; wenn sie nur dahin gebracht werden, besonders in der Empfindlichkeit für die gröberen Sinnenfreuden, z. B. des Geschmaks und des Gefühls, keinen Ruhm mehr zu suchen. Kommt dann Aus-

bildung des Geistes hinzu; schärft sich der Sinn für Wahrheit und Schönheit: so darf man hoffen, es werde jener immer seltner gedacht werden; der junge Mensch werde Essen und Trinken, und alle Art körperlicher Bequemlichkeit über einer anziehenden Lectüre, oder im Anschauen eines vollendeten Kunstwerks vergessen.

137.

Erweckung des Gefühls für die Freuden der Erkenntniß und der Wahrheit.

Wir kommen auf die inneren Gefühle 1). Um zuförderst Sinn und Gefühl für das Wahre in jungen Leuten zu erwecken, und sie für die Freuden der Erkenntniß empfindlich zu machen, ist 1) schon dienlich, daß man ihnen von Jugend auf Erkenntniß der Wahrheit, Aufklärung des Verstandes, Reichthum an vielen und mannigfaltigen Kenntnissen, als eine große Vollkommenheit vorstelle, oder vielmehr sie selbst bemerken lasse, daß darin eine große Vollkommenheit liegt. Wenn es möglich ist, durch dies Mittel sogar Gefühl für sehr außerwesentliche und zufällige Vollkommenheiten in sie zu pflanzen; z. B. ein Gefühl ihrer Geburt, ihres Standes in sie zu bringen: sollte es nicht auch möglich seyn, dasselbe für weit wesentlichere Vorzüge zu erwecken? Sie werden sich wenigstens stärker für das interessiren, wovon sie bemerken, daß ein Theil der Achtung abhängen wird, welche sie künftig genießen werden 2). Jedoch wird 2) der eigentliche Sinn für die Freuden der Erkenntniß erst dann entstehen, wenn die innere Thätigkeit der Geisteskräfte mit Wohlgefallen von ihnen wahrgenommen wird, und der junge Mensch eigentlich selbst empfindet, wie es hell wird in seiner Seele; wie er vordringt; wie er Schwierigkeiten überwindet; wie mit jeder überwundenen die Leichtigkeit zunimmt; wie viel er anfangen kann mit seiner erworbenen Kenntniß; wie viel Wahrheit mehr, als Irrthum, Gewißheit mehr, als Ungewißheit, werth

sey. Dieses Wahrnehmen erleichtert man, wenn man die Aufmerksamkeit darauf lenkt; wenn man die Wißbegier reizt; wenn man den Zögling in Situationen versezt, wo er das Uebergewicht, das ihm seine erworbenen Kenntnisse geben, empfindet. Besonders aber muß 3) dahin gearbeitet werden, daß die Erschwerung der Verstandesbildung nicht das Gefühl für die dadurch zu erlangende Vollkommenheit abstumpfe, und Lust in Unlust verwandle. Dies geschieht a), wenn die ganze Methode des Unterrichts fehlerhaft ist — sey es durch die Materie, wofür das Kind noch kein Interesse haben kann, oder durch die Form, so, daß Lehrstunden mehr gefürchtet, als gewünscht werden 3) (s. 4. Abschn.) b) Es geschieht auch, wenn die Seele nicht Zeit genug hat, ihrer erworbenen Kenntnisse froh zu werden, und sich an dem Anschauen des wachsenden Ideenvorraths zu vergnügen, sondern, durch die große Mannigfaltigkeit der ihr zugemutheten Beschäftigungen hier hin und dort hin gezogen, nie zu sich selbst kommt: ein Uebel, welches von der öffentlichen Schulerziehung fast unzertrennbar ist 4). Der Hauslehrer kann hier in der Regel weit mehr thun, als der Schullehrer.

Anmerk. 1) Die innern oder geistigen Gefühle werden durch Vorstellungen bewirkt; die Stärke des Eindruks aber, welchen diese Vorstellungen machen, scheint allerdings von dem Mangel und der Feinheit der Lebensorgane, oder der ganzen inneren uns verborgenen Organisation einzelner Menschen abzuhängen. Es wird also auch die thätigste Erziehung nie im Stande seyn, Einen Zögling darin eben so weit, als den andern, zu bringen. Sie kann die Temperamente nicht umschaffen, und den natürlich Gefühllosen nicht empfindsam machen. Eben so wenig kann sie hoffen, das Gefühl für das Wahre, für das Gute, für das Schöne bey allen mit gleichem Glücke hervor zu locken und zu erhöhen. Aber sie muß auch hier thun, so viel sie vermag.

2) Ein deutlicher Beweis, daß man auf diese Art auf Kinder wirken könne, liegt darin, daß in der Regel Kinder

aus Familien, in welchen Verstand und Kenntnisse wenig, Geld, Adel, Ehre alles gelten, in welchen Wissenschaft und Kunst wohl gar verachtet wird, äußerst selten nur einigen Sinn für die Freuden des Wissens und Lernens haben. Ganz anders ist es bey denen, welche entweder tägliche Beyspiele davon sehen, oder aus den niederen Ständen empor streben, und durch die Schwierigkeit, sich zu bilden, nur desto eifriger darnach werden.

3) Id imprimis caveri oportet, ne studia, qui amare nondum potest, oderit puer, et amaritudinem semel perceptam etiam ultra rudera annos reformidet. QUINCTIL. 1, c. 1.

4) Daher die Erscheinung, daß auf Schulen die Subjecte selten sind, welche für die Freuden der Erkenntniß eigentlichen Sinn haben, mit Interesse studieren, Lieblingsfächer wählen. Selbst die fleißigsten müssen oft froh seyn, wenn sie fertig werden. Darüber verliert sich das Gefühl und Interesse für die Wissenschaften.

138.

Moralisches Gefühlvermögen.

Auch in jugendlichen Seelen werden wir frühzeitig eines sittlichen Gefühlvermögens gewahr, d. i. einer Fähigkeit des Gemüths, ein Wohlgefallen an dem zu finden, was die Vernunft oder das Sittengesez allein billigt und gut nennt, desgleichen an gewissen, besonders sympathetischen und wohl wollenden Neigungen, welche die selbstsüchtigen Triebe einschränken; über Recht und Unrecht, oft ohne deutliche Vorstellung der Gründe, zu urtheilen; sich bey dem Bewußtseyn, recht gehandelt zu haben, selbst zu achten und froh zu fühlen, im Gegenfalle beschämt und niedergeschlagen zu seyn. So verschieden auch die Vorstellungen von der Natur und dem Werthe dieses moralischen Gefühls seyn mögen, so ist man doch darüber ziemlich einverstanden, daß es nicht

so wohl eine unabhängige Kraft der Seele, als vielmehr durch Uebung in moralischen Urtheilen der Vernunft hervor gebracht, wenn gleich auf eine ursprüngliche nicht weiter zu erklärende Anlage gegründet sey. Daraus folgt aber auch, daß es einer Cultur fähig sey, welche um so wichtiger ist, je mehr ein reines sittliches Gefühl zu dem lezten Zwecke aller Handlungen mitwirken, und je öfter es die Stelle höherer Principien, besonders in den Jahren der noch nicht ganz entwickelten Vernunft, vertreten kann. Die ästhetische Erziehung bereitet daher, so fern sie das moralische Gefühl ausbildet, die moralische vor. Denn strenge genommen, kann man bloßen Gefühlen noch keine Moralität zuschreiben.

Anmerk. Man wird über diese wichtige Materie unter andern mit Nutzen vergleichen: A. Smith Theorie der sittlichen Gefühle, 1 Th. Leipz. 1791. (2 fl. 15 kr.) 2 Th. 1795. Feder über das moralische Gefühl. 1792. (38 kr.) und Jacob über das moralische Gefühl. Halle 1788. (8 kr.)

139.

Erweckung des moralischen Gefühls.

Man wekt, nährt, erhöht das moralische Gefühl 1) durch häufig in Gegenwart der Kinder gefällte Urtheile über moralische Gegenstände, seyen es nun Gesinnungen oder Handlungen, — mögen sie die Kinder selbst oder andere Menschen betreffen, — mögen sie aus der jetzigen Welt hergenommen, oder erdichtet, oder von der Geschichte entlehnt seyn 1). Nächst dem benutze man 2) wirkliche Situationen des Lebens, um Kinder zu üben, nach dem moralischen Gesetze zu handeln, folglich vorläufig zu beurtheilen, was es in diesem Falle von ihnen fordere, und bestimme dann, nach dem Grade des sittlichen Werths ihrer Handlungen, den Grad der Achtung und des Wohlgefallens, welchen man sie bemerken läßt 2). 3) Beynahe dieselbe Wirkung hat das

Beyspiel. Was Kinder von denen, welche sie achten und lieben, beständig thun, wie sie diese beständig handeln sehen, davon urtheilen sie ziemlich bald, man müsse es thun, so müsse man handeln 3).

Anmerk. 1) Vermöge des natürlichen Triebes zum Mitgefühl und zur Nachahmung stimmen sich die Empfindungen und Urtheile der Kinder unvermerkt auf den Ton, der am häufigsten um sie her angegeben wird, und dies immer um so mehr, je weniger man ihnen seine Urtheile aufzudringen scheint. Wenn es also möglich wäre, sie von Jugend auf keine andere, als die allerrichtigsten, über sittliche Gegenstände hören zu lassen, so würde auch in ihr eigenes Gefühl kaum etwas kommen können, was nicht rein und ächt wäre. So wichtig ist es, was man vor Kindern spricht — was und in welchem Grade man billigt, — lobt, — tadelt. So wichtig ist es, daß jeder Erzieher sein eigenes moralisches Urtheil durchaus berichtigt habe.

2) Anfangs erleichtere man Kindern die Herrschaft über die sinnlichen und eigennützigen Triebe, welche natürlich in ihnen sind, theils durch eine Art von Nothwendigkeit, worein man sie versezt; theils durch kleine Entschädigungen, wodurch auch die Uebung schwererer Pflichten etwas Angenehmes bekommt. Die öftere Wiederholung solcher pflichtmäßigen Handlungen macht sie ihnen dann zur Gewohnheit, und ihr Gefühl sagt ihnen nach und nach, wie man handeln müsse, ohne daß man nöthig hat, sie erst anzuweisen.

3) Beständiger Anblik ungerechter oder harter Handlungen (z. B. Betriegereyen, Bedrückungen, Mißhandlungen untergeordneter Personen) macht, daß das Gefühl des Unrechts entweder gar nicht erwacht, oder, wenn es schon erwächt ist, sich doch leicht abstumpft; da im Gegentheile das Gefühl von Kindern, welche von Jugend auf unter dem wohlthätigen Einflusse guter Beyspiele der Gerechtigkeit, Humanität, Uneigennützigkeit, Freygebigkeit u. s. w. aufgewachsen sind, sich gegen alles empört, was eine entgegen stehende Gesinnung verräth. Nur müssen Kinder ihre Aeltern achten!

140.

Fortsetzung.

Indem man 4) das Gewissen der Kinder wach erhält, cultivirt man zugleich ihr moralisches Gefühl. Denn das Gewissen ist ja nichts Anders, als die Anwendung des letzteren auf seinen eigenen sittlichen Werth oder Unwerth, und das innere Urtheil, was man verdient oder verschuldet habe 1). Auch werden 5) Gefühle durch Sympathie erweckt, und sie können daher auch mitgetheilt werden. Hierin liegen für die Cultur des moralischen Gefühls neue Winke 2). 6) Auch Vorstellungen wecken Gefühle, so bald sich mit ihnen angenehme oder unangenehme Empfindungen unmittelbar, oder mittelbar durch Erweckung verwandter, vormahls mit Lust oder Unlust gehabter Vorstellungen vergesellschaften 3).

Anmerk. 1) Wenn man daher den Zögling, je nach dem er handelte, in dem Zustande innerer Zufriedenheit mit sich selbst, oder der Unzufriedenheit, Scham und Reue zu erhalten, auch wohl die Empfindungen noch zu nähren und zu verstärken sucht, — so bildet man unfehlbar durch solche Gewissensübungen das Gefühl. Nur sey man dabey in der Wahl der Mittel behutsam. Sonst kann man es auch eben so leicht abstumpfen. Unaufhörliches oder zu lautes Rühmen und Preisen guter Handlungen macht eher gleichgültig, als daß es rühren sollte. Aber beständige harte Vorwürfe, tägliche Mißhandlungen, öffentlicher Tadel lassen auch zuletzt wenig Empfindungen zurück.

2) Man bediene sich nämlich jener Sympathie, oder der Einrichtung in der Natur, daß die lebhafte Vorstellung der natürlichen Zeichen gewisser Gemüthsbewegungen theils ähnliche Veränderungen im Körper, theils ähnliche Gefühle hervorbringen. Durch starken Ausdruck der Hoffnung, der Freude, des Schmerzes, der Furcht theilt man alle diese Empfindungen mit.

Kinder werden von einer allgemeinen Freude hingerissen, ohne oft zu wissen, worüber sie sich freuen; von Furcht und Bangigkeit ergriffen, ohne sich der Ursache bewußt zu seyn. Auf gleiche Art können auch moralische Empfindungen, — des Wohlwollens, der Mitfreude, des Mitleidens, der Bewunderung schöner Handlungen, selbst die Begeisterung, durch hohe Entschlüsse zur Aufopferung für fremdes Wohl, mitgetheilt werden. Man lasse nur junge Leute Zeugen davon seyn, lasse sie Theil nehmen, oder veranstalte selbst Feste der Humanität, der Wohlthätigkeit, der Freundschaft, des Andenkens an edle Menschen, bey welchen sich alle Herzen in reinen Gefühlen der Liebe ergießen; wirke bey solchen Gelegenheiten selbst durch die äußeren Sinne, z. B. durch Harmonie der Töne, auf die Seele — und man wird sehen, wie selbst die, welche natürlich kein starkes Gefühlsvermögen haben, lebhafter zu fühlen anfangen. Dieß alles läßt sich in der häuslichen Erziehung weit leichter erreichen, als in der öffentlichen.

3) Von bloßen Verstandesvorstellungen ist diese Wirkung nicht zu erwarten. Im Gegentheile wird das Gefühl schwächer, je thätiger der theoretische Verstand ist. Eine zu frühe Anstrengung des Geistes durch höhere Wissenschaften kann das Gefühl tödten. Wenn aber die Vorstellungen sich mehr an die Sinnlichkeit anschließen, der Einbildungskraft in sinnlichen Bildern erscheinen, und durch diese Bilder anschaulicher werden; wenn man diese Bilder recht auszumahlen und darzustellen versteht, so wirken sie unfehlbar auch auf das Gefühl, erfüllen die Seele mit Lust oder Unlust, und werden folglich gern oder ungern von ihr erneuert. Lebhafte Gemählde von Vater-Mutter-Freundesliebe, lebendige Darstellungen der guten oder bösen Folgen einzelner Handlungen, Beschreibungen des Lasters und der Tugend in concreten Fällen, bleiben nicht ohne Wirkung auf das Gefühl. Auch Kinder werden dadurch gerührt; und so wird Gefühl für Freundschaft, für Aelternliebe, für Jugendliebe in ihnen geweckt und genährt.

141.

Warnung, das moralische Gefühl nicht mit ähnlichen bloß pathologischen zu verwechseln.

Es geschieht auch leicht, daß man das moralische

mit andern ähnlichen Gefühlen verwechselt, und daher alles gethan zu haben glaubt, wenn nur diese eine gewisse Stärke bekommen haben. Vorzüglich gehören dahin die sympathetischen Gefühle, das Gefühl des Mitleids, oder die schnell entstehende Rührung bey fremdem Wohl und Wehe, wobey meisten Theils das Temperament, und die jedesmalige Seelenstimmung den größten Antheil hat 1). Diese Gefühle können in manchen einen hohen Grad der Stärke haben, und gleichwohl kann dabey das moralische Gefühl sehr schwach, wenigstens bloß durch jene bestimmt, sehr trüglich seyn. Dieß ist besonders der Fall da, wo der Zögling für Handlungen, die man großmüthig, edelmüthig zu nennen pflegt, und die es auch wohl zuweilen seyn mögen, sehr viel, dabey aber für Gerechtigkeit desto weniger Sinn hat, und eben daher durch jenes unrichtige Gefühl — was so oft unter dem Nahmen des guten Herzens gerühmt wird — geleitet, in derselben Stunde sehr großmüthig zu handeln scheint, wo er die schreyendste Ungerechtigkeit begeht. So entsteht unter andern auch die moralische Empfindeley 2), welche sich von der Zartheit des moralischen Gefühls, oder der moralischen Empfindsamkeit, — die aber noch immer der Wichtigkeit des Gegenstandes genau proportionirt ist, gar sehr unterscheidet, da bey ihr gar kein Verhältniß der Stärke des Gefühls zu dem Gegenstande, der es erweckt, Statt findet. Es gehört wesentlich zur Cultur des Gefühlvermögens, alle diese Fehler zu verhüthen, oder, wo man sie schon fände, ihnen entgegen zu arbeiten. Dieß geschieht überhaupt durch Bildung der practischen Vernunft, oder durch Leitung und Berichtigung der Urtheile über moralische Gegenstände 3).

Anmerk. 1) Ein zu reges Gefühl des Mitleids, zu starke Rührung bey den kleinsten Anlässen, leichtes Weinen, besonders bey Knaben und Jünglingen, sind sehr trügliche Zeichen von Herzensgüte, wenn sie gleich gemeiniglich die Idee davon

erwecken, und auch damit bestehen können. Denn sehr oft beweiset diese Weichherzigkeit viel Schwäche und Mangel an innerer Kraft, und läßt in manchen Fällen mehr fürchten, als hoffen. Der Erzieher hat daher sehr Ursach, auf seiner Huth vor Täuschungen zu seyn. Durch Verhüthung zu starkes Reitzes, durch Stärkung des Körpers, durch Gewöhnung, sich zu beherrschen, durch Uibung in Ertragung von Leiden, wird viel ausgerichtet werden können. Verkehrte Mittel wären, wenigstens in den Jugendjahren, die absichtliche Gewöhnung an empörende Anblicke, grausame Behandlungen von Menschen oder Thieren, Executionen, Thiergefächten. In unvermeidlichen Fällen lernt sichs von selbst, dieß zu ertragen. — Kinder sehen wohl aus Neugier Thiere schlachten, und das mögen sie auch, wenn sie sich nur nicht an langer Quaal ergötzen. Aber abgestumpft muß dieß Gefühl nicht werden, sonst wird der Charakter leicht zu hart. Und um Unmenschlichkeiten — wie alle Thierquälungen sind — mit anzusehen, wohl gar Vergnügen daran, wie der rohe — Vornehme und niedrige — Pöbel, zu finden, dazu muß kein Mensch erzogen werden.

2) Ueber die Empfindeley — die eine Zeit lang in Deutschland durch manche Schriftsteller unfehlbar zu sehr befördert, wenn gleich von andern zu einseitig verschrieen, und wohl mit echten und ehrenden Empfindungen verwechselt wurde, s. m. Campe über Empfindsamkeit und Enpfindeley in pädagogischer Hinsicht. Hamb. 1779. (15 kr.), und über den Werth der Empfindsamkeit und Empfindeley mit einem Anhange von Eberhard. Halle 1786.

3) Zur Berichtigung der moralischen Urtheile kann man viel beytragen:

1) Durch eine gewisse Kälte bey Empfindungen und Handlungen, auf welche sich vielleicht der Zögling gerade am meisten zu Gute that (Aufwallungen von Mitleiden, große oft übel angewandte Geschenke an Nichtswürdige), durch Hochaufnehmen solcher Pflichtvergessenheiten, bey welchen die gemeinen Tugenden, an die nicht mehr erinnert werden sollte, gelitten haben, z. B. Nichtbezahlung auch kleiner Schulden, Beschädigung fremden Eigenthums, kleine Betriegereyen im Handel.

2) Bey gebildeteren Zöglingen durch eine öftere sorgfältige Auseinandersetzung einzelner Fälle, mit Entwicklung des genauen moralischen Werths der Handlungen, woraus sie lernen, den wahren Maßstab der Sittlichkeit anlegen, und sich nicht durch Schein oder bloßes Gefühl täuschen zu lassen. Im Grunde wird dadurch das Gefühl zugleich berichtigt. Die unter andern auf Akademien hierüber herrschende Denkunsart ist so verkehrt, daß ein Hauslehrer sich sehr zu hüten hat, daß ihm nichts davon anhänge. Schulden bezahlen wird für eine Nebensache, — Durchhelfen eines Unredlichen, der sein Wort nicht hält, von vielen für eine schöne Handlung gehalten. Hier sind gewisse Betriegereyen nichts Schimpfliches mehr u. s. w. Auch mancher Bessere stumpft sein Gefühl durch den täglichen Anblick schlimmer Beyspiele so ab, daß er es ja erst wieder schärfen muß, ehe er das Gefühl Anderer zu bilden unternimmt.

142.

Ursprung des religiösen Gefühls.

Nur in dem Boden des moralischen Gefühls gedeiht ein gewandtes — das religiöse Gefühl. Je gereinigter jener Boden von allem Fremdartigen ist, desto gesundere Früchte wird auch dieses tragen. Da sich jenes ungleich früher in Kindern regt, als dieses; da sie weit eher ein geheimes Billigen und Mißbilligen, Anklagen und Entschuldigen in ihrem Herzen vernehmen, als das Bedürfniß empfinden, den letzten Urheber dieser Einrichtung, oder die Hand aufzusuchen, welche jenes Gesetz in ihre Brust geschrieben hat: so würde man die Ordnung der Natur umkehren, wenn man zuerst das religiöse, dann das moralische Gefühl cultiviren, das ist, in ihnen die Empfindung tiefer Ehrfurcht gegen Gott, herzlicher Liebe und Dankbarkeit, willigen Gehorsams gegen seinen heiligen Willen, kindlichen Vertrauens zu seiner Macht, Weisheit und Güte, und frommes Bestreben, seines Beyfalls und der daraus entspringenden reinen Glückseligkeit würdig zu werden, anregen wollte. Sie müssen erst die Personen achten, lieben, dankbar und gehorsam verehren, denen vertrauen lernen, die sie

sehen, ehe sie alle diese Gefühle auf den übertragen, den sie nicht sehen. Aber da jenes in einer guten Erziehung nicht schwer zu erreichen ist, so wird es auch weder so schwer noch so spät möglich seyn, zu dem andern überzugehen. Wollte man zur Erweckung des religiösen Gefühls das Alter abwarten, wo sich der Mensch eine vollkommene deutliche Vorstellung von dem höchsten Wesen machen kann — wenn kommt denn dieß Alter? Wer hat sie denn? Sind nicht alle unsere Begriffe von GOtt abgeleitet? Mischt sich nicht in sie alle ein gröberer oder feinerer Anthropomorphismus?

Anmerk. Man fragt: wie frühe man religiöse Ideen und religiöse Gefühle in den Kindern erwecken soll. Man antwortet; bald — nicht frühe, bald — nicht spät genug! Bald sollen Kinder den Nahmen Gottes schon stammeln; bald soll die Periode der Vernunft, wie man sie nennt, oder das volle Jünglingsalter abgewartet, und dann mit großer Feyerlichkeit, unter vielen Zurüstungen, der nahme Gott, der bis dahin noch nicht über die Lippen des Lehrers gekommen seyn müsse, zum ersten Mahle genannt werden. Gesetzt dieß wäre wirklich die rechte Methode, woran ich noch sehr zweifle; so gehört sie wenigstens nur in eine ideale Pädagogik, die in der wirklichen Welt unbrauchbar ist, und wobey man nur zu sehr mit Rousseau's Augen gesehen hat. Denn wie ist es denn möglich, zu verhüten, daß Kinder diesen Nahmen tausend Mahl nennen, tausend Urtheile darauf beziehen hören? Werden sie denn nie fragen: was die Kirchen, was die Prediger, was so viele Festtage zu bedeuten haben? Werden sie nie andere ihrer Gespielen über diese Gegenstände sprechen hören? Und wird es unter diesen ganz unvermeidlichen Umständen nicht weit besser seyn, frühzeitig einen Grund richtiger Begriffe, so weit sie ihrer fähig sind, gelegt zu haben, als es bloß dem Zufalle zu überlassen, wie gut oder wie schlecht die Ideen seyn werden, die ihnen von so vielen Seiten zukommen müssen, und welche man zum Theil dereinst mit großer Mühe wieder auszutilgen haben wird?

Uiber dieß — was soll diese feyerliche Bekanntmachung wirken? Der Eindruck wird stark seyn. Aber auch dauernd? Wer Jünglinge beobachtet hat, der weiß, von wie kurzer Dauer die noch so künstlich veranstalteten Eindrücke sind. Eine einzige heftige sinnliche Leidenschaft wird den fremden Gedanken an Gott zu verdrängen im Stande seyn. Weit mehr läßt sich noch immer von einer früheren Gewöhnung an diesen Gedanken erwarten. Sie wirkt sanft, aber, verbunden mit dem Gewissenstriebe, mächtig.

143.

Erste Erweckung des religiösen Gefühls.

So bald also die Jahre der bloßen fast thierischen Sinnlichkeit vorüber sind, Verstand und Vernunft sich, wenn gleich noch langsam und schwach, zu entwickeln anfangen, und das Kind Beweise von guten Empfindungen, Neigungen und Gesinnungen zeigt, besonders aber das Gewissen sich regt, so mache man auch die ersten Versuche, ein Interesse für das Uibersinnliche zu erwecken. Dieß geschieht nun durch die Mittheilung der Idee von einem unsichtbaren Urheber aller Dinge, unter dem Bilde des großen Vaters — von welchem alles Gute komme, der aber auch nur die Guten liebe, es nur den Guten dauernd wohl gehen lasse, dessen heiliges Gesetz zu uns durch unser Gewissen rede, und einen unbedingten Gehorsam fordere und verdiene. — Dieß hat viel weniger Schwierigkeit, als man oft zu glauben scheint. Denn es liegt sogar in der Natur des Menschen eine Neigung zum Wunderbaren, oder eine Begierde nach Vorstellungen, welche allen schon erworbenen unähnlich sind, wodurch die erst erwachende nach den Ursachen der Dinge begierige Vernunft die kürzeste Auflösung alles dessen findet, was sie sich nicht zu erklären vermag — eine Neigung, welche an sich sehr wohlthätig, und für die Ausbildung des Menschen wichtig, wenn gleich, so bald sie der Vernunftthätigkeit nachtheilig wird, auch

sehr schädlich werden kann 1). Kinder werden daher ohne allen Widerspruch die Idee eines Welturhebers ergreifen, und, je unbekannter sie mit den Naturgesetzen und Mittelursachen sind, desto williger in seiner unumschränkten Macht den Grund alles dessen, was ihnen unbegreiflich, so wie — was das Wichtigste ist — in der Stimme, die sich in ihrem Innersten, wenn sie Recht oder Unrecht thun, so laut hören läßt, die Stimme eines heiligen Gottes hören. Gerade ihr Alter ist recht eigentlich geschickt, die schönen religiösen Empfindungen eines sich hingebenden Glaubens, einer herzlichen Liebe, und einer zutrauenvollen Hoffnung aufzunehmen 2).

Anmerk. 1) S. F. B. Reinhardts psychologischer Versuch über das Wunderbare und die Verwunderung. S. 161 ff. Wittenberg 1782 (1 fl.)

2) Dieß findet man sehr schön entwickelt in J. A. Rösselt von der Erziehung zur Religion. Halle 1777. (25 kr.)

144.

Wie nährt und bildet man das religiöse Gefühl?

So entsteht nun ein religiöses Gefühl, ein heiliger Schauer vor dem groß Unsichtbaren, in welchem sich Ehrfurcht, Demuth, Gefühl der Abhängigkeit mit Liebe und Zutrauen, mit der Furcht, ihm zu mißfallen, und dem Wunsche, ihm wohl zu gefallen, verbindet. Dieß belebt und stärkt das moralische Gefühl in hohem Grade, und wird dadurch ein vortreffliches Erziehungsmittel, wo es auf die Lenkung des Willens ankommt. Mögen dabey die Begriffe von Gott noch so kindisch und unvollkommen seyn; mag die Unmündigkeit des Verstandes eben so kindisch über Gottes Weltregierung und Handlungsweise urtheilen, als sie über die Plane und Handlungen der Aeltern urtheilt, dieß thut der Reinheit so wenig, als der Stärke des Gefühls, den geringsten Eintrag. Man unterhält und erhöhet übrigens dieses

Gefühl fast durch alle die oben 139. 140. angeführten Mittel.

Anmerk. 1) Vor allen Dingen lasse der Erzieher selbst die tiefste Ehrfurcht vor Gott blicken, und die Kinder, so oft Gott genannt, oder von ihm geredet wird, bemerken, daß man den heiligsten Nahmen aussprach. Er nenne aber diesen Nahmen oft — indem er alles Gute von Gott herleitet — ihn immer als Urheber jeder Freude, jedes Genusses, nennt — alles Uibel als von ihm gesandt zu einem weisen Zwecke, jede Hoffnung für die Zukunft, als in seiner Hand von ihm abhängig, besonders aber jedes Böse, als dem Auge Gottes misfallend, und der moralischen Weltordnung widersprechend, vorstellt.

Dieß geschehe nicht durch lange Reden, sondern mehr durch kurze Aeußerungen und Sentenzen — nicht zu oft, aber am rechten Ort angebracht, und mit Würde ausgesprochen; durch ein öfteres: „Gott sey Lob! Gott sey Dank! Das hat uns Gott gegeben — wohl schmecken lassen! Wie gut ist Gott heute gegen uns gewesen! Das kommt von Ihm! Das hat Er zugeschickt! Das wird er am besten wissen! Es ist in seiner Hand! Es steht bey Ihm! Gott wird uns beschützen! Wir wollen alle Mittel anwenden, and das Uibrige Ihm befehlen. — Vor dieser Sünde behüte dich Gott! Wie mußt du Lügner — Eigennütziger — Harter — Grausamer — Unversöhnlicher — Gott mißfallen, dem Wahrhaftigen, dem Allgütigen — dem Gerechten — dem Heiligen!„

2) Auf diese Art gewöhnt man Kinder, gern von Gott zu reden, und rede dann besonders, wenn ihre Seele allen Eindrücken offen, durch andere angenehme Gefühle ihrer vollen Lebenskraft oder der Naturfreuden schon in stärkerer Bewegung ist; gewöhne sie, den Gedanken an ihn gern an jede angenehme und unangenehme Empfindung zu knüpfen, welches zugleich die beste und fast einzig nützliche Art ist, Kinder beten zu lehren.

3(Will man ihrer Religiosität schon frühe den Charakter eines christlich-religiösen Gefühls geben, so ist in diesen Jahren das einzige Mittel, ihnen den Stifter dieser Religion als das höchste Ideal menschlicher Heiligkeit und Güte aus seiner

Geschichte vorzustellen, der uns den unsichtbaren Gott am besten kennen gelehrt, darüber von Menschen, die Gott nicht geliebt hätten, viel gelitten habe, aber dafür auch unaussprechlich von Gott belohnt sey. Wenn dieß auf eine der jedesmaligen Fassungskraft gemäße Art geschieht, so wird sich dadurch das Gefühl der Achtung, Liebe und Dankbarkeit gegen ihn erzeugen, und mit dem allgemeinen religiösen Gefühle vermischen.

145.

Schädliche und zweckwidrige Mittel, religiöses Gefühl zu erwecken.

Andere Mittel, welche man gewöhnlich anwendet, und wodurch man Kinder schon frühe für Religion interessiren will, verfehlen meisten Theils ihren Zweck; einige vernichten sogar das, was man hervor locken will. Dazu gehört alles zu frühe Vorpredigen, alles mechanische Auswendiglernen von Formeln und Gebethen, wovon nichts verstanden wird; aller Zwang zu religiösen Beschäftigungen; alles Begünstigen eines frommen Geschwätzes und einer Häucheley solcher Empfindungen, welche in diesen Jahren noch nicht natürlich sind; alles zu frühe Einführen in die religiösen Versammlungen und der Anblick religiöser Gebräuche. Dadurch stumpft man das Gefühl ab. Man läßt sich von Kindern mit Worten bezahlen, und nennt sie fromm. . Dadurch lehrt man sie auch Gott damit bezahlen zu wollen, dem doch nur die reine Gesinnung gefallen kann. Darf man sich wundern, wenn bey einer so verkehrten Methode so oft die Kinder, welche am religiösesten erzogen zu seyn scheinen, am irreligiösesten sind, und wenn die nichts, gar nichts von der Religion fühlen, die von Kindesbeinen an gepredigt, und Stunden lang, unter großem Beyfall der Verwandten, aus dem Herzen gebethet haben.

146.

Gefühl für das Schöne. Geschmack.

Endlich darf die Erziehung auch das Gefühl für das Schöne und Erhabene, welches man in der engeren Bedeutung das Aesthetische, oder auch den Geschmack nennt, besonders in der Bildung der gesitteten Stände, nicht vernachlässigen. Denn warum sollte überhaupt das in der Seele unläugbar vorhandene Vermögen, das Schöne — welches sich durch das Angenehme der Form, die sich den Sinnen oder der Einbildunskraft darstellt, und von dem Guten und Vollkommenen unterscheidet — anschauend zu erkennen, und durch diese Erkenntniß, Vergnügen daran zu empfinden, nicht eben so gut, als andre Vermögen beachtet und gebildet werden? voraus gesetzt, daß die Cultur nicht einseitig sey, nicht etwa bloß die Fantasie oder der Witz, sondern jedes Seelenvermögen das Seinige dazu beytrage, damit es nicht kleinlich und vielleicht gar verderblich werde. In so fern sollte die Bildung des Geschmacks billig eine Nationalangelegenheit seyn. Vom Staate selbst sollte eine ästhetische Erziehung seiner Bürger ausgehen, wie dieß bey den Nationen der Vorzeit der Fall war.

Anmerk. Der Geschmack hängt ja innig mit der Vernunft und dem sittlichen Gefühle zusammen. Man wird in der Cultur jener um so glücklicher seyn, je mehr man diesen cultivirt. „Er ist im Grunde nichts Anders, als das innere Gefühl, wodurch man die Reitzung des Wahren und Guten empfindet; also wirkt er natürlicher Weise Liebe für dasselbe. Zugleich erweckt er Gefühl für Ordnung, Uebereinstimmung, Widerwillen und Verachtung gegen das Schlechte, Unordentliche und Häßliche, und der Mensch, in dessen Seele der gute Geschmack seine völlige Bildung erreicht hat, ist in seiner Art zu denken und zu handeln regelmäßiger, angenehmer und gefälliger, als andere Menschen. Er ist einer so beständig anhaltenden aufmerksamkeit auf Ordnung, Schicklichkeit, Wohlanständigkeit und

Schönheit gewohnt, daß er alles, was diesem entgegen ist, verachtet. Ihm ekelt vor allem Spitzfündigen, Sophistischen, Gezwungenen und Unnatürlichen in Gedanken und Handlungen.“ Sulzer.

147.

Frühe Geschmacksbildung durch Erziehung.

Nur glaube der Erzieher nicht, daß Geschmacksbildung bloß eine Sache des Unterrichts sey. Es kann allerdings schon die Beschäftigung junger Leute mit schönen Künsten und Wissenschaften sehr viel dazu beytragen (wovon das Nähere im 4ten Abschn.) Aber es gibt noch viele andere Mittel, wovon wenigstens einige in der Gewalt der meisten Erzieher stehen. Es kommt nämlich auch hier außerordentlich viel auf die ersten Eindrücke an. Wenn manchen Zöglingen ein gewisser guter Geschmack wie angebohren scheint, so kann der Grund davon zum Theile in der Einheit der Organe, oder in der vorzüglichen Lebhaftigkeit der übrigen Seelenkräfte liegen. Zum Theile aber liegt er gewiß in der glücklichen Lage, worin sie von Jugend auf waren; wo alles, was sie umgab, durch Harmonie, Ebenmaß, schöne Form, auf sie wirkte, wo sie in der Art, wie die sie umgebenden Personen sich äußerten, redeten, handelten, nicht als Ausdruck eines feinen ästhetischen Gefühls erblickten. Hiermit war nicht immer Sittlichkeit verbunden, und man begnügte sich vielleicht, so bald nur die Sinne durch schöne Formen angenehm afficirt wurden. Dann ward auch der Geschmack junger Leute bloß fein, und die sinnlichen Gefühle auf Unkosten höherer Gefühle ausgebildet. Aber war zu dem Schönen zugleich das Gute, zum Guten das Schöne gesellt, so entstand jener edlere Geschmack, der sich über alle Urtheile, alle Handlungen, alle Gespräche verbreitet, und die Tugenden mit den Grazien verschwistert.

Anmerk. Diese Idee durch das Schöne zum Guten, oder in den Zustand der vollkommensten moralischen Freyheit zu gelangen, scheint, so weit es für den größern Theil der Leser verständlich ist, in den Briefen über die ästhetische Erziehung (des Menschengeschlechts) im ersten Jahrgange der Horen zum Grunde zu liegen.

148.

Fernere Versuche zur Geschmacksbildung.

Diese glückliche Anlage, zu welcher mancher in seiner Jugend ohne Mühe gelangt ist, werde nun auch durch positive Erziehung vor der Zerstörung bewahrt, und weiter angebauet. Dieß geschieht 1) wenn man alles, was dagegen gleichgültig machen könnte, besonders jeden Umgang, in welchem ein ganz andrer Geist herrscht, zu entfernen sucht; 2) wenn man alle Gelegenheiten nutzt, durch die schönen Künste dem Geschmack am Schönen Nahrung zu geben; daher auch frühzeitig Kinder auf alles Geschmacklose, Ohr und Auge Beleidigende, durch Vergleichung mit dem Gegentheile aufmerksam macht, sie auch schon im kleinen gewöhnt, bey allem, was sie anschaffen, besitzen, anordnen, den Sinn für das Harmonische und Gefallende zu üben. Da nun 3) die Natur gewisser Maßen das Ideal des Schönen und Gefallenden ist, so bildet man durch Erweckung des Sinnes für die Natur zugleich die ästhetischen Gefühle. Um dieß zu erreichen, lebe man nicht nur mit jungen Leuten recht viel in der Natur, und lasse sie mit allen ihren mannigfaltigen Reitzen, im Großen wie im Kleinen, in jeder Gestalt, in jedem Wechsel der Jahrszeiten, bekannt werden, sondern man gehe auch mit ihnen ihrer Spur überall nach, entwickle das Zweckmäßige ihrer Anlagen, und lasse sie die Uebereinstimmung des Mannigfaltigen zur Einheit auch da wahrnehmen, wo vielleicht das ungeübte Auge sogar etwas Häßliches und Disharmonisches zu entde-

cken glaubt. Den Genuß der Natur selbst erhöhe man durch Anregung andrer, selbst sinnlich angenehmer Empfindungen, z. B. durch Musik, welche die Seele rührt und erhebt, und sie dadurch der Aufnahme der von allen Seiten auf sie eindringenden Naturschönheiten empfänglicher macht; oder durch Anregung sympathetischer Neigungen, der Geselligkeit, der Freundschaft. Wer auf diese Art mit der Natur vertraulich ward, wird schon dadurch ein feineres Gefühl für das, was sie nachahmt, bekommen, ein Feind alles Gezwungenen, Verkünstelten, Unnatürlichen werden, und selbst, wenn es die tyrannische Mode für guten Geschmack erklärte, doch nur schlechten Geschmack darin finden. Von der physischen Schönheit ist der Uibergang zur moralischen Schönheit nicht schwer, und es wird nur darauf ankommen, daß der Erzieher die Aufmerksamkeit auf den Ausdruck der letzteren in der ersteren, besonders in Werken der bildenden Künste, bemerken, und sie selbst entwickeln lasse, woher der große Reitz, den z. B. ein regelmäßiges Gesicht, eine schöne Gestalt, eine edle Stellung an sich trägt, entstanden, wie er in der sittlichen Güte der Empfindung, welche darin zum Herzen spricht, gegründet sey. Es ist gar nicht schwer, auf diesem Wege selbst Kinder bey einem ausdruckvollen Gemählde des Schmerzes, der leidenden Tugend, der Dankbarkeit, bis zu Thränen zu rühren. Ist nun dieß alles bewerkstelligt, so darf man hoffen, daß die Zöglinge dieses so cultivirte Gefühl für das Schöne jeder Art in ihre eigne ganze Denk- Empfindungs- und Handlungsweise übertragen, und nach dem Rathe des Stokrates auch selbst überall den Grazien opfern werden.

149.

Gefühl für das Erhabene.

Das Erhabene liegt weniger in der Sphäre des Jugendalters. Es setzt in den meisten Fällen, um ema

pfunden zu werden, eine höhern Grad von Ausbildung der Vernunft voraus, als in den früheren Jahren natürlich wäre. Erhabene Vorstellungen entstehen, da wo die Begriffe zu schwach sind, um den Gegenstand ganz zu fassen, weil er alles Gewöhnliche und Bekannte übertrifft. Kinder bewundern zwar wegen der natürlichen Schwäche ihres Erkenntnißvermögens alles, weil sie noch so wenig kennen. Aber diese Bewunderung erweckt erst in den reiferen Jahren erhabene Ideen in ihrer Seele, weil sie da erst mit Nachdenken und Bewußtseyn verbunden ist. Erhabene Empfindungen entstehen aus dem Gewahrwerden von Kräften, die weit über die unsrigen gehen, und deren Größe nicht anders, als durch eine außerordentliche Anstrengung des eignen Gefühls, gefaßt werden kann. Sie spannen daher ungewöhnlich große edle Kräfte des Menschen zu ungewöhnlicher Thät[illegible]keit. Auch dazu ist der reifere Jüngling und Mann fähiger, als das Kind und der Knabe. Man beschleunige daher auch diesen Zeitpunct nicht. Durch eine zu frühe Erweckung des Hangs zum Außerordentlichen und Uebermenschlichen entwöhnen sie sich, an dem Wohlgefallen zu finden, was eine naturliche Schönheit hat, oder mehr die sanfteren Empfindungen in Bewegung setzt. Selbst das moralische Gefühl verlangt dann immer durch etwas Ungewöhnliches bewegt zu werden, und der Sinn für die sanften und stillen Tugenden geht verloren. Aber nach und nach gehe man doch zur Cultur des Gefühls für das Erhabene über, indem man die Zöglinge von Zeit zu Zeit Gegenstände, welche physische oder moralische Größe auszeichnet, bemerken läßt. Von dem Großen in der Natur fängt man am Besten an. Es erfüllt auch den weniger gebildeten Verstand mit Bewunderung und Erstaunen. Das Erhabene in den Handlungen setzt schon mehr innere Cultur, so wie das Erhabene in den Ausdrücken mehr Cultur des Geschmacks voraus.

Anmerk. Junge Leute, welchen man — weil man selbst gerade in diesem Geschmacke ist — zu frühe Dichter und andre

Schriftsteller der erhabenen Gattung in die Hände gegeben hat, bekommen gemeiniglich etwas Verschrobenes, und verlieren den Sinn für tausend Schönheiten, die ihnen zu einfach und gewöhnlich scheinen. Ihr Geschmack wird dadurch ganz verdorben, und selbst für das wirklich Erhabene, das sie meist nur in unverstandenen Worten suchen, geht der Sinn verloren. Nur in Stürmen und Wettern sehen sie die große Natur — nur in Thaten eines oft sehr unüberlegten Enthusiasmus, wohl gar in kraftvollen Verbrechern, erblicken sie große Menschheit. Auch von der Seite sind viele unsrer neueren Schauspiele, voll Sturm und Drang, nicht die beste Schule für die Bildung des Gefühlvermögens.

2) Wenn die ästhetische Erziehung der moralischen in die Hände arbeiten soll, so ists auch schon deßhalb besser, das Kind früher für die Tugenden der Gerechtigkeit, als für die erhabenerern Tugenden zu interessiren. Denn jene liegen eigentlich innerhalb ihrer Sphäre, und es ist äußerst wichtig, daß sich der Sinn für sie nicht abstumpfe, oder wohl gar Gleichgültigkeit dagegen entstehe. „Junge Leute, sagt Kant, die sich auf ihr Gefühl für das überschwänglich Große viel zu Gute thun, sprechen sich gar leicht von der Beobachtung der gemeinen und gangbaren Schuldigkeit, die alsdann ihnen nur unbedeutend klein scheint, frey.„ Kinder müssen daher erst gut handeln lernen, ehe sie groß handeln. Damit wird nicht ausgeschlossen, daß man zuweilen mit ihnen bey erhabenen Handlungen verweilen dürfte. Aber man geht doch sicherer, wenn sie sich überzeugen, daß man erst sehr gut im Kleinen werden müsse, ehe man im Großen werden kann. Vergl. oben §. 141. Anmerk. 3.

Drittes Kapitel.

Von der Bildung des Begehrungsvermögens, oder moralische Erziehung.

Vorerinnerungen.

150.

Postulate.

Aus dem Obigen darf hier voraus gesetzt werden, was die Philosophie durch tiefsinnige Untersuchungen über die Natur vernünftiger Wesen, was die Religion durch Aussprüche oder deutliche Erklärungen der Gottheit beweiset, und was auch der gemeine Menschenverstand zu allen Zeiten anerkannt hat: daß der Mensch eigentlich nur so viel wahren Werth habe, als er sittlichen Werth hat, und daß es eigentlich nur die sittlichen Vollkommenheiten, oder, wenn man lieber will, die Güte des Charakters — die Reinheit des Herzens — die Heiligkeit der Gesinnungen und Handlungen ist, was einem jeden vernünftigen Wesen, selbst dem, der noch so weit von dieser Würde entfernt ist, Achtung abnöthiget; daß alle übrige Vollkommenheiten des Menschen, die geistigen wie die physischen, nur bedingt schätzungswürdig sind, die Bedingung aber in ihrer Anwendung nach den Gesetzen zu den Zwecken der Sittlichkeit, oder in der Sprache der Religion, in der Heiligung aller Kräfte, zu der einzig möglichen Verehrung Gottes durch Rechtthun besteht. Die moralische Erziehung soll nun die Hervorbringung dieser sittlichen Vollkommenheit zu ihrem Hauptzwecke machen *). Sie soll den natürlichen Trieb, gewisse Gegenstände unserer Vorstellungen wirklich hervor zu bringen, oder in der Seele entstandenen Begehrungen Befriedigung zu verschaffen, auf eine solche Art lenken,

daß er nie etwas begehre, als was nach dem Ausspruche der Vernunft, oder des göttlichen Gesetzes in uns, gut ist, folglich auch nichts verabscheue, nichts, für ein wahres Uebel halte, als was nach eben diesen Aussprüchen böse ist.

Anmerk. *) In einer weiteren Bedeutung gehört also die Bildung des Erkenntniß- und des Gefühlsvermögens zur moralischen Erziehung, so fern Sittlichkeit immer letzter Zweck bleibt. Der angenommene Sprachgebrauch bezieht sich aber doch hauptsächlich auf die unmittelbare Bildung des Begehrungsvermögens, oder die Lenkung und Besserung des Willens.

151.

Ursprüngliche moralische Beschaffenheit der Kinder.

Nichts scheint leichter, als dieß, so bald schon die natürlichen Triebe, welche wir in dem Menschen wahrnehmen, sie zu dem, was gut ist, hinziehen. Die Erziehung wird alsdann nichts nöthig haben, als diesen natürlichen Trieben Gegenstände zu geben, und die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, welche ihre Befriedigung einschränken könnten. Wenn man den Urtheilen so mancher pedagogischer Schriftsteller glauben darf, so ist dieß auch wirklich der Fall. Sie sehen in Kindern nichts, als lauter Gutes, und entwerfen ein Gemählde von einer Unschuldswelt, in welcher von bösartigen Neigungen und Leidenschaften kleine Spur zu finden ist. Damit contrastiren nicht nur die Urtheile der kirchlichen Dogmatik über die menschliche Natur, in welcher eine gänzliche Verdorbenheit der Triebe und Neigungen, daher auch eine gänzliche Unfähigkeit zu allem wahren Guten ohne die Hülfe eines höheren Beystandes, behauptet, und in diesem Sinne alles Denken und Begehren des Menschen für böse von Jugend auf erklärt wird; sondern auch die Behauptung eines radicalen Bösen in der neuesten Philosophie, wornach nicht nur Sinnlichkeit, Schwä-

che, Verführbarkeit, sondern auch eigentlicher Hang zum Bösen, Bösartigkeit in jedem Menschen liegt, und sich, wie es die Gelegenheit mit sich bringt, auf mannigfaltige Art äußert.

Anmerk. Für die erste Meinung haben sich die meisten neuern Pädagogiker nach Rosseau erklärt, und bekanntlich hat auch der Artikel von dem angebornen Verderben in vielen theologischen Systemen außer der katholischen Kirche eine andere Gestalt bekommen. Für die letzte Meinung erklären sich außer den Theologen, seit der Kantischen Abhandlung über das radicale Böse (einzeln in der Berl. Monathsschr. 1793. und in der Religion innerhalb der Gränzen der Vernunft), auch die meisten kritischen Philosophen, und kritisch-philosophischen Pädagogiker.

152.

Unläugbare Erfahrungen über den moralischen Zustand der Kinder.

Wenn gleich die Untersuchung, auf welcher Seite bey diesen widersprechenden Vorstellungen von einer und derselben Natur die Wahrheit liege, für den Erzieher ein ganz vorzügliches Interesse haben muß, indem seine Hoffnungen oder seine Befürchtungen über den Erfolg seiner Arbeit steigen oder sinken werden, je nach dem die Entscheidung ausfällt; so ist es doch eigentlich die Sache anderer Wissenschaften, namentlich der Theologie und der Philosophie, die Speculation über die ursprünglich sittliche Beschaffenheit der menschlichen Natur weiter zu verfolgen. Es gehört wenigstens mehr in eine metaphysische, als practische Pädagogik. Letztere wird ihres Zwecks nicht verfehlen, wenn sie nur die unläugbaren Erscheinungen in der Kinder- und Jugendwelt nicht übersieht. Die wichtigsten, so fern sie hierher gehören, sind folgende: 1) Mann nimmt in allen Kindern unläugbar Anleitung zu moralisch guten Neigungen, Gesinnungen

und Handlungen wahr. Einige zeichnen sich von der ersten Kindheit an durch Liebe zum Wahren, zum Guten und zum Edlen aus. Man pflegt daher auch fast einstimmig Unschuld und unverdorbenheit für den Charakter der Kinder zu erklären. 2) Man findet, daß alle Kinder nicht nur verführbar sind, sondern daß sie auch — mehr oder minder — einen Hang zu so manchem haben, was man in reiferen Jahren **Unrecht** oder **böse** nennt, wenn man gleich geneigt ist, es ihnen noch nicht als Schuld anzurechnen. Einige scheinen indeß von frühe an eine weit stärkere Disposition dazu, so wie andere weit mehr natürliche Gutartigkeit zu haben. 3) Wenn sich dieß bey Manchen aus ihrer Lage, aus den ersten auf sie gemachten Eindrücken, aus der Macht des Beyspiels, bey Andern aus gewissen körperlichen Beschaffenheiten erklärt; so finden sich wieder andere Beyspiele, wo alle diese Ursachen nicht hinreichen, um es begreiflich zu machen, wie bey gleichen Aeltern, bey gleicher Erziehung, gleicher Einwirkung der Beyspiele von außen, so viel frühe Verdorbenheit entstehen konnte. 4) Obgleich die Macht der Sinnlichkeit, welche in den früheren Jahren fast allein herrschend ist, wo die Vernunft noch ganz schweigt, es begreiflich macht, wie sich Triebe, welche in der Folge schädlich, und unter der Voraussetzung der Freyheit unmoralisch werden, so viel Gewalt bekommen können, so erscheinen daneben doch auch in dem Charakter mancher Kinder Züge, welche sich aus ihr nicht allein erklären lassen. 5) Unverkennbar ist der Zusammenhang des Erkenntnißvermögens mit dem Begehrungsvermögen, und man kann ziemlich sicher von gewissen geistigen auf gewisse moralische Anlagen schließen. Schwacher Verstand ist wenigstens sehr oft mit Gutmüthigkeit, vorzügliche Geistesfähigkeit mit Starrsinn, mäßige Verstandeskräfte mit einem gewissen Mittelmaße von Begehren und Verabscheuen verbunden. Da übrigens sittliche Güte und eigentliche Tugend nur ein Product der Freyheit ist, folglich ehe der Mensch zum Gebrauch einer freyen Vernunftthätigkeit gelangt ist,

ihm gar nicht zugeschrieben werden kann, so kann, man auf keinen Fall von Kindern sagen, daß sie positiv gut, oder positiv böse sind, aber wohl, daß die Keime zum Guten und zum Bösen, wenn gleich in verschiedenen Verhältnissen und Wirkungen, in ihnen liegen.

153.

Lenkung der Triebe. Hauptgeschäft der moralischen Erziehung.

Hieraus folgt nun von selbst, daß die moralische Erziehung auch bey Kindern ein doppeltes Geschäft habe, das Böse zu hindern, das Gute zu fördern, oder die Neigungen mit den Gesetzen der Vernunft in Harmonie zu bringen, und der Vernunft endlich die Oberherrschaft zu verschaffen. Dieß geschieht überhaupt, wenn die natürlichen Triebe vom Bösen abgelenkt, und auf das Gute gerichtet werden. Bey einem genaueren Studium der Kinderseelen wird man nähmlich bald gewahr, daß die meisten dieser Triebe und Neigungen in ihrem Ursprunge noch gleichgültig, und erst durch die Gegenstände, wornach sie sich richten, oder das Verhältniß ihrer Stärke gegen die Vernunft böse oder gut, schädlich oder nützlich werden. Wenn folglich die Erziehung nicht der Natur oder den weisen Absichten ihres weisen Urhebers gerade entgegen arbeiten will, so darf sie nicht auf Unterdrückung dieser wichtigen Naturanlagen ausgehen, wodurch sie bey weitem mehr zerstören, als bauen würde. Sie hat bloß zu verhüthen, daß sie keine Gegenstände bekommen, und keine Stärke gewinnen, wodurch ihre Bestimmung verfehlt würde. Gerade die, welche dem ersten Anscheine nach am gefährlichsten sind, weil aus ihnen manches, was man bey Kindern — weil es den Erwachsenen lästig, und zufällig auch wohl schädlich ist — Unart zu nennen pflegt, können in der Folge bey weitem am meisten zu der vollkommeneren sittlichen Ausbildung beytragen, so wie im Gegentheile manche andere frühe Disposition, welche man gewöhnlich sehr zu

rühmen, und für die Wahrhzeichen guter Kinder zu halten pflegt, weit bedenklicher sind, indem sich aus ihnen, wenn man sie nicht frühe bewacht, ein sehr fehlerhafter höchst unmoralischer Charakter entwickeln kann 1). Von keiner Seite wird gleichwohl von Aeltern und Erziehern häufiger, so wohl in der Beurtheilung, als in der Behandlung der Kinder, gefehlt. Richtige Ansicht des Charakters ist folglich gleich vorläufig die erste und allgemeinste Bedingung einer zweckmäßigen moralischen Erziehung 2).

Anmerk. 1) Hier, zur Erläuterung obiger Behauptung, von vielen nur einige Beyspiele —

Von Kindern, welche sich in früheren Jahren heftig, eigenwillig, unruhig, immer thätig zeigen, eben daher viel zerstören, zerreißen, verderben, und ihre Empfindungen mit Nachdruck auf der stelle äußern, Beleidigungen auf der Stelle zurück geben, bey ernsthaften Gegenständen leicht zerstreuet sind, wenig stille sitzen, viel unbesonnenheiten begehen, viel Wagestücke machen, sich höchst ungern einschrenken lassen, bey vermeinten oder wirklichen Ungerechtigkeiten ihren Unwillen mit Ungestüm äußern, wenig Sinn für äußere Manierlichkeit, wenig blinde Folgsamkeit haben, lebhaft widersprechen, so lange sie nicht überzeugt sind, dabey sich leicht betriegen lassen, und schlechte Rechenmeister auf ihren eigenen Vortheil sind — solche Kinder lassen in der Regel hoffen, daß, bey gehörtger Behandlung, ihr Charakter in der Folge sehr viel sittlichen Werth bekommen werde. Nicht als ob dieß alles gut an sich wäre, gerühmt oder befördert werden müßte, sondern weil es nur Anlagen und Kräfte voraus setzt, welche bey zweckmäßiger Ausbildung sehr vortrefflich wirken können. Denn es liegen darin die Keime des nützlichthätigen, selbständigen, wißbegierigen, unternehmenden, gerechten, uneigennützigen, offenen und zuverlässigen Charakters. —

Kinder hingegen, welche in den früheren Jahren sehr ruhig und bedachtsam umher schleichen, an Lärm und Gewühl kein Wohlgefallen haben, mit gleicher Aufmerksamkeit trockene und interessante Gegenstände anhören, oder die sich überall anschmeicheln, besonders wo etwas zu haben oder zu gewinnen ist; Kinder, die nie widersprechen, auf den ersten Wink folgen, nie eine eigene Meinung haben, aber sich nie zu ihrem Schaden verrechnen, viel moralisiren, viel Sentenzen auskramen, besonders wo darauf gehört und es bewundert wird, ein scha-

fes Auge für die Fehler anderer haben, bey zu erzeigenden Wohlthaten erst weislich untersuchen, ob der Unglückliche es auch werth sey, daß man ihm helfe — die Beleidigungen scheinbar ruhig ertragen, sie aber gelegentlich zurück geben; das äußere Schickliche sehr wohl zu beobachten wissen, und sich daher auch gut produciren: — solche Kinder gelten zwar gemeiniglich für sehr gute, lenksame, verständige, artige Kinder; aber es ist sehr zu befürchten, daß sie, ohne sorgfältige Bildung, wo nicht kalte Bösewichter, doch höchst unthätige, schwache und jedem Eindrucke nachgebende Menschen werden.

2) Die allgemeineren psychologischen Schriften, überhaupt alle, die Menschen- und Charakterkenntniß befördern können, sind aber auch für den Pädagogen vorzuglich wichtig. Ihre Aufzählung gehört nicht hierher. Einige der wichtigeren sind jedoch oben §. 18. Anmerk. 2. §. 109. und 193. Anmerk. genannt; andere werden unten §. 301. angeführt werden.

Abhandlung.

A.

Allgemeinere Grundsätze der sittlichen Erziehung.

154.

Die erste moralische Erziehung ist mehr negativ, als positiv.

Um den letzten Zweck aller moralischen Erziehung zu erreichen, lassen sich nicht in jedem Alter der Zöglinge gleiche Mittel anwenden. Die unzeitige Anwendung, selbst der besten, kann oft mehr verderben, als fruchten. Es ist daher eben so wichtig, das Verhältniß ihrer Anwendbarkeit an den Jahren, als sie selbst nach ihrer Natur und Wirkung, kennen zu lernen. In dem früheren Alter muß die Erziehung, nach einer fast allgemein anerkannten Erfahrung, mehr negativ, als positiv, mehr verhüthend, als hervor bringend, mehr mittelbar, als unmittelbar in ihren Einwirkungen seyn. In den folgenden Jahren, oder dem Alter einer sich entwickelnden Vernunft, sind ihre positiven Versuche zu einer unmittel-

baren Bestimmung des Willens von einem sicherern Erfolge. Aus der Verwechslung beyder Erziehungsarten erklären sich unzählige Fehler in dem Charakter junger Leute; erklärt sich besonders die Unwirksamkeit der letztern zu der Zeit, wo man mit Recht viel von ihr erwarten könnte. Sie hat ihre Bemühungen und Kräfte zu frühe verschwendet.

155.

Nähere Bestimmung.

Indeß würde man irren, wenn man in den Jahren der Kindheit überall an der Nothwendigkeit der moralischen Erziehung zweifeln wollte, weil die Kinder so frühe noch keine Moralität hätten, und selbst der Grund von dem, was man Unarten nennt, mehr, in ihrem Unverstande oder der Flüchtigkeit ihres Temperaments, als in ihrem Herzen, zu suchen sey. Denn wenn gleich nichts eigentlich böse ist, als was mit Absicht geschieht, so äußert sich doch die Macht des moralischen Gefühls nicht nur weit früher, als man denkt, in den Kindern, und sie wissen recht wohl zu unterscheiden, wo Unwissenheit, Unachtsamkeit, oder wo böser Wille Theil an ihren Handlungen gehabt hat; sondern die öftere Wiederhohlung dessen, was sie doch irgend einmahl ablegen und unterlassen müssen, wenn sie gut werden sollen, kann es ihnen endlich zur andern Natur machen, und es kann, in Verbindung mit unsittlichen Neigungen, in der Folge höchst verderblich, oder doch äußerst schwer werden, es auszurotten. Man lasse sich daher auch bey jungen Kindern die kleinsten Züge nicht gleichgültig seyn. Es sind die ersten Anlagen ihres künftigen Charakters, von deren Ausbildung alles abhängt.

Anmerk. Der Hang zum Zerstören, die Mißhandlung thierischer Geschöpfe, herrisches Wesen gegen Schwächere, u. s. w. dieß alles ist Anfangs nicht moralisch. Aber wird es

nicht Gewohnheit? Und hofft man, wenn sie zu Verstande kommen, nun sogleich durch Raisonnement oder Befehle den Jüngling von dem zurück zu bringen, was er sich so lange erlaubt hielt? oder wenn selbst dieß möglich wäre, die Abneigung davon so zu verstärken, als billig geschehen sollte?

156.

Erste mittelbare Einwirkungen der Erziehung auf Moralität.

1) Beförderung des Frohsinns.

Welches sind nun die mehr mittelbaren Versuche, wodurch in den ersten Jahren das Entstehen und Wirksamwerden böser Triebe und Neigungen verhüthet oder geschwächt, wodurch das Gegentheil befördert werden muß, ohne daß der Erzieher eigentlich den Schein hat, sich diesen Zweck vorzusetzen? Die Erfahrung führt auf folgende Bemerkungen.

1. Je froher die Jugend erhalten wird, desto mehr wird sie vor dem Bösen bewahrt, desto mehr Gutes wird in ihr geweckt und genährt. — Wohlseyn des Körpers ist in so fern schon Grundlage der Gesundheit der Seele. Kränkliche Kinder fallen weit mehr in Unarten aller Art; ihre Seele neigt weit mehr zu allerley Bösem, besonders zu feindseligen Leidenschaften hin, als bey gesunden Kindern der Fall ist. Die meisten Fehler gegen die physische Erziehung sind also zugleich Fehler gegen die moralische. — Frohsinn, den man durch sanfte Behandlung, durch Beförderung der jugendlichen Lust, durch angenehme Spiele und Unterhaltungen nährt, ohne dabey der Thätigkeit des Geistes zu viel Abbruch zu thun, öffnet die Seele allen guten Eindrücken, macht sie willig zum Gehorsam, und stark sogar zur Selbstbeherrschung.

Anmerk. Man wird hoffentlich nicht einwenden: Je lauter und lärmender die Jugend sey, desto froher sey sie, und gerade da äußerten sich die meisten Unarten. Denn 1) braucht

Frohsinn gerade nicht Lärm und Geschrey zu seyn. Dieß ist nur eine natürliche Folge, wo viele Menschen froh sind. Was nennt man aber 2) Unarten? — Lautes Reden, Rufen, Lachen, große Beweglichkeit des Körpers? auch wohl einmahl zu weit getriebene Lustigkeit? — Dies mag gemäßigt werden; aber etwas Böses ist es nicht. Die stumme eingesperrten Kinder thun des Bösen viel mehr. — Oder meint man die leicht entstehenden Zänkereyen? u. s. w. Dieß hängt von der Wahl der Gespielen und von der Aufsicht des Erziehers ab.

157.

Fortsetzung. — 2) Beschäftigung, und 3) weise Aufsicht befördert die Moralität.

II. Je unterbrochener die Jugend beschäftigt ist, desto weniger thut sie Böses. Das meiste entsteht aus Geschäftlosigkeit und langer Weile. Kinder, die man beynahe aufgegeben hatte, bedurften keines Verweises, so bald man sie zu beschäftigen wußte. Es ist daher das Hauptmeisterstück der Erziehung, sie immer nützlich zu beschäftigen. Aber diese Beschäftigung sey ihren Jahren angemessen. Sie gebe ihrem Körper und Geiste eine Thätigkeit, die nicht über die Kräfte geht, und man ist sicher, daß sie kaum eine Versuchung fühlen werden, Böses zu thun. Sogar vorgenommenes Böses hört auf, Reitz für sie zu haben, so bald ihrer Thätigkeit eine bestimmte Richtung gegeben ist. Aber Zwang zu lästigen Geschäften würde die entgegen gesetzte Wirkung thun. Auch sey 2) die Beschäftigung nicht zu anhaltend. Selbst Spiel ermüdet auf die Länge. Das Anhaltende sey wenigstens freye Wahl, und es bleibe den Kindern unbemerkt, was man dabey beabsichtiget. Am meisten wirkt 3) eine Lieblingsbeschäftigung, welche die ganze Seele füllt, und deren Betreibung allerley Nebengeschäfte nöthig macht. Kleine Anlagen, Sammlungen, besonders natürlicher Producte, selbst in den früheren Jahren Spielereyen, wenn sie nur lange und mannigfaltig un-

terhalten, sind dazu treffliche Hülfsmittel. Sie machen Kindern selbst das Haus lieb, und bewahren vor dem übermäßigen Hange zur Geselligkeit; sie üben den practischen Verstand; Tage und Jahre werden bey ihnen schuldlos verlebt *).

III. Je weniger die Jugend sich ganz selbst überlassen, und doch dabey die Aufsicht so beschaffen ist, daß sie sie selbst wünscht, und sich darunter besser befindet, desto mehr Böses wird gehindert, desto mehr Gutes befördert. — Die Jugend selbst kann sich weder genugsam beschäftigen, noch genugsam leiten. Alleinseyn führt zu langer Weile; Zusammenseyn mit andern Kindern entwickelt in ihnen allerley gesellschaftliche Unarten, und gibt bösen Trieben Anlaß und Nahrung. Dieß fühlen Kinder gar bald; selbst Jünglinge, wenn sie nicht schon sehr verdorben sind. Nur muß der Erzieher sie nach ihrer, nicht nach seiner Art vergnügt seyn lassen. Ihre Beschäftigungen müssen nicht befohlen seyn; sonst werden es Frohndienste. Er muß anrathen, vorschlagen; sie müssen wählen. So bewahrt er sie vor unzähligen Uebeln, die in dem Mangel an Aufsicht und Leitung ihren Grund haben; so sichert er sie vor der Ansteckung böser Beyspiele, deren Annäherung nicht ganz zu verhüten möglich ist. Die an sich richtige Bemerkung, daß man die Zöglinge zuweilen sich selbst müsse leiten lassen, paßt erst in ein reiferes Alter.

Anmerk. *) Nur keine Gewinstspiele, am allerwenigsten Kartenspiele für Kinder! Sie sind die gefährlichste Beschäftigung; denn sie werden zur Leidenschaft, ehe man es denkt, und zur elenden geist- und herztödtenden Leidenschaft. Ich zittere, wenn ich Kinder, mit heißer Begier zu gewinnen, am Spieltische oder hinter dem Spieltische erblicke. Ich habe umsonst versucht, sie durch die interessantesten Gespräche, selbst durch fröhliche Spiele von den Karten abzuziehen; aber sie hörten, sie sahen nichts, sie dachten nichts als Coeur und Aß, und alle Sinne für bessere Freuden waren abgestumpft. Es ist

unaussprechlich, welche Verwüstung diese unselige Leidenschaft in jugendlichen Seelen anrichtet, und ich bitte alle Hauslehrer aufs dringendste, sich nicht durch eigenes Beyspiel so an der Jugend zu versündigen, bitte alle Aeltern, keine Kinder in ihre Spielgesellschaften zu ziehen. Die lautesten, wildesten, gefährlichsten Spiele sind so gefährlich nicht, als zur Leidenschaft gewordene Gewinstspiele.

158.

Fortsetzung, — 4) Wirkung des Gefühls der Freyheit und 5) des Beyspiels auf die Moralität.

IV. Je mehr sich Kinder frey glauben; je weniger also die Freyheit ihrer Aeußerungen in Worten und Handlungen, durch eine Menge von Verbothen und Gesetzen, eingeschrängt wird: desto mehr können sie an moralischer Ausbildung gewinnen. — Zwar läßt sich durch unaufhörliche Sittenvorschriften viel zu Stande bringen, was den Schein der Moralität hat: aber es ist nicht hervor gegangen aus dem Grunde eines guten Sinnes, sondern eingepfropft durch Kunst, ohne daß der Stamm gebessert wäre. Man gebe den natürlichen guten Trieben nur unvermerkt Anlässe, sich zu äußern; man schneide nur die Gelegenheiten ab, wo böse Triebe wirksam seyn können; und jene werden bald an Stärke gewinnen, diese geschwächt werden. Wer die freye Aeußerung durch gewaltsame Mittel hindert, lernt Kinder über dieß nie kennen, wie sie sind. So lange sie ohne Rücksicht alles äußern, was in ihrer Seele ist, ist man sicher, sie zu sehen, wie sie sind, und dadurch Gelegenheit zu bekommen, dem, was nicht gerade ist, unvermerkt eine andere Richtung zu geben. Nicht abbrechen, zurecht beugen muß man den jungen Trieb, wenn er eine schiefe Richtung nehmen will. Uibrigens darf es im Grunde nur eine Scheinfreyheit seyn, die man den Kindern läßt. Man kann immer die Umstände so leiten, daß sie durch diese bestimmt werden. Aber indem ihnen das Gefühl oder der Wahn bleibt, selbst-

thätig zu handeln und sich frey zu bestimmen, lernen sie moralisch handeln, was eine Zwangerziehung nie bewirken wird. Sie schafft Häuchler oder Maschienen.

V. Je weniger Kinder Böses, je mehr sie im Gegentheile Gutes sehen, desto weniger wird das Erste, desto mehr das Letzte in ihnen gedeihen. — Beyspiel wirkt auf die meisten Menschen ungleich stärker, als Vorschrift. Es wirkt zuweilen so stark, daß sie sogar wider ihre natürliche Neigung handeln. Wenn es daher möglich wäre, sie von jedem Umgang zurück zu halten, in welchem sie Böses hören, sehen, lernen, so würden sie weit länger unverdorben bleiben, und das sittliche Gute eine Stärke gewinnen, welche nicht so leicht durch künftige schlimme Eindrücke vernichtet werden könnte. Man sorge nicht, daß durch diese Verhüthungen aller Versuchungen ihre Tugend an Festigkeit verlieren werde. Die Welt wird zeitig genug dafür sorgen, daß sie versucht werden, und selbst der Erzieher wird nicht jede schlimme Einwirkung verhüthen können. Aber ein junges Herz, das man unaufhörlich in Versuchung führt, gewinnt so wenig innere Kraft, als der junge Baum, der stets von Stürmen bewegt wird, ohne durch einen festen Stab gestützt zu seyn.

159.

Fortsetzung. — 6) Bewiesenes vertrauen erhält und stärkt das sittliche Gute.

V. Je weniger man seinen Zöglingen Vertrauen zeigt, desto weniger lernen sie sich selbst zutrauen, und desto weniger werden sie auch leisten. — Man beweise ihnen also Vertrauen. Es geschieht 1) durch mündliche Aeußerungen, indem man das, was man von ihnen gethan wissen will, als etwas — „das sich von selbst verstehe, das nicht erst nöthig sey, ihnen zu empfehlen, das man von ihrem Verstande oder von ihrem Herzen erwarten könne," — vorstellt, statt daß in der gemeis-

nen fehlerhaften Erziehung gerade der entgegen stehende Ton gewählt wurde: „man könne sich nicht auf sie verlassen, ihnen nicht trauen, man werde gewiß viel Klagen hören u. s. w. Vertrauen äußert man 2) durch Handlungen, besonders durch die öftere Verwandlung der bewachenden Aufsicht in entfernte unmerkliche Beobachtung. Sie werden die ihnen gegebene Freyheit gerade um so seltener mißbrauchen, je öfter und unbefangener man sie ihnen gibt, und je mehr sie sehen, daß ihre gute Anwendung ihnen nur noch mehr Vertrauen erwirbt. Auch in Kindern ist ein Gefühl der Achtung, und ein Trieb, Achtung zu verdienen. Eben daher hat auch jeder Erzieher, der junge Leute überlisten, behorchen, beschleichen will, darauf zu rechnen, am meisten betrogen zu werden. Denn da er sie nicht durch Vertrauen zu gewinnen sucht, so finden sie ein Interesse darin, klüger, als er, zu seyn, woran sie bey offener Behandlung nicht denken würden. Auch die besten widerstehen jener Versuchung nicht. Aber warum führt man sie in Versuchung?

160.

Fortsetzung. — 6) Verminderung des Reitzes schädlicher Triebe.

VI. Je mehr man die Reitze böser und schädlicher Triebe und Neigungen mindert, den Reitz besserer Triebe verstärkt, desto mehr gewint die Moralität. — Zu dem, was zum Bösen reitzt, gehört 1) nach einer alten Bemerkung zuförderst das Verboth. (Nitimur in vetitum). Man sey daher im Verbiethen so sparsam, als möglich. Sehr vieles wird weder in die Ideen, noch in den Willen der Kinder kommen, wenn sie nicht durch das Verbiethen darauf aufmerksam gemacht sind. Gleichwohl haben so viele Aeltern und Erzieher kaum einen andern Begriff vom Erziehen, als daß es im Verbiethen bestehe. Schwächer reitzt 2) das Geboth zur Uebertretung. Aber bey dem natürlichen Triebe nach Freyheit reitzt es doch auch, und es ist ein Gewinn, wenn wenig befoh-

len, wenig durch positive Gesetze bewirkt werden darf, da sich ja das Meiste auf andern Wegen erreichen läßt. Mächtig reitzen 3) äußere Vortheile. Man liebt das Böse, nicht, weil es böse ist, sondern weil es oft das Mittel zum Guten zu seyn scheint. Es ist daher viel gewonnen, wenn man veranstalten kann, daß Kinder bey der Abweichung von dem Wege der Pflicht so wenig, als möglich, gewinnen *). Auch 4) die Behandlung reitzt zu manchem Bösen, und lockt es hervor. — Härte reitzt zum Zorn, stetes Tadeln zur Bitterkeit — schwache Nachgiebigkeit zur Schmeicheley und Quälerey — unmäßiges Lob zur Prahlerey — Ausfragen zur Heimträgerey aller — besonders schlimmer — Neuigkeiten. — Jede Art von Leidenschaftlichkeit, welche sich in die Erziehung mischt, sie sey verbiethend oder begünstigend, sie heiße Strenge oder sie heiße Gute, reitzt zu einem ähnlichen Betragen.

Anmerk. Kinder werden z. B. lieber die Wahrheit sagen, wenn sie bey der Lüge den Vortheil verlieren, den sie beabsichtigen; sie werden nicht Lust haben anzuklagen, wenn sie als Ankläger an Liebe einbüßen, und durch Entschuldigungen ihrer Gespielen daran gewinnen. Sie werden nichts durch List an sich bringen, wenn sie es nie behalten dürfen. Sie werden nicht ungestüm trotzen, weinen, schreyen, wenn sie nie etwas dadurch ausrichten. Sie werden andere Menschen nicht mehr necken und beleidigen, wenn andere Menschen sie nur gehörig zurück weisen, und sie fühlen lassen, daß man nicht ungestraft necken darf. Eine solche Erfahrung lehrt besser, als hundert Sittensprüche

161.

Wichtigkeit der Gewöhnung für die moralische Erziehung.

Durch alle bisher angeführte mehr mittelbare Einwirkungen kann schon viel für die Sittlichkeit der Kinder gewonnen werden. Unvermerkt werden sie dadurch in

allem Guten erhalten, oder zu allem Guten gebildet. Es wird ihnen frühe zur Gewohnheit und gleichsam zur andern Natur, ehe sie selbst über das Wesen desselben nachdenken. Nichts ist aber stärker, als die Macht der Gewohnheit 1). Alle leidende Veränderungen werden durch sie schwächer, alle thätige hingegen stärker. Eben daher gehört Gewöhnung unter die wichtigsten Erziehungsmittel, besonders in den frühesten Jahren, und selbst Aeltern, die sonst wenig über Erziehungswissenschaft gedacht haben, leisten bloß durch diese Kunst oft erstaunend viel 2). Die allgemeinsten Regeln sind hierbey: „Laß Kinder das, was sie künftig ertragen sollen, frühe ertragen, und es wird ihnen immer leichter werden. — Was ihnen zur Fertigkeit werden soll, laß sie gleich vom Anfange an so thun, wie sie es künftig thun sollen, und so lange wieder thun, bis sie nicht mehr fehlen. — Laß sie, was sie irgend einmahl zu thun aufhören sollen, wo irgend möglich, niemahls zu thun anfangen; und erspare ihnen dadurch die große Schwierigkeit, es dann plötzlich abzulegen, wenn es ihnen zur Fertigkeit geworden ist.“ Die Anwendung dieser Regel erstreckt sich auf alle Theile des Erziehungsgeschäfts, sogar auf den Unterricht. In den früheren Jahren ist sie in der moralischen Erziehung am anwendbarsten auf das, was man zur körperlichen Abhärtung oder zur äußeren Sittlichkeit rechnet, z. B. Reinlichkeit, Ordnung, Manierlichkeit, Pünctlichkeit 3); aber sie ist es, wenn man sich darauf versteht, nicht weniger auf die Hervorbringung eigentlicher Tugenden, z. B. der Arbeitsamkeit, der Bescheidenheit, der Mäßigung seiner Begierden, der edlen Liberalität, der Wohlthätigkeit, der wohl wollenden Nachgiebigkeit, der Geduld 4). Die Mittel zur Gewöhnung sind eigenes Beyspiel, veranstalteter Umgang mit Gutgewöhnten, vor allem aber wirkliche Uebungen in allen den Tugenden, die man hervor bringen will.

Anmerk. 1) Die Wichtigkeit dieses Princips haben von je her alle Moralisten und pädagogiker gefühlt, und viele ihrer

Vorschläge sind darauf berechnet. Die Erfahrung hatte sie belehrt, daß sehr viel Gutes, was selbst ganze Gesellschaften, Familien, Schulen u. s. w. unterscheidet, gewisse Tugenden und Sinnesarten, welche ihnen eigenthümlich sind, weit mehr durch Gewöhnung, als durch positive Mittel, hervor gebracht würde. — Lock setzt daher in der Erziehung einen ganz vorzüglichen Werth darauf Am vortrefflichsten ist der Gegenstand behandelt von Resewitz, in den Gedanken, Vorschlägen und Wünschen, 1. Th. 3tes Stück, über die Gewöhnung; — 4tes Stück: Wie und durch welche Mittel kann man die Seelenkräfte der Jugend üben, und sie zu guten Gewohnheiten und Fertigkeiten erziehen? 2. Band, 4 Stück: Versuche, Beobachtungen und Anmerkungen über die Gewöhnung und Uebung verschiedener Seelenkräfte. S. auch Campens Commentar über die Worte Plutarchs: Die Tugend ist eine lange Gewohnheit. Berl. 1774. (30 kr.)

2) Alle erste gute Gewöhnungen sollten von den Aeltern oder den frühesten Erziehern ausgehen, und wo dieß geschehen ist, hat nur der Hauslehrer zu sorgen, daß sie nicht wieder verloren gehn. Indeß kann auch er noch viel nachhohlen. Mit ihm geht gewisser Maßen für die Kinder eine neue Ordnung der Dinge an. Das benutze er, und lasse sie vom ersten Tage an nichts Anders sehen und gewohnt werden, als was immer so bleiben soll. Wenn er nur festen Sinnes dabey ist, so wird er, was Andern unmöglich schien, möglich machen können.

3) Die Gewöhnung junger Leute, selbst von den frühesten Jahren an, zur äußeren Ordnung und Schicklichkeit ist so leicht, daß es desto unverzeihlicher ist, wenn man sie vernachlässigt. Gemeine Bürger leisten darin oft bey ihren Kindern weit mehr, als in den angesehensten Häusern geleistet wird, und eine Menge Ungezogenheiten, welche manche Junker und Fräulein an sich haben, würden in dem Hause vieler Handwerker unerhört seyn. Dieß erzwingen vielleicht manche Aeltern durch bloße Strenge, andere hingegen durch bloße Gewöhnung.

Ungewaschen umher zu gehen, irgend etwas nicht an sei-

nen rechten Ort zu legen, oder sich ungefragt zuzueignen, fremde Sachen in die Hände zu nehmen, bey Tische zu fordern, ehe die ältern Personen besorgt sind, sich nicht zu rechter Zeit an- oder auszuziehen, aufzustehen, sich niederzulegen, bey Tische einzufinden, ohne Ursache die Schule zu versäumen, eine aufgegebene Arbeit nicht abzuliefern u. s. w.; dieß alles fällt Kindern gar nicht ein, wenn wir gleich Anfangs durch beständiges Anhalten zum Gegentheile die Idee nicht in ihnen aufkommen ließen, daß dergleichen auch nur thunlich sey. Die tägliche Wiederhohlung einer gewissen Handlungsweise macht sie zur andern Natur, und sie wundern sich, wenn ihre Gespielen anders handeln. Aber wenn wir heute verbiethen, was wir morgen erlauben — sollen sie verständiger seyn, als wir?

4) Bey der eigentlichen Bildung des Charakters hat es etwas mehr Schwierigkeiten. Hier kann das Princip der Gewöhnung auf doppelte Art angewandt werden.

a) Negativ. So bringt man von übeln Verwöhnungen zurück. — Man entwöhnt. Je seltener böse Triebe, sich zu äußern, Gelegenheit bekommen; je mehr die Ursachen entfernt werden, wodurch sie gereitzt werden können, desto mehr verlieren sie an Stärke, so gut als körperliche Kräfte erschaffen, wenn sie außer Uebung kommen. — Je öfter entgegen stehende Empfindungen angeregt werden, desto schwächer werden überwiegende moralische Gefühle und Neigungen. Harte und fühllose Herzen werden durch Eindrücke des Mitleids erweicht; stolze Prahlerey nimmt durch öftere Erfahrung seiner Unvollkommenheit, Untüchtigkeit, Unwissenheit ab. — Je mehr man Triebe, die an sich gut sind, und nur eine verkehrte Richtung genommen haben, auf würdigere Gegenstände hinlenkt, desto mehr kommen sie von den unwürdigeren ab. Stolz auf Geburt wird weniger in dummen Ahnenstolz ausarten, wenn er die Nachahmung schöner und großer Thaten der Vorfahren zum Gegenstande bekommt. „Richte," sagt Resewitz, „das leicht verwundbare Gefühl des Zornigen von seinem Selbst oft auf die Beyspiele der Ungerechtigkeiten hin, die Andere erdulden müssen; setze ihn anschauend in die Stelle der Duldenden: so wird sein Zorn für mehrere als für sich selbst entbrennen, sich vertheilen und veredlen, mehr mit gerechtem Unwillen sich mischen, und eben dadurch milder und gedämpfter werden."

b) Positiv. Stete Anregung der edleren Triebe, der reineren und besseren Gefühle, macht sie ebenfalls zur Gewohnheit. Wer der natürlichen Thätigkeit der Kinder nur immer Gegenstände gibt, macht sie arbeitsam und geschäftig, ohne Fleiß zu gebiethen. Wer das zarte Gefühl der Scham in ih-

nen wach erhält, erreicht es gewiß, daß ihnen alles Schändliche zuwider wird. Sie lernen nachgiebig, geduldig, gefällig gegen jüngere seyn, wenn sie dazu immer angehalten sind, und dieß als eine Sache betrachtet ist, die sich von selbst verstehe. Sie werden gewiß sehr bescheiden im Umgange mit Erwachsenen seyn, wenn sie von Jugend auf gelernt haben, daß man aus Kindern, wenn größere Personen da sind, nicht viel mache, und sie entfernt, so bald sie die wenigen Rechte ihres Alters überschreiten wollen.

5) Das Beyspiel und Umgang Hauptmittel sind, so wohl zu gewöhnen als zu verwöhnen, und zu entwöhnen, hat seinen Grund in dem mächtigen Triebe zur Nachahmung, welcher die Kinder besonders belebt, und eben daher auch für die moralische Erziehung ganz vorzüglich wichtig ist. Was besonders jüngere Kinder an ältern sehen, das finden sie sich, oft sogar wider ihre natürliche Disposition, höchst geneigt nachzuahmen. Daher hat man, wenn die ersten Kinder gut gezogen sind, bey den folgenden halbe Arbeit. Manche Fehler kommen eben daher auf Schulen gar nicht vor, weil kein Beyspiel mehr davon da ist. In wenigen Tagen nimmt der Zögling den Ton an, den er rings um sich her hört, und wundert sich oft selbst, wie er so schnell eines Fehlers los geworden sey.

162.

Unmittelbare Einwirkungen auf den Willen. 1) Gewöhnung der Kinder zum Gehorsam.

Auf diese Art wirkt die moralische Erziehung mittelbar, und zum Theil bloß negativ. Doch kann sie damit nicht allein auskommen. Auch unmittelbar muß sie dem aufkeimenden Bösen entgegen gehen, und Gutes zu Staude bringen. In den reiferen Jahren wird dieß die Sache der eigenen Vernunft des Zöglings seyn. In den Jahren der Unmündigkeit soll die Vernunft der Erzieher ihre Stelle ersetzen. Aber eben darum müssen diese mit Vernunft erziehen. Nur dann können sie Gehorsam fordern, und dürfen ihn um so unbedingter fordern, je unfähiger der Zögling ist, über die Gründe dessen, was ge-

bothen und verbothen wird, zu urtheilen. Durch die frühe Gewöhnung an diesen Gehorsam erspart man ihm und sich unzählige Leiden, und verliert nur dann an seiner Liebe, beugt nur dann seinen Charakter zur Willenlosigkeit, wenn man in den Mitteln, ihn zu erzwingen, fehlt, oder sich seiner da bedient, wo der freye Wille der Kinder von selbst richtig wählen würde. Hierüber folgende practische Regeln: 1) Man lasse es Kinder von den frühesten Jahren an erfahren, daß der Wille ihrer Erzieher stärker ist, als der ihrige, und daß es kein Mittel gibt, sich ihm zu entziehen. 2) Man lasse sie diese Erfahrung nur da machen, wo der Zweck durch kein anders Mittel erreicht werden kann. Man gebiethe also so wenig, als möglich, und mache, wo es sich thun läßt, das, was man erreichen oder hindern will, zum Gegenstande ihres eigenen Begehrens oder Verabscheuens. 3) Man erleichtere den Kindern den Gehorsam durch Festigkeit. Je öfter man ausweichen und Nichtgehorchen hingehen, je öfter man Gebothe zurück zu nehmen sich erbitten läßt, desto mehr bildet man sich ein zu erleichtern, aber desto mehr erschwert man im Grunde. Bey jedem Gebothe bleibt die Hoffnung, es werde zurück genommen werden; und getäuschte Hoffnung bricht in Thränen, Sträuben und ungezogene Widerspänstigkeit aus, die bey festem Willen der Erzieher niemals vorkommt. 4) man erleichtere den Gehorsam auch durch Gleichförmigkeit. Was einmal unbedingt gebothen oder verbothen ist, bleibe es auch unwandelbar. Was bedingt versagt wird, bleibe es, so lange die Bedingung bleibt. Wie sollen sie sonst Achtung vor einer Vernunft: bekommen, die bloß durch Launen bestimmt wird? 5) Man lasse die Zöglinge oft die Erfahrung machen, daß sie sich beym Gehorsame besser befinden, als bey der Befolgung ihres eigenen Willens, durch ausdrücklich veranstaltete unmittelbare gute Folgen des Gehorsams, und üble Folgen des Ungehorsams. Dadurch lernen sie dem fremden Willen vertrauen, und fühlen sich glücklich unter seiner Leitung. 6) Man gewöhne sie

aber auch von Zeit zu Zeit an Gehorsam, ohne unmittelbare Erfahrungen der Vortheile. Sie fordern sie sonst als Pflicht, und wollen dafür belohnt seyn, daß sie ihre Schuldigkeit thun. 7) Mit jeder Annäherung an die Jahre der Mündigkeit nähere sich die Sprache des Gebothes der Sprache der wohl meinenden Zurechtweisung. Man gebiethe dem Kinde — man gebe dem Knaben Gesetze und Vorschriften — man rathe dem Jünglinge. Man lasse ihm seinen Gehorsam immer mehr als Wirkung seiner Einsicht und Freyheit erscheinen. Sonst wird der Uebergang vom blinden Gehorsame zu dem Stande der Freyheit zu rasch, der Abstich zu grell, der Mißbrauch der Freyheit unvermeidlich.

Anmerk. Man hat zuweilen Rousseau beschuldigt, daß er der Urheber jener verkehrten Methode sey, wornach Kinder auf keine Weise zum Gehorsam angehalten, sondern erst von allem durch weitläuftiges Raisoniren überzeugt werden müßten. Wenn man Kinder sah, die sich alle mögliche Unarten gegen ihre Aeltern erlaubten; auf keine Erinnerung hörten, wohl gar mit Ungestüm widersprachen, oder unbescheiden von jedem Befehle Grund und Ursache forderten, so sagte man wohl, sie wären à la Rousseau erzogen. — Wer dringt mehr darauf, Kinder in den frühesten Jahren im Gefühle ihrer Schwäche und Abhängigkeit zu erhalten, als gerade er? Was kann man Schöneres über die rechte Art, Gehorsam und unbedingten Gehorsam von den Kindern zu erhalten, sagen, als er in der nouvelle Heloise, 5. Part. Lett. 3. darüber gesagt hat? Hier nur ein Paar Stellen:

„Betrachtet man die Kindheit an sich, so giebt es wohl kein schwächeres, hülfloseres Wesen, keins, welches abhängiger von denen, die es umgeben, wäre, keins, das des Mitleids, der Liebe, des Schutzes so sehr bedürfte, als ein Kind. Was ist also wohl widriger, aller Ordnung widersprechender, als der Anblick eines herrischen, trotzigen Kindes, welches über alle, die es umgeben, gebiethet, und sich einen befehlerischen Ton gegen die erlaubt, die es nur verlassen dürften, um es umkommen zu lassen? Was ist widersinniger, als wenn blinde Ael-

tern diesen Trotz billigen, es wohl gar darin üben, der Tyrann seiner Wärterinn zu seyn, bis es endlich auch der ihrige wird?" —

„Ich glaube, daß der wesentliche Theil der Erziehung der Kinder darinn besteht, sie ihre Hülflosigkeit, ihre Schwäche, ihre Abhängigkeit fühlen zu lassen, und an das harte Joch der Nothwendigkeit, welches die Natur dem Menschen auflegt, zu gewöhnen; und dieses nicht nur, damit sie desto besser empfinden lernen, was man für sie thue, sondern damit sie auch vorzüglich frühzeitig begreifen, auf welche Stufe sie die Vorsehung gestellt hat, damit sie nie über dieselbe hinaus schreiten, und ihnen keine Seite der menschlichen Schwachheiten fremd bleiben möge." —

„Da ich nun doch einmahl meinen Sohn nicht alles Unangenehmen, bis zur Periode seiner Vernunft, überheben kann, so habe ich das Geringere und das am schnellsten Vorübergehende gewählt. Um ihm Versagung erträglich zu machen, habe ich ihn sogleich an Versagungen gewöhnt; und um ihm anhaltendes Mißbehagen, anhaltendes Klagen und Trotzen zu ersparen, habe ich jede abschlägige Antwort unwiderruflich seyn lassen. Er erhält niemals etwas durch ungestümes Bitten; Thränen helfen bey mir so wenig, als Liebkosungen."

163.

Uebergang von dem unbedingten Gehorsame zu Vernunftgründen.

Eigentlich ist der unbedingte Gehorsam gegen einen fremden Willen nur ein subsidiarisches Erziehungsmittel: denn alle Erziehung muß den Zweck haben, die eigene Vernunft des Zöglings so zu bilden und zu stärken, daß sie die Gesetzgeberinn seiner Handlungen werde. Je selbstthätiger folglich und je vernünftiger dieser eigene Wille wird, desto mehr muß der fremde zurück treten. Die Annäherung dieses Zeitpuncts befördert man, wenn man zeitig anfängt, Gründe anzugeben, warum man gebiethe oder verbiethe, oder die Gesetze mit Motiven begleitet, welche dem Verstande einleuchten und ihn überzeugen müssen, daß man nicht willkürlich schalte. Dieß versteht man unter dem Raisoniren mit Kindern. Da in den früheren Jahren hierzu noch keine Fähigkeit in ihnen ist, und die Verschwendung leerer Worte nichts

bewirken würde, als sie ungeneigter zum Gehorsame zu machen, so ist es gar nicht rathsam, sich mit sehr Unmündigen in weitläuftige Beweise der Vernunftmäßigkeit seines Verfahrens einzulassen. Sie fassen das Wenigste, nehmen gleichwohl davon Veranlassung zu einwendungen, und am Ende muß doch der Machtspruch des Erziehers entscheiden. So bald aber Empfänglichkeit für vernünftige Vorstellungen da ist, versäume man nicht, wo es angeht, Befriedigung zu verschaffen. Betrifft das Geboth äußere Handlungen, so zeige man ihnen ihren Zusammenhang und ihre Folgen. Betrifft es eigentliche moralische Vorschriften, so suche man den Willen durch die Ueberzeugung von dem inneren Werthe des Guten dazu geneigt zu machen, und den Abscheu vor allem, was Unrecht und Böse ist, auf die Vorstellung seines inneren Unwerths zu gründen. Auf diese Art läßt sich hoffen, daß das moralische Gute nicht bloß Gefühl oder Gewohnheit, ohne deutliches Bewußtseyn, oder bleße Bequemung nach dem Willen eines Andern, sondern auch Grundsatz werde, und daß sich ein eigentlich tugendhafter Charakter bilde.

Anmerk. Auch darüber höre man Rousseau:

„Es ist ein großer Gewinn, die Kinder in vorkommenden Fällen mehr durch Autorität, als durch weitläuftige Vorstellung von Gründen zu regieren. So bald man einmal etwas ihrem Urtheile unterworfen hat, glauben sie über alles urtheilen zu können; sie werden dadurch hinterlistig, werden Sophisten, Chicaneurs; sie wollen dann diejenigen zum Stillschweigen bringen, welche die Schwachheit haben, sich ihren kleinen Einsichten zu widersetzen. Wenn man sich darauf einläßt, ihnen Rechenschaft von solchen Dingen zu geben, welche sie nicht im Stande sind zu begreifen, so schreiben sie die vernünftigste Behandlung, so bald sie über ihre Fassung ist, dem Eigensinne zu. Das einzige Mittel, mit Einem Worte, sie auf die Stimme der Vernunft aufmerksam zu machen, besteht darin, nicht mit ihnen zu raisonniren, aber sie zu überzeugen, daß die Vernunft noch über ihre Jahre ist.

164.

Hervorbringung der Sittlichkeit durch Ueberzeugung des Verstandes von ihrem inneren Werthe.

Das Wesen der vollkommensten Tugend besteht in einer herschenden Liebe des Guten um sein selbst willen, ohne Rücksicht davon zu hoffender, vom bloßen Zufalle abhängiger Vortheile, und in einer Verabscheuung des Bösen, wenn es auch unschädlich wäre, ja wenn es auch zufällig noch so große Vortheile gewährte 1). Um diesen Sinn in seinen Zöglingen hervor zu bringen, ist die Cultur ihres moralischen Gefühls das erste Geschäfe der Erziehung. (S. oben 138 — 140.) Durch die Gewöhnung zur Achtung des Guten und zur Verachtung des Bösen, im Urtheilen so wohl als Handlungen, ist dieß moralische Gefühl unterhalten. (S. §. 161.). Es wird also nun nicht schwer seyn, auch den Verstand zu überzeugen, was allein seiner unbedingten Achtung würdig oder unwürdig sey, und welch ein wesentlicher Unterschied zwischen dem bloß Nützlichen und dem Guten, dem bloß Schädlichen und dem Bösen Statt finde: denn die ursprüngliche Disposition der Vernunft zur Achtung des Sittlichguten kommt der Belehrung darüber entgegen. Auch bey dieser fortgesetzten Einwirkung auf die Jugend, um sie echt moralisch denken und handeln zu lehren, werden Beyspiele immer noch wirksamer, als allgemeines Raisonnement, bleiben. Vorzüglich wähle man dazu Beyspiele aus dem eigenen Kreise der Zöglinge, übe ihre Urtheilskraft an den Aeußerungen ihres eigenen Sinnes an ihren Worten und an ihren Handlungen, indem man sich von ihnen die Gründe entwickeln läßt, warum sie in einzelner Fällen etwas Verächtliches, ihr Herz verdächtig machendes, oder etwas wirklich Gutes und Achtung verdienendes gesagt oder gethan haben.

Anmerk. 1) Der in neueren Zeiten lebhafter geführte Streit, über das eigentliche letzte Princip aller Sittlichkeit, von

dessen Bestimmung zugleich der Werth der Bewegungsgründe zum Guten abhängt, kann hierbey dem practischen Erzieher, der über sein Geschäft denkt, nicht gleichgültig seyn, ob er wohl mehr die Resultate, als die tiefer gehenden Untersuchungen, zu kennen nöthig hat, und selbst die strengste Kritik der practischen Vernunft es ihm gar nicht verwehrt, sich auch der untergeordneten Bewegungsgründe zu bedienen, so bald nur die höheren nicht darüber vergessen werden. Sehr empfehlungswerth sind in dieser Hinsicht J. S. Schuderofs Briefe über die moralische Erziehung, in Hinsicht auf die neuere Philosophie, Leipzig 1796. (1 fl.), womit man auch Snells Kritik der Volksmoral, Frankf. 1792. (2 fl.), und Muttschelle über das sittliche Gute, München 1788. (45 kr.) mit Nutzen vergleichen wird.

2) Folgende Stelle aus Kants Kritik der practischen Vernunft verdient hier beherzigt zu werden.

„Ich weiß nicht, warum die Erzieher der Jugend von dem Hange der Vernunft, in aufgeworfenen practischen Fragen, selbst die subtilste Prüfung mit Vergnügen einzuschlagen, nicht schon längst Gebrauch gemacht haben, und, nachdem sie einen bloß moralischen Katechism zum Grunde legten, sie nicht die Biographien alter und neuer Zeiten in der Absicht durchsuchten, um Belage zu den einzelnen Pflichten bey der Hand zu haben, an denen sie, vornehmlich durch die Vergleichung ähnlicher Handlungen unter verschiedenen Umständen, die Beurtheilung ihrer Zöglinge in Thätigkeit setzen, um den mindern oder größern moralischen Gehalt derselben zu bemerken. Sie werden hierin selbst die frühe Jugend, die zu aller Speculation sonst noch unreif ist, bald sehr scharfsinnig, und dabey, weil sie den Fortschritt ihrer Urtheilskraft fühlt, nicht wenig interessirt finden. Was aber das Vornehmste ist, sie werden mit Sicherheit hoffen können, daß die öftere Uebung, das Wohlverhalten in seiner ganzen Reinigkeit zu kennen und ihm Beyfall zu geben, dagegen selbst die kleinste Abweichung von ihr mit Bedauern oder Verachtung zu bemerken, — ob es gleich bis dahin nur als ein Spiel der Urtheilskraft, in welchem Kinder mit einander wetteifern können, getrieben wird, — dennoch einen dauerhaften Eindruck der Hochschätzung auf der einen, und des Abscheues auf der andern Seite zurück lassen werde, welches schon durch die bloße Gewöhnung, solche Handlungen als Beyfalls-, oder tadelnswürdig öfters anzusehen, zur Rechtschaffenheit im künftigen Lebenswandel eine gute Grundlage ausmachen würde.“

165.

Unterstützung der Sittlichkeit durch äußere Bewegungsgründe.

Es ist indeß besonders bey der Jugend schwer, bloß durch die Vorstellung der inneren Achtungswürdigkeit des Guten, und der absoluten Heiligkeit der Pflicht, Liebe dafür zu erwecken. Es sind daher auch solche Bewegungsgründe nicht auszuschließen, welche von den Folgen der Handlungen hergenommen sind, so bald nur dabey durch Vorsichtigkeit der Mißbrauch verhüthet wird. Dabey ist 1(das Verhältniß, worin die Folgen des Guten und des Bösen unter sich stehen, sorgfältig zu beobachten, weil sonst keine richtige Schätzung derselben in der Seele des Zöglings entstehen kann. Die allgemeine Regel ist dabey: Je weniger die guten oder schlimmen Folgen von dem bloßen Zufalle abhängen; je mehr sie in der inneren Natur der Gesinnung oder Handlung gegründet sind, desto wichtiger, im Gegenfalle desto unwichtiger sind sie 1). Bey der Anwendung ist aber auch 2) theils das Alter der Zöglinge, und wie weit sie gewisser Vorstellungen empfänglich sind, theils der persönliche Charakter in Anschlag zu bringen, weil ohne dieß ihr Gebrauch alle Wirkung verfehlen würde,

Anmerk. 1) Dem obigen Grundsatze zu Folge wird folgende Rangordnung unter den Vortheilen oder Nachtheilen, durch welche man auf den Willen der Kinder zu wirken hat, Statt finden müssen.

Den ersten Rang nehmen die unmittelbaren inneren Folgen, — die durch das Gute bewirkte Erhöhung oder Verschlimmerung der Seele — ein. Z. B. eifrige Ausbildung des Verstandes durch nützliche Kenntnisse erhöhet die Seelenkräfte, macht geschickt und brauchbar für die Welt. — Versöhnlichkeit veredelt das Herz — Neid erniedrigt; Schadenfreude erstickt die schönen Triebe zum Wohlwollen u. s. w.

Im zweyten Range stehen die unmittelbaren physischen Folgen der Handlungen. — Mäßigkeit, Keuschheit, gute Lebensordnung erhält und stärkt die Gesundheit: Ausschweifungen

zerstören den Körper überhaupt, oder auch einzeln das Auge, die Nerven u. s. w.

Im dritten Range stehen die Folgen, welche die Handlungen für die menschliche Gesellschaft stiften. — Verstandesbildung, Klugheit, Eifer für Menschenwohl macht geschickt, vielen Menschen zu dienen, sich um Vaterland, Freunde viel Verdienste zu erwerben. — Der Betrüger, der Ungerechte, der Verbreiter schädlicher Grundsätze stiftet im Gegentheile ungemein viel Böses in der Gesellschaft.

Im vierten Range stehen die Urtheile der Menschen über uns. — Durch Tugenden aller Art erwirbt man sich Liebe, Achtung, Vertrauen. — Das Böse wird durch Verachtung, Mißtrauen, Entfernung aller guten Menschen von nähern Umgange bestraft.

Im fünften Range stehen die nur zufälligen, aber ziemlich gewöhnlichen guten oder bösen Folgen der Handlungen. — Fleiß bringt zu Geld, Amt und Ehre. — Ehrlichkeit wird doch endlich belohnt. Wohlthätigkeit erweckt Wohlthätigkeit, wenn man ihrer selbst bedarf. — Gute Aeltern, gute Kinder. — Der Unwissende und Faule bleibt unversorgt. — Hochmuth kommt vor dem Fall. — Ungerechtes Gut gedeihet nicht. — Diebstahl führt endlich zu Gerichtsstätten. —

Im sechsten und untersten Range stehen die zufälligen, aber sehr seltnen Folgen. — Außerordentliches Glück, — hohe Ehrenstellen, — ununterbrochener Wohlstand und Gesundheit, — Gelingen edler Unternehmungen, ausgebreiteter Ruhm, als Lohn der Tugend. — Verfolgendes Unglück, stete Kränklichkeit, öffentliche Schande, als Strafe des Bösen.

Bey weitem am häufigsten hat man sich in der moralischen Erziehung der Folgen des ersten bis dritten Rangs zu bedienen; der letzteren aber immer mit großer Vorsicht, damit nicht die ganze Tugend Eigennutz werde, und der gute Mensch bloß der klügere sey.

2) Manche Vorstellungen von den höhern Vortheilen der Tugend rauschen wie ein leerer Schall vor dem Ohre junger Kinder vorüber. Man benimmt ihnen ihre Kraft durch zu frühen Gebrauch, wenn man ihr Alter nicht in Anschlag bringt.

Kinder sind bloß sinnlich angenehmer Empfindungen, oder solcher Freuden empfänglich, welche mehr auf Gefühlen, als deutlichen Begriffen, beruhen z. B. Liebe ihrer Aeltern. An die Zukunft denken sie überall noch selten. Entferntes Gutes afficirt sie so wenig, als entferntes Uebel. Und doch haben

manche Pädagogiker im Ersten rathen können, kleine Kinder z. B. vor der Selbstschwächung durch die Vorstellung zu bewahren, daß sie einst schwächliche oder gar keine Kinder erzeugen, und in der Ehe unglücklich leben würden. Wie ganz anders würde die Androhung einer spanischen Fliege, oder eines chirurgischen Messerschnitts gewirkt haben! Ueberhaupt, wie viel steht in unzähligen unsrer Kinderschriften, was ohne alle Kenntniß der Kinderseelen hinmoralisirt ist! Und welcher weit strengeren Kritik sollte man sie von dieser Seite unterwerfen!

3) Die Verschiedenheit des Charakters bestimmt den Eindruck, welchen gewisse Vorstellungen auf ihn machen werden. Zwar darf nie etwas als Motiv gebraucht werden, was an sich zwar wirksam, aber dem Zwecke der Moralität nicht gemäß seyn würde. Denn dieß muß der einzige Prüfstein jeder in der Erziehung gewählten Vorstellung bleiben. Sonst würde es auch zu billigen seyn, Kinder durch das Versprechen, sie aus der Schule zu behalten, oder ihnen etwas besseres, als ihren Geschwistern, zu schenken, zum Gehorsam — ehrgeitzige Jünglinge durch Aussicht auf Befriedigung ihrer Eitelkeit, oder Mädchen durch Verheißung der Eroberungen, die sie machen würden — zur Reinlichkeit oder Erhaltung ihrer Gesundheit zu bewegen. Wenn aber Motive an sich unschuldig sind, dann kann eine Auswahl angestellt, und gefragt werden, was auf den einzelnen Charakter, auf seine Neigung, auf sein Temperament am meisten wirken, wodurch er am stärksten von diesem und jedem Bösen zurück gehalten werden möchte.

Der hart erzogene Knabe wird durch Gründe, von seinen Aeltern herkommen, zu nichts bewogen werden; einen andern wird dieß Motiv zu den schwersten Pflichten willig machen. Kälte von Seite des Erziehers macht manchen noch kälter. Ein anderer erträgt sie nicht, und thut alles, was man verlangt. Ein junger Mensch, der sich kleine Diebereyen erlaubt hatte, blieb bey den deutlichsten Auseinandersetzungen, wie schändlich die Handlung sey, wohin sie ihn führen können, welche fürchterliche Strafe ein armer oft aus Hunger stehlender Soldat ausstehen müsse, wie es sein Vater fühlen würde, wenn er es erführe, u. s. w. völlig unempfindlich. Auch keine Spur von Reue! „Gehen Sie, — sagte ich endlich, erschöpft noch etwas hinzu zu setzen, — gehen Sie! ich kann Sie hinfort weder lie-

ben noch achten.“ Kaum hatte ich das ausgesagt, so brach er in einen Strom von Thränen aus, und wollte nicht von mir gehen, bis ich das zurück nehme. Er stahl hernach nicht wieder. — Das Feld psychologischer Bemerkungen ist hier unermeßlich. Aber es wird genug seyn, den practischen Erzieher auf den Weg gebracht zu haben.

166.

Wirkung auf den Willen vermittelst des Verstandes, durch Vorstellungen — Lectüre — Beyspiele.

Die natürlichste Art, durch den Verstand auf den Willen zu wirken, ist: häufige Unterhaltungen dem Zöglinge über moralische Gegenstände, es sey nun ohne nähere unmittelbare Veranlassung, oder bey Gelegenheit vorher gegangener Vergehungen, durch Vorhaltung, Rüge, Zurechtweisung; — oder bey befürchteter Gefahr, der Zögling möchte Fehltritte begehen, durch Abmahnung, Warnung; — oder bey irgend einem feyerlichen Anlasse, durch Gewissensübungen und Aufmunterungen. Die Wirksamkeit hängt von der zweckmäßigen Einrichtung ab 1). — Außer dem kann auch die Lesung moralischer Schriften, so fern sie gewählt und dem Alter angemessen ist, von großem Nutzen seyn 2). — Noch mehr wirkt Anschauen guter und warnender Beyspiele. — Aber ungleich zweifelhafter ist der moralische Nutzen, welchen man, besonders bey der Jugend, von dem Besuche der Schauspiele erwartet. Unter gewissen Umständen ist er ganz unstreitig sittenverderblich. Und auch da, wo alles ist, wie es seyn sollte, erwarte man allenfalls Anregung einzelner guten Empfindungen, Belebung vorhandener guten Triebe, Abscheu vor Niederträchtigkeiten; nur nicht Hervorbringung eines tugendhaften Charakters 3).

Anmerk. 1) Von moralischen Unterhaltungen, Warnungen, Ermahnungen u. s. w. erwarten viele practische Erzieher beynahe alles, und glauben ihrer ganzen Pflicht ein Genüge

geleistet zu haben, wenn sie es an Ermahnungen nicht fehlen lassen. Sie bemerken nicht, daß es, um den Willen in Bewegung zu setzen, noch lange nicht hinreiche, jemanden gezeigt zu haben, was man thun und lassen müsse, und daß es eine ganz eigene von dem Lehren der Tugend verschiedene Kunst sey, die Tugend hervor zu bringen, indem man ihr Anlässe verschafft, den Reitz vermehrt, und die Hindernisse aus dem Wege räumt. Wenn dieß als die Hauptsache nicht versäumt wird, so kann allerdings auch von Vorstellungen etwas erwartet werden. Hierbey sind aber folgende Bemerkungen nicht zu übersehen.

a) Man moralisire und predige nicht zu viel. Man macht dadurch die Sache lästig, und schwächt die Wirkung.

b) Man benutze die vorliegenden Anlässe, um von ihnen zu allgemeinen Betrachtungen überzugehen, besonders die Geschichte des Tages, ohne daß man sich gerade an die Jugend unmittelbar wendet. Man ziehe sie aber mit ins Gespräch. (s. oben §. 164. Anmerk. 2.)

c) Man mische in seine moralischen Unterhaltungen und Ermahnungen nicht, was noch zu wenig in die Sphäre der Jugend paßt, wovon noch keine unmittelbare Anwendung gemacht werden kann, was eben daher nicht interessirt. — Es wirkt nichts. Daher läßt sich von der Anhörung unsrer gewöhnlichen Predigten wenig eigentlicher Nutzen für die Jugend erwarten, weil der Prediger auf ein zu gemischtes Auditorium Rücksicht nehmen muß.

d) Bey allen Verweisen, Rügen und Vorwürfen bewache man seine eigenen Affecten, rede mit Interesse, mit Wärme, aber nie in Leidenschaft, nie mit Bitterkeit. Auch lasse man eine kurze Zeit vorher gehen, ehe man etwas sagt, damit der Zögling sich erst fassen könne, und zu sich selbst komme. So lange noch das Vergehen zu neu ist, so sinnt er auf Ausflüchte. Es erscheint ihm nicht in dem Lichte, worin es ihm in kurzer Zeit erscheinen wird. Er will nicht Unrecht haben. Der Affect des Erziehers scheint ihm eine Rechtfertigung seines eignen.

e) So wohl die Rüge, als die Warnung, sey kurz und nachdrücklich. Es gibt Erzieher, die das Ende nicht finden können, Stunden lang predigen, sich unaufhörlich wiederhohlen, und besonders den lebhaften Zögling zur höchsten Ungeduld bringen. Dadurch wird nichts ausgerichtet. Der so langweilig Ermahnte würde lieber eine Strafe ertragen haben, als eine so wortreiche Predigt. Er denkt zuletzt etwas Anders, und sucht sich durch Zugeben zu retten, so wenig er auch überzeugt

ist. — Wo die Seele des Zöglings, wie z. B. bey gewissen feyerlichen Gelegenheiten, schon ohnehin bewegt ist, da sey man am wenigsten wortreich. Ein starkes Wort, das ans Herz dringt, bleibt fester im Herzen, als eine Menge Gedanken, die man in einem Wortstrome ertränkt.

f) Ermahnung, Aufmunterung, Gewissensschärfung werde nur immer im Tone des herzlichsten Wollwollens gegeben. Oft sagt Miene, Händedruck, eine einzelne Sylbe mehr, als der schärfste Sermon.

2) Ueber die Lectüre in moralischer Hinsicht folgende Bemerkungen:

a) Die Jugend liest in gewissen Jahren ganz gern, aber gerade nicht moralische und ascetische Schriften in der eigentlichen Bedeutung des Worts. Man muß dieß auch nicht verlangen. Allgemeine an einander gereihete Begriffe setzen beynahe eine vollkommene Ausbildung der Vernunft voraus. Aber

b) Moral in Beyspielen gefällt auch dem Kinde und dem Jünglinge. Daher ist Geschichte und historisch-moralische Dichtung die angenehmste Lectüre für sie. Die Beyspiele wähle man nur dem Alter gemäß, und lasse nicht Kinder die Leben großer Helden, oder Schröckhs Biographien lesen, für die noch Salzmanns moralisches Elementarwerk, oder Weißens und Rochows Kinderfreund, oder Engels Edelknabe und dankbarer Sohn gehört. — Der reifere Zöglinge kann schon weiter geführt werden. Auch unsere Meisterwerke im Fache des Romans werden ihm mit Auswahl nach seinem individuellen Charakter und Geschlechte lehrreich werden können. Moralische Ideale schaden wenigstens in diesem Alter gewiß nicht; und ich möchte wohl wissen, wie sich der Schade, welchen des unsterblichen, fast schon undankbar vergessenen Richardsons, vielleicht hier und da idealischer Grandison bey jungen Leuten gestiftet haben soll, gegen den Schaden verhielte, welchen die verführerischen Schriften vieler unsrer berühmtesten und gelesensten deutschen Classiker, — der niedrigen Sudeleyen gar nicht zu gedenken — gestiftet haben? Herr Trapp ist im Revisionswerke eben dieser Meinung.

c) Vor allen Dingen sorge der Erzieher, daß nichts in die Hände der Jugend komme, was den Verstand verdunkelt, statt ihn aufzuklären; die Einbildungskraft befleckt, statt ihr edle Bilder zuzuführen; die Empfindungen überspannt, statt sie zu reinigen und zu beleben; die Grundsätze einer echten Gottesfurcht, Tugend und Rechtschaffenheit wankend macht, statt sie zu befestigen; Unzufriedenheit mit der Welt durch irre geleitete ungebildete Fantasien erweckt, statt sie zu gewöhnen, aus jeder Lage

Gutes zu ziehen; Theatertugend, wohl gar rohe Wildheit, unter dem gefallenden Nahmen von Rittertugend; auf Unkosten der stillen häuslichen Tugend empfiehlt; zum Freyheitsschwindel führt, statt an Gesetz und Ordnung zu gewöhnen, u. s. w. —

b) Billig sollte ein sorgsamer Erzieher alles selbst gelesen haben, was sein Zögling lesen soll. Es müßte nicht von dem Zufalle der Lesegeschaften abhängen, ob ein elender Roman, ein Possenspiel, eine schlüpfrige komische Erzählung, eine Satyre über alles, was dem Menschen heilig ist, eine Sammlung bitterer Epigramme, oder eine religiös schwärmerische Abhandlung in seinen Händen seyn wird. Er müßte überall nur wenig, und dieß wenige recht lesen, das Gelesene verarbeiten, und Rechenschaft davon geben. Wie will man sonst Ueberladung verhüthen, die moralisch eben so wohl als diätetisch schädlich ist? Aber daran denkt man so wenig, daß man die Lesewuth, welche mancher Knabe und manches noch unglücklichere Mädchen hat, für etwas recht Vortreffliches hält, vielleicht weil man selbst an dieser Krankheit leidet.

3) Die Untersuchung des Einflusses der Schaubühne auf die Sittlichkeit, oder überhaupt der Sittlichkeit des Theaters, deßgleichen über die Schulkomödien, gehört nicht hierher. Eine sehr vollständige Aufzählung der darüber vorhandenen älteren und neueren Schriften findet man in der neuesten Ausgabe von Sulzers Theorie, Artikel Drama, S. 726 — 741. Das Stärkste, was jemahls — einige Sophismen abgerechnet — gegen das Theater überhaupt, von Seite seines Einflusses auf die Sitten, gesagt ward, ist vielleicht I. I Rousseau Lettre à Ms. d'Alembert — sur le Projet, d'établir un Théâtre. Paris 1758. Oeuvres, T. XI. — werth, von allen, die so viel moralische Wirkung von der Bühne erwarten, beherzigt zu werden. Man sehe auch Campe, sollen Kinder Komödie spielen? im Braunschweig. Journal. Hier ist nur die Frage, ob man die Bühne als ein moralisches Erziehungsmittel betrachten, und daher zu ihrem häufigen Besuche rathen könne? Ich zweifle daran! Denn

a) ist die Welt, welche auf der Bühne dargestellt wird, noch zu oft eine andere, als die wirkliche, ohne daß junge Leute schon Fähigkeit genug hätten, Wahrheit von Dichtung zu unterscheiden.

b) Befördert selbst das sittlichste Schauspiel eine zu frühe

Reife der Kinder bey beyden Geschlechtern. Sie treten zu frühe aus ihrer Sphäre heraus, werden affectirt, oder spielen Liebes-Intriken, wovon man sich in allein denen Städten überzeugen kann, wo beständiges, auch von Kindern besuchtes Schauspiel ist.

c) Sind auch viele Stücke nicht frey von Ungezogenheiten, Zweydeutigkeiten, schielenden Grundsätzen, die billig noch gar nicht zum Ohre der Jugend dringen soliten. Magna puero debetur reverentia!

d) In zehn Schauspielen gegen eins spielen die Alten, die Väter, die Vormünder, die Hofmeister lächerliche Rollen; Menschen von bloß gesundem Verstande und häuslicher Tugend erscheinen als Dummköpfe; junge Wüstlinge, mit dem so genannten guten Herzen, Verschwender, Wollüstlinge sind die Helden und Lieblinge des Publikums. Die Verführer der Weiber und Töchter machen Glück, und die Männer und Aeltern müssen einstimmen, wenn sie nicht ausgezischt seyn wollen.

e) Auch bey den allersittlichsten Stücken — deren wir mehrere besitzen — soll die Tugend durch die Hülfe der Einbildungskraft und der Leidenschaften hervor gebracht werden. Das sind aber zweydeutige und treulose Helferinnen. Die Täuschung der Sinne ist faß unvermeidlich. Man glüht für den Schauspieler oder die Schauspielerinn, und bildet sich ein, für den tugendhaften Charakter, den sie darstellen, entglüht zu seyn. Die Tugend besteht in einer Beherrschung der Sinnlichkeit. Die Bühne thut alles, um die Sinnlichkeit anzuregen. Daher ist sie im Jünglingsalter noch bedenklicher, als im Kindesalter.

L'emotion, le trouble, l'attendrissement qu'on sent en soi-même, et qui se prolongent après la piece, annoncent-ils une disposition bien prochaine, à surmonter et regler nos passions? Les impressions vives et touchantes, dont nous prenons l'habitude et qui reviennent si souvent, sont-elles bien propres à modérer nos sentiments au besoin? — Ne sait on pas que les passions sont soeurs, qu'une seule suffit pour en exciter mille; et que les combattre l'une par l'autre, n'est qu'un moyen de rendre le coeur plus sensible à toutes? Le seul instrument pui serve à les purger est la raison, et j'ai déjà dit, que la raison n'avoit nul effet au Théâtre. Rousseau Lettre a Msr. d'Alembert.

f) Dieß alles beweiset nicht gegen die Unschädlichkeit eines zuweilen mit aller Vorsicht und Kenntniß des Stücks verstatteten Besuchs der Bühne, zumahl wenn man die Eindrücke beobachtet, und zu berichtigen bemüht ist.

167.

Unterstützung der Vernunft durch andere Principien.

Reine Tugend oder ächte Moralität kann allerdings nur aus reiner Liebe zum Guten, oder zu dem, was die Vernunft als Pflicht erkannt hat, hervor gehen. Die Unterlassung des Bösen kann nur dann einen sittlichen Werth haben, wenn sie die Folge einer inneren Verabscheuung desselben ist. Aber wenn es überhaupt bey dem mächtigen Einflusse der Leidenschaften, bey den tausendfachen Reitzungen und Ueberraschungen der Sinnlichkeit, bey den lockenden unmittelbaren Vortheilen, welche so oft mit der Abweichung von Pflicht verbunden sind, bey der oft unwiderstehlichen Gewalt der Beyspiele, — äußerst schwer für den Menschen, selbst im reiferen Alter, bleibt, immer vernünftig zu handeln, — wer mag dieß von der Jugend erwarten, auf welche alles dieß noch weit stärker wirkt, und die noch über dieß in ihrem warmen Blute, in der Reitzbarkeit ihrer Gefühle, in dem Mangel an Erfahrung, in der Ungewohntheit an ruhige Ueberlegung so viel Schwierigkeiten findet? Man hat daher in den Jahren des sich bildenden Verstandes keine der Hülfskräfte, welche den Sieg der Vernunft über die sinnlichen Begierden erleichtern können, geringe zu schätzen. Es gibt manche Principien des Handelns, welche da noch wirksam sind, wo alle Vorstellungen zu schwach seyn würden, anzutreiben oder abzuhalten. Dazu gehört nahmentlich Achtung und Liebe gegen die Erzieher — religiöse Ehrfurcht und Liebe — Furcht und Hoffnung. Diese verdienen daher unter den allgemeinen moralischen Erziehungsmitteln noch besonders genannt zu werden.

168.

Wirkung auf die Moralität durch erworbene Achtung und Liebe.

Zuförderst wirkt auf manche Gemüther, mehr als alle Vorstellungen und Ueberredungen, das Wohlgefallen

der Aeltern und Erzieher. Es ist ihnen genug, daß diese etwas billigen, um es selbst zu wollen; genug, daß diese etwas mißbilligen, und wäre es auch noch so reizend, um es zu verwerfen. Sie haben kaum einen andern Wunsch und Willen, als von jenem nur immer geliebt und geachtet zu werden. Diese Liebe ist entweder eine schwache sinnliche Anhänglichkeit, bey Mangel an allem eigenen Charakter, und würde, wenn sie Erzieher mißbrauchen wollten, Kinder bereit machen, selbst viel Böses zu thun; oder sie ist mit einem eigenen feinen Gefühle für alles Gute verbunden, und beruht auf dem Fundamente der Achtung gegen den tugendhaften Charakter der Aeltern oder ihrer Stellvertreter. Eine solche auf Achtung gegründete Liebe sich erworben und erhalten zu haben, ist der Triumph der moralischen Erziehung *): denn man muß selbst auf einer hohen Stufe sittlicher Vollkommenheit stehen, muß beynahe über jede Schwäche, die auch Kinderaugen nicht unbemerkt bleibt, erhaben seyn, und dabey Zöglinge von einer seltenen Gutartigkeit des Charakters haben, um es bis dahin zu bringen. Selbst dann wird es indeß noch immer nothwendig bleiben, auch ihre Vernunft über die Natur des Guten und die moralische Bestimmung des Menschen aufzuklären, und dadurch alles, was etwa noch bey ihnen bloß dunkles Gefühl wäre, zu deutlich vorgestellten Grundsätzen zu erhöhen.

Anmerk. *) Selbst in den Jahren des reiferen Alters, selbst wenn solche Erzieher nicht mehr leben, wirkt das Andenken an sie fort, und gibt oft am meisten Kraft zum Widerstande in den Stunden der Versuchung, am meisten Muth zur Erfüllung schwerer Pflichten, zur Ausführung großer Unternehmungen. Wer es dahin gebracht hat, durch die Würde seines eigenen sittlichen Charakters, gepaart mit der vollendetsten Humanität gegen seine Zöglinge, einen solchen Eindruck auf sie zu machen, daß Achtung und Liebe die Seele aller ihrer Handlungen wird, und unaufhörlich, selbst ohne daß sie sich es deutlich

denken, wirkt, der hat mehr als die Hälfte der moralischen Erziehung vollendet. Er darf nur Winke geben, so kommt ihm der gute Wille entgegen. Sein trüberer Blick auf sie ruft beredter, als alle Predigten, von jeder Verirrung zurück. Seine Zufriedenheit lohnt sie mehr, als alle Ehrenzeichen einer künstlichen Pädagogik.

Ueber die Mittel, Achtung und Liebe bey seinen Zöglingen zu finden, ein Mehreres im fünften Abschnitte §. 308. ff.

169.

Wirkung echter Religiosität auf Moralität.

Jener vortrefflichen Triebfeder der moralischen Erziehung, dem kindlichen Sinne, dem es genügt, für Rechtthun Liebe zu finden, und dem, wenn sie lohnt, kein Opfer sinnlicher Neigungen zu schwer ist, kommt die Bestimmung des Willens durch Religiosität am nächsten 1). Sie setzt die Erweckung des religiösen Gefühls voraus, wovon oben (143 — 145) gehandelt ist. Unterhalten wird sie — zwar auch durch Unterricht und öftere zweckmäßige Beschäftigung des Verstandes mit religiösen Gegenständen (s. 4. Abschn. 9. Kap.): aber da der Unterricht mehr abhängig von gewissen Stunden, und unzertrennbar von einem gewissen Mechanismus ist, — noch weit mehr durch andere Arten der Vergegenwärtigung religiöser Ideen. Mittel dazu sind: 1) daß man seine Zöglinge oft die Wirkungen des religiösen Sinnes, und seines Einflusses auf Tugend und Gemuthsruhe an andern Menschen wahrnehmen lasse; daher 2) besonders durch eigenes Beyspiel bey allen Gelegenheiten zeige, wie der Gedanke an Gott die Seele mit Ehrfurcht erfülle; wie er oft vergegenwärtigt, Kraft zur Selbstbeherrschung, Geduld bey mißlingenden Unternehmungen, Ruhe bey widrigen Schicksalen einflöße 2); daß man nicht weniger 3) verhüthe, daß in Gegenwart junger Leute, auch selbst über die äußere Religion, mit Leichtsinn gesprochen, und Materien verhandelt werden, worüber eigentlich erst

Männer mit Würde und Einsicht sprechen können. Noch unmittelbarer aber wirken 4) religiöse Motive, mit welchen man gleichwohl sparsam seyn, und sie nicht bey den kleinsten und leichtesten Pflichten eben so gut, als bey den schwersten Selbstüberwindungen, anwenden muß: denn eben dadurch verlieren sie an Kraft und Wirksamkeit 3). Daneben muß durch einen gehörigen Unterricht verhüthet seyn, daß Kinder nie in dem Wahne leben, durch die Erfüllung ihrer Pflichten etwas für Gott thun, oder durch ihr Betragen seine Seligkeit mehren oder mindern zu können. In seinem nur für sie wohlthätigen, aber dabey unverletzlich heiligen Gesetze wird ihnen seine Güte und sein Ernst erscheinen, und so werden sie sich angetrieben fühlen, sich des wohlgefallens dieses besten und heiligsten Wesens würdig zu machen 4). Was 5) die fortgesetzte Anregung religiöser Gefühle betrifft, so behält sie mit den gehörigen Einschränkungen ihren unläugbaren Werth. Merkwürdige Tage oder Lebensveränderungen, Genuß der Naturfreuden, verbunden mit religiösen Gesprächen, Anhörung rührender Vorträge, religiöse Musik gibt dazu Gelegenheiten und Mittel. Nur bestehe die ganze Religiosität nicht in bloßen Gefühlen, und man lege auf gute Empfindungen gar keinen Werth, wenn man keine Wirkung davon auf die Gesinnungen und Handlungen, besonders auf Wohlwollen, Menschenliebe, Uneigennützigkeit wahrnimmt. Dieß ist zugleich 6) das beste Verwahrungsmittel der Jugend so wohl vor der religiösen Schwärmerey, als der schändlichen Heucheley, welche man nur nicht mit der wirklichen Religiosität verwechseln muß, welche auch aus ihrer Achtung gegen Gott und aus ihren Empfindungen für die Religion kein Geheimniß macht, ohne sie deßhalb zur Schau zu tragen. Jene redet und empfindet nur, aber sie handelt nicht. Diese handelt, aber sie schämt sich auch nicht zu reden.

Anmerk. 1) Man hat Religiosität von je her als eins der wirksamsten Erziehungsprincipien angepriesen, wie sich selbst aus

unzähligen Stellen der Alten beweisen ließe. Die Zweifel, welche dagegen erregt sind, kamen entweder nur von solchen, die überall nichts von Religion und ihrer Kraft auf den menschlichen Willen wissen wollten, oder sie betrafen mehr das frühere Alter der Kinder, das man dieser erhabenen Motive nicht fähig glaubte. In gedrängter Kürze und Bündigkeit findet man die Wichtigkeit der Religion für die Moral in Garvens Anmerk. zum Cicero, 2. Th. S. 23. ff. dargestellt womit auch Neckers bekanntes Werk, über die Wichtigkeit religiöser Meinungen für den Staat, verglichen zu werden verdient.

2) Es ist fast unbegreiflich, wie manche Erzieher, wenn sie einmahl im Klagen über die Jugend sind, auch über den Mangel an religiösem Sinne klagen können, da sie doch nicht das Allergeringste von ihrer Seite thun, um diesen Sinn zu wecken und zu nähren: denn, die Religionsstunde allen Falls abgerechnet, ist ja zwischen ihnen und ihren Zöglingen nie die Rede von Religion, und sie vermeiden, als ob es Sünde wäre; außer diesen Stunden auch nur den Nahmen Gottes zu nennen. Wenn ja religiöse Gespräche vorkommen, so sind es gemeiniglich Discussionen schwieriger Sätze, Streit über Orthodoxie und Heterodoxie, lustige Anekdoten vom geistlichen Stande, scharfe Kritiken von angehörten Predigten, aus denen junge Leute noch immer sehr viel lernen könnten, wenn man sie mehr auf das Wahre und Gute darin, als auf die Schwächen und Fehler aufmerksam gemacht hätte. Ueber dieß merken es die Zöglinge nur gar zu oft ihren Lehrern an, wie lästig ihnen alle Uebungen der Andacht sind. Dasselbe ist der Fall mit so vielen Aeltern; und doch wird zuweilen — dem Herkommen gemäß — von den Kindern rechtschaffenes Christenthum gefodert. Wie kann man das von ihnen erwarten, wovon man an sich keine Spur blicken läßt?

3) Es gibt schwere Pflichten, besonders im Jünglingsalter, für welche man die religiösen Motive sparen muß, z. B. bey Ueberwindung gewisser geliebter Neigungen und Leidenschaften; bey großen Fehltritten; bey harten Schicksalen u. dgl. Frey-

lich läßt sich auch in die kleinsten Handlungen eine gewisse Beziehung auf Gott bringen. Aber es ist nicht rathsam bey der Jugend.

4) Es ist recht gut, daß man Gott als einen Vater beschreibt; aber man mußte ihn doch nicht als einen schwachen Vater darstellen. Aechte Gottesfurcht verträgt sich eben so gut mit Liebe zu Gott, als Ehrfurcht vor Aeltern mit kindlichem Sinne. Wir sind von einem Extrem in das andere gefallen, und mancher ist zweifelhaft, ob man wohl in unsern Zeiten noch sagen dürfe, daß Gott das Böse bestrafe. Dadurch wird die Religion ein Ruheküssen für die Trägheit, und wirkt wie ein Opiat auf das Gewissen, was äußerst gefährlich ist.

Auch hier sind die schon angeführten Schriften, besonders die Greilingsche (§. 145. Anmerk.) zu vergleichen. Deßgleichen im Emil 4. B. S. 438 der deutschen Uebersetz.

170.

Wirkungen auf den Willen durch positive Belohnungen und Bestrafungen.

Auch durch willkürliche Verbindung guter und böser Folgen mit gewissen Handlungen kann man auf den Willen wirken. Da die natürlichen Folgen zum Theil so entfernt liegen; da sie von so manchen dazwischen tretenden Umständen abhängen, und dem durch die Leidenschaften sophistisch gemachten Verstande Ausreden in Menge übrig bleiben, so ist man so wohl in der Regierung des Staats, als in der Erziehung der Kinder, von je her auf ein sicheres und schnelleres Bestimmungsmittel des Willens bedacht gewesen. So sind positive Belohnungen und Bestrafungen entstanden. Ob sie überhaupt in der Erziehung anzuwenden sind — darüber wird, so bald man sich gehörig verständigt, kaum ein Streit möglich seyn.

Anmerk. So bald nur voraus gesetzt wird, daß in ih-

nen nichts sey, was dem letzten Zwecke aller Erziehung, der Hervorbringung einer reinen Sittlichkeit, widerspricht, daß folglich nie weder eine an sich schon tadelhafte Neigung genährt, noch ein an sich guter Trieb unterdrückt wird, wäre es auch in der besten Absicht — wenn daher alle diese Strafe und Belohnungen gänzlich ausgeschlossen werden, welche entweder die Zöglinge sittlich verderben, oder kleinmüthig und kraftlos machen — so kann auch die strengste Kritik der Erziehungswissenschaft nichts dagegen einwenden. Sie muß vielmehr gestehen, daß die Regierung einer Kinderwelt, wie sie wirklich ist, — denn von einer idealischen kann die Rede nicht seyn — eben so wenig ohne positive Gesetze, Belohnungen und Strafen, als die Regierung eines Staats bestehen könne. Das Willkürliche in den Folgen der Handlungen kann bloß dann schaden, wenn der raisonnirende Zögling eine blinde Willkür, nicht einen wohl überlegten und auf sein Bestes abzweckenden Plan darin erblickt, oder, so fern es dazu noch nicht fähig wäre, künftig erblicken wird. Nur dann, wenn ihm die Absicht des Erziehers verdächtig wird — er ahnde nun Laune, Eigennutz oder Härte — schaden sie unfehlber. An sich aber sieht er selbst in dem kleinen Kreise seiner Erfahrungen bald ein, wie nöthig es sey, den Gesetzen durch ihre Folgen Ansehen zu verschaffen.

Rousseau, der so sehr wider das Positive in der Erziehung, und nahmentlich in Belohnungen und Strafen war, wollte gleichwohl, man solle Veranstaltungen machen, wo auf die Fehler der Kinder Uebel, oder auf ihre Tugenden Belohnungen erfolgten, als ob sie natürlich und nothwendig erfolgen müßten. Er kam also selbst mit der bloßen Zucht der Natur nicht aus. Warum sonst künstliche Veranstaltungen? Auch würde diese nur bey kleinen Kindern, die man leicht betrügen kann, anzubringen seyn. Knaben und Jünglinge sind zu klug, um nicht zu bemerken, was dahinter verborgen ist, und man erreicht seinen Zweck weit besser, wenn man offen mit ihnen zu Werke geht, und kein Hehl daraus macht, daß man Strafe oder Lohn veranstaltet habe, um sie aufmerksam zu machen, was künftig Verdienst und Schuld für Folgen haben werden. — Machen doch Kinder bey ihren Spielen selbst Gesetze, und verknüpfen sie mit willkürlichen Strafen, welche oft strenger sind, als sie der Erzieher bestimmen würde.

171.

Allgemeine Grundgesetze bey Anwendung der Belohnung und Bestrafungen.

Gleichwohl ist in der Anwendung solcher positiven Erziehungsmittel sehr viel Behutsamkeit nöthig, und man kann vielleicht nicht sparsam genug damit seyn: denn die Erfahrung lehrt, daß der Mensch, welcher sich zu sehr gewöhnt, bey dem Guten, was er thut, nur den Gewinn und Lohn zu berechnen, bey dem Bösen, was er unterläßt, nur durch Furcht vor gewissen Uebeln abgeschreckt zu werden, den Sinn für das Gute mehr verliert, und wenig innere Abneigung von dem Bösen hat, folglich an unbelohntes Gute nicht denken, und seinen Trieben folgen wird, so bald er es ungestraft thun kann. Hieraus fließen folgende allgemeine Regeln: 1) So lange andere Mittel zum Zwecke übrig sind, so greife man so wenig zum Lohn, als zur Strafe. Sie werden dann in unvermeidlichen Fällen desto mehr Wirkung thun. 2) Verwöhnte, verzogene, vielleicht ganz verwahrloste Kinder machen ihre Anwendung weit öfter nöthig, als die, in welchen von Jugend auf der Sinn für alles, was recht, gut und ehrend ist, genährt ward. Für sie würde es schon Strafe seyn, anders handeln zu müssen. Man erkünstle auch keine Belohnungen für sie. Sie sind in dem Gefühle ihres inneren Werths belohnt. Man kann sie leicht verderben, und ihrer natürlichen Güte den Gehalt entziehen. Auch beobachte man das genaueste Verhältniß gegen Verdienst und Schuld. Es werde nichts belohnt, was Geschenk der Natur, oder Wirkung des Zufalls ist; nichts bestraft, was unverschuldete Schwäche zur Quelle hatte. Talent, Genie, angenehme Bildung, Gefälligkeit der äußeren Person berechtigen zu keinen Ansprüche auf Belohnung, wenn nicht sehr viel eigenes Bestreben es auszuüben hinzu kommt; das Gegentheil von dem allen verdient Mitleid, nicht Zurücksetzung oder gar Härte. Je mehr Antheil der Wille an der That hat,

desto mehr wird sie moralisch. Der Grad der Moralität muß in der Erziehung allein den Grad der Belohnung oder der Bestrafung bestimmen. Dieß setzt sorgfältiges Charakterstudium der Zöglinge voraus. Der Mangel desselben ist die Quelle unzähliger ungerechter Bestrafungen und parteyischer Belohnungen *). 4) Man beobachte genau die Wirkungen, welche beyde in dem Charakter hervor bringen. Auch der vorsichtigste Erzieher kann fehl greifen, kann durch Furcht abschrecken, wo er durch Hoffnung reitzen, durch Verheißungen locken, wo er durch Drohungen zurück halten sollte. Aber die erste Wahrnehmung verfehlter Wirkung wird ihn auf andere Maßregeln führen. 5) Man erhöhe so wohl die Wirksamkeit der Strafen, als der Belohnungen, durch die Gesinnungen, welche man dabey gegen den Zögling ausdrückt. Er bämerke die wahre Theilnehmung an seinen Fehlern, wie an seinen Tugenden. Er sehe den Unwillen oder das Bedauren, wenn er sich selbst geschadet, und genöthigt hat, durch verhängte Uebel grösteren vorzubeugen; aber er erblicke nichts von Leidenschaftlichkeit, oder wohl gar geheimer Freude und Rachsucht. Er bemerke das Wohlgefallen und die Mitfreude, wenn er Lohn verdiente. Sie sey ihm noch mehr werth, als der Lohn selbst.

Anmerk. Aus diesem Grunde ist es auch mißlich, bestimmte Handlungen mit fest stehenden Strafen oder Belohnungen zu verbinden. Sind es Kleinigkeiten, an welchen das Herz wenig Theil nimmt, z. B. Vergeßlichkeit, Unordnung u. dgl., so hat dieß nichts zu sagen. Aber bey andern wichtigen Fällen gilt nur gar zu oft der Satz: Duo com faciunt idem, non est idem. „Das Naturell oder Temperament, die Lebhaftigkeit des Geistes, der größere oder geringere Grad der Ehrliebe, der Empfindlichkeit oder des herrschenden Sinnes, die besondere Lage des Gemüthes im Augenblicke der Handlung, die Stimmung des Charakters, und hundert andere mannigfaltige Schattirungen der jungen Seele können hier einen beträcht-

lichen moralischen Unterschied machen.“ Und daher kann man oft die allergrößeste und selbst für den Charakter gefährlichste Ungerechtigkeit begehen, wenn man da bösen Willen sieht, wo nur Uebereilung und Hitze war; oder man kann weit über Verdienst belohnen, wenn man Temperamentstugend als Verdienst anrechnet. Bey einmahl fest stehenden Strafen kann gleichwohl hierauf keine Rücksicht genommen werden.

172.

Verschiedene Arten der Lohn- und Strafmittel. a) Die Natur nachahmende.

Was die Beschaffenheit positiver Lohn- und Strafmittel betrifft, so sind unstreitig unter allen die am meisten zu empfehlen und am häufigsten anzuwenden, welche sich den natürlichen Folgen der Handlungen am meisten nähern, und die man deßwegen die gemischten genannt hat. Sie sind Nachahmungen der Natur, Das Willkürliche liegt mehr in der Veranstaltung, in der schnelleren Herbeyführung, in der Erhöhung des Grades, in der Verbindung mit zufälligen Umständen. Man beobachte also nur, was gewisse Tugenden und gewisse Fehler nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge in der wirklichen Welt für Folgen zu haben pflegen, wenigstens sehr leicht haben können. Durch ähnliche gute oder üble Folgen mache man dem Zöglinge den sittlichen Werth, und das Verhältniß seiner Handlungen zu seinem wahren Wohle, anschaulich. Er lernt dadurch Erfahrungen machen, ohne zu viel zu wagen, und die Vorstellung entfernt sich von ihm, als behandle man ihn nach bloßer Willkür.

Anmerk. Zu näherer Erläuterung des Gesagten wird Folgendes dienen.

1) Das nächste Mittel zu strafen oder zu belohnen hat der Erzieher in der Behandlung des Zöglings. Es gibt Zöglinge, bey welchen dieß alle übrige Mittel entbehrlich macht. So bald

nähmlich eine wahre Achtung und Liebe in seiner Seele ist, so geht ihm nicht über die Zufriedenheit oder Unzufriedenheit seines Erziehers. Dieser vermag es daher, durch jede Miene, jedes Wort, jede kältere oder freundlichere Behandlung alles auszurichten. Das gut geartete, fein fühlende Kind ertrüge lieber die härteste Züchtigung, als das Mißfallen seines väterlichen Freundes, und sein Beyfall wiegt ihm alle Prämien und Ordenszeichen weit auf. Es liest in den Augen desselben den Ausdruck der öffenlichen Meinung, ob es Achtung oder Verachtung verdient habe. (§. 168.)

2) Außer dem haben viele Handlungen gewisse Folgen, die man aber verhindern könnte, wenn man wollte. Statt dieß zu thun, kann man sie vielmehr beschleunigen und verstärken. — Wer sich reinlich hält, werde in angenehme Gesellschaft gezogen — der Schmutzige ausgeschlossen. — Wer verträglich, nachgebend, gefällig ist, dem verschaffe man oft frohe Gespielen — im Gegenfalle bleibe er einsam; man entferne sie, wenn er sich nicht mit ihnen vertragen kann. — Wer im Kleinen genau und sorgsam ist, werde über mehr gesetzt — dem Unachtsamen nichts mehr anvertrauet. — Wer nichts verschweigen kann, werde entfernt, wenn man etwas noch nicht will bekannt werden lassen. Dem Verschwiegenen sage man viel. — Der Lügner finde keinen Glauben; dem Wahrhaften erlasse man Beweise. — Dem Listigen zeige man Mißtrauen, dem Offenhandelnden unumschränktes Vertrauen. Der Unmäßige, Ungehorsame, Leckerhafte werde angehalten, übel schmeckende Arzeney zu nehmen — und der Schulkranke sich ins Bett zu legen, indeß Andere Freude genießen. — Der Bescheidene werde aufgemuntert und hervor gezogen, — der zudringlich Unverschämte werde beschämt. — Der Fleißige und Thätige nehme an Vergnügungen Theil, und man verschaffe ihm Erhohlung nach der Arbeit; der Träge werde um die Erhohlung gebracht. Er hat sie nicht verdient. — Wohl gebrauchte Freyheit verschaffe Ansprüche auf noch größere; den Mißbrauch strafe Einschränkung. — Wer Andern boßhaft wehe thut, den lasse man aus sinnlicher Erfahrung lernen, was wehe thun heißt. — Wer Anderen eine Grube gräbt, falle selbst hinein. — Wer ihre Freuden stört, entbehre der Freude. — Wer seine Pflicht erfüllt, erhalte rühmliche, wer sie vernachlässigt, tadelnde Zeugnisse. — Das alles ist bloß Nachahmung der Natur.

173.

b) Rein positive Lohn- und Strafmittel.

Außer jenen gewisser Maßen der Natur nur abge-

liehenen und mit etwas Willkür versetzten Erziehungsmitteln gibt es aber auch rein positive, indem der Zusammenhang zwischen ihnen und der Handlung lediglich in dem Willen des Erziehers gegründet ist. Sie beziehen sich auf die beyden mächtigsten Triebfedern der menschlichen Seele, Hoffnung und Furcht. Diese gründen sich aber wieder auf gewisse ursprüngliche Triebe, nahmentlich den Trieb nach sinnlich oder geistig angenehmen Empfindungen, und der Verabscheuung des Gegentheils, und auf den Trieb nach Ehre. Es fragt sich daher, was von denen Lohn- und Strafmitteln zu urtheilen sey, welche auf die Anregung, Erhöhung und Verstärkung jener beyden Triebe abzwecken.

174.

a) Benutzung des Triebes nach angenehmen Empfindungen.

Der Trieb nach angenehmen Empfindungen und Zuständen gehört zu wesentlich zu der Einrichtung unserer Natur, so daß sich nicht die geringste Fertigkeit denken läßt, an welcher er nicht einen näheren oder entfernteren Antheil hätte. Auch verlangt die strengste Philosophie nicht, daß man diesen Trieb unterdrücken, sondern nur die Schätzung des Guten, so man begehrt, den Urtheilen der Vernunft unterwerfen solle. Dieß muß auch schon in der Erziehung der Kinder beabsichtigt werden. Sie sollen Freuden der Sinne nicht höher achten, als geistige Freuden; die vorübergehenden nicht höher, als die dauernden. Es muß größere Uebel für sie geben, als den körperlichen Schmerz. Der junge Spartaner sollte den zerfleischenden Geißelhieb weniger fürchten, als den Schimpf der Weichlichkeit. Gleichwohl ist sie im Alter der Sinnlichkeit nicht erreichbar. Um höhere Freuden von niederen, um kleinere Uebel von größeren unterscheiden zu lernen, ist eine Ausbildung der Vernunft nöthig, welche nur das Werk der Zeit ist. Hieraus fließen für die Theorie der Belohnungen und Bestrafungen folgende

Bemerkungen: 1) In den Jahren der ersten Sinnlichkeit, wo der Mensch beynahe an Thierheit grenzt, sind keine andere, als solche, welche unmittelbar auf die Sinne wirken, anwendbar 1). Mit der zunehmenden Entwicklung der Seele werde das, was bloß auf Sinnlichkeit wirkt, immer mehr entfernt 2). 3) Die besten Belohnungen und Strafen bleiben die, welche neben dem Zwecke zum Guten zu reitzen und vom Bösen zurück zu halten, zugleich eine Vollkommenheit befördern, oder eine nützliche Thätigkeit veranlassen 3).

Anmerk. 1) Folgendes zur Erläuterung.

Zuckerbrot und freundliches Streicheln, glänzendes Spielzeug, als Lohn für Folgsamkeit, schadet bey keinen Kindern so wenig, als — im dringenden Falle — gedrohete oder auch wohl ausgeführte körperliche Züchtigung, um künftigen Uebeln beyzeiten vorzubauen, und den Kraftäußerungen der Kinder alsbald die Richtung zu geben, die sie für die Zukunft behalten müssen, wenn sie sich nicht selbst zerstören sollen. Menschliche Behandlung und Schonung des zarten Körpers lehrt schon die Humanität. Wer noch nöthig hat, erinnert zu werden, daß man kein Henker gegen Kinder seyn, zwar nicht mit Strafe spielen, aber auch nicht gegen sie wüthen, auch insonderheit die sehr verletzbaren Theile des Körpers, nahmentlich Kopf und Fingerspitzen, schonen müsse, für den ists fast umsonst, eine Pädagogik zu schreiben.

2) Bloß sinnlicher Genuß als Belohnung steht mit dem Guten, was das Kind thun soll, in keinem Verhältnisse

Es ist kein natürlicher Zusammenhang zwischen Näschereyen, schönen Kleidern, und geistigen oder sittlichen Vollkommenheiten abzusehen. Fleiß könnte aber wohl mit brauchbaren Hülfsmitteln zum Lernen, Reinlichkeit mit besserem Anzuge, Industrie mit leichterem Erwerbe belohnt werden. Aber Unterlassung des Bösen, z. B. der Beleidigung Anderer, des Gehorsams gegen den Lehrer, der Ruhe in den Lehrstunden mit Geld bezahlen — wie widernatürlich! Körperliche Uebel, als Bestrafung gebraucht, gewöhnen den Zögling, nichts so sehr zu scheuen, als sie, und durch weichlich und sclavisch furchsam zu werden. Nur da, wo, Trotz seiner Jahre, der Zögling noch ganz roh und sinnlich ist, mögen sie in manchen Fällen ihre anwendung als letzte Zuflucht finden. Aber dann sey wenigstens nichts Empörendes, nichts Studiertes in ihnen, nichts der Gesundheit

Nachtheiliges. Dieß haben nahmentlich häufige Entziehungen der Nahrungsmittel, und die so gewöhnlichen Schläge an Kopf und Ohren, deren man sich gänzlich enthalten sollte, weil sie so bald zur Gewohnheit, und zu leicht gefährlich werden können. Die neuere Pädagogik überläßt gern der älteren die Ehre, erfinderisch an Qualmitten für Kinder gewesen zu seyn. Wenn man Strafen anwendet, verbinde man Ernst — aber ohne Leidenschaft — mit Güte. Nichts von Heftigkeit, aber auch nichts von weibischer Weichlichkeit. Mit einem Worte: Strafe sey so wenig Spiel, als Folter.

3) Auch hier einige Beyspiele.

Man nährt den Trieb nach angenehmen Empfindungen, wenn man mit guten Gesinnungen und Handlungen das Vorrecht als Lohn verbindet, neues Gutes zu thun, Wohlthaten auszuspenden, Menschen zu erfreuen, oder wenn man durch Bekanntmachung mit einem neuen trefflichen Geisteswerke den Pflichteifer belohnt. Aber man lenkt ihn zugleich auf die reinsten Freuden des Herzens und Geistes, welch ein Mensch geniessen kann. Man benutzt die natürliche Furcht vor unangenehmen Empfindungen, wenn man den Schuldigen von der Gesellschaft ausschließt, in die Einsamkeit verbannt, nicht um daselbst durch lange Weile auf schlimmere Fehler zu fallen, oder sich innerlich zu erbittern: sondern um irgend etwas Nützliches vorzunehmen, und mit großer Anstrengung fertig zu machen, was er, wenn er seine Pflicht that, weit leichter vollenden konnte.

b. Benutzung des Ehrtriebes. Ist es überhaupt zu benutzen?

Aus der Benutzung des Ehrtriebes ist eine andere Reihe von Lohn- und Strafmitteln hervor gegangen. Indeß ist man über die Anwendung des Triebes selbst zweifelhaft, und man hat es Ursache zu seyn. Allen den vortrefflichen Wirkungen, welche er von je her in der Welt hervor gebracht haben mag, stehen vielleicht eben so viele unglücklichen Wirkungen entgegen, und wer mag berechnen, ob durch das Gute, was ohne ihn vielleicht nicht ausgeführt wäre, alles das Elend, was der Ehrgeitz einzelner Menschen über Staaten und Familien gebracht hat, aufgewogen wird! Ueber diß bleibt doch auf jeden Fall die Ehre eine unlautere Quelle der Handlun-

gen. Es ist eigentlich nur das Gute an sich, was nach der reinsten Sittenlehre der Vernunft und des Christenthums, ohne alle Rücksicht auf Menschenurtheil, begehrt, werden soll. Nun bestimmt man zwar auch die Ehre, welche man des Begehrens werth achtet, durch die Uebereinstimmung des Urtheils würdiger Menschen mit den Forderungen der Pflicht: aber jene Bestimmung wird wenigstens in dem Munde unzähliger Aeltern, welche alles durch Ambition gezwungen wissen wollen, gänzlich aus der Acht gelassen, und die Ehre, wodurch sie die Handlungen ihrer Kinder motivirt wissen wollen, ist wahrlich nicht die Ehre bey Gott oder bey Gott ähnlichen Menschen, sondern die Ehre bey der Welt, nach deren Begriffen und Vorurtheilen — wären sie auch gerade das Wiederspiel aller gesunden Vernunft 1) — und ginge auch Gesundheit und Leben dabey zu Grunde — man sich dennoch richten müsse. Auf der andern Seite gesellt sich zu der Vorstellung eines Menschen ohne Ehrgefühl allezeit der Begriff der Verächtlichkeit und des sittlichen Unwerths. Man hält ihn keiner guten Empfindung, keiner schönen Handlung fähig. Je allgemeiner man in der menschlichen Natur ein Gefühl der Scham, ein Wohlgefallen an Lob und Beyfall wahrnimmt, desto geneigter ist man, in der Gleichgültigkeit dagegen etwas Unnatürliches zu finden 2).

Anmerk. 1) Nach den Begriffen dieser Ehre muß man in gewissen Fällen Selbstmörder oder Mörder eines Anderen im Zweykampfe werden; muß man Spielschulden eher, als die dringendsten Schulden an hungernde Familien, bezahlen; muß man sich seiner eigenen Kinder schämen, oder ihnen doch natürliche Rechte entziehen. Nach den Begriffen dieser Ehre ist das Geschäft, vernünftige Menschen zu unterrichten und zu erziehen, für gewisse Menschen lange nicht so ehrenvoll, als Jagdhunde und Pferde zu dressiren, und was der Ungereimtheiten mehr sind.

2) Die Materie von der Benutzung des Ehrtriebes in der

Erziehung ist neuerlich sehr gründlich und sorgfältig von mehreren angesehenen Pädagogikern untersucht worden, deren Abhandlungen hier vorzüglich nachgelesen zu werden verdienen. Die wichtigsten sind: Campe, ob es rathsam sey, die Ehrbegierde zu einer moralischen Triebfeder bey der Erziehung zu machen? (Pädag. Unterh. 3. St.). Dagegen rückte Feder Erinnnerungen im deutschen Museum ein, und nahm den Ehrtrieb in Schutz. Beyde Aufsätze, nebst Campens nachmahliger Erklärung, stehen zusammen in des Letzteren Erziehungsschriften, 2. Th. S. 73. Holsten über den Werth der Ehrbegierde in Anwendung auf Erziehung und Unterricht, Rostock und Leipzig 1793. führte Campens Meynung noch weiter aus. Auch Wetzel schrieb eine Apologie des Ehrtriebes in den pädag. Unterhandlungen. 1779. Vollständig untersuchte hierauf die Sache Resewitz, in den Gedanken, Vorschlägen und Wünschen, 2. B. S. 1. über die Ehrliebe als Triebfeder der Erziehung.

176.

Versuch einer allgemeinen Beantwortung.

Das Resultat eines ruhigen Nachdenkens, worüber auch am Ende so wohl die Gegner als die Apologeten des Ehrtriebes bey der Erziehung ziemlich einig sind, ist unstreitig kein anderes, als daß man in der Anregung und Benutzung dieser Triebfeder äußerst vorsichtig seyn müsse. Das, was darin natürliche Anlage ist, kann unmöglich an sich schädlich seyn. Es sey daher das Bestreben des Erziehers, es zu erhalten, es auf eine zweckmäßige Art auszubilden, von der natürlichen Scham Vortheile für die Sittlichkeit zu ziehen, den Beyfall achtungswürdiger Menschen als ein Gut, folglich als etwas Begehrungswürdiges, ihren Tadel als ein Uebel, folglich als etwas, das man fliehen müsse, vorzustellen. Dabey unterscheide er wohl die wahre Ehrliebe und vernünftige Ehrbegierde von dem Ehrgeitze und der Ruhmsucht wobey Ehre letzter Zweck, höchstes Gut, und die Mit-

tel, dazu zu gelangen, beynahe ganz gleichgültig sind. Auch rühme er Rücksicht auf die große Verschiedenheit des Charakters, und besonders auf die natürliche Schwäche oder Stärke des Ehrtriebes, welche ihn bestimmen muß, ob er mehr zu wecken oder mehr zu mäßigen sey. Vor allen Dingen aber lasse er nie die Vorurtheile von dem, was Ehre oder Schande bringe, so stark werden, daß sie das gesunde Auge des gemeinen Menschenverstandes benebeln, und alle richtige Ansichten der Dinge verrücken. Er lasse vielmehr jenen natürlichen Verstand schon frühe den wahren Werth der Dinge bemerken, lasse ihn selbst, was ja so leicht zu fassen ist, wahrnehmen, daß nur das, was uns eigenthümlich zugehört, und das Werk unseres Verdienstes ist, uns wahre Würde geben könne. Diese sich zu erwerben, und seine innere Würde durch Ehrfurcht gegen sich selbst zu erhöhen, werde der Stolz des Zöglings; sie lehre in alles Geborgte, Zufällige, wie Geburt, Geld u. s. w. was er mit tausend verächtlichen Menschen gemein hat, abgesondert von eigenem Verdienste, verachten, oder es wenigstens bloß als ein Mittel betrachten, sich wahre Ehre auf einem leichteren Wege zu erwerben, und sich der menschlichen Gesellschaft brauchbarer zu machen. Eben so sorgfältig berichtige er die Vorstellungen von dem Werthe menschlicher Urtheile durch eine lebendige Darstellung der Wankelmüthigkeit und Unwissenheit des großen Haufens und das Gewicht des Beyfalls eines einzigen Kenners.

177.

Anwendung des Ehrtriebes bey Lohn und Strafe.

So fern man sich des natürlichen Ehrtriebes, um positiv zu belohnen und zu bestrafen, bedienen will, ist vorzüglich viel Behutsamkeit nöthig. Was 1) die darauf gegründeten Strafen betrifft 1), so laufen sie sämmtlich auf Beschämung, und wenn man den höchsten Grad derselben wählt, auf Beschimpfung hinaus. Jene kann

auch bey edleren, diese zuweilen bey rohen Gemüthern mit Nutzen gebraucht werden. Aber sie kann auch, unrecht angewandt, sehr viel verderben, und sogar, zu oft versucht, gerade die entgegen stehende Wirkung thun, und gleichgültig gegen Ehre und Schande machen. So fern aber 2) durch Ehre belohnt werden soll 2), ist theils nie etwas als Zeichen der Ehre zu wählen, was einen allzu vorüber gehenden Werth hat, theils sorgfältig zu verhüthen, daß man, statt eine sittliche Vollkommenheit hervor zu bringen, nicht vielmehr schädliche Leidenschaften, Ehrgeitz, Eitelkeit, Ruhmredigkeit, schadenfrohes Wohlgefallen an der Herabsetzung Anderer, und ähnliche so leicht erwachende Neigungen in die junge Seele bringe, und sie am Ende gewöhne, alles Gute bloß um des Ruhms und der Ehre willen zu thun. Wenn dieß verhüthet wird, kann allerdings auch Lob und Auszeichnung ein nutzliches Erziehungsmittel seyn 3).

Anmerk. 1) Ueber die auf den Ehrtrieb Beziehung habenden Strafen bemerke man noch Folgendes:

a) Wenn bey dem Bewußtseyn, unrecht gethan zu haben, schon die natürliche Scham sich stark genug äußert, so verstärke man sie nicht. Es ist sogar oft wirksamer, wenn Kinder bemerken, daß man ihnen die Beschämung ersparen wolle.

b) Je besserer Art die Gemüther, je edlerer Empfindungen sie empfänglich sind, desto schonender sey man in ihrer Beschämung. Man sey mäßig im lauten Tadel: sonst macht man mürrisch, bitter oder zaghaft, oder gleichgültig. Beschämung muß häufiger und strenger werden, je weniger Gefühl man findet.

c) Schimpf und Schande gehört nur für ganz verwahrloste Gemüther. — Man verwahrlost aber die besseren, wenn man damit so freygebig ist. Es entsteht Gleichgültigkeit dagegen. Mißhandelte Ehrliebe gibt dem Erzieher Haß und Verachtung zum Lohne.

d) Alle Beschämungsmittel, die an sich etwas zu Unedles, selbst mit der Würde des Erziehers Contrastirendes haben, Leidenschaftlichkeit verrathen, oder zu raffinirt sind, oder zu lange fortstrafen, schließe man gänzlich aus. Dahin gehören

α) alle niedrige oder doch übel gewählte Schimpf- und Scheltworte, die manchem Erzieher zur andern Natur geworden sind; — alle niedrige, z. B. aus der Pöbelsprache entlehnte

Ausdrücke; alle unedle oder doch übel gewählte Vergleichungen, — die wohl gar eine Ungerechtigkeit gegen ganze Menschenclassen enthalten, z. B. den Bauerstand, oder gewisse Provinzen, mit denen man die Idee von grob, ungeschliffen verbindet.

β) alle sonstige Beschimpfungen durch Schandbilder, Schandlöcher; alles Preisgeben des Straffälligen an den Hohn seiner Mitschüler; alle Züchtigungen, die dem Gezüchtigten noch dem Gelächter aussetzen.

e) Wenn man einen Strafwürdigen beschämen muß, wie bey manchen Gemüthern unvermeidlich ist, nehme man auch, wo mehrere Zöglinge da sind, auf den Eindruck Rücksicht, den es auf sie machen wird. Das natürliche Mitleid besticht oft ihr Urtheil; oder sie fühlen sich mit gedemüthigt. Man schone daher, wo man kann, ihre Empfindlichkeit, die ja an sich etwas Gutes ist, und beschäme lieber nicht in ihrer Gegenwart.

2) Ueber die Belohnungen durch Befriedigung des Ehrtriebes bemerke man:

a) Je mehr sich die Belohnungsmittel dieser Art den natürlichen Folgen guter Handlungen nähern, desto besser sind sie. Achtung, Liebe und Vertrauen ist ihr natürlicher Lohn. Diese gefunden zu haben, darin lerne der Zögling seine Ehre suchen.

b) Je mehr der Charakter schon wirklich zu den Fehlern, welche aus dem irre geleiteten Ehrtriebe entstehen können, hinneigt, desto sparsamer sey man in der Anwendung desselben.

c) Man sey überhaupt haushälterisch mit seinem mündlichen und schriftlichen Lobe, besonders in Gegenwart der Kinder. Wenn man sie schon in ihren frühen Jahren edel, vortrefflich, musterhaft nennt — was soll denn für den Jüngling übrig bleiben? Und wie klein muß ihr Begriff von edeln, vortrefflichen Menschen, die man in der Geschichte ihnen aufstellt, werden, wenn sie diese Prädicate schon selbst zu verdienen gewohnt sind? — „Häufiges Lob, Lob ins Angesicht, ist Gift für das junge Herz. Es verführt zu unmäßigem Selbstdünkel, zu übertriebenen Erwartungen, zur Erschlaffung; es macht störrig und spröde gegen nöthige Erinnerungen.„

d) Alle Zeichen der äußeren Ehre, wodurch das Verdienst zu sehr zur Schau getragen wird, z. B. Meritenzeichen, Ordensbänder u. dgl., die auch sogar die Privaterziehung einiger neueren Institute nachgeahmt hat, schließe man gänzlich aus. Sie nähren zu offenbar die Eitelkeit, oder erscheinen dem heranwachsenden Zöglinge als etwas Kindisches, und verlieren dadurch ihre Wirkung.

e) Belohnungen durch Ehre, welche mit Herabsetzungen Anderer verbunden sind, kann man selbst in der häuslichen Er-

ziehung nicht ganz vermeiden. Nacheiferung kann zwar zu Neid, Haß und Mißgunst führen, aber auch ohne diese gedacht werden; dann wird sie ein vortreffliches Hülfsmittel, und man darf sie daher nicht ganz unterdrücken. Nur muß der Zögling frühe bemerken, daß, so bald man gewahr wird, daß sich jene unsittlichen Neigungen seinem Triebe, es Andern gleich oder vorzuthun, beymischen, selbst sein Verdienst weniger geachtet wird. — Auch muß man ihn nie durch seinen eigenen Ton zum Triumphiren gewöhnen, daß Andere sinken, indem er steigt; vielmehr immer den Zurückstehenden bedauren, und Freude ausdrücken, wenn er vorwärts kommt.

3) Ueber die Materie von Strafen und Belohnungen in der Erziehung verdienen vorzüglich — außer dem, was die allgemeineren Erziehungslehren enthalten — verglichen zu werden: Resewitz über die Natur und Anwendung der Strafen — Gedanken und Wünsche, 2. Th S. 103. ff. Grosse über die Anwendung der Schulstrafen, ebendas. 1. Th. 4. St. S 57. Gedickens Hoffnung und Furcht, Lob und Tadel auf der Wage der Pädagogen. So wohl einzeln, als in den gesammelten Schulschriften, 1. Th. S. 40. Campe über das Zweckmäßige und Unzweckmäßige in den Belohnungen und Strafen. Revisionsw. 10. Th. S. 445.

Nur mit Einem Worte sey es hier bemerkt, daß so wohl in der moralischen Erziehung überhaupt, als insonderheit in der Anwendung der positiven Strafen und Belohnungen, die häusliche Erziehung viel leisten kann, was bey der öffentlichen schwer ist; und letztere öfter zu positiven und künstlichen Mitteln greifen muß, welche in jener entbehrlich sind. Je seltener sie dieß indeß thut, und je mehr sie sich eben dadurch der Familienerziehung nähert, desto besser. Eine zwölfjährige Erfahrung hat mich wenigstens fast mit dem Jahre mehr von dem Gekünstelten zurück gebracht, und gegen die Wirkungen manches sehr scheinbaren Förderungsmittel der Sittlichkeit mißtrauisch gemacht. Nur ist freylich, so wohl in der häuslichen als öffentlichen Erziehung, eine fast nie zu erreichende Harmonie aller, die an der Erziehung Theil nehmen, nöthig. Wenn diese alle — sage ich einem trefflichen Pädagogiker von Herzen nach — in Einem Sinne und Geiste und mit unverfälschter Wahrhaftigkeit nach den Eindrücken mit dem Zöglinge handeln, welche sein jedes Mahl bemerkter Sinn, und die sittliche Beschaffenheit einer That auf sie gemacht hätte; würde es da wohl nöthig seyn, sein Gemüth durch willkürliche Belohnungen und Strafen lenk-

sam zu machen, oder noch irgend etwas Anderes zu seiner Erziehung und der Bildung seines Charakters zu thun? Ein Kreis von Menschen, die für die Eindrücke der Sittlichkeit ein offenes Herz haben, ohne Hehl und Schmeicheley, aber auch ohne Zorn und böse Laune, diese Eindrücke gegen ihre Zöglinge äußern, erziehen gleichsam ihr Herz, und greifen sie bey ihren eigenen correspondirenden Empfindungen an. Ein Kreis solcher Erzieher hebt sich über Prämien, Nummern, Bänder, Ehrenzeichen, über schwarze Tafel Carcer und willkürliche Züchtigungen hinweg. Ohne sie erziehen sie doch die Jugend wohl: denn jeder fühlt das sittlich Gute und Böse, wie es ist, regt das gleiche Gefühl im Zöglinge an, und macht den Knaben zum guten und braven Manne, weil er selbst ein guter und braver Mann ist, und das Gute und Brave im Knaben sieht, findet, liebt und schätzt.

178.

Mittel, dem Charakter Stärke und Festigkeit zu geben.

Zum Schlusse dieser Betrachtung über die allgemeinen Grundsätze der moralischen Erziehung noch eine doppelte Bemerkung. 1) Neben der Bemühung, den Willen junger Leute auf das Gute zu lenken, hat der moralische Erzieher noch darauf zu denken, dem Charakter Stärke und Festigkeit zu geben, damit der gute Wille auch Kraft genug bekomme, auszudauern, und Muth, etwas für Wahrheit, Tugend und gemeines Wohl zu wagen. Dazu findet sich in manchem Subjecte schon eine treffliche Anlage durch Verstand, Lebhaftigkeit, Stärke der Empfindungen und Wärme des Gefühls. Bey andern ist dies weniger der Fall. Bloßes Ermahnen, Aufmuntern ändert darin nichts. Man muß vielmehr versuchen, den Charakter in Thätigkeit zu versetzen, ihn auch wohl in Schwierigkeiten verwickeln, und dann üben, sich selbst heraus zu winden; man muß seiner Tugend manches Hinderniß in den Weg werfen; muß versuchen, ihm eine gewisse Selbständigkeit zu geben, indem man die leitende Hand öfters von ihm zurück zieht, und ihn allein handeln läßt. Mag er doch gleiten und fallen! mag er manche Unbesonnenheit begehen! Er lernt dabey im Jüng-

lingsalter mehr, als am Gängelbande zu lernen möglich ist. (H. jedoch oben §. 83. Anmerk.). Auch an Beyspielen kann er lernen, daß zu einer Tugend, die etwas Werth auch für die menschliche Gesellschaft haben soll, etwas mehr, als bloße weiche Empfindungen, daß dazu auch Energie des Charakters, Entschlossenheit, Furchtlosigkeit, Stärke und Gegenwart des Geistes gehöre. Wenn man ihn dabey auf die Kräfte, die in ihm vielleicht nur schlummern, aufmerksam macht, und zum Selbstgefühl seines ganzen Werths bringt, so wird man seinen Zweck erreicht haben. Das Uebrige müssen die Gelegenheiten thun, in welchen er zum Handeln veranlaßt wird.

Anmerk. 1) Die Lectüre der Alten, besonders das Studium der griechischen und römischen Geschichte, auch Abts vortreffliches Werk vom Verdienste, liefert hierzu reichen Stoff.

179.

Moralische Heilkunde.

Oft ist aber auch 2) der moralische Erzieher in dem Falle, mehr das Geschäft eines Arztes zu treiben. Seine Zöglinge sind verwahrlost, verdorben. Man erkennt kaum in ihnen die natürlichen schönen Anlagen anderer Kinderseelen. Er bedarf also einer moralischen Heilkunde. Die allgemeine Grundsätze derselben fließen aber ganz unmittelbar aus allem, was bisher über sittliche Erziehung gesagt ist: denn wenn man weiß, wie das Gute entsteht, wie man das Böse verhüthet, so weiß man auch, wie dem Letzteren entgegen gewirkt, und jenem die Herrschaft verschaft wird. Indem man die guten Triebe und Neigungen stärkt, schwächt man die schlimmeren. Nur ist dem Erzieher, je kränker sein Zögling ist, desto mehr seine Kenntniß der Natur der Krankheiten, tiefer Blick in den Zusammenhang und die Complication der Uebel, genaue Aufspürung der wahren Ursachen dieser Uebel, richtiger Maßstab in der Beurtheilung

ihrer Moralität, Geduld und Ausdauern, besonders aber Weise Wahl der Heilmittel zu wünschen, damit er nicht vielleicht, indem er Ein Uebel ausrottet, ein anderes hervor bringe. Richtige Vorstellungen von der Natur des Begerungsvermögens werden hierzu das beste Mittel seyn. Anleitung zur behandlung besonderer Fälle wird man in den nächst folgenden Betrachtungen finden.

B.

Specielle Grundsätze der moralischen Erziehung, mit Hinsicht auf einzelne Tugenden und Untugenden.

180.

Unterschied zwischen allgemeinen und besondern Grundsätzen der Erziehung.

Alle moralische Erziehung muß auf die Veredlung der ganzen Gesinnung, die innere Harmonie aller Neigungen und Vorstellungen hinwirken. Nur daraus geht der tugendhafte Charakter hervor, den man so oft mit einzelnen guten Eigenschaften, oder der Abwesenheit einzelner Untugenden verwechselt, und daher schon zufrieden ist, wenn man seinen Zöglingen einiges Böses abgewöhnt, einiges Gutes in ihnen hervor gebracht hat, wodurch gleichwohl ihr wahrer sittlicher Werth noch gar nicht bestimmt ist. Indeß lassen sich von den allgemeinen Grundsätzen dieser moralischen Erziehung noch besondere Regeln unterscheiden, welche die Beförderung der einzelnen Vollkommenheiten des Charakters, so wie die Verhütung und Heiligung einzelner Unarten zum Gegenstande haben. Der Pädagogiker dürfte dabey gewisser Maßen auf jedes Moralsystem verweisen, wenn nicht das, was in dieser Hinsicht bey jungen Leuten zu thun ist, ein eigenes Verfahren nothwendig machte; es auch hier vornehmlich auf das Entstehen guter und schlimmer Eigenschaften des

Charakters, und ihre erste Behandlung ankäme. Es ist dabey schon viel für eine weise Erziehung gewonnen, wenn nur über den Ursprung und die Natur der Tugenden und Untugenden, und ihre Entwicklung aus gewissen natürlichen Anlagen richtig gedacht wird 1), und darnach die Maßregeln der Behandlung bestimmt werden 2). Hierzu sollen die folgenden Bemerkungen eine kurze Anleitung geben.

Anmerk. 1) Eine ganz vorzügliche Entwicklung des Antheils der Temperamente an einzelnen Fehlern und Tugenden findet man in Platners philosoph. Aphorismen, 2. Theil, S. 251. u. f.

2) Von der Behandlung einzelner Fehler und Tugenden handeln — außer dem, was man bey Locke und Rousseau darüber findet — Basedow im Methodenbuch und Elementarwerk; — Eckermann über Verbesserung böser Neigungen und Gewohnheiten. Lübeck 1780. (15 kr.). Deßgleichen, — im Ganzen lehrreich, nur allein wortreich, oft zu unbestimmt, und in den vorgeschlagenen Mitteln oft nicht ganz harmonisch mit dem obersten Zweck der Erziehung: — Villaume im Revis. Werk, 2. Th. 5. Abh. Ueber das Verhalten bey den ersten Unarten der Kinder. 4. Th. 11. Abh. Theorie, wie gute Triebe und Fertigkeiten durch die Erziehung geweckt, gestärkt und gelenkt werden müssen. 5 Th. 14. Abh. Von den schädlichen Trieben. — Sehr populär, und auch für weniger gebildete Aeltern verständlich, zeigt die verkehrte Behandlung der Kinder in einzelnen Fällen: Salzmann in dem Krebsbüchlein, oder Anweisung zu einer unvernünftigen Erziehung der Kinder. Erfurt 1788. (45 kr).

181.

Beförderung der natürlichen Lebhaftigkeit, als Quelle vieles sittlichen Guten.

Nichts muß uns gleich in den früheren Jahren an

Kindern willkommener seyn, als wenn sie eine natürliche Lebhaftigkeit zeigen. Sie ist nicht nur ein Beweis von Gesundheit, sondern auch von Regsamkeit ihrer inneren Kräfte und verspricht gute Fähigkeiten. Alles, was diese natürliche Lebhaftigkeit unterdrückt, ist aus der Erziehung zu verbannen. Vielmehr hat sich diese zu bemühen, dieß Leben zu erhalten, die Triebe zur Thätigkeit zu stärken, ihnen Gegenstände zu verschaffen, und weder Körper noch Geist an irgend eine Art von Fesseln zu legen. Sie muß eben so wenig Stillesitzen, als langes Ausdauern bey ernsthaften Beschäftigungen, verlangen. Beydes stumpft die Kräfte ab. Durch Beförderung der Regsamkeit erhält man Kindern den schönen Frohsinn, der nicht bloß, wie schon bemerkt ist (161.), viele üble Neigungen verhüthet, sondern auch viele schöne Triebe hervor lockt, Willigkeit, Lenksamkeit, Lernlust, Wohlwollen, gefällige Dienstfertigkeit, schnelles Gefühl für das Gute und Schöne, — lauter liebenswürdige Eigenschaften, welche man an Kindern, in welchen eine tyrannische Zucht den Geist gedämpft hat, vergebens sucht; die aber durch das einfache Mittel, sie froh und lebendig zu erhalten, mehr, als durch alles Moralisiren in den früheren Jahren, geweckt und erhalten werden.

182.

Ausartungen zu großer Lebhaftigkeit.

Allerdings aber ist diese Lebhaftigkeit auch die Mutter vieler Fehler, über welche so häufig bey Kindern geklagt wird, und die, verzeihlich sie an sich in den früheren Jahren seyn mögen, gleichwohl nicht unbeachtet bleiben dürfen. Sie erzeugt nicht bloß den leichten Sinn, welcher auch noch in reiferen Jahren so wohlthätig in manchen Lagen des Lebens ist, und daher ja nicht vertrieben werden sollte, — sondern auch den fehlerhaften Leichtsinn, welcher überall das Wichtige von dem Unwichtigen

nicht unterscheidet, unachtsam macht, keine Rücksicht auf die Folgen nimmt, und daher so oft zur Unbesonnenheit verleitet. Lebhafte Kinder sind dabey ungleich vergessener, unordentlicher, unstäter und ungeduldiger, zerstreuter und flüchtiger beym Lernen und Arbeiten, nachlässiger in ihrer Kleidung, unachtsamer auf ihre Sachen, und unmanierlicher in der Gesellschaft. Dieß alles sind keine Fehler des Herzens; aber es sind doch Fehler, welche sie ablegen müssen, und wozu Gewöhnung beynahe das einzige sichere Erziehungsmittel ist, das nur dann durch weise gewählte positive Strafen unterstützt werden muß, wenn man anfängt Mangel an gutem Willen zu bemerken, oder wenn sie schon einen hohen Grad erreicht haben.

Anmerk. 1) Man wiederhohle bey allen diesen einzelnen Fehlern das, was oben (161.) von der Gewöhnung überhaupt gesagt ist. Es ist auf die Meisten anwendbar.

Die gewöhnliche Methode, Kinder tausend Mahl zu erinnern, auch wohl von Zeit zu Zeit zu strafen, ohne darauf zu bestehen, daß, was zu ändern ist, auf der Stelle geändert werde, hilft wenig oder gar nichts. Wer etwas vergessen hat, muß den Weg noch ein Mahl machen; wer etwas aus Unordnung verlor, muß angehalten werden, so lange zu suchen, bis er es findet; wer eine Arbeit zu flüchtig machte, schrieb, zeichnete, muß nicht ausgescholten werden, sondern sie noch ein Mahl von vorn machen, bis sie so gut wird, als er sie machen kann; wer seine Kleidung verdirbt, muß die Schande tragen; wer aus Unachtsamkeit und wildem Wesen etwas zerbricht, muß dergleichen nicht wieder haben, bis er zeigt, daß er achtsamer geworden ist; wer die Folgen mancher Handlungen nicht überlegt, wo er konnte, muß durch die Folgen gestraft werden.

2) Manche von diesen Fehlern muß man in manchen Fällen nicht jedes Mahl zu bemerken scheinen, weil man sie eigentlich nicht strafen, und kaum verweisen kann.

Kinder reden oft etwas, was man sehr unbesonnen nennt, was aber sehr wahr ist. Man würde sie falsch machen, wenn man sie deßhalb zur Rede stellte. Ihre Unmanierlichkeit ist der reine Ausdruck einer schönen unverkünstelten Natur. Es ist leicht, sie zu Marionetten zu verkünsteln. Aber — ist es auch gut? — In reiferen Jahren werden sie fähig, etwas von dem

Conventionellen unter den Menschen zu begreifen, und es zu fassen, daß Klugheit und Redlichkeit neben einander bestehn könne. Dann ist es Zeit, sie darüber zu belehren. Sollen sie in früheren Jahren nichts von andern Leuten sagen, was diese verdrießen kann, so lasse man sie nichts dergleichen hören, und jene mögen sich hüten, keine Thorheiten sehen zu lassen.

3) Unstätes Wesen und Ungedult bey den Arbeiten und Beschäftigungen entsteht gemeiniglich mangelndem Interesse an der Sache. Daher die meiste Klage darüber in denen Schulen, wo man vieles lehrt, was nicht für Kinder gehört. Man schaffe dieß weg, und interessire (211.) die Kinder. Die lebhaftesten werden dann gerade die unermüdetsten seyn. Es liegt fast immer an dem Lehrer, wenn sie ungeduldig dem Ende entgegen seufzen.

183.

Natürliche Trägheit der Kinder.

Viel leichter scheint es, Kinder zu erziehen, welche von Jugend auf ruhig und stille sind, und keine Erinnerung nöthig machen, weil ihre natürliche Schwerkraft schon dafür sorgt, daß sie nicht zu beweglich werden. Aber etwas positiv Gutes ist es gewiß nicht in ihnen; es ist bloß bequem für die Erzieher, aber desto schlimmer für die Ausbildung körperlicher, intellectueller und moralischer Kräfte. Liegt der Grund im Körper, so muß die physische Erziehung Sorge tragen, ihn gesund zu machen, damit er regsam werden könne. Liegt es mehr im ganzen Temperament, so läßt sich dieß zwar nicht umschaffen, und sie werden immer etwas Schwerfälliges und Langsames in allen Geschäften behalten; doch kann verhüthet werden, daß der Hang nicht zunehme. Viel Veranlassung zur Bewegung, Einführen in die Gesellschaft munterer Kinder, Reitz von innen und außen zur Thätigkeit, und Weckung des Ehrgefühls, kann sogar manches verbeßern. Am allerwenigsten muß aber je etwas zum Verdienste angerechnet werden, das gar kein Verdienst ist.

184.

Untugenden, als Folgen der Trägheit.

Oft verbindet sich mit jener Trägheit ein starker Hang zur gröberen Sinnlichkeit, ob er sich wohl auch bey lebhafteren Temperamenten findet, von denen man eben dann zu sagen pflegt, daß sie viel Temperament haben. Die Folgen davon können nach und nach eigentliche Untugenden werden. Dahin gehört Scheu von aller Anstrengung und träge Bequemlichkeitsliebe von einer Seite: zu großes Wohlbehagen an allen Arten sinnlichen Genusses, sey es des Geschmacks durch Leckerheit, oder des Gefühls durch Weichlichkeit und frühen Hang zur Wollust — von der andern Seite. Eben daher entsteht auch im Umgange mit Andern epikureischer Egoismus, der nur sich besorgt, für Andere unbekümmert ist, und so bald es auf Störung einer Bequemlichkeit ankommt, ungefällig gegen sie wird, ohne gerade unwohlwollend zu seyn, so bald es nur keine Mühe macht, oder bloß auf Bewilligen, nur nicht auf Handeln ankommt; in den folgenden, besonders Jünglingsjahren, Abneigung von jeder Gesellschaft, wäre sie auch noch so reitzend, und verspräche noch so viel Unterhaltung des Geistes, so bald sie darinn auf sich Acht geben, oder sich geniren müssen; Aufopferung wichtiger Vortheile, selbst Vergnügungen, wenn sie dadurch aus ihrer Ruhe gestört würden. Alle diese Untugenden bedürfen einer thätigen Gegenwirkung.

Anmerk. Hierüber einige speciellere Bemerkungen.

1) Dem Hange zur Sinnlichkeit überhaupt wirkt man entgegen durch Entfernung alles dessen, was sie nährt. Dazu gehört — negativ a) alle Verzärtelung, Verweichlichung; b) alle Befriedigung jedes Wunsches; c) mütterliche aber eigentlich kindische Besorgtheit für jede Bequemlichkeit des Kindes; d) Unterhaltung der Fantasie mit bevor stehenden sinnlichen Genüssen — positiv a) frühe Abhärtung, Gewöhnung an Beschwerden und Mühseligkeiten; b) Cultur des Geistes, und Erweckung des Interesse am Schönen, Wahren und Guten;

c) lebendige Darstellung des Beträchtlichen, der rohen Sinnlichkeit, und der Gefahr, durch Nährung der feineren in die gröbere zu verfallen; theils directe, theils indirecte durch verachtende Urtheile über Menschen, denen sinnliche Genüsse das höchste Gut sind; d) durch oft veranlaßten Wetteifer, sich mit Andern in Erduldung des Unangenehmen — der Witterung — der schlechten Kost — sonstiger Entbehrungen — zu messen.

Die Gegenmittel der frühen Wollust sind schon oben genannt (102. 103.).

2) Die Scheu vor Arbeit und Anstrengung — welche in Trägheit und Unfleiß in allen Geschäften übergeht, muß durch Erweckung einer entgegen gesetzten Neigung geschwächt werden. Je nach dem der Charakter ist, muß man es mit dem Ehrgefühl — oder mit dem Wohlwollen, das nach Liebe und Zufriedenheit des Erziehers strebt — oder auch wohl mit unangenehmen Empfindungen, als Folgen des Unfleißes (z. B. Entbehrungen, besonders auch Mortificationen für die Bequemlichkeitsliebe, versuchen. Bey jüngeren Kindern ist die Hauptsache, die Arbeit interessant zu machen, wäre es auch nur durch einen Nebenumstand. (Sie schreiben besser in ein neues Schreibbuch, lesen fleißiger, wenn das Buch gut gebunden ist u. s. w. Alles Einerley ermüdet sie.

3) Ungefälligkeit aus Bequemlichkeit wird abgewöhnt, wenn es Kinder nie gelingt, eines Dienstes entlassen zu werden, dem sie sich entziehen wollen. Haben sie sehr aufmerksame gefällige Geschwister oder Gespielen, so sind diese immer zuerst bey der Hand. Läßt man dieß zu, so werden jene von Tag zu Tag bequemer, und der Vorwurf, „daß sie sich beständig übertreffen lassen," gleitet nach und nach an ihnen ab, oder wirkt höchstens eine vorüber gehende Schamröthe. Man muß in solchen Fällen in der Regel bestimmt sagen: „wer etwas thun soll," zuweilen nur fragen: „wer von mehreren etwas thun will?" Dann wird Schande halber auch der Bequeme Miene machen. Das nehme man für Ernst, bemerke die Langsamkeit nicht, womit er es thut, und ernenne nun ihn zur Ausrichtung des Geschäfts, als Lohn für die bewiesene Bereitwilligkeit. Zuweilen ist man verkehrt genug, ihn durch Erlassung des Dienstes zu belohnen.

Auch an beyspielen lehre man, wie viel Gutes selbst wohlwollende Menschen unterlassen, bloß aus Bequemlichkeit. Lange gesäumt ist bald, oft kaum gethan.

4) Die Art von Liebe zur Bequemlichkeit und Ruhe, die sich nicht geniren will, ist besonders Jünglinge eigen, und in hohem Grade verderblich. Sie kann die Quelle von Rohheit und selbst niedriger Lasterhaftigkeit werden. Im akademiischen

Leben versinken durch sie junge Leute aus den besten Familien in ein jämmerliches asotisches Sinnenleben, wobey sie Tausende verschwenden, ohne den geringsten wahren Genuß — welcher sie in den gebildetsten Gesellschaften erwartete — zu finden, und dieß bloß, weil sie sich da mehr, als in den Reitställen und Weinhäusern, geniren müssen. Bey denen, welche eine gesichertere Moralität haben, macht dieser Hang menschenscheu, nach und nach menschenfeindlich, und höchst unleidlich, zu mahl wenn sich, wie so oft, Stolz dazu gesellt, der immer aufgesucht seyn will, und hinter dem sich das Gefühl von Unbeholfenheit in der Gesellschaft versteckt. Man kann daher nicht sorgfältig genug die ersten Aeußerungen dieser Art von Bequemlichkeit und Zwangscheu bewachen. Anfangs kann es seyn, daß die Furcht, lange Weile zu haben, zu wenig seines Gleichen zu finden, oder auch das Gefühl, sich der Gesellschaft nicht interessant genug machen zu können, eine gewisse Blödigkeit erzeugt. Aber zu dieser Blödigkeit kommt sehr leicht Mangel an Willen. Man gebe sich daher Mühe, es jungen Leuten zuerst zu erleichtern, ihnen Vorschläge zu thun, wie sie sich zur Theilnehmung auch an dem Umgange der Erwachsenen gewöhnen können; wo man irgend kann, sorge man, daß die Gebildeteren auch junge Leute mit ins Gespräch ziehen, sich ein wenig Mühe um sie geben, damit diese sehen, daß man sie achte, und sich besonders ihrer Wißbegier freue. Auch suche man in ihnen ein Interesse für geistreiche Unterhaltung, Sehen und Hören merkwürdiger Personen zu wecken, ihre Verlegenheit nicht zu sehr zu bemerken; man muntere die kleinsten Proben von Besiegung des maulfaulen Wesens durch Versuche, gesprächig und mittheilend zu werden, — des unachtsamen zerstreuten Wesens durch Aufmerksamkeit und kleine Dienstleistungen auf. — Am wenigsten gebe man dem Hange nach, unter allerley elenden Vorwänden von Geschäften u. s. w. immer zurück zu bleiben; — trage aber auch Sorge, ja nicht durch viele große und langweilige Gesellschaften die Abneigung junger Leute vor diesem würklichen Zwange zu rechtfertigen.

185.

Ueber starke und schwache Reitzbarkeit der Kinder im früheren Alter.

Stärkere Raitzbakeit der Kinder äußert sich in verschiedenen Erscheinungen in ihrem Charakter. In den ersten Jahren geschieht es durch Heftigkeit, Schreyen

und Weinen, starkes sinnliches Begehren, gewaltsamen Ausbruch jeder angenehmen oder unangenehmen Empfindung, durch lebhaft geäußerte Freude oder Schmerz, und durch das Auslassen des Gefühls gegen die wirklichen oder vermeintlichen Urheber derselben. Dieses mehr Thierische verliert sich mit dem Erwachen der Vernunft. Wo die Reitzbarkeit schon an sich schwach war, wird sie dann noch schwächer, und geht in eine pflegmatische Unempfindlichkeit des Charakters über, die man zuweilen für Gutmüthigkeit, Biegsamkeit und moralische Duldsamkeit hält, ob sie wohl eigentlich gar keinen sittlichen Werth hat. Denn Charaktere dieser Art können nicht hassen, aber auch nicht lieben; nicht zürnen, aber sich auch nicht freuen. Sie mögen gut durch die Welt kommen; aber sie haben keinen eigenen Werth, und bekommen nicht leicht eigene Wirksamkeit.

Anmerk. Speciellere Bemerkungen.

1) Das Weinen und Schreyen der Kinder in den ersten Jahren ist wenigstens sehr oft die Folge körperlicher Schmerzen oft auch der Unbehaglichkeit, worein sie enges Wickeln, Schnüren und Unreinlichkeit bringt. Dieß liegt hier außer dem Plane. — In dem folgenden dritten, vierten und fünften Jahre kommt es aber auch noch vor. Die einfachste und wirksamste Methode dagegen ist — nicht Schelten, Schlagen — auch nicht Bedauern, Zureden, Nachsehen — wodurch immer das Uebel ärger, oder nur für den Augenblick geholfen wird; — sondern gar keine Notiz davon nehmen, und allen Falls das weinende, schreyende, sich ungeberdig stellende Kind so lange entfernen, bis es ruhig ist. — Ist der Grund der zu starken Reitzbarkeit Schwäche, so muß man zu stärken suchen. Oft ist schon körperliche Stärkung hinreichend. S. Revis. B. II. 399. Emil, im Revis. B. XII. 111. 270.

2) Unphilosophische Erzieher nennen dieß gute, auch wohl fromme Kinder: denn freylich machen sie wenig Noth. — Sehr viel kann die Kunst nicht zu ihrer Belebung beytragen; wenigstens ist für diese Kunst von Psychologen und philosophischen Aerzten noch zu wenig gethan, für eine physisch-moralische Diätetik, nach den verschiedenen Temperamenten, noch zu wenig vorgearbeitet. Am ersten wachen sie in der Gesellschaft anderer lebhafter Kinder auf. — Man muß nur vor allen Dingen ver-

hüthen, daß sie nicht ganz unterdrückt werden: denn sehr oft sind sie in Familien die Lastträger, auf die jeder aufpackt, was ihm zu schwer wird.

186.

Ueble Folgen zu starker Reitzbarkeit: Empfindlichkeit, Eigensinn, Geist des Widerspruchs, Trotz.

Man hat folglich Ursache, es sich nicht leid seyn zu lassen, wenn Kinder sehr reitzbar sind. Man darf hoffen, daß, wenn die Vernunft nur Selbstherrscherinn wird, gerade diese Empfänglichkeit für jeden Eindruck sie auch vorzüglich geschickt machen werde, durch das Gute afficirt und wider das Böse empört zu werden. Aber das Uebermaß hat jene Empfindlichkeit des Charakters zur Folge, welche fehlerhaft ist, weil der Grad der Empfindung mit der Wichtigkeit des Gegenstandes in keinem Verhältnisse steht. Gesellt sich dazu eine gewisse Stärke der Seele, besonders Stärke der Begehrungen, so entsteht daraus zwar, wenn die Vernunft regiert, Festigkeit, Beharrlichkeit, Selbstständigkeit des Charakters; so bald sie aber nicht stark genug ist, jener Eigensinn, über welchen so viel Klage in der Erziehung fast aller Kinder ist, und den man so oft, gerade durch die Mittel, durch welche man ihn unterdrücken will, am meisten befördert. Er äußert sich durch den Geist des Widerspruchs, Ungehorsam, Hartnäckigkeit und Trotz. Große Vorsicht ist in der Behandlung solcher Charaktere nöthig, damit nicht die Anlage zum Guten vernichtet, und bloß das Fehlerhafte und Schädliche bekämpft werde.

Anmerk. Speciellere Bemerkungen.

1) Die Empfindlichkeit ist an sich nichts Böses im Charakter, und es ist unüberlegt, wenn Erzieher darüber zürnen, daß ihre Zöglinge über Tadel und Verweise empfindlich werden. Wollen sie denn lieber, daß sie mit halbem Ohre hören, und sogleich thun, als ob nichts vorgefallen wäre? — Man sagt, sie sollen sie befolgen und mit Dank annehmen. Das wird

Erwachsenen schwer, und ist der höchste Grad der Selbstbeherrschung. Wie kann man es von jungen Leuten verlangen? Wo sie so handelten, würde es ein gekünstelter Zustand, eine studirte Häucheley seyn. Eben daher hüthe man sich auch, das Empfindlichwerden an sich zum Vorwürfe zu machen. Man thue vielmehr, als bemerke man es nicht. Desto eher faßt sich der junge Mensch, sieht sein Unrecht ein, fühlt die Gerechtigkeit des Tadels, und bessert sich, je mehr ihm der Tadel that. Sogar ein gewisses Aufbrausen, ein lebhafter Zorn bey gewissen Anlässen, ist nichts weniger, als ein Zeichen eines verächtlichen Charakters. Selbst der weise Mann muß zuweilen zürnen können. — Nur die Empfindlichkeit aus Schwäche des Verstandes — das übelnehmende Wesen, entweder aus Stolz, der durchaus keinen Tadel ertragen kann, oder aus Argwohn, der hinter jedem Worte, oder jeder Miene etwas Arges ahndet, — und die beständige Ohnmacht, seine Leidenschaften zu bekämpfen, ist eine böse Unart, und verdirbt den Charakter. Man muß sie durch unaufhörliche Ueberführung von ihrem Unrechte-zurechte zu weisen, oder auch durch Kälte und Zurückziehen von Menschen, mit welchen es schwer auszukommen ist, zu bessern suchen.

2) Eigenen Willen haben, ist ebenfalls an sich etwas Gutes. Es muß ja einer der letzten Zwecke aller Erziehung seyn, dem Menschen zur freyen Selbstthätigkeit des Willens, die bloß von ihrer eigenen Vernunft abhängig ist, zu verhelfen. Man achte also schon im Kinde und Knaben das Streben nach Unabhängigkeit, und erwarte wenig oder gar nichts von dem, welcher keinen eigenen Willen hat. „In elatione et magnitudine animi facillime pertinacia innascitur.“ *Cic.* Man muntere sogar überhaupt genommen das Forschen nach Gründen, das Sträuben gegen alles, was der Ueberzeugung zuwider ist, das Beharren auf seiner Meinung, so lange noch keine Ueberzeugung da ist, auf. Nur da, wo es das Beste der Zöglinge nothwendig fordert, dringe man auf Gehorsam im Handeln; nicht — was doch nie erzwungen werden kann, was Zeit und Verstand wirken muß, — auf Gehorsam in der Ueberzeugung. Am allerwenigsten setze man der Willensfestigkeit der Kinder, und selbst ihrem Aufbrausen, von seiner Seite Leidenschaft, vielmehr immer nur ruhige Vernunft entgegen. Aber auch feste Vernunft — nicht Schwäche noch Nachgiebigkeit; sonst wird, was in seinem Ursprunge gut ist, in seiner Ausartung sehr schlimm; wird Eigenwille, Eigensinn, Starrsinn, Trotz u. s. w.

3) Die Ausartung des natürlichen Triebes nach Freyheit und Selbstthätigkeit in die genannten Fehler hat.

A. Mannigfaltige Veranlassungen. Dahin ist zu rechnen:

a) Bey manchen Kindern schon schwacher körperlicher Zustand, nach der allgemeinen Erfahrung, daß der Kranke eigensinnig ist, als der Gesunde.

b) Bey andern Schwäche des Verstandes, mit einem gewissen Dünkel verbunden. Sie begreifen nicht, was ihr Bestes ist; sie hören auf keine Vorstellungen, und fassen sie nicht: daher das stete bis ins Unvernünftige gehende Widersprechen. So bald sie begriffen haben, sind sie auch sogleich willig.

c) Bey sehr vielen verkehrte Behandlung. Zwey gerade entgegen gesetzte Erziehungsfehler thuen gleichwohl dieselbe Wirkung. Weichlichkeit, Nachgiebigkeit, Bequemung nach jedem Wunsche und Willen der Kinder — weil sie ja noch klein, noch unverständig sind — muß natürlich in ihnen die Vorstellung erwecken, daß sie die wichtigsten Personen des Hauses sind, nach deren Willen sich alles fügen müsse. — Unverständige despotische Härte, bloße Willkür in ihrer Behandlung, Gewähren und Verweisen, Tadeln und Gutheißen nach bloßer Laune, — wird sehr schwache Charaktere niederdrücken, und sie willenlos, andere, in denen nur einige Kraft ist, störrig, unbiegsam, oft trotzig machen. — Unbeständigkeit macht gleichfalls eigensinnig. S. oben 163.

d) Zuweilen kommen andere Leidenschaften mit ins Spiel, die man nicht unbeachtet lassen darf. — Es gibt einen Eigensinn, ein Trotzen, ein boßhaftes Widerstreben aus Feindseligkeit gegen den, der etwas fodert; — leider selbst gegen Aeltern und Erzieher, die aber dann gewiß nicht außer Schuld sind. Jeder Andere kann sehr gut mit solchen Kindern auskommen; nur diese nicht. — Es gibt auch Eigensinn aus Stolz, besonders wo mehrere zusammen erzogen werden. — Eine andere Gattung ist der Eigensinn aus Scham, Blödigkeit, Unbeholfenheit, die es nur nicht anzufangen weiß, sich aus der übeln Lage heraus zu winden, und die leicht, höchst ungerecht, mit recht bösem Willen verwechselt werden kann, weil sie beynahe so aussieht. — Was

B. Die Behandlungsart eigensinniger, trotziger, und widerspänstiger Zöglinge betrift, so ist dabey überhaupt sorgfältig zu untersuchen, wo die Quelle dieser Fehler liegt, und schon darnach die Heilart zu modificiren. Insonderheit wird

a In den früheren Jahren die Gewöhnung, und nahmentlich die Gewöhnung zum strengen Gehorsam, das beste thun müssen (161. 162.) Versteht man dieß, besonders was §. 162. 1) bemerkt ist, unter dem Willenbrechen, so wird nichts dagegen zu sagen seyn. Versteht man aber darunter ein beständiges, gewaltsames Entgegengehen gegen den Willen der

Kinder, eine recht absichtliche Entfernung aller Vernunftgründe, ein leidenschaftliches Mißhandeln der Kinder bey jedem Ausbruche ihrer natürlichen Reitzbarkeit und Empfindlichkeit: so gehört dieß zu dem Erziehungsdespodismus, der schwache Menschen bildet, zugleich feindselige Gesinnungen in sie bringt, und am Ende doch von ihnen betrogen wird. Es ist fast unbegreiflich, wie Aeltern so unverständig seyn können, es als Erziehungsgrundsatz aufzustellen; man müsse allezeit das Gegentheil von dem thun, was Kinder wollen. Als ob Kinder nicht bald merken würden, daß sie nur immer das Gegentheil von dem, was sie wünschen, zu wollen scheinen dürfen, um zum Zwecke zu kommen.

b) Durchgängige wohlwollende Behandlung, Güte und Liebe bey Bestrafungen, so bald nur Ernst und Festigkeit damit verbunden, keine Vorstellung von Schwäche dadurch erweckt wird, und man sich selbst in seinen Urtheilen und Forderungen gleich bleibt, verhüthet jene Fehler am besten.

c) Ausbrüche des Eigensinnes werden oft am besten bestraft, wenn man gar nicht darauf achtet; gar nicht hört, was das Kind durch Eigensinn ertrotzen will (160 Anmerk.). So bald es den rechten Weg einschlägt, zeige man sich bereiter, seine Wünsche zu erfüllen. — Stört sein Eigensinn die Gesellschaft, so werde es auf der Stelle entfernt. Gibt es nach, so moralisire man nicht weiter. Die Erfahrung spricht stärker.

d) Man dulde kein Grollen, Maulen und Trotzen, besonders bey etwas größeren Kindern. Bey kleinen achte man es nicht, wenn sie böse thun. Es geht dann am schnellesten vorüber. Bey größeren aber entsteht daraus Erbitterung, wenn es gleich Anfangs bloß Verlegenheit ist. Man fahre durch, rede sie an, bringe sie zum Gespräche, und sie werden bald selbst froh werden, aus der peinlichen Lage gekommen zu seyn. — Es ist ein kleinlicher Stolz mancher Erzieher, daß sie dem Schuldigen nicht das erste Wort gönnen wollen, und sich lieber Tage und Wochen lang mit ihm in stummem Zusammenseyn herum quälen, ehe sie in anreden, und seinem vielleicht erst gepreßten, endlich aber gleichgültig werdenden Herzen Luft verschaffen. Als ob man sich dadurch von seinem Ansehen etwas vergäbe, wenn man dem Unverständigen den Kopf zurechte setzt; und als ob eine erzwungene Abbitte in optima forma, irgend einen pedagogischen Nutzen haben könnte. Wer ist in solchen Fällen der wahre Eigensinnige?

e) Wenn andere Leidenschaften im Spiele sind, so muß die Heiligung zugleich auf diese gerichtet seyn. Sind sie besiegt, so fällt der Eigensinn von selbst weg. Wer Liebe und Vertrauen gewonnen hat, wird folgsamere Zöglinge haben. Sind die Begriffe über wahre Ehre — die ja oft im Nachgeben be-

steht — berichtigt — so wird mancher kindische Eigensinn weggefallen. — Wenn der Blöde nur erst Muth und Vertrauen gefaßt hat, so wird er höchst lenksam seyn.

Ueber den Eigensinn s. m. Emil im Rev. XII. S. 593. Deßgleichen Lock im Rev. W. IX. 209. — und Rev. W. II.. 374., dann Villaume, wie kann man es erhalten, daß Kinder gehorsam, und als Männer dereinst nachgebend werden, ohne willenlos zu seyn? Rev. W. V. 161.

187.

Natürliches Wohlwollen der Kinder.

Kinder sind in der Regel gutmüthig und wohlwollend. Von Kindheit abhängig von der Hülfe Anderer, kann sie schon das Gefühl, andere Menschen nöthig zu haben, lehren, Andern mit Liebe entgegen zu kommen. Je mehr Liebe sie gegen alles, was sie umgiebt, in Andern erblicken; je mehr Erfahrungen vom Gutmeinen Anderer sie machen, desto weniger Veranlassung zu feindseligen Trieben, selbst zu Argwohn, Mißtrauen und Leichtgläubigkeit des Bösen, werden sie finden. Die Strenge, welche gleichwohl oft in der Erziehung nöthig ist, die ihnen als Härte erscheinen, und ihr Herz abwendig machen könnte, verstärkt sogar oft die Empfindung des Wohlwollens, indem sie die Idee der freyen Güte durch die Vorstellung erweckt, daß man Macht hätte, anders zu verfahren. Daher werden Aeltern und Lehrer, die Ernst und Güte zu vereinigen wissen, in der Regel weit mehr geliebt, als die, in welchen nichts, als schwache Güte, erscheint. Indeß kann man auch nicht verkennen, daß ein Kind des Eindrucks des Wohlwollens empfänglicher, als das andere, und schon in dem zartesten Alter zu den Aeußerungen wohlwollender Triebe geneigter ist. Es schließt sich leichter an; es ist gefälliger, bereitwilliger, mitleidiger, versöhnlicher, uneigennütziger, und findet in dem Wohl- und Frohseyn

Anderer sein eigenes Glück. Es mag dieß nun Folge einer feineren Organisation, oder irgend einer andern Ursache seyn; die Erziehung hat hier nur der Natur nachzuarbeiten, nur zu verhüthen, was den schönen Sinn verderben, nur herbey zu führen, was ihn unterhalten und stärken kann. Nur sey dabey eine Hauptregel, daß man nicht der Gerechtigkeit über der Güte vergesse, oder überhaupt die unvollkommenen Pflichten auf Kosten der vollkommenen befördere.

Anmerk. Speciellere Bemerkungen.

1) Wo alle wohlwollende Triebe schon von der Natur selbst in ein jugendliches Herz gelegt zu seyn scheinen, da hat die Erziehung bloß darauf zu denken, wie sie erhalten, genährt und ihre Verirrung verhüthet werde: denn so lange noch ein sinnliches Gefühl den meisten Antheil daran hat, sind es eigentlich noch keine Tugenden. Die Erfahrung lehrt vielmehr, daß gerade diese bloß sinnliche ungeordnete Neigung, niemand zu kränken, kein trauriges Gesicht ertragen zu können u. s. w. sehr viel Schaden in der Gesellschaft stiften kann. Bloß gutherzige Väter, Richter, Regenten, Aerzte, verderben unendlich viel durch ihre Gutmüthigkeit, und begehen die größten Ungerechtigkeiten, weil nur Gefühl, nicht Vernunft, sie leitet. S. oben §. 141.

2) Ist daher von der Natur für das Gefühl für Menschenliebe hinlänglich gesorgt, so kann die ästhetische Erziehung zurück treten, und die Zucht der Vernunft desto früher ihr Werk beginnen. Ihr Zweck ist daß natürliche Wohlwollen zu einer vernünftigen Neigung, von allen Menschen geliebt zu seyn, und allen Menschen durch mögliche Beförderung ihres Wohls Liebe zu erweisen, zu erhöhen. Hierzu wird

a) nöthig seyn, daß man genau zu erforschen suche: wie rein oder wie gemischt, wie allgemein oder wie beschränkt die wohlwollenden Neigungen sind! — wie viel Antheil vielleicht Selbstliebe, Eigennutz, vielleicht bloße Schwäche, die durch nichts beleidigt wird, an dem, was man Menschenliebe in Kindern nennt, habe; — ob sie auch einen Unterschied unter Menschen zu machen wissen, und der moralische Werth Anderer einen Einfluß auf ihr Wohlwollen äußere; ob z. B. ihr Mitleid mit einem unschuldig Leidenden stärker, als mit einem Schuldigen; das Gefühl für einen Menschen stärker, als für

ein Thier sey; — ob ihre Menschenliebe auch leicht thätig, und selbst zu aufopferungen bereit sey, oder bloß in Gefühlen bestehe; — ob sie Dauer habe, oder so schnell verfliege, wie sie entstand. Je nach dem sich nun dieß findet, wird

b) zu versuchen seyn, was dem natürlichen Wohlwollen noch an Gehalt abgeht, zu ersetzen — durch Belohnung, Uebung, Anregung besserer Empfindungen, scharfe Bemerkungen alles Unechten und Einseitigen. Man wiederhohle hier, besonders was die Beförderung der unvollkommenen Pflichten auf Unkosten der vollkommenen betrifft, was oben 141. Anm. 3. a. a. und 164 erinnert ist.

M. s. Schlettweins Anmerk. über den Sinn für Gerechtigkeit, als ein Augenmerk der öffentlichen und häuslichen Erziehung. Neues Archiv, 1. B. Villaume Abhandlung über die Erziehung zur Menschenliebe im Revisionsw. IV. 424. Im Emil XIII. 209 — 322, wo jedoch mit Rousseau's zum Theil sehr paradoxen Aeußerungen die Anmerkungen der Revisoren prüfend zu vergleichen sind.

Er meint z. B., daß Kinder bis ins fünfzehnte Jahr keine moralische Empfindungen haben, und in sich selbst ausschließlich gekehrt sind. Wie wenig Kinder muß er genau gekannt haben! Schon im achten und neunten Jahre sind sie sogar großer Aufopferungen fähig. Im fünfzehnten Jahre wäre manches Mädchen schon fähig, Gattinn und bald Mutter zu seyn, und ist das Letztere im Grunde schon gegen jüngere Geschwister.

188.

Uebel wollende und feindselige Neigungen.

Bey Andern zeigen sich weit früher übel wollende Neigungen, welche sämmlich aus einer unmäßigen Selbstliebe, die zur Selbstsucht geworden ist, hervor gehen. Entweder verräth sich dieß bloß durch Gefühllosigkeit, Theilnehmungslosigkeit an allem, was Andere betrifft, Unempfindlichkeit und Undank bey so viel erfahrner Güte und Liebe von Andern; oder es entdecken sich Spuren von Härte, wohl gar Grausamkeit gegen andere Menschen oder andere empfindende Wesen; Wohlgefallen an ihrem Schaden und Unglück, und wo nicht eigene Beförderung der-

selben, doch Beyfall gebendes Gelächter, wenn sie von Andern darein gebracht sind. Wie dürfte die Erziehung bey solchen Erscheinungen gleichgültig bleiben?

Anmerk. Speciellere Bemerkungen.

1) An Kälte, Gefühllosigkeit und daraus entstehender Gleichgültigkeit, selbst gegen Wohlthaten, hat Temperament und Organisation in den meisten Fällen sehr vielen Antheil. Gewöhnung und harte Behandlung in früheren Jahren kann auch dazu mitwirken. Im letzten Falle läßt sich etwas, im ersten wenig dagegen thun. Auch muß man es nicht darauf anlegen. natürliche Kälte und Empfindungslosigkeit in Wärme und Reitzbarkeit umschaffen zu wollen. Die Vernunft kann auch den kalten Menschen verwahren, keine Ungerechtigkeit zu begehen, keine Pflicht gegen Andere zu versäumen. Oft erfüllt er sie sogar vollständiger, als der heiße Empfindler.

2) Undankbarkeit kann ein häßliches Laster werden. Aber

a) nicht alles ist Undankbarkeit, was so scheint. Um dankbar zu seyn, muß man fähig seyn, Wohlthaten zu erkennen. Dieß fordert man gemeiniglich zu frühe von Kindern. Sie sollen sogar Zwang und Strafe als Wohlthat empfinden. Welche Anmuthung! — Bey keiner Idee verweilen junge Leute lange; keine Empfindung hat Dauer. Mancher Erzieher verlangt aber, sie sollen den ganzen Tag an nichts denken, als an das, was er an ihnen thut, vielleicht weil er wirklich immer an sie, mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit, die sie nicht erwiedern können, denkt. Aber war er denn dessen als Knabe fähig? S. oben 18. Anmerk. 1.

b) Wirkliche Undankbarkeit hat zwar nicht immer, aber doch sehr oft ihren Grund in der unrechten Art, Wohlthaten zu erzeigen. — Entweder man will seinen Geschmack und seine Neigungen den Kindern aufdringen; selbst Liebkosungen sollen den Kindern so viel Freude, als den Erwachsenen, machen; — oder die Art, Gefälligkeiten zu erweisen, hat etwas Widriges, Hartes, Bizartes; — oder man rückt und rechnet oft vor, was man für sie gethan; — oder man macht sich nicht erst geliebt, und Wohlthaten werden dadurch drückend für den Empfänger. — Haec seges semper tulit feretque ingratos. *Horat.*

c) Dankbarkeit läßt sich so wenig, als Reue über bewiesene Undankbarkeit, Ungehorsam u. s. w. erzwingen, höchstens nur durch erpreßtes Abbitten, die Grimasse der Dankbarkeit und Reue. — Ermahnungen, Vorwürfe, wohl gar Anfahren, Strafen erbittern nur mehr. — Mit der inneren Besserung des

ganzen Sinnes kommt auch das Gefühl von selbst empor, wenn man durch die Art des Wolthuns Dank zu verdienen versteht. Aber die gewöhnung der Kinder, für das kleinste empfangene Gute jedermann zu danken, ist doch nicht, wie Einige meinten zu tadeln, weil sie wenigstens die Idee rege erhält, daß Wohlthat Dank verdient.

3) Eigentliche feindselige Leidenschaften: Zanksucht, Schadenfreude, Härte, Grausamkeit — sind doppelt unnatürlich und empörend in jungen Seelen. Aber sie finden sich gleichwohl. Temperament und Organisation kann sie begünstigen, aber gewiß nicht nothwendig machen. Fehlerhafte Erziehung, leidenschaftliche Behandlung und Anblick schlimmer Beyspiele sind die eigentlichen Quellen. Kinder, die frühe nichts als Zank und Streit um sich her hören; andere Menschen verachten, unterdrücken, mißhandeln sehen; — denen man eine Lust daraus macht, wenn ein empfindendes Geschöpf leidet; — die man selbst zur Rachgier reitzt, wenn sie irgend wodurch, wäre es auch durch etwas Lebloses, gelitten haben; die man eifersüchtig macht, wenn es andern wohl geht; werden in große Gefahr kommen, jene Fehler anzunehmen. Daraus schließe man zugleich auf die Heilungsmittel. Oft reicht Versetzung in eine ganz andere Lage schon dazu hin. Vielleicht haben verwahrloste Kinder, vor der Ankunft des Hauslehrers, nie gehört, wie schlecht das alles sey. Ihre schadenfrohesten Aeußerungen wurden belächelt; ihre boßhaftesten Ränke zum Schaden Anderer bewundert. Er drückt gegen das alles tiefe Verachtung aus. Er predigt ihnen zuerst Humanität. Sie empfiehlt sich dem Herzen durch ihre innere Liebenswürdigkeit. Es kehrt, so bald es alle jenen verächtliche Aeußerungen als etwas Unnatürliches betrachten lernt, gern zur Natur zurück. Nemo est tam ferus, qui non mitescere possit.

Absonderung des Zänkers, des Freudenstörers, des Beleidigers von allen geselligen Freuden, ist ebenfalls oft das beste Mittel, ihn nur erst zum Besinnen, wie nichtswürdig er ist, zu bringen und dann eine radicale Cur anzufangen. Nur da, wo er ohnehin schon ungesellig wäre, müßte man damit vorsichtig seyn. Sonst gelänge ihm vielleicht sein Wunsch. Er müßte dann wenigstens auf eine ihm unangenehme Art zur Thätigkeit angehalten werden.

4) Selbst solche Aeußerungen, die man Anfangs belacht, können der wahren Humanität sehr gefährlich werden. Man dulde es nicht, daß sich junge Leute über andere Menschen lustig machen, ihrer Schwächen bitter spotten, es ihnen nachmachen, sie necken und überlisten; ihnen kleine Possen spielen; Anekdoten auffangen und wieder erzählen; sich ein kindisches

Ansehen über untergeordnete Personen geben. Wenn auch wirklich Spuren von Kopf und Witz darin wären, so belache man es doch nicht, oder freue sich wohl gar öffentlich des kleinen durchtriebenen Schalks. Aber man verhüthe auch, daß Kinder dergleichen nicht von Personen hören, die sie nachahmen sollen. Deßwegen ist noch immer nicht nöthig, jede Aeußerung von Witz, jede Bemerkung des Lächerlichen zu tadeln oder gar zu unterdrücken, und den Stachel einer feinen Satyre abzustumpfen: denn die Erfahrung lehrt, daß die witzigsten Menschen, und selbst scharfe Satyriker, zugleich einen hohen Grad von Gutmüthigkeit haben können; und diese zu bewahren — davon ist nur die Rede.

S. Revisionsw. 5. Th.

Götz über die beste Methode, Kinder von dem Fehler, Thiere zu martern, abzubringen. In Zerreners Schulfreunde, 1. 2. 3. Bande.

189.

Selbstsucht, Geitz, Eigennutz, Gewinnsucht.

Andere sind nicht gerade feindselig gegen ihre Mitmenschen; aber sie haben kein anderes Augenmerk, als sich selbst und ihren Vortheil, er betreffe nun Besitz oder Ehre. Daher entsteht der Neid bey jeder Wahrnehmung fremder Vollkommenheit oder fremden Besitzes; mit seinen Geschwistern, der Mißgunst, Abgunst und tadelhaften Eifersucht 1). Daher der Eigennutz, der immer das Beste für sich wählt, nie etwas daran wagen will, immer andere vorschiebt, wo etwas zu wagen ist; die Gewinnsucht, die manche Kinder so frühe für die Gewinstspiele leidenschaftlich macht; die Habsucht, die nicht einmahl immer auf das Brauchbare steht, sondern den Vorrath vermehrt sehen will; der ängstliche Geitz, dem er bloß auf Besitz, nie auf Genuß, wenigstens nur auf ganz ausschließenden Selbstgenuß ankommt, und der zuweilen, so wie die Habsucht, selbst bis zum geheimen Entwenden ausarten kann 2). — Wieder lauter Fehler, welche die sorgfältigste Behandlung nöthig machen.

Anmerk. Speciellere Bemerkungen.

1) Der niedrige Neid, den man mit einer gewissen edleren Eifersucht nicht verwechseln muß, findet sich gewöhnlich bey eingeschränktem Verstande, verbunden mit schwachem wohlwollendem Gefühle. — Wo etwas Edles, Großes, vielumfassendes der Seele natürlich ist, kommt es nicht so leicht empor. — Oft wird er aber in die Kinder gebracht, wenn man ihnen die Vorzüge anderer als ein Uebel vorstellt, worunter sie litten; — wenn man mit andern Kindern freundlich thut, oder ihnen etwas gibt, um sie zu kränken; — wenn man zu häufig andere Kinder mit ihnen vergleicht, und sie vorzieht, wodurch man neben dem Neide noch Haß anregt; — oder wenn man sie wohl selbst anleitet, sich über das aufzuhalten, was andere haben, weil sie es nicht auch besitzen; — wenn man es duldet, daß sie andern ihre Freuden verderben; — wenn man gar zu ängstlich darauf ist, daß ein Kind nicht mehr bekomme, als das andere, und sich darauf einläßt, wenn sie sich darüber beschweren. — Durch Erweckung des Wohlwollens schwäche man Neid und Mißgunst; gewöhne sie an Mitfreude; lasse sie fühlen, daß sie selbst glücklicher werden, wenn es Andere sind; behandle endlich jede Aeußerung des Neides als etwas sehr Verächtliches, dessen man sich schämen müsse; rühme es aber nicht als ein besonderes Verdienst, wenn sie Andern etwas gönnen.

2) Die Selbstsucht, die auf Besitz geht, und eigensüchtiges Wesen, Eigennutz, Habsucht, Geitz u. s. w. zur Folge hat, ist seltener bey jungen Leuten, als der Hang zum Verschwenden und die zu wenige Achtung des Eigenthums. Zuweilen verbindet sich aber auch beydes (191.) — Etwas mag natürliche — obwohl schwer zu erklärende — Anlage seyn. Das Meiste ist Folge der ersten eindrücke. Daher ist

a) Geitz und Engherzigkeit oft Fehler ganzer Familien, so wie ganzer Stände, und gar nicht unerwartet, wo Kinder, von Jugend auf, „viel haben, erwerben, reich seyn u. s. w.“ als höchstes Gut, als letztes Ziel aller Bestrebungen nennen hörten, ohne gerade selbst darunter zu leiden. Eigensüchtiges Wesen muß entstehen, wenn man ihnen oft etwas heimlich zusteckt, sie warnt, es nicht sehen zu lassen, es allein zu genießen, zu verbrauchen; der und jener wolle sonst auch etwas haben. — Durch Anregung der Furcht vor der Zukunft, durch erwecktes Mißtrauen gegen andere Menschen, durch Reitzung den Begierden, indem man die Befriedigung zu sehr erschwert, und sie darben läßt, indeß andere vollauf haben — macht man ebenfalls habsüchtig und geitzig. Durch zu starkes Lobpreisen der Sparsamkeit, der Klugheit im Gewinnen, der Aengstlichkeit im Aufbewahren, der Wachsamkeit auf eigenen Vortheil, stärkt man die Eigensucht.

b) Am besten bringt von diesen Fehlern zurück: Beyspiel einer liberalen Denk- und Handlungsart; — Anregung der Scham vor dem Verdachte für habsichtig und geitzig gehalten zu werden; Mißbilligung jedes nicht ganz edlen, wenn gleich noch so klugen Mittels, sich zu bereichern; — Gewöhnung an die Freuden eines geselligen Genusses, durch Anlegung des kleinen Eigenthums der Kinder; — Erwärmung des Herzens für Menschenliebe; Stärkung des Vertrauens auf Gott und Menschen; öftere Belehrung, wie wenig Geld und Gut allein glücklich mache, und wie wenig Antheil es oft am Glücke habe; — lebendige Darstellung der Verächtlichkeiten, wozu Habsucht, und der Niederträchtigkeiten und Ungereimtheiten, wozu der Geitz führt.

c) Directes Angreifen, oder Lächerlichmachen des Geitzes, besonders bey erwachsenen Jünglingen, thut oft eine üble Wirkung. Sie lernen höchstens den Fehler verstecken. Doch kann sehr kleinlicher Geitz auch oft glücklich durch Satyre gezüchtigt werden.

d) In einzelnen Fällen muß niedrige Habsucht und Gewinnsucht durch sich selbst gestraft werden. Man muß den entbehren lassen, der nur immer auf Unkosten anderer genißen will.

e) Selten möchte es rathsam seyn, ihn durch Ueberhäufung mit Wohlthun seine Erbärmlichkeit fühlen zu lassen. Doch kann zuweilen das Gefühl der Ehre gegen den Geitz angeregt werden.

3) Diebstahl kommt nicht nur bey rohen, unerzogenen, oder wohl gar dazu erzogenen Kindern, sondern, wenn auch selten, in den besten Familien vor. Oft ist die Verwöhnung zu Leckerhaftigkeit und Genäschigkeit die nächste Veranlassung, so bald es an Mitteln zur Befriedigung fehlt. — Es schien Einigen sogar ein angebohrner unwiderstehlicher Hang. Sonderbar ist auch die Erscheinung, daß zuweilen bloß gestohlen wird, um zu stehlen, nicht zu genißen. Gelingen des Plans scheint in dem Falle der letzte Zweck. — Verhüthen könnte man viele gröbere Verletzungen fremden Eigenthums, wenn man kleinere Verletzungen früher hoch aufnehme. — Warum heißt nur der, welcher Geld stiehlt, ein Dieb? Warum nicht eben so gut, wer Blumen oder Obst abbricht, das ihm nicht gehört — Aehren niedertritt oder niederreitet und fährt. — Sachen beschädigt, die andern Geld gekostet haben? Ueberstrenge im ersten, ist man viel zu nachsichtig im andern Falle. Das Gefühl kann nicht zart genug in diesem Puncte seyn.

Bey den ersten Anfängen des Diebstals bey Kindern scheint körperliche empfindliche Züchtigung ganz eigentlich an ihrem Or-

te; weiterhin besonders die Stärkung des Ehrgefühls, selbst durch Verbergung des Fehlers vor Andern, so lange noch Hoffnung ist, ihn zu bessern.

S. Revisionsw. V. 521 548. 609.

190.

Einbildung, Stolz, Ehrgeitz.

So fern die herrschende Selbstsucht mehr auf Ehre, als Besitz, ausgeht, ist sie zwar etwas besserer Art, und kann, wenn der Trieb nach Vollkommenheit in den Schranken bleibt, vortrefflich wirken. Aber so bald er eigentlich selbstsüchtig wird, so erzeugt er bald die Tadel- und Verkleinerungssucht, welche nur darauf ausgeht, Fehler an Anderen zu finden, aus einem dunkeln Gefühle, dabey an eigenem Werthe zu gewinnen; bald die Einbildung, den Hochmuth und Stolz, in allen seinen Abarten, auf eigene wirkliche oder vermeinte Vorzüge; — bald den leidenschaftlichen Ehrgeitz, der, um zum Ziele zu kommen, alle Humanität, alle Gerechtigkeit gegen Andere verläugnen kann, und zu Unsittlichkeiten aller Art führt. Es kommt daher alles auf die richtige Leitung des Ehrtriebes an.

Anmerk. Von dem Werthe des Ehrtriebes, als Triebfeder der moralischen Erziehung, ist schon oben ausführlich gehandelt, s. §. 175 — 177. Mehreres davon, besonders was die guten Wirkungen und die Beförderung derselben betrifft, ist auch hier zu wiederhohlen. Ueber seine Ausartungen aber und deren Verhüthung und Heilung noch Folgendes:

1) In der weiteren Bedeutung nennt man jede Achtung der Ehre, d. i. der Anerkennung seiner Vorzüge, Stolz. In dem tugendhaften Charakter ist er ein edler, in dem untugendhaften ein unedler Stolz. Letzterer ist wieder eben so verschieden, als die Vorzüge sind, auf deren Anerkennung er den meisten Werth setzt, und die Art ist, wie er sich äußert. Jene sind entweder körperliche oder geistige — erworbene oder zufällige — wahre oder eingebildete. Die Aeußerung verräth entweder Verstand oder Schwäche und Kleinlichkeit, und ist ent-

weder ein selbstgefälliges Wohlgefallen an schon erworbener, oder eine unmäßige Begier nach zu erwerbender Ehre. Auf diese Art entsteht nun Eitelkeit, Ehrgeitz, Pralerey, Hoffart, Hochmuth; und in jener Rücksicht unterscheidet man Einbildung auf Schönheit, Reichthum, Rang, Geburt, Genie, Gelehrsamkeit u. s. w.

Eine vortreffliche Charakteristik der verschiedenen Arten des Stolzes s. in Platners philos. Aphor. 2. Th. 323.

2) Das Fehlerhafte liegt entweder im Uebermaße des Begehrens der Ehre, oder in der unrichtigen Würdigung der Vorzüge, die man schon besitzt oder zu besitzen begehrt. Je aufgeklärter daher der Verstand, desto weniger Gefahr, in den gröbern Stolz, die kindische Eitelkeit und den jämmerlichen Hochmuth zu verfallen; wenigstens desto mehr Bestreben, den Stolz zu verbergen. Je schwächer der Verstand, desto dummer der Stolz. — Dabey liegt jenen Fehlern allezeit Eigensucht zum Grunde. Je weniger Wohlwollen daher im Herzen ist, desto härter und drückender werden sie für Andere.

Alles, was folglich die Aufklärung des Verstandes hindert, Vorurtheile nährt, eigensüchtig macht und erhält, Schätzung anderer Menschen schwächt, was unmäßiger Begier nach Ruhm und Ehre Nahrung gibt, befördert die genannten Fehler.

3) Hieraus fließen folgende practische Regeln zur Verhüthung und Heilung:

a) Schon in der ersten Erziehung werde der Verstand gewöhnt, den Werth der Dinge richtig zu schätzen. Jedem etwa schon aufgenommenen Vortheile gehe man entgegen. Je reifer der Verstand wird, desto genauer setze man aus einander, wie wenig etwas vom bloßen Zufalle Abhängiges, z. B. Geburt, etwas so Unsicheres, wie Ahnen, etwas so ohne Rücksicht auf sittlichen Werth Vertheiltes, wie Geld, wirklich eyren könne, ohne eigenes Verdienst. Menschen, welche solche Vorurtheile ernähren, und dem Kinde damit schmeicheln, entferne man. Sie vergiften das Herz.

b) Man erhebe das Herz zum Gefühle des wahren Werths, welchen Verstand, Bildung des Geistes, edler Sinn gibt, und mache dadurch gleichgültig gegen das, woran Eitelkeit und Hoffart Wohlgefallen finden. Wer Kindern Putz und Staat so erstaunlich wichtig, zur ernsthaftesten Sache von der Welt, zum Geschäfte vieler Stunden macht; wer ihnen vorsagt, wie viel Aufsehen sie machen, wie man sie beneiden werde, — wie kann der hoffen, daß sie nicht vereiteln sollen? — Selbst in dem, was zum Aeußeren gehört, lehre man sie frühe das, was einen soliden inneren Werth hat, dem Flitterstaate vorzuziehen.

c) Man gewöhne junge Leute ganz vorzüglich zur Bescheidenheit, indem man sie sehr mäßig von sich denken, aber Alter und Verstand desto mehr achten lehrt; wogegen die neuere Erziehung nur zu sehr fehlt. Dieß erreicht man nicht dadurch, daß man sie immer herab setzt, ihnen das Reden verbiethet, oder sie gar niederträchtig und verächtlich behandelt. Eben dadurch lernen sie Alter und Verstand hassen. Aber man mache sie oft auf ihre Unerfahrenheit aufmerksam, wecke die Scham, etwas Unverständiges zu sagen, und mache dadurch zurückhaltend im Urtheile. Man rede von älteren, verdienstvollen Personen immer mit großer Achtung, und lasse sich nie mit der Jugend darauf ein, sie durchzumustern, und ihre Schwäche aufzusuchen. Man rühme endlich oft die Bescheidenheit als die schönste Zierde des Jugendalters.

d) Verachtender Stolz, lächerlicher Hochmuth, elende Prahlerey werde durch Verachtung, Spott und Hohngelächter gestraft. Nirgends ist die Satyre mehr an ihrem rechten Orte, als bey Thorheiten dieser Art. — Nur bey Kindern, die in diesem Stücke durch die älterliche Erziehung ganz verwahrlost sind, gehe man etwas säuberlich zu Werke. Sie sind fürs erste zu beklagen, und daher — was oft nicht schwer ist — durch vernünftige Vorstellungen zurück zu bringen. Vielleicht machen sie den Spott unnöthig. Noch weniger ist er bey denen angebracht, die nur stolz scheinen, ohne es im Grunde zu seyn. Dieß ist oft der Fall bey Blöden und Verlegenen, die aus Furcht, etwas nicht recht zu machen, oder zu sagen, andere Menschen nicht zu achten, und kalt vor ihnen vorüber zu gehen scheinen, und denen man vielmehr ein gewisses Gefühl ihres Werths beyzubringen suchen muß.

e) Je mehr die schönen Empfindungen echter und allgemeiner Humanität herrschend werden, desto mehr wird auch Stolz und Hochmuth abnehmen. Die Cultur der sympathetischen Gefühle ist daher ein vorzügliches Gegenmittel.

f) Dem Ehrgeitze gebe man nur recht würdige Objecte, so wird er nichts begehren, als was edel, groß und gut ist.

Man vergleiche hier die oben angeführten Schriften §. 175. Anmerk. 2. und im Revis. Werk, V. 695. 700. 706. 715.

150.

Behuthsamkeit in der Schwächung selbstsüchtiger Triebe.

Wenn man gleich in der Erziehung jenen selbstsüchtigen Trieben und Neigungen auf alle Art entgegen

arbeiten muß, so hüthe man sich doch eben so sorgfältig, den natürlichen und wöhlthätigen Trieb nach Vollkommenheit — so wohl der äußeren des Zustandes, als der inneren — zu schwächen 1). Diese Schwächungen lassen große Uebel zurück. Schwächt man den Trieb nach Besitz und Erwerb, so macht man faul, arbeitscheu, verschwenderisch, ungerecht gegen andere Menschen 2 a); schwächt man den Trieb der Wißbegierde, so macht man gleichgültig gegen alle nützliche Kenntniß, alle innere Ausbildung 2 b); schwächt man den Trieb nach Achtung von Andern, so entsteht vielleicht Gleichgültigkeit gegen Lob und Tadel; schwächt man das Gefühl eines gewissen eigenen Werths, so macht man blöde und verzagt 2 c); schwächt man die Scham bey dem geheimen Gefühle gewisser Mängel, so vertilgt man die schöne Bescheidenheit, und macht dummdreist, zudringlich, und bis zum Unerträglichen vorlaut 2 d).

Anmerk. 1) Bekanntlich haben sich eigene Moralisten in älteren und neueren Zeiten so weit von der Bestimmung des Menschen verirrt, daß sie seinen wichtigsten Trieb nach Vollkommenheit viellmehr zu unterdrücken, als anzuregen suchten, und statt in der Thätigkeit den wahren Genuß und die würdigste Anwendung des Lebens zu setzen, sie in der Ruhe, also im Grunde in der Unthätigkeit, fanden, und aus dem Menschen ein bloß leidendes Wesen machen wollten. Dieß hatte auch Einfluß auf einige Erziehungsmethoden, nach welchen man alles Aufstreben des jugendlichen Geistes, alles Gefühl seiner Kraft, alle Regsamkeit seiner inneren Organe niederzudrücken, wohl gar als sündliche Selbstheit zu verdammen suchte. Und doch besteht die eigentliche Vollkommenheit und Gottähnlichkeit des Menschen in der Thätigkeit und Wirksamkeit seiner sämmtlichen Kräfte. Seine Glückseligkeit hängt von dem Bewußtseyn dieser Thätigkeit und ihrem Wachsthume ab. Nur wenn die Vollkommenheiten, welche aus der Anwendung der Kräfte entspringen, nicht verhältnißmäßig geschätzt werden,

oder eine niedere auf Unkosten einer höheren befördert wird, verirrt sich auch dieser Grundtrieb der Seele. Wo sich indeß auch wirklich der Vollkommenheitstrieb verirrt, muß er doch nur gelenkt, nicht ausgerottet werden.

2) Speciellere Bemerkungen.

a) Das Bestreben nach Eigenthum, nach Besitz, nach Erwerb ist nur in seinem Uebermaße zu tadeln. (189.) Daher hat man sich

α) zu hüten, nicht gleichgültig gegen wohl erworbenes Eigenthum zu machen, vielmehr irdische Güter, so fern sie Mittel sind, unabhängiger, wirksamer, und selbst wohlthätiger seyn zu können, gehörig schätzen zu lehren. Da aber

β) selbst äußere Güter einen um so reineren und edleren Genuß gewähren, je mehr man sie als Frucht eigenen Fleißes und eigener Betriebsamkeit betrachten kann; so suche man recht eigentlich den Erwerbstrieb, d. i. die Neigung — nicht durch Glück, Gewinnst, List, Uebervortheilung Anderer, — sondern durch Kunst, Kraft, Anstrengung, Fleiß, sein Eigenthum zu vermehren, oder Industrie zu erwecken, was besonders in den höheren Ständen viel zu sehr versäumt wird. Dies kann

γ) auf mancherley Art geschehen. In den ärmeren Ständen liegen die Mittel nahe, und sind von allen den Schriftstellern, welche sich neuerlich um die Beförderung der Industrieschulen verdient gemacht haben, z. B. Sextroh, Campe, Wagemann u. a. vortrefflich ins Licht gesezt. — Bey Kindern wohlhabender Aeltern, die doch selbst nur über ein mäßiges Eigenthum zu disponiren haben, kann man den Weg einschlagen, daß sie selbst machen lernen, was sie sonst bezahlen müßten, und dadurch Geld zu andern Zwecken ersparen, z. B. selbst Bücher heften, binden; selbst Behältnisse zu ihren kleinen Sammlungen von Naturalien, Insecten, Pflanzen verfertigen, um das Geld, was diese kosten würden, zu solchen Dingen anzuwenden, die man kaufen muß; einen physischen, mathematischen Apparat zu allerley Maschinen selbst verfertigen, drechseln, zuschneiden, Bilderrahmen selbst vergolden u. s. w., oder bey Mädchen, allen Anzug ihrer Puppen selbst stricken, nähen u. s. m.

δ) Indirect wird aber der Erwerbstrieb cultivirt durch Gewöhnung zur Sparsamkeit und Verhütung der Verschwendung. Dies wird gemeiniglich von denen, die nicht etwa in den entgegen gesezten Fehler des Geitzes fallen, für viel zu unbedeutend in früheren Jahren gehalten, und ist doch besonders in einem Zeitalter des Luxus so äußerst wichtig. Man lehre also:

1) junge Leute vernünftige Sparsamkeit, als eine eben so große, oft sogar für ein wohlwollendes Herz schwere Tugend, als z. B. Wohlthätigkeit am rechten Orte; lehre sie Verschwendung als ein wirkliches Laster, wenigstens als Quelle vieler Laster, z. B. der Ungerechtigkeit, der Wortbrüchigkeit, der Unbilligkeit gegen Aeltern, von deren Schweiß der Verschwender sorglos schwelgt, der Schwelgerey, der Niederträchtigkeit, der Fühllosigkeit gegen arme Creditoren u. s. w. betrachten. Man sey

2) auch schon bey Kindern gegen die ersten Aeußerungen einer leichtsinnigen, nichts achtenden Verschwendung nicht gleichgültig, und lasse Entbehren die unfehlbare Folge des Verschwendens seyn. Denn wenn immer ersezt wird, was sie verlieren, verderben, vergeuden, wie sollen sie den Werth der Dinge oder des Geldes schätzen lernen? Damit sie aber

3) Haus halten lernen, gebe man ihnen beyzeiten ein kleines Eigenthum, womit sie räthlich umgehen, und wovon sie Rechenschaft ablegen müssen; und suche dann

4) oft Gelegenheiten herbey zu führen, wo sich gute Wirthschaft durch wahren Freudengenuß belohnt, indeß der Verschwender leer ausgeht, und durch solche Erfahrungen gewitzigt wird. Hat er sich

5) in Verlegenheit durch Borgen und Schuldenmachen u. s. w. gestürzt, so lasse man ihn alles Peinliche dieser Lage empfinden. Ihm schnell daraus helfen, ist das unfehlbarste Mittel, ihn gleichgültig zu machen.

Beyläufig sey hier bemerkt, daß das ungeheure Schuldenmachen auf Akademien mehr als zur Hälfte die Schuld der Aeltern ist, die entweder ihren Söhnen fleißig erzählten, wie sie auf den Akademien gelebt, und was ihre Aeltern hätten bezahlen müssen — oder gar keinen festen Willen haben, und neben dem Strafbriefe doch so oft bezahlen, als eine demüthige Bittschrift kommt — oder wenigstens von den hier und da vorhandenen Anstalten zur Aufsicht auf das Schuldenwesen aus einer verkehrten Zärtlichkeit, oder Point d'honneur, gar keinen Gebrauch machen; — oder endlich es wissen oder erfahren können, daß ihre Söhne auf der Akademie nichts thun, als Schwärmen und Schwelgen, und sie dennoch Jahre lang mit großen Kosten in dieser zwecklosen Lage lassen.

b) Der Trieb der Wißbegierde wird hier und da geschwächt, indem man Kindern nicht erlaubt, nach allem zu fragen, und sie mit der Antwort abweiset: „Kinder müssen nicht neugierig seyn!“ — Und doch ist wenig von der Verstandesbildung eines Kindes zu hoffen, das keine Neugier hat. Auch ist das Kind noch weniger im Stande, das Wichtige von dem Unwichtigen, also bloße Neugier von edler Wißbegierde zu unterscheiden. Dies

ist erst die Frucht des Unterrichts und der Erfahrung. Man muß daher

α) die Neubegier junger Leute befriedigen, wo es nur immer möglich ist, und ihre Fragen nie durch Verweise oder schnöde Antworten abweisen. Sie werden sonst nur zu leicht aufhören zu fragen, und gleichgültig werden.

β) Dabey muß man aber unterscheiden, ob ihnen auch wirklich an der genauen Kenntniß der Sache etwas liegt, oder ob es eine bloß mechanische Angewöhnung zu fragen, ohne zu denken, ist. Dann ist es Zeit, sie zu erinnern, erst zu denken, ehe sie reden. Oft fragen sie wohl gar nach dem, was sie schon wissen, um auf die Probe zu stellen, oder um doch etwas zu sprechen: das verdient kalte Abweisung.

γ) Kleinliche Neugier, Ausforscherey, Anekdotenjägerey, Bekümmern um Dinge, die sie gar nichts angehen, und wobey nichts zu lernen ist, muß auf keine Weise begünstigt werden.

c) Furchtsamkeit und Blödigkeit entsteht aus einem zu weichen Gefühle seiner Kräfte. — Man bemerke:

α) Einigen Antheil hat daran Temperament, Gesundheitszustand, und Schwäche des Körpers. Das Meiste entsteht aber wieder aus verkehrter Erziehung.

β) Unzählige Kinder werden furchtsam gemacht und verschüchtert. Die unschädlichsten Dinge, z. B. Dunkelheit, Alleinseyn, Spinnen, Frösche, Insecten, Leichname, Skelette, werden ihnen als schädlich, also furchtbar vorgestellt. Dinge, die schädlich werden können, lehrt man sie bloß fürchten, statt ihnen Mittel dagegen zu geben. Selbst vor Menschen lehrt man sie sich scheuen — bringt sie beyseit, jagt sie fort, wenn Fremde kommen, und — schilt dann, wenn sie menschenscheu und blöde sind. — Das Zufürchtenmachen wird sogar als Erziehungsmittel gebraucht.

γ) Vernünftige Erziehung wird alles Mögliche thun, um der Furcht zu steuern. Sie ist für Gesundheit, Ruhe, Entschlossenheit, Thätigkeit so äußerst gefährlich, so schwächend, so zerstörend. — So lange es möglich ist, wird sie sie verhüten — durch Gewöhnung an alles, was nicht schädlich ist. Dadurch kommt der Zögling zum Gefühle seiner Kraft. Man rede nur nichts vor Kindern, was schrekhaft macht, behandle nur allen Aberglauben als Dummheit und Lächerlichkeit, mache nur kein Aufhebens davon, wenn sie ins Dunkle gehen, im Finstern schlafen, häßliche oder ekelhafte Thiere, Leichname u. s. w. anrühren. Man stelle sich selbst nicht erschrocken: sie erschrecken sonst aus lauter Sympathie. — Sind sie schon furchtsam, so entwöhne man. Gewalt und Zwang verfehlt den Zwek. Nach und nach erreicht man ihn gewiß. Besonders

kann das Ehrgefühl hier mit Nutzen gebraucht werden. Ueberhaupt wird Furcht am besten durch eine andere Gemüthsbewegung, z. B. Wißbegier, Verlangen, selbst Liebe und Dankbarkeit, überwunden.

d) Die Blödigkeit und Menschenscheu ist bey Kindern zum Theile periodisch. Fast jedes Kind hat eine Anwandlung davon. Dann ist es am besten, wenig Notiz davon zu nehmen. Uebrigens ist das beste Mittel, sie viel unter Menschen zu bringen, sich aber in der Gesellschaft nicht zu viel mit ihnen zu thun zu machen. Sie nähern sich dann von selbst, und lernen den Menschen und sich vertrauen.

S. Rev. Werk, II. 508. Ebend. Locke IX. 411. 338. Emil, XII. 218.

d) Von der Unbescheidenheit und dem zudringlichen Wesen s. §. 193.

192.

Aufrichtigkeit und Lügenhaftigkeit.

Selbst das Sprichwort läßt im Munde der Kinder Wahrheit seyn, und es hängt bloß von der Lebhaftigkeit ihres übrigen Temperaments ab, ob die Offenheit, zu welcher sie ursprünglich alle geneigt scheinen, sich lauter durch Heraussagen jedes Gedankens ankündigen, oder nur bey Gelegenheit bewähren soll 1). Wenn sie daher schon auf Künste des Betrugs sinnen, so kann dies wohl kein natürlicher Trieb seyn. Das Lügen, das Verstellen, das Ausweichen, das Verbergen der Wahrheit, das Sinnen auf kleinere oder größere Betriegereyen, bis zur hartnäckigen Behauptung der Unwahrheit, hat allemal eine besondere Veranlassung. Irgend ein Interesse liegt im Hintergrunde. Sehr viel Unwahrheiten veranlassen die Erzieher selbst. Sich, nicht die Kinder sollten sie anklagen. Andere entstehen, je mannigfaltiger die Verhältnisse werden, in welche Kinder treten, und je nach dem andere Neigungen in ihnen herrschend geworden sind, zu welchen sie der Lüge nicht entbehren können 2). Nach und nach kann der ganze Charakter seine natürliche Wahrheit, und mit ihr seine liebenswürdigste Voll-

kommenheit verlieren, und Falschheit kann dagegen zur andern Natur werden. Desto wichtiger ist die Erhaltung der Aufrichtigkeit.

Anmerk. 1) Ein unglüklicher Sprachgebrauch verwechselt schon in der Kinderwelt Ehrlich und Einfältig, oder die edle Einfalt des Sinnes selbst mit Dummheit. Dies kommt daher, daß dem offenen Kopfe Lügen und Betriegen leichter wird, und das der Schwächere weniger Reiz hat, ein Mittel, das er nicht durchführen zu können fürchtet, anzuwenden. Uebrigens gibt es auch sehr verständige und weise Menschen, sehr offene Köpfe unter Kindern und Jünglingen, in deren Herzen kein Falsch ist.

2) Den meisten Antheil an dem Lügen und Betriegen der Zöglinge hat

a) Fehlerhafte Erziehung. Man macht Kinder lügenhaft und falsch durch eigenes Beyspiel, indem man viel in ihrer Gegenwart redet, wovon sie genau wissen, daß es nicht wahr ist, durch eigenes Anhalten zu mancherley, wenn auch unschädlichen Lügen gegen andere Menschen; durch bezeigtes Wohlgefallen, wenn sie fein gelogen, und sich aus einer Verlegenheit gezogen haben; — durch unverhältnißmäßige Strenge bey den kleinsten Vergehungen; durch hartes Zureden und in Versuchung führen, wo man vermuthen kann, daß sie nicht gern die Wahrheit bekannt machen wollen, z. B. um einen andern zu schonen: — durch Leichtgläubigkeit, die ihren Aeußerungen nicht auf den Grund geht, und zu vieles, was sie sagen oder klagen, dahin gestellt seyn läßt, daher sie oft versucht werden, dies Vertrauen zu mißbrauchen; — endlich auch durch das Belohnen von Scheintugend. Dazu kommt allerdings

b) bey den Zöglingen selbst, eigenes Interesse, — Hoffnung, etwas zu gewinnen — straflos zu bleiben — einem Freund durchzuhelfen; — sich durch ein gleißnerisches Wesen angenehm zu machen, oft auch nur, nicht für einen Wiedersager, oder für furchtsam gehalten zu werden.

3) Die Lügen der Kinder sind von sehr verschiedener Moralität.

Bey einigen ist bloßer Leichtsinn — bey andern Furcht und Angst — bey noch andern Bosheit und Arglist die Quelle. Bey einigen muß man Motiv und Zwek sogar achten (z. B.

Treue gegen einen Freund), wenn man gleich die Mittel nicht billigen kann. Erzieher ohne Herzenskenntniß werfen dies alles in Eine Classe, und behandeln eine Lüge so hart, wie die andere.

4) Es ist äußerst wichtig, daß der Charakter Wahrheit, unüberwindliche Wahrheit und Offenheit behalte. Nichts sichert seine innere Güte so sehr, als dies.

Dies erreicht keine despotische Erziehung. Sogar der liebvollsten ist es bey manchen Subjecten schwer. Sie mache es sich nur, außer der Vermeidung aller der (2. a.) angeführten so gemeinen Fehler, zum ersten Grundsatze, die Zöglinge bemerken zu lassen, daß ihr Ehrlichkeit über alles gehe, — daß Ehrlichkeit selbst gröbere Verletzungen der Pflicht mildere, Lügen und Falschheit die Strafen verstärke, — daß sie Aufrichtigkeit allemal durch Vertrauen belohne; die kleinste Entfernung von der Wahrheit wenigstens durch Mißtrauen bestrafe, und immer weniger glaube, je öfter sie hintergangen sey. — Nächst dem erleichtere man dem Zöglinge die Offenheit, führe ihn nicht in Versuchung, umwinde ihn nicht mit künstlichen Inquisitionsfragen — stelle sich nicht leicht unwissend, wenn man etwas von ihm heraus haben will — und verschone ihn sogar mit Bekenntnissen, wenn man berechnen kann, daß sein Herz zu viel dabey leiden würde. — Hat er aber getäuscht, wäre es auch noch so unbedeutend, so lasse man ihn nicht in der Meinung, daß man es nicht bemerkt habe. Er muß nicht glauben, daß er der Klügere sey. — Beschämung und Verachtung des beharrlichen Lügners ist übrigens in den meisten Fällen besser, als andere positive Strafen, es sey denn, daß mit der Lüge noch irgend ein anderes grobes Vergehen verbunden wäre, und daß man gleich Anfangs übler Angewöhnung dadurch zuvor zu kommen hoffen dürfte.

5) Man lasse sich aber auch den Schein der Aufrichtigkeit und Offenheit nicht täuschen.

Kinder, die alles wieder sagen und heim tragen, was sie sehen und hören, sind oft sehr bösartig. — Ihre Offenheit ist entweder elende Waschhaftigkeit — ein Zeichen seichter Köpfe, die sich nie mit sich selbst beschäftigen können — oder sie ist Eigennutz. Sie wollen sich angenehm machen.

Sehr oft ist dies Wiedersagen Anklagen. Dies muß erlaubt seyn, wenn Bedrückung und Beleidigung des Zöglings selbst vorher gegangen ist; es muß Pflicht seyn, muß für edel erklärt werden, wenn einem gedrükten Schwächern dadurch geholfen werden kann. Sonst begünstigt man die Selbsthülfe;

und nur vorsichtig darf der Erzieher zu verstehen geben, daß es Verstand und Gewandtheit anzeige, wenn Kinder Streitigkeiten selbst beylegen können, ohne gleich zum Richter zu laufen; und daß es auf Wohlwollen deute, wenn man auch etwas ungerochen ertragen und verzeihen könne. — Aber Anklagen, um einen andern in Schaden zu bringen, besonders heimliches Zutrauen dessen, was Andere gesagt oder gethan haben, verräth Niedrigkeit im Charakter, ist fast nie arglos, und man verdirbt Kinder im Grunde, wenn man sie dazu, wie gleichwohl so oft geschieht, aufmuntert.

193.

Bildung der äußeren Sitten, natürliche Höflichkeit, Wohlanständigkeit, Weltton.

Zu einer vollendeten sittlichen Ausbildung gehört auch die Bildung der äußeren Sitten, oder die Verschaffung derjenigen Fertigkeiten, welche man theils zum anständigen, theils zum feinen und höflichen Betragen in der Gesellschaft rechnet. Diese äußere Bildung ist entweder der natürliche Ausdruk der innerlichen Vollkommenheiten des Charakters, besonders des Wohlwollens gegen Andere: und in diesem Sinne braucht sie nicht gelehrt, nur allenfalls hier und da geleitet zu werden 1); oder sie besteht in einer allgemeinen Beobachtung des Schicklichen und Ueblichen, und steht der Ungezogenheit, Grobheit, Plumpheit (Rusticität) entgegen 2); oder sie zeigt sich in gewissen conventionellen Zeichen der Gesinnungen, welche häufig nichts als Zeichen sind, und auch für nichts Anders genommen werden 3). Sie ist das Haupterforderniß in der großen und feinen Welt, in welcher man bekanntlich auf diese Politur einen so hohen Werth sezt, daß man besonders den Jünglingen und Mädchen, die sich gut produciren können, eine Menge der wesentlichsten Vorzüge des Geistes und Herzens erläßt. Eben daher kommt es auch, daß man jungen Leuten nicht frühe genug diese Feinheit und Glätte der äußeren Sitten geben, und da man die Gesellschaften der feinen Welt für die beste Schule der

Sittenbildung hält, sie auch nicht frühe genug in diese Gesellschaften einführen zu können meint. Wenn man aber diese Gesellschaften — selbst die besten — mit dem vergleicht, was Kinder, und selbst Jünglinge und junge Mädchen, seyn, wie sie denken, wie sie empfinden und handeln sollen; wenn man die Grenzlinie betrachtet, welche die Natur so weislich zwischen ihnen und Personen des reiferen Alters gezogen hat, und welche dadurch gänzlich ausgelöscht wird; wenn man den unaussprechlichen Schaden berechnet, welchen eine zu frühe Sitten-Cultur — und namentlich der künstlich verfeinerte Umgang der beyden Geschlechter, den man unter dem Namen der Galanterie kennt — tausend Mal gegen eine Ausnahme zurük läßt: so wird man nichts Anders wünschen können, als daß in dem früheren Alter die natürliche Höflichkeit allein, und erst in dem reiferen die conventionelle Verfeinerung (Urbanität) verlangt und befördert werde. Dadurch wird der sittliche Charakter gesichert.

Anmerk. 1) Alle wahre und ächte Höflichkeit oder äußere Sitten-Cultur beruht auf innerer Bildung. Wo daher Zöglinge wirklich moralisch gebildet sind, da begehen sie ganz gewiß keine eigentlichen Unhöflichkeiten. Ihr bescheidener Sinn läßt sie sich nie unbescheiden vordrängen; ihre Achtung anderer Menschen (auch der geringsten) läßt sie nie etwas thun, was Andere beleidigen oder kränken; ihr herzliches Gutmeinen und Wohlwollen läßt sie nie unachtsam auf das werden, was Andern Vergnügen machen könnte. Wer aber so handelt, hat das Wesentlichste der wahren Höflichkeit erfüllt. Seine Worte sind vielleicht nicht immer ausgesucht, seine Geberden nicht immer studiert: aber der Ausdruk des Wohlwollens verschönert alles. Das Geschäft des Erziehers sey also fürs erste bloß auf die innere Bildung der Gefühle und Grundsätze gerichtet; und dann helfe er der äußeren, vielleicht etwas rohen Form, worin sie sich ausdrücken, nur ein wenig durch Winke und Zurechtweisungen nach.

2) Zur Beobachtung des Anständigen, Schiklichen und Ueblichen (oder zu dem, was man die Artigkeit zu nennen pflegt) können ebenfalls schon Kinder im frühen Alter gewöhnt werden: denn man kann ihnen die Gründe davon begreiflich machen. Daher versäume man dies auch schon in jüngeren Jahren nicht, zumal da es größten Theils die Sache der Gewöhnung ist.

Dahin gehört nun namentlich

a) das Anhalten zur Reinlichkeit in Körper und Kleidung durch frühe Erweckung des Ekels — nicht gegen das, was nicht ekelhaft ist, z. B. Thiere, Insecten u. dgl. — aber gegen alle vermeidliche Unsauberkeit und Schmutz.

b) Die Gewöhnung zur Schamhaftigkeit — auch sogar gegen sich selbst.

c) Die Beobachtung des Schicklichen im Anzuge ohne Ziererey.

d) Das Milde und Besonnene im äußeren Betragen, so bald Achtung verdienende Personen zugegen sind, und die Aufmerksamkeit auf sich selbst, um nicht durch Lautsprechen, Lärmen, Poltern, Werfen, und andere Ungeberdigkeiten, Mißfallen zu erregen.

e) Die Anständigkeit bey der Mahlzeit, wovon die angenommenen Gesetze bekannt genug sind.

f) Die wachsame Aufmerksamkeit auf das, wodurch andern, besonders älteren Personen, ein Dienst geleistet, eine Mühe erspart werden kann.

g) Die Gefälligkeit und der angenehme Diensteifer, auch gegen Untergeordnete, verbunden mit einer gewissen Freymüthigkeit, Natürlichkeit, Gewandtheit, die nichts Affectirtes oder zu Gesuchtes hat, was nur sich will bemerkt machen.

h) Ein gewisses Gefühl des Liberalen und Schiklichen im Reden und Schweigen, im Stehen und Sitzen, im Bleiben und Gehen, im Fragen und Antworten, im Annehmen und Abschlagen, im Geben und Nehmen.

Einiger Unterricht in dem allen kann wenigstens die Aufmerksamkeit erwecken. Allein thut er es nicht, so wenig als die gewöhnliche, höchstens gezwungen, steif und verlegen machende Ermahnung, „fein artig zu seyn.“ Gewöhnung muß das Beste thun. Zu dem ersten sind Sittenbücher brauchbar; vor vielen andern, — außer Erasmus bekannter Schrift, de Civilitate morum; — Campens Sittenbüchlein für Kinder.

Braunschw. 1788. (30 kr.) auch französisch 1788. Ernesti Lehren der Höflichkeit, des Wohlstandes und der Gesundheit. Koburg 1788. (27 kr.) Der höfliche Schüler, oder Regeln zu einem höflichen und artigen Betragen. Nürnb. 786. (15 kr.) Kraushaars Anwendung der Sittenlehre und der moralischen Klugheitslehre auf das Betragen in der Gesellschaft. 1796. (18 kr.)

3) Die conventionelle Höflichkeit, oder der Ton und die Sitte der großen und feinen Welt, scheint den achtungswürdigsten Erziehern unserer Zeit, und scheint auch mir — in die große und feine, aber nicht in die Kinder- und Jugendwelt zu gehören, und ich sage zwey erfahrnen Männern von Herzen nach: „Wenn Knaben und Mädchen im vierzehnten Jahre schon so galant sind, daß sie in Gesellschaften vom großen Tone gern gesehen werden, und da die Ehre der Erwachsenen genießen: so — gute Nacht Erziehung, Bildung des Herzens und Verstandes! Die Welt hält sie dann schon für erzogen; sie selbst halten sich dafür; ihre Erzieher erscheinen ihnen als unerträgliche Pedanten, und die Gesellschaften sorgen dafür, sie in diesem Wahne zu bestärken.“

Mit Beziehung auf das, was darüber von Rousseau im Emil unter andern XII, 355. und XV, 103. der deutschen Uebers. — desgleichen in den pädagog. Unterhandl. 1 Jahrg. S. 896—946. 2 Jahrg. 145. 3 Jahrg. 507—518. — in Campens Erziehungsschriften, 1 Th. 149. in der nöthigen Erinnerung von ihm und Zollikofer, daß die Kinder Kinder sind, und als solche behandelt werden sollten, und von Villaume im Revis. B. X. Th. S. 569. über die äußere Sittlichkeit der Kinder — wie mich dünkt, unwiderleglich wahr und stark gesagt ist, — sey hier nur dies Wenige bemerkt.

1) Es ist schon ein schlimmer Erziehungsfehler in den mittleren und höheren Ständen, daß überhaupt Kinder zu frühe aufhören, Kinder zu seyn, und gerade wie Erwachsene genannt und behandelt werden. — Hülflose, unwissende, ungezogene, nichts Eigenes habende Geschöpfe — nennt man Herren, Herren von, in und zu, nennt man Gnädig. — Sie bekommen das Recht, auch denjenigen zu befehlen, von welchen sie erzogen

werden sollen. Und dann sollen sie doch wieder dem Lehrer glauben, daß sie noch nichts sind, noch nichts wissen! —

2) Die Folge des ersten Fehlers ist, daß man sie viel zu frühe in die Zirkel der Erwachsenen einführt — nicht um belehrt zu werden, um ihren Abstand fühlen zu lernen, um den älteren Personen aufzuwarten, kleine Dienste zu thun, sondern — um ihre Rolle zu spielen, sich bedienen zu lassen, die Conversation oder die Partie zu machen, keinen Tag zu versäumen, bewundert zu werden, — und was des Unwesens mehr ist. Diese Gesellschaften sind aber in der Regel auf nichts weniger, als auf die Bedürfnisse der Kinder, berechnet. Alle Leidenschaften treiben darin ihr freyes Spiel. Das Kind sieht, hört tausenderley, was es mißbrauchen kann und wird, und empfängt die unglükliche Frühreife, die Geist und Leib zerstört. Allerdings bekommen junge Leute da Politur, lernen sprechen, sich benehmen, sich produciren, verlernen roh zu werden, blöde zu seyn — und werden geschwätzig, vorlaut, naseweis, zudringlich, absprechend, oder pretiös, affectirt, spröde, anmaßend. Freue sich, wer kann, dieses Gewinns!

Bündig ist der Gegenstand behandelt in (Schuderoffs) Materialien zur Beantwortung der Frage: Soll man Kinder mit in Gesellschaft nehmen? Leipzig 1794. (1 fl.)

3) Noch bedenklichere Folgen der frühen Einführung in die große Gesellschaft sind:

a) Gewöhnung an Müßiggang und Unthätigkeit, die oft zu etwas Schlimmeren führt. Man beobachte nur Kinder, die sich in Assembleen und auf Bällen, oft von 5 Uhr Abends bis nach Mitternacht, herum treiben. — Aeltern wissen nicht, was sie thun, wenn sie ihren Kindern viel Gelegenheit verschaffen, in große Gesellschaft zu kommen. Als ob die Erwachsenen Lust haben würden, sich mit fremden Kindern die Zeit lang werden zu lassen? Würden denn diese Aeltern selbst Lust dazu haben? Oder giebt das schon Bildung, daß der junge Mensch hinter dem Spieltische steht, oder einen Fächer aufhebt, oder sonst tödtliche Langeweile hat?

b) Verlust des Geschmaks an allem Ernsthaften, und Vereitelung des Sinnes, die weit unheilbarer, als ein einzelner Fehltritt der Leidenschaft, ist.

c) Ein Haupttheil des feinen Umgangs ist das gegenseitige Betragen der beyden Geschlechter.

Geschlechtsliebe gehört zur Bestimmung des Menschen. Ihr Keim liegt tief in der Natur, und regt sich oft unveranlaßt frühe. Soll sie zum dauernden Glücke führen, so muß man sorgen, daß seine Entwickelung nicht von der physischen und mo-

ralischen Reife erfolge. Man wird dann noch immer genug zu thun haben, um die Neigung in Ordnung zu erhalten. — Durch die frühe Gewöhnung zum galanten Umgange geschieht jenes unfehlbar. Knaben und Mädchen, die unbefangen in engeren Familienkreisen mit einander umgehen, spielen, scherzen, und kaum an Verschiedenheit des Geschlechts denken, treten hier als **Liebhaber und Liebhaberinnen, Braut und Bräutigam** auf, treiben Mienenspiele, suchen das Geheimniß, schmeicheln und werden geschmeichelt: die Fantasie wird aufs höchste gespannt. Aus Natur wird Unnatur, in jedem Sinne des Worts.

Und dann wundert man sich, wenn bey so galanter Kinderzucht wenig gelernt wird; wenn solche Kinder schon so oft Launen haben, und nicht wissen, was ihnen fehlt; wenn ihnen das Haus zu enge wird, wenn ihnen Umgang mit verständigen Leuten Kopfwehe macht; wenn sie nach jedem Ball eine Woche lang nur mit ihren Freunden und Freundinnen zusammen seyn mögen, um die Geschichte des Balls zu wiederhohlen, und den Anzug zum nächsten, und die Engagements zu besprechen. Wie können vernünftige Aeltern so blind seyn, zu glauben, daß ihre Moral das alles wieder in Ordnung bringen werde?

4) Sollen also junge Leute gar nicht, besonders in den höheren Ständen, für die feine Welt gebildet werden? — Allerdings! Zunächst kann es schon nüzlich seyn, sie zuweilen in große Zirkel zu führen, damit sie sehen, wie wenig sie da noch an ihrer Stelle sind; dann auch, damit sie das tölpische Wesen und die alberne Blödigkeit verlernen, welche manchem Menschen zeitlebens anhängt und ihn plagt; damit sie lernen, daß ein Mensch sich nicht vor Menschen — wären sie auch noch so vornehm — zu fürchten habe; damit ihnen, mit Einem Worte, das ganze Wesen der höheren Gesellschaft alltäglich werde. — Aber der Ton der feinen Welt hat auch seine gute Seite, und die vollendete Bildung verschönert den sittlichen Werth eines Menschen, wenn dieser fest genug gegründet ist. Jünglinge können stufenweise darauf geführt werden; Töchter lernen es am besten von verständigen und edlen Müttern. Auch Väter könnten darin oft mehr leisten, als man von gewöhnlichen Hauslehrern erwarten kann.

Materialien dazu gibt der weise Auszug aus Chesterfields Briefen in Campens Theophron. 1790. (1 fl.) Knigge über den Umgang mit Menschen. Hannover 1790. (2 fl. 15 kr.) Verschiedene Nachdrücke zu 1 fl. 30 kr.) und Regeln einer feinen Lebensart und Weltkenntniß von J. Trußler. Aus dem Engl. von Moritz 1789. (1 fl.) auch englisch. Berlin 1774. (38 kr.)

Einige treffliche Winke, besonders von jungen Hauslehrern zu beherzigen, gibt auch Markard in der Beschreibung von Pyrmont, 1. B. 4. Kap.

C.

Bemerkungen über die subjective moralische Erziehung.

194.

Vorerinnerung.

Die subjective Erziehung betrachtet den Menschen nicht bloß an sich, sondern unter besondern Verhältnissen, welche von dem Geschlechte, dem Stande und der künftigen Bestimmung abhängig sind (77). Ein vollständiges System der Pädagogik müßte daher, neben den bisher entwickelten allgemeinen Grundsätzen über die Ausbildung sämtlicher Kräfte, noch besondere Anleitung geben, was bey der Erziehung jedes Geschlechts und jedes Standes zu beobachten sey: denn wenn gleich der Stand und die Bestimmung in der Natur der menschlichen Kräfte nichts ändert, so können doch darin Winke liegen, auf gewisse Vollkommenheiten vorzüglich hinzuarbeiten, oder den Charakter von gewissen Seiten vorzüglich zu sichern. Der Wirkungskreis des Hauslehrers ist beschränkter. Seine Erziehung betrifft hauptsächlich—wenn gleich nicht ganz ausschließend — Söhne. Bey den Töchtern besorgt er mehr den Unterricht. Auch entzieht er meistentheils Kinder des Mittelstandes; und ob diese von Adel oder nicht von Adel, ob sie dem gelehrten oder einem andern Stande bestimmt sind, macht zwar in dem Unterrichte in reiferen Jahren einen bedeutenden, in der Erziehung aber, besonders aber im früheren Alter, keinen wesentlichen Unterschied. Es werden daher für diesen Zwek einige Winke hinreichend seyn.

195.

Rükſicht auf das Geſchlecht.

Die Beſtimmung des Knaben iſt eine andere, als die Beſtimmung des Mädchens. Darauf deutet körperliche und geiſtige Anlage hin. Jener hat einen größeren, dieſes einen engeren Wirkungskreis. Die Beſchäftigungen des Jünglings und Mannes ſind höchſt mannigfaltig; die Beſchäftigungen der Jungfrau und des Weibes einförmiger, einfacher. Männlichkeit ſoll jene, Weiblichkeit dieſe auszeichnen. Wo es umgekehrt iſt, entſteht etwas Unnatürliches und Mißfallendes. Der Jugenderzieher wird alſo bey dem Knaben ſchon frühe an den künftigen Mann zu denken haben, und ſo wohl in der phyſiſchen als geiſtigen Bildung es mehr auf Abhärten, Ausdauern, Anſtrengen der Kräfte, mehr auf Brauchbarkeit zu allerley Geſchäften und Berufsarten anlegen, und dafür ſorgen müſſen, daß ſich nichts Weibiſches, nichts Empfindelndes, zu Reizbares feſt ſetze, und daher ſchon im Knabenalter zu viel Umgang mit Kindern und Perſonen des andern Geſchlechts verhüten müſſen. Die Töchter werden am beſten von Müttern oder Frauenzimmern, die ihre Stelle zu vertreten geſchikt ſind, erzogen. Die Hauptſorge dieſer Erziehung ſey: Bildung des Verſtandes ohne Künſteley, beſonders zur richtigen Anſicht aller menſchlichen Verhältniſſe; Bildung ihres moraliſchen, religiöſen und äſthetiſchen Gefühls, ohne Ueberſpannung; Achtung und Liebe auch für die kleineren Arbeiten und Geſchäfte, welche der Tochter, der Hausfrau, der Mutter zugehören; Bewahrung vor dem Gifte der Schmeicheley; Gewöhnung zu einer natürlichen Gefälligkeit gegen jedermann, zu einer unbefangenen Offenheit, die ſo viel liebenswürdiger iſt, als alle Ziererey; zur Sanftmuth ohne Gleichgültigkeit, zur Beſcheidenheit ohne Mangel an Selbſtgefühl, zur Verbindung der Nachgiebigkeit mit der Feſtigkeit, der Anmuth mit der Würde. Was der Hauslehrer durch Unterricht oder gelegentliche

Winke zur Hervorbringung aller dieser Eigenschaften thun kann, das wird er nicht zu versäumen haben, wenn ihm auch deshalb kein besonderer Auftrag gegeben wäre.

Anmerk. Wenn ein Hauslehrer Gelegenheit hat, viel Theil auch an der Erziehung der Töchter zu nehmen, oder wenigstens auf die Mütter von dieser Seite Einfluß zu haben, so wird er auch wohl thun, sich mit den Schriften, welche diesen Gegenstand bearbeiten, näher bekannt zu machen.

Einige betreffen die Bestimmung des weiblichen Geschlechts überhaupt, z. B. (Brandes über die Weiber. Leipz. 1787. (38 kr.) Ueber die Liebe von C. S. v. Z. Stuttgart 1791. Ueber die Ehe, Berl. 1791. (2 fl.) Ueber die bürgerliche Verbesserung der Weiber. Berlin 1792. Maria Wolstonekraft Rettung der Rechte der Weiber. Aus dem Engl. mit einigen Bemerkungen und einer Vorrede von C. G. Salzmann, 1. u. 2. B. Schnepfenthal 1764. (2 fl.) Campens väterlicher Rath für seine Tochter. Braunschw. 1789. (1 fl. 20 kr.) Marezoll Andachtsbuch für das weibliche Geschlecht. Leipzig 1788. (2 fl. 15 kr.)

Andere sind theils pädagogische Schriften über die Erziehung des weiblichen Geschlechts, z. B. Fenelon de l'éducation des filles. Amsterd. 1667. Ist auch Deutsch übersezt. — Lettres sur la véritable éducation des filles par Mad. de Lambert. Amsterd. 1692. . Traité de l'éducation des femmes et cours complet d'instruction, VI. Vol. Paris 1788. Madame Beaumont Unterweisung für junges Frauenzimmer, das in die Welt tritt, 4 Theile. Leipz. 1768. (1 fl. 45 kr.) — Das wohl gezogene Frauenzimmer, oder vollständige Anweisung zur weiblichen Erziehung in einer Reihe von Briefen. Aus dem Engl. Rostock 1687. (1 fl. 15 kr.) (Zobels) Briefe über die Erziehung des Frauenzimmers. Berl. 1773. (38 kr.) *Burton Vorlesungen über weibliche Erziehung und Sitten, 1. u. 2. B. Leipz. 1794. (2 fl. 38 kr.) Sulzirs Anweisung zur Erziehung der Töchter. Zürich 1781. (20 kr.) Andre über die Bildung der Töchter. Göttingen 1789. (1 fl.), und ganz vorzüglich * F. H. C. Schwarz Grundriß einer Theorie der

Mädchenerziehung in Rükſicht auf die mittleren Stände. Jena 1792. (45 kr.)

196.

Erziehung mit Rükſicht auf den Stand.

Von dem Vorurtheile, als ob der höhere Stand im Weſentlichen der Erziehung etwas ändern könne und müſſe, iſt man wohl zurük gekommen. Wer noch daran hängen ſollte, iſt ſchwerlich zu belehren (49. Anmerk.) Der Prinz, der Graf, der Edelmann ſteigt oder ſinkt an wahrem Werthe, je nach dem er ein beſſerer oder ſchlechterer Menſch iſt. Wenn man alſo von einer Erziehung der höheren Stände, z. B. des Adels, redet, ſo iſt das Wahre nur dies: daß man Zöglinge, welche, ohne ihr Verdienſt und Zuthun, in dieſen durch Zufall und durch bürgerliche Verfaſſung begünſtigten Ständen geboren ſind, ganz vorzüglich dahin zu bringen ſuche, durch eigenes Verdienſt jener Vorrechte würdig zu werden, und ſie zum Beſten der Menſchheit anzuwenden. Dies wird aber nicht geſchehen, wenn man ihnen im demokratiſchen Schwindelgeiſte ihren Stand verächtlich macht, und ſie, was bey jugendlichen Köpfen nicht ſchwer iſt, überredet, daß ſie ſich deſſelben beynahe zu ſchämen, und aller angenommenen Verhältniſſe im blinden Enthuſiasmus zu vergeſſen haben: denn nichts, was den Wirkungskreis des Menſchen erweitert, ihm die nüzliche Thätigkeit ſeiner Kräfte etleichtert, und ein Sporn mehr iſt, würdig zu handeln, iſt an ſich verächtlich, ſondern wird es bloß durch träge Einbildung und Mißbrauch. Nur dieſen Uebeln — dem Stolz auf Ahnen und Titel; der Verachtung anderer rechtſchaffenen Menſchen; dem Wahne, Geburt, manche Kenntniß und wohl gar Tugend entbehrlicher; den höheren Ständen ſey viel erlaubt, was man bey andern moraliſch ſchlecht nennen würde; inſonderheit aber der aufkeimenden Neigung zur Bedrükung der Unterthanen u. ſ. w. — nur dieſen Uebeln muß man durch

durch Ernst entgegen arbeiten, ohne sich beleidigende Ausfälle auf einen ganzen Stand zu erlauben 1). Und da auf der einen Seite junge Leute, die von Jugend auf im Wohlstande und Ueberflusse gelebt haben, von den Bedürfnissen und Mühseligkeiten der Aermeren gemeiniglich wenig Begriff haben, auf der andern das Gefühl der Unabhängigkeit leicht herrisch und ungütig macht; so ist Erziehung zur Menschenliebe und zum Wohlwollen hier ein ganz vorzügliches Bedürfniß. Je mehr man daraus sieht, daß der Zögling einst auf vieler Menschen Wohl und Wehe Einfluß haben werde, desto mehr lasse man sich Beförderung der Humanität angelegen seyn. Außerdem aber kann allerdings auch die Erinnerung an wirklich edle Vorfahren, und die höhere Erwartung der Welt von Sprößlingen eines wirklich edlen Stammes von Zeit zu Zeit genuzt werden, um einzelne Pflichten zu motiviren 2).

Anmerk. 1) Die Behandlung adelicher Kinder, besonders in solchen Häusern, welche man von dem natürlichen Erbfehler des Adelstandes nicht frey sprechen kann, erfordert einen hohen Grad von Klugheit und Delicatesse, und dies in mehr als Einer Hinsicht: denn zuförderst kann schon der bürgerliche Erzieher selbst dem Verdachte nicht ganz entgehen, daß er eben so den Adel geringe schäzt, wie der Arme zuweilen den Reichen, bloß weil er selbst jener Vorzüge entbehrt, und daß er im umgekehrten Falle wahrscheinlich anders sprechen würde. Ueberdies gibt es Aeltern, welche, neben einer Menge der vortrefflichsten Eigenschaften, doch von der Schwachheit ihres Standes nicht frey sind, und darin im Grunde nicht anders denken, als der Gelehrte mit Gelehrsamkeits-, der Kaufmann mit Reichthumsstolz. Ein Hofmeister, der zu oft Satyren auf den Adel machte, würde ihnen doch bey allen sonstigen Verdiensten mißfallen müssen. — Besonders aber macht die Lage des Zeitalters die Sache delicat. Endlich ist auch wirklich keine Vernunft darin, wenn man irgend einen Stand an sich herab sezt. Man soll in jedem das Achtungswürdige aufsuchen, in jedem zeigen,

wie er den Gefahren, wozu Versuchung da ist, glüklich entgehen, wie er sich selbst sicher stellen, wie er sich besonders allgemeine Achtung und einen wohlthätigen Einfluß erwerben könne. Wenn also nur der Erzieher, wie auch so häufig der Fall ist, nicht in ein kriechendes Schmeicheln verfällt, und sich selbst als ein Wesen betrachtet, das auf einer weit reiferen Stufe der Menschheit stehe, als seine gnädige Herrschaft: so kann er, ohne der Wahrheit und Sittlichkeit etwas zu vergeben, auch die Rechte des Adels achten, und seine Zöglinge auf die glükliche Lage, welche sie durch ihren Stand der Vorsehung zu danken hätten, aufmerksam machen.

2) Ueber die Prinzenerziehung sind die Lettres sur l'éducation des Princes, par Mr. le Comte de Vareilles. Paris 1754.— Basedows Agathokrator von der Erziehung künftiger Regenten. Altona 1771. (1 fl. 15 kr.) Ehlers Winke für Prinzen und Prinzenerzieher, 2 Theile, Hamb. 1786. (4 fl. 15 kr.) Büsch im neuen deutschen Museum, B. 1. S. 522., éducation d'un Prince, Durlach 1788., und (der Herzogin von Giovanni) Lettres sur l'éducation des Princes, nachzulesen.

Von der Erziehung des Adels handelt (jedoch mir unbekannt nach welchen Grundsätzen): Essai sur l'éducation de la Noblesse. Paris 1748. 2 Tomes. Ferner: Königs Briefe über die Erziehung der adelichen Jugend. Nürnb. 1784, Viele — mit Auswahl brauchbare — Materialien über die Verirrungen des Adelstolzes liefert Schummels moralische Bibliothek für den jungen deutschen Adel, 3 Theile. Liegnitz 1787. (5 fl. 30 kr.) Von der Beförderung der Humanität: Lieberkühns Versuch über die Mittel, in den Herzen junger Leute, die zu hohen Würden oder zum Besitze großer Reichthümer bestimmt sind, Menschenliebe zu erwecken und zu unterhalten. Züllichau 1784. (30 kr.), und über die frühe Erziehung der Kinder, besonders der Fürsten, Reichen und Vornehmen, zur Menschenliebe. Dessau 1785.

197.

Erziehung mit Rüksicht auf die Bestimmung.

So bald es entschieden ist, zu welcher besonderen Bestimmung der Zögling in seiner nächsten Lage übergehen, ob er z. B. den Militär-, den Kaufmanns-, den ökonomischen, oder den gelehrten Stand ergreifen soll, so hat der Erzieher wieder zu überdenken, welche Gewöhnungen, Vollkommenheiten und Tugenden ihm in jedem dieser Stände vorzüglich wichtig seyn möchten, und sich unvermerkt zu bemühen, ihm zu ihrem Besitze zu verhelfen. So würde z. B. wieder im ersten Falle nicht stark genug theils auf Humanität, theils auf Schätzung einer fortstreitenden Verstandesbildung hingearbeitet werden können, weil die Erfahrung lehrt, daß im Militärstande die feineren Gefühle des Wohlwollens und die zarteren Empfindungen der Menschlichkeit, durch Gewöhnung an harte Behandlung und an das Recht des Stärkeren, so leicht verloren gehen; daß aber auch ein großer Theil der Mitglieder dieses Standes in der Geistescultur unglaublich zurük bleibt, und seine Tage zwischen Müßiggang und einem elenden Sinnenleben theilt *). — Der künftige Kaufmann ist in Gefahr, theils Erwerb und Besitz vergänglicher Güter für den lezten Zwek des Lebens zu halten, und, wie so häufig der Fall ist, gegen weit wesentlichere Vorzüge, als Reichthum, — gegen Verstand, Talent und uneigennüzige Tugend, gleichgültig zu werden; practische Thätigkeit allein zu achten, und alle speculative Wissenschaft zu verachten; theils sein Gefühl für das sittlich Gute bey der Wahl der Erwerbsmittel abzustumpfen, und, um nur mehr zu gewinnen, Ungerechtigkeiten zu begehen. Man hat also Ursache, die Werthschätzung alles Schätzungswürdigen ihm einzupflanzen, und sein moralisches Gefühl, besonders von jener Seite, zu verfeinern. — Der Landwirth ist beynahe denselben Gefahren ausgesezt. Besonders bildet sich leicht bey jungen Leuten, die es zu zeitig wissen, daß sie nach

geendigten Studien sogleich ein Gut bewirthschaften sollen, die Idee, wenig Geistescultur zu bedürfen, wenn man nicht zeitig einen eigentlichen Lerntrieb und eine feine Geschmaksbildung in sie bringt, die sie in jener Lage allein sichern wird, daß sie nicht verbauern. — Der Gelehrte wird endlich — entweder zu einseitig und zu eingebildet auf sein theoretisches Wissen, mit Hintansetzung der Verdienste aller andern Stände, oder pedantisch und büchergelehrt, ohne alle Welt- und Menschenkenntniß, stumpf gegen die Freuden der Natur und des Umgangs, und unbrauchbar für die practischen Geschäfte des Lebens. Allzu emsige gelehrte Jünglinge haben gemeiniglich schon etwas von diesen Fehlern, und es ist wohlthätig, sie beyzeiten davon abzulenken.

Anmerk. Man sehe C. G. Wolfs Versuch über die sittlichen Eigenschaften und Pflichten des Soldatenstandes, für junge Leute von Stande und Erziehung, die sich den Waffen gewidmet haben. Leipz. 1787. (1 fl.) Ihns patriotischer Versuch über die Bildung eines Officiers. Leipz. 1791. (54 kr.)

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Niemeyer, August Hermann,

D. Aug. Herm. Niemeyers, Consistorialraths, Professors der Theologie an der Friedrichsuniversität zu Halle, und Aufsehers des dasigen königl. Pädagogii, Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Aeltern, Hauslehrer und Erzieher
Bd.: 1

Frankfurt [u.a.] (1799)

Paed.th. 4147-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10763623-4
VD18 12733865-001